UNIV OF
TORONTO
LIBRARY

Ein Frühling.

Neue belletristische Werke
sehr beliebter deutscher Schriftsteller

aus dem Verlage von **Otto Janke** in **Berlin**,

welche durch jede Buchhandlung zu beziehen und in jeder guten Leihbibliothek vorräthig zu finden sind

Aleris, Willibald, Isegrimm. Vaterländischer Roman. Zweite Auflage. 3 Theile in 1 Bande. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Becker, August, Der Karfunkel. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., Der fliegende Holländer. Historischer Roman. 4 Bde. 8. Geh. 6 Thlr.

Galen, Philipp, Der Friedensengel. Roman. 3 Bde. 8. Geh. 6 Thlr.

Gutzkow, Karl, Die Söhne Pestalozzi's. Roman. 3 Bde. 8. Eleg. geh. 5 Thlr. 20 Sgr.

Gutzkow, Karl, Die Ritter vom Geiste. Fünfte, völlig umgearbeitete Aufl. 4 Bände. Geh. 2 Thlr.

Heller, Robert, Primadonna. Roman. 2 Bde. 8. Geh. 3 Thlr.

Hesekiel, George, Vaterländische Romane. 4 Bde. 8. Geh. 4 Thlr.

Inhalt:

1. Band: Vor Jena. 2. Aufl. 1 Thlr.
2. Band: Von Jena nach Königsberg. 2. Aufl. 1 Thlr.
3. Band: Bis nach Hohen Zieritz. 2. Aufl. 1 Thlr.
4. Band: Stille vor dem Sturm. 2. Aufl. 1 Thlr.

Lewald, Fanny, Neue Erzählungen. 8°. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Inhalt: Die Unzertrennlichen. — Pflegeeltern.

Lewald, Fanny, Meine Lebensgeschichte. Neue revidirte Prachtausgabe. 3 Bände. Gr. 8. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Lewald, Fanny, Von Geschlecht zu Geschlecht. Roman. 2. Aufl. 4 Bände. 8. Geh. 6 Thlr.

Ludwig, Otto, Gesammelte Werke. Neue, revidirte Ausgabe mit einer Einleitung von Gustav Freitag. 4 Bde. 8. Geh. 2 Thlr.

Ludwig, Otto, Zwei Novellen. 8. Geh. 15 Sgr.
Inhalt: Reden oder Schweigen — Der Todte von St. Anna's Kapelle.

Möllhausen, Balduin, Der Piratenlieutenant. Roman. 4 Bde. 8. Geh. 6 Thlr.

Meißner, Alfred, Die Kinder Rom's. Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

Mühlfeld, Julius, Matthisson und Adelaide. Geschichte zweier Herzen. 8. Geh. 1 Thlr.

Ring, Max, Seelenfreunde. Roman. 3 Bde. 8. Geh. 4 Thlr.

Spielhagen, Friedrich, Deutsche Pioniere. Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert. 2 Aufl. 8. Geh. 2 Thlr.

Springer, Robert, Gräfin Lichtenau. Hist. Roman. 3 Bde. 8. Geh. 3 Thlr.

Rillfru

Ein Frühling.

Von

Wilhelm Raabe.

Zweite verbesserte Auflage.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin, 1872.
Druck und Verlag von Otto Janke.

13359
15/6/91

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
Vorwort		1
1. Capitel:	Die Geschichte der Sängerin	3
2. „	Unter der Rose	27
3. „	Die Caritas	40
4. „	In der Blutgasse	59
5. „	Walpurgisnacht	84
6. „	Eine Schachtel voll Maikäfer	112
7. „	Zufall?	123
8. „	Privatdocent Doctor Justus Ostermeier	146
9. „	Blind	166
10. „	Gewitternacht	185
11. „	Im Dom von St. Gereon	201
12. „	Im Grünen	217
13. „	Das öde Haus	230
14. „	Schuldig	244
15. „	Angela	260
16. „	Im Sonnenschein	277
17. „	Nach dem Sturme	289
18. „	Es war einmal?	317
19. „	Die Nebel sinken	344
20. „	Frühlings Ende	357

Vorwort.

Es begiebt sich wohl dann und wann im Leben, daß dem Menschen etwas vor die Augen gerückt wird, was ihm so ziemlich aus dem Gedächtniß entschwunden war. Der Braut bringt die Amme die ersten Schuhe, und die Verwandten sammt den lieben Freunden bewundern mit Recht die winzigen Pantöffelchen, in welchen die junge Frau einst stand; während der Bräutigam verstohlen nach dem Saume der weißen hochzeitlichen Seide blickt und sinnige aber vielleicht nicht unbedenkliche Fragen an die Zukunft richtet. Am Tage der silbernen oder gar goldenen Hochzeit liest man die ersten Liebesbriefe wieder; der Doctor Faust dreht mit Wehmuth sein altes Burschenglas in den Händen, und — der Autor hat Etwas von Neuem zu durchblättern, was eine Epoche für ihn darstellt, die nicht mehr ist und nie wieder sein kann.

Es ist nicht so schwer zu begreifen, was Alles aus solchen Bogen, die vor fünfzehn Jahren geschrieben wurden, hervorblicken kann, und wie drollig sich das Erstaunen und der Aerger mit den Erinnerungen alter

jugendlicher Hoffnungen und Enttäuschungen, Leiden und Freuden mischen: ach, es war doch eine schöne Zeit, als der Himmel noch so übertrieben blau und die Erde so sehr grün war, und jeglicher Farbentopf überquoll! Beim Anubis, Gevattern, wir wollen uns bestreben, auf dem Wege zu einem würdigen, ehrenfesten und verständigen Alter weiter zu kommen; aber der Undankbarkeit gegen die guten, närrischen, lustigen und weinerlichen Tage der Jugend wollen wir uns doch auch nicht bezichtigen lassen. Im Gegentheil, es soll uns dereinst in unserm Sorgenstuhl eine Ehre und ein Vergnügen sein, daß auch wir einmal mitten im Grünen auf dem Kopfe standen und uns nicht „schämeten"! —

Im Frühling 1870.

Der Verfasser.

Erstes Capitel.

Die Geschichte der Sängerin.

Auf einer der höchsten Höhen Tivoli's saßen, an einige Felstrümmer gelehnt, zwei Fremde, ein älterer Mann und eine junge schwarzgekleidete, tief verschleierte Dame. Der Mann war ein vor kurzem aus dem Orient zurückgekehrter deutscher Arzt und nannte sich Doctor Richard Hagen; die Dame war die nicht unberühmte Sängerin Alida, welche längere Zeit in Rom krank gelegen hatte und dem Doctor Hagen ihr Leben zu verdanken glaubte. Sie sollte ihm aber mehr als dieses verdanken; denn was die Seele anbetraf, so war sie noch immer recht krank und der gute Doctor wußte das.

Zur Linken über dem Wasserfalle erhob sich jenes köstliche Kleinod aus der Zeit des Augustus, der Tempel der Vesta, welchen jener Engländer, der ihn auf den Abbruch kaufte, nach dem weisen Rathschluß und Edikt der Ortsbehörden noch immer zwar als sein Eigenthum betrachten durfte aber an seinem Platze lassen mußte. Zur Rechten flog der Blick durch

die Felsschlucht über die dufterfüllte Campagna hin bis zum fernsten Horizont, wo die Kuppel der größten Kirche eines nicht unbedeutenden Theiles der Christenheit, des Doms von Sanct Peter, den ebenfalls ein Engländer, nämlich der Baumeister der Sanct Pauls-Kirche, gern auf den Abbruch gekauft hätte, in der Nachmittagssonne funkelte.

Hier war es, wo die Sängerin Alida dem Doctor Hagen die Leiden ihres kleinen Lebens erzählte, und mit Bedacht hatte sie der Arzt auf diese Stelle geführt. Einem solchen Blick gegenüber kann sich wohl das gepreßteste Herz erweitern, die verschlossenste Brust sich öffnen. —

„Sehen Sie, Alida, wie schön, wie ruhig das in all' seiner Wildheit ist", sagte der Doctor.

„O", seufzte die Angeredete, „nennen Sie mich nicht Alida, nennen Sie mich Lida; nennen Sie mich Lida, wie ich einst hieß, einst als ich noch nicht so verloren, so unglücklich wie heute war!"

Der Doctor Hagen entfernte sich einige Schritte, um eine aus einer Felsenspalte hervorwuchernde Distel vorsichtig zu brechen. Dann kam er damit zurück und reichte, nachdem er mit einem kleinen Messer die Stacheln abgestreift hatte, die schöne blutrothe Blume seiner Begleiterin.

„Sehen Sie, das ist eine prächtige Blüthe", sagte er, die junge Künstlerin fest und ernst anblickend. „Nicht wahr, Lida, da wuchern im Leben solche verrätherischen Gewächse, die uns anlocken durch

Farbenpracht und Duft. Alida, wir thörichten Menschenkinder greifen nur allzu gern und unvorsichtig danach, und wenn wir uns an den tückischen Stacheln verwundet haben, dann weinen wir, wenn wir nicht schelten und toben. Können Sie mir nicht sagen, was für eine Blume es war, an der Sie sich geritzt haben, Lida? . . lassen sich die Stacheln nicht wieder aus den armen kleinen Fingern und — aus der Seele entfernen?"

Die Gefragte senkte den Kopf.

„Ich bin allein in der Welt", flüsterte sie; „Sie haben mich, die Unbekannte, gerettet aus dem Elend der letzten schrecklichen Wochen und Tage. Sie wollen es dulden, daß ich mich an Sie anklammere, ich, welche der Zufall Ihnen in den Weg warf. Ja, ich will Ihnen Alles erzählen, was ich von mir weiß. Haben Sie Geduld mit mir, ich bin wie eine Traumwandlerin, die plötzlich, in der Tiefe der Nacht, von einer hellen schneidenden Stimme angerufen worden ist; . . ich . . . Doctor . ."

Zusammenschauernd hauchte die Künstlerin einige Worte, die dem Arzte, so aufmerksam er auch lauschen mochte, doch verloren gingen.

„Sehen Sie, Lida," sagte er, „dort liegt die Campagna, die wir heute Morgen durchfuhren, eine Wonne der Poeten und der Maler; aber doch eine wüste, leere, ausgebrannte Trümmerstätte! Die Adonisfeier des Lebens ist da verstummt mit ihrem Jubel, ihrer Klage; — Lida, Lida, ich habe Menschen

gekannt, deren Inneres diesem weiten Trümmermeer glich, — Lida, das ist ein furchtbares Bild, den Malern und Poeten zum Trotz; — hüten Sie sich Lida, daß das Evan Evoë Ihres Seins nicht in einem solchen entsetzlichen Mißklang verhalle! Sie sind stolz, das heißt hochmüthig, Sie glauben, es sei Mitleid, das heißt das, was die Welt Mitleid nennt, was mich zu Ihnen hinziehe: mein armes Kind, ich begreife nicht allein den gekreuzigten Menschheitsversöhner und den Schächer zur Rechten; ich begreife auch den Schächer zur Linken, und das, was die Welt Mitleiden nennt, habe ich lange verlernt, lange, lange verlernt! Sprechen Sie, Lida. Nicht allein jene trümmerbedeckte Ferne ist Weltgeschichte; auch diese Blume, die ich Ihnen in die Hand gab, gehört dazu, wie diese Worte, welche ich zu Ihnen rede; wie dieser Stein, welchen ich hier in den Abgrund stoße; wie mein Leben, wie das Ihrige! Sprechen Sie, das heißt, bezwingen Sie Ihren Hochmuth; denn es war nicht der Zufall, welcher mich an Ihr Krankenlager führte, es ist nicht der Zufall, welcher uns in dieser Stunde hier festhält."

Während dieser Worte hatte Lida sich erhoben und den Schleier zurückgeschlagen. Bleich, mit zitternden Lippen stand sie da, und faßte nun die Hände des Doctors.

„Ich danke Ihnen! ich danke Ihnen! Ja, ich bin wild, stolz, hochmüthig — Alles was Sie wollen! aber jetzt — jetzt kann ich sprechen! Setzen Sie sich

dort hin, mir gegenüber, daß ich Ihnen in das Gesicht blicken kann; — ich will mich nicht fürchten!"

Damit nahm die Sängerin Alida ihren Platz wieder ein, während der Arzt sich, nach ihrem Willen, auf einem Felsenstück ihr gegenüber niederließ. Dann — nach einigen Minuten begann Alida ihre Beichte.

„Wo ich geboren bin, weiß ich nicht. Wer meine Eltern waren, weiß ich nicht. Wenn die Zahl der Jahre das Leben wäre, könnte ich nicht angeben, wie alt ich sei. Ich rechne aber mein Alter von dem Augenblick abwärts, von welchem an ich von Erinnerung sprechen kann; — darnach bin ich achtzehn Jahre alt. Wenn ich in dieser Stunde die Augen schließe und diese ganze Welt von Glanz und Schönheit, von Sonne, Himmel und Erde um mich her versinken lasse, so kann ich das Brausen des Teverone für das Getön jener Sturmnacht nehmen, in welcher zuerst der Blitz des Selbstbewußtseins in mir aufleuchtete. Es ist wie ein Aufschrecken aus tiefem Schlaf; ein unbestimmtes Gefühl von Grauen und Furcht ist in mir — heute noch fühle ich es dumpf nach. Ich bin ganz allein in einem weiten Gemache, eine Lampe brennt auf einem Tische, ziemlich entfernt von dem Lager, auf welchem ich liege; wilde, schlimme Töne treffen mein Ohr, das ist der Sturm draußen und in den Schornsteinen. — Auf einmal öffnet sich die Thür, eine Frau tritt ein, sie nimmt die Lampe vom Tische auf und kommt auf

mein Bett zu . . . Seltsamerweise schließe ich nun die Augen und habe eine Zeit lang nur den rothen Schein des Lichtes auf den Lidern, bis ich plötzlich aus meinen Kissen in die Höhe gehoben werde und, die Augen von Neuem öffnend, mich in den Armen der Frau finde. Ich fühle diese Arme jetzt noch, in stillen Nächten um meinen Nacken und Hals; Doctor, und heute noch würde ich das Gesicht jener Frau wieder erkennen; heute noch könnte ich den glänzenden Schmuck auf ihrer Brust beschreiben. Ich griff nach dem flimmernden Halsband, und die Frau küßte mich und weinte; sie drückte mich auf eine Weise an ihr Herz, daß auch ich, ängstlicher und ängstlicher werdend, anfing zu weinen. Nun suchte sie mich zu beschwichtigen, indem sie mit mir auf und ab ging. Plötzlich bleibt sie stehen. Ein Mann ist auf einmal an ihrer Seite, ohne daß ich gesehen habe, wie er in's Zimmer kam. Er spricht leise zu der Unbekannten, die mich wieder mit Küssen bedeckt und stärker anfängt zu schluchzen. Ich werde wieder in mein Bettchen gelegt, und auf einmal ist Alles dunkel um mich her, dunkel ist Alles in mir. — War diese Frau meine Mutter? Ich kann es nur glauben; ich möchte es so gern wissen, und doch fürchte ich mich im Geheimen, daß einmal Jemand komme, der mir diese Gewißheit gebe."

Der Doctor Hagen legte die Hand auf die Augen; aber Alida fuhr fort:

„Nie habe ich Jene wieder gesehen, und zu allem

Sehnen und zu aller Furcht trage ich das Gefühl mit mir, daß ich ihr plötzlich wieder begegnen muß. Stille davon! — Nun ist es wieder eine geraume Zeit Nacht in meinem Geiste. Das Einzige, dessen ich mich erinnere, ist der Schluß eines Wiegenliedes, das mir von einer Wärterin häufig vorgesungen wurde. — Es tritt nun in meinem Dasein ein Ereigniß ein, von welchem an Alles um mich hell ist wie der hellste Tag. Ich befinde mich nämlich in einem Wagen und rolle durch, wie mir scheint, unermeßlich weite Gegenden, von denen ich jedoch nur die unbestimmte Erinnerung habe, daß sie flach und einförmig und nur von Schwärmen von schwarzen Vögeln belebt sind. Aber dann kommen auch Berge von allen Seiten heran, der Wagen hält, zwei Kinder und ein ältlicher Mann erwarten mich vor einer Hausthür; ich bin in der Stadt **, in der Wohnung meines guten trefflichen Pflegevaters, des Professors Leiding. Ich nenne ihn Vater, ich spiele und lerne mit den beiden Kindern, die ich Bruder und Schwester nenne, und welche Georg und Eugenie Leiding heißen. Alles ist klar in mir! ich erinnere mich an gewisses Spielzeug, an den Winkel hinter dem Ofen, wo wir an Regen- und Wintertagen zusammen kauerten. Ich erinnere mich an Alles, was in einem Kinderleben merkwürdig und außergewöhnlich ist. Ich war wohl älter als Georg und Eugenie; größer und stärker als sie war ich damals gewiß. Bald gelangte ich zu einer gewissen Herrschaft über

sie, und das war kein Wunder; denn friedlich und ruhig war alles in diesem Hause, wo ein Tag nach dem andern in ungetrübter Heiterkeit hinfloß. Aber für Frieden und Ruhe war ich nicht geschaffen. Wie der Wassersturz dort bin ich; so habe ich mich meinem Untergange entgegengestürzt! O von wem habe ich dieses kochende Blut, dieses leidenschaftlich zuckende Nervensystem?"

„Ich weiß es," murmelte der Doctor Hagen; doch die aufgeregte Erzählerin vernahm das leise Wort nicht. Mit fliegendem Athem sprach sie weiter:

„Als ich ein Kind war, konnte ich nur im heißesten Schein der Sonne mich wohl fühlen; an kalten, dunkeln Tagen überkam mich stets eine Art hinbrütenden, fröstelnden Stumpfsinnes, welcher mit dem ersten durch die Wolken brechenden Strahl wieder verschwand. Als ich älter wurde, liebte ich die Sonne zwar auch noch; aber an ihre Stelle konnte auch der Lärm, das Gewühl der Welt, das Gold, die ausgelassene Lust treten, und wenn Georg sich in seine Bücher vertiefte, wenn Eugenia — ach, meine schöne, stille Eugenia! — sinnend die Augen auf ihre Arbeit geheftet, dasaß; dann faßte mich wohl ein böses Gefühl, als versäume ich in dieser stillen träumerischen Welt etwas Unersetzbares, als versäume ich aus Feigheit und Trägheit ein unbeschreiblich hohes Schicksal, das mein eignes sei, aber sich von mir wenden werde, wenn ich länger zögere, es zu ergreifen. Dann zog es an mir, lockende Stimmen in

mir riefen mich hinaus in's Freie, in das Weite; phantastische Gebilde aus meinen Märchenbüchern schwebten vor meinem Geiste vorüber, ich hatte keine Ruhe, keine Rast und mußte hinauslaufen, über Berg und Thal, mußte tagelang einsam umherschweifen, um das Gleichgewicht in mir wieder herzustellen. — Ich kann Ihnen in diesem Augenblick nichts weiter von meinem Jugendleben erzählen. Ich gehöre ja einmal zu den unseligen Naturen, für welche das Wort Dante's, daß es im Unglück keinen größern Schmerz gebe, als daß das Gedächtniß an verlorenes Glück so schrecklich wahr ist. Ich gehe daher zu einem Ereigniß, einer Begegnung fort, die mein ganzes späteres Geschick bestimmte. — Ungefähr zwölf Jahre, immer von meinem ersten Denken an gerechnet, mochte ich alt sein, als ich eines Tages von dieser verzehrenden Unruhe, welche ich Ihnen so eben geschildert habe, getrieben, die stille Wohnung meines Pflegevaters verließ und in der waldigen Umgebung der Stadt umherstreifte. Es war gegen Abend, ich erstieg einen Hügel, an dessen Fuße die Landstraße hinlief, und sah von hier in die untergehende Sonne. Alles war ruhig heiter um mich her; aber gerade die Ruhe preßte mir das Herz unsagbar zusammen, große Thränen stahlen sich, mir unbewußt, aus den Augen. In solchen Momenten hatte ich kein andres Mittel, meine Seele zu erleichtern, sie so zu sagen zu erretten, als den Gesang. Sang ich, so ebneten sich die Wellen in meiner Brust allmälig, es ward

Friede in mir, und alle andern Stimmen schwiegen vor meiner eigenen. — Ich sang! ein altes Volkslied sang ich und auch unbewußt! Ich sah und hörte nicht; den Blick in die rothe Gluth des Abends gerichtet, verlor ich mich in meinen eigenen Tönen. Da plötzlich fuhr ich zusammen; dicht neben mir stand ein Mann, ein Fremder, lächelnd mich beobachtend. Ich brach erschreckt ab, sprang schnell auf und wollte scheu davonspringen; der Fremde aber trat mir in den Weg, und sagte indem er meine Hand nahm, mit sachtem Ton:

„„Fürchten Sie sich nicht, liebes Kind; wer eine solche Stimme hat und solchergestalt in der Sonne Untergang hineinsingen kann, der braucht sich nicht zu fürchten, der muß sich nicht fürchten.““ —

Verwirrt blieb ich stehen und wagte es kaum, die Augen emporzuheben. Der Fremde war ein nicht mehr ganz junger Mann, mit hoher freier Stirn und einem geistvollen Auge; er war gelblichbleich, krankhaft-bleich, und ein nervöses Zucken überflog oft sein Gesicht; dabei lehnte er sich erschöpft auf seinen Stock. Ein Reisewagen hielt, wie ich jetzt ebenfalls bemerkte, drunten auf der Landstraße.

„„Liebes Kind,““ fuhr der fremde Mann fort, „„wollen Sie mir nicht noch ein Lied singen, wenn ich Sie recht darum bitte? Thun Sie mir den Gefallen, lieb' Mädchen, mein kleines Fräulein!““ —

Obgleich ich eigentlich sehr ungehalten über die Störung war, so war ich doch auch viel zu sehr nach

jeder kleinen Anerkennung begierig, als daß ich mich lange geweigert hätte. Dazu hatte der Fremde etwas Anziehendes in seinem Wesen, dem ich nicht widerstehen konnte. Ich ließ mich also zu meinem Platze zurückführen, und der Fremde setzte sich auf einen Baumstumpf, stützte das Kinn auf den Knopf seines Stockes und sah mich lächelnd an.

„„Was soll ich Ihnen aber singen?““ fragte ich nach einigen Augenblicken zögernder Verlegenheit.

Der Fremde lächelte wieder und sagte: „„Ich werde nicht wagen, Ihnen Vorschriften zu machen, ich kann nur horchen; — ich schweige und horche immer den großen Sängerinnen gegenüber.““ —

Ich nahm im Geiste mein Repertoire durch und begann nach einem letzten scheuen Blicke auf meinen seltsamen, höflichen Zuhörer das Lied: Es ist ein Schnitter, der heißet Tod —, und weiß keinen Grund dafür anzugeben, als daß ich es vor nicht langer Zeit mit Georg und Eugenie gelernt und gesungen hatte. Anfangs sang ich leise und zaghaft, dann aber allmälig kühner werdend, drängten sich die Töne voller und voller aus meiner Brust. Ich sah, daß der Fremde, in tiefes Sinnen und wirklich aufmerksamstes Zuhören versunken, dasaß und von Zeit zu Zeit beifällig nickte. Als ich endete, blickte er mich einige Augenblicke lang fest an, stand dann auf und sprach, indem er wiederum meine Hand nahm:

„„Liebes Kind, möchtest Du wohl auch eine große Sängerin, eine Königin der Geister werden?““ —

Ich sah ihm verwundert in das Gesicht und wußte nicht, was er mit seinen Worten sagen wollte. Er schien das auch zu bemerken, ließ meine Hand los und sprach:

„„Sie haben mir da eben einen großen Genuß bereitet, meine kleine Nachtigall; wollen Sie mir nun nicht auch Ihren Namen mittheilen?““

„„Ich heiße Lida Walter.““

„„Und Sie wohnen in der Stadt dort unten?““

„„Ja, bei meinem Pflegevater, dem Professor Leiding.““

„„Danke schön, meine kleine, süße Nachtigall! Laufen Sie nicht zu lange mehr im Freien umher; es wird feucht und kühl, und eine solche Stimme wie die Ihrige muß man schonen. Wir sehen uns noch einmal wieder, Lorelei; Glück auf Titania, ich hätte wahrlich nicht gedacht, daß ich heute noch einen Blick in das Elfenreich werfen solle.““ —

Damit warf er mir eine Kußhand zu, eilte den Hügel hinunter und stieg in seinen Wagen, der mit ihm sogleich der Stadt zurollte. Eine geraume Zeit blieb ich noch, an meinen Baum gelehnt, stehen, über das eben Erlebte nachsinnend. Eine große Sängerin, eine große Sängerin — eine Königin der Geister! wiederholte ich mir leise. Ich liebte den Klang dieser Worte, und aufjubelnd, und ein Studentenlied Georgs anstimmend, sprang ich fort, ebenfalls den Hügel hinab, ebenfalls der Stadt zu. — Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich den Wagen

des fremden Herrn vor dem Hause meines Pflegevaters haltend fand! War der Mann da drinnen? Was wollte er da? War das der Sinn seiner Worte, als er mir sagte, daß wir uns noch einmal sehen würden? Ich wagte kaum einzutreten. Endlich, von Neugier getrieben, öffnete ich die Thür des Wohnzimmers . . .

„„Da ist sie,““ sagte eine mir bereits wohlbekannte Stimme, und der fremde Mann streckte mir wirklich abermals die Hand lächelnd entgegen. Mein Pflegevater aber befand sich in großer Aufregung; jetzt rannte er im Zimmer auf und nieder, jetzt setzte er sich, um gleich darauf von Neuem aufzuspringen.

„„Das kommt so plötzlich,““ rief er, „„so überraschend! Sie ist noch so jung, und ich weiß nicht, ob ich sie von mir lassen darf.““

„„Die Kunst ist lang,““ sagte der Fremde, „„je jünger meine kleine Freundin ist, desto besser für sie. Und was Sie mir von der Geschichte des Kindes erzählt haben, setzt meinem Verlangen kein Hinderniß in den Weg, sondern begünstigt es sogar. Ich will und muß sie haben, und mein Name bürgt Ihnen dafür, daß der höchste Ernst meiner Bitte zu Grunde liegt.““

„„Was soll ich thun? was soll ich thun?““ rief mein Pflegevater. Plötzlich heftete sich sein ängstlicher Blick auf mich: „„Lida, mein Kind, komm' einmal her zu mir.““

Ich eilte zu ihm hin, er schloß mich in die

Arme und sah mir fest in die Augen. Nie werde ich diesen Blick vergessen.

„„Lida,““ sagte er, „„Du bist ein verständiges, ein kluges Mädchen; ich weiß es, wenn auch andere Leute meinen, Du seiest wild und dumm; — sag' einmal, Lida, möchtest Du mich und Georg und Eugenie jetzt wohl verlassen? möchtest Du gern mit diesem Herrn von uns fortgehen?““

Ich zitterte und wagte nicht zu antworten.

„„Ich mache sie zu einer Königin; ich mache sie mächtiger als eine Königin, — ich mache sie zu einer Königin der Geister!““ rief der Fremde.

Eine Königin der Geister! Da war wieder das Wort! Aus meinen Märchenbüchern klang es in mir auf; ich hatte ja Tage und Nächte darüber verträumt! Eine Königin der Geister zu sein . . . auf einem Wagen von Greifen gezogen durch die Lüfte zu schweben . . . hinweg zu segeln über die weite Welt, in die ich mich so unbeschreiblich heftig hinaussehnte . . . Alles verwandeln und verzaubern zu können! . . . Es flimmerte mir vor den Augen; in diesem Augenblick war ich vollständig wieder ein Kind, und das Märchenreich, war mein Reich, von welchem mich nun eine böse Gewalt fesselnd ausschließen wollte. Zum erstenmal sprang die Selbstsucht in voller Rüstung in mir empor; — was war mir das ruhige, stille Leben, das ich bis jetzt geführt hatte? Vergessen waren Georg und Eugenie; ich athmete nur in meinem tollen Traum:

„„Ja, ich will eine Geisterkönigin sein!““ sagte ich, und mein Pflegevater ließ mich stumm aus seiner Umarmung los und sah mich traurig an. Dann wandte er sich an den Fremden:

„„Sie hat entschieden. Ich bin in solchen außergewöhnlichen Vorfällen des Lebens ein unschlüssiger, schwacher Mann; — ich hatte meinen Entschluß an den Ausspruch des Kindes geknüpft, — sei es denn! Sie wurde mir einst übergeben, ohne daß man mir die Verpflichtung auferlegte, jemals Rechenschaft über sie abzulegen. Sie ist mir wie ein eigenes Kind gewesen und soll es stets sein; aber einsam im Leben, gehört sie auch den höheren Mächten des Lebens. Nehmen Sie sie hin, Maestro, aber sehen Sie nicht bloß die einstige Künstlerin in ihr, sondern überall und in jeder Stunde das Weib. Sie ist ein eigenthümliches Kind; wachen Sie über sie wie über Ihren Augapfel, o machen Sie sie glücklich, — glücklich in jeder Bedeutung des Wortes!““

Eine große Thräne rollte bei diesen Worten über die runzligen Wangen des alten Mannes, und ich bereute nunmehr doch beinahe, daß ich nicht bei ihm und Georg und Eugenie bleiben, sondern lieber eine Königin der Geister sein wollte. Aber der „Maestro“ Angeredete ließ mir nicht Zeit, mich zu besinnen, mich anders zu entschließen. Er zog mich zu sich und küßte mich. „„Ich habe sie!““ flüsterte er; aber auch in seinem Auge stand eine Thräne.

Georg und Eugenie schluchzten in ihrem Winkel,

und konnten es nicht begreifen, daß ich fort von ihnen solle und wolle. —

Doctor, so ergriff mich die Welt. Ich brauche Ihnen den Namen des Mannes, der mich mit sich fortführte, nicht zu nennen, er ist berühmt genug. Es war ein seltsamer Charakter. Sie kennen seine Werke, sie gleichen ihm; aber doch ist seine Seele darin nur halb. Was er auf dem Papier festgehalten hat, ist nur ein blasser Schimmer dessen, was sein Ich war. Ein solcher Geist mußte nothwendig sich selbst aufreiben, an sich selber zu Grunde gehen und ebenso nothwendig einem ähnlichen Charakter, den er in seine Wirbel zog, im höchsten Grade gefährlich werden. Das war ein ewiges ruheloses Stürzen aus einer ungesunden Stimmung in die andere, aus der wildesten Aufgeregtheit in den tiefsten Trübsinn. Oft ergriff es ihn mit dämonischer Gewalt; dann wurden wohl am lichten Tage die Vorhänge heruntergelassen und die Läden geschlossen; Lampen wurden angezündet, und mit den köstlichsten Blumen mußte der Diener den Fußboden und die Tische bestreuen. Der Meister stürzte einige Gläser Syrakuser hinunter und setzte sich an den Flügel. Da ward er Er selbst! Noch heute läuft mir ein feierlicher Schauer durch die Glieder, wenn ich jener düstern Stunden, in welchen jeder Ton zu einer feurigen Flammenzunge wurde, gedenke. Da sehe ich meinen Freund, meinen Lehrer wieder vor mir, wie er bleich, mit zusammengepreßten Lippen die

magern Hände über die Tasten hinfliegen läßt, bis er, gewöhnlich mit einem grellen Mißklang, seine unbeschreibbaren Phantasien abbricht.

Dann wußte der alte Diener schon, was zu thun war. Er ließ die Freunde seines Herrn zusammenladen, die Damen des Theaters und der Oper kamen, und ein tolles geist- und witzsprühendes Gelage endete den geistigen Aufruhr des Meisters, der unter dem Klange der Gläser, dem Lärm der Gäste auf bereit liegendes Notenpapier die Gedankentrümmer aus der Sturmfluth seiner Phantasien rettete. — Eine Sängerin konnte ich in einem solchen Hause in einer solchen Umgebung werden; aber dieses Leben wäre schon gefährlich für einen ruhigen, verständigen Charakter gewesen, wie viel mehr für mich! Mir als dem Lieblinge des Maestro wurde geschmeichelt; man sagte mir, ich sei schön, ich sei geistreich, — und der Maestro lächelte dazu. Er begünstigte sogar die Entwickelung meiner Leidenschaftlichkeit, ohne die ihm ja keine Kunst denkbar war! —

Die andere Stimmung des Meisters trat gewöhnlich in der Nacht ein. Oefters wurde ich geweckt und zu ihm beschieden; ich traf ihn dann, unruhig in seinem Zimmer auf- und abgehend; er schien einen schweren innern Kampf zu kämpfen, seine Lippen zitterten, seine Hände zitterten, und oft griff er vor sich hin in's Weite, als wolle er etwas Unsichtbares, das ihm immer auswich, erfassen und festhalten. Sobald er mich erblickte, was meistens

erst nach längerem Harren geschah, ließ er sein Auge eine Zeit lang auf mir ruhen, als besinne er sich auf etwas, und dann sagte er mit leiser, bittender Stimme:

„„Singe, liebes Kind, singe!““

Ich wußte schon, wonach er in solchen Augenblicken verlangte. Nicht Opernarien und dergleichen waren es, nein, kunstlose Volksweisen, Wiegenlieder, schmucklos einfache Choräle. Die sang ich, und der hohe Lehrer stand neben mir, die Hand auf meine Schulter gelegt, und so schwand Stunde auf Stunde dahin, bis der Maestro mir plötzlich die Hand auf den Mund legte und flüsterte: „„Jetzt still, still, mein Kind. Sie schlafen die bösen Geister, Du hast sie in den Schlaf gesungen, Töchterchen. Ich danke Dir — aber still, ganz still — ganz leise zu Bett.““ — Damit schlich er auf den Zehen fort, und auch ich suchte erschöpft, schwindelnd, und im heißesten Sommer fröstelnd mein Gemach. —

So war mein Leben in dem Hause meines Lehrers. Und endlich kam der Tag, an welchem ich zum erstenmal unter dem Namen Alida öffentlich auftrat. Der Meister führte mich bis an die Coulisse, legte mir hier die Hand auf die Stirn und sprach:

„„Ich habe mein Wort gehalten! . . . eine Königin der Geister! gehe hin und herrsche!““ — —

Doctor, mit dem Nachklang dieser Worte im Herzen sang ich, und in diesen Momenten wenigstens war ich den höchsten Geistern der Erde in der That

verwandt und fühlte so, das heißt, ich fühlte mich nicht mehr, ich wußte nicht, ob Ich dieses tönende Wesen sei. Alles war ein Meer von Glanz und Licht, in welchem ich schwebte, von welchem ich getragen wurde.

Eine Königin der Geister! hallte es in mir wieder, als der Beifall der Menge jubelnd losbrach. Schönheit, Jugend, Gold, Freiheit, Ruhm, Alles war mein . . . war Das das Glück? . . . Doctor, ich verlor mich selber! — —

Ein Jahr lang zog ich im Triumph in der Welt umher. Ich sang auf den meisten großen deutschen Bühnen, ich sang zu Paris, zu London; dann trennte sich mein Lehrer von mir. Er ging nach Rußland und ruht jetzt auf einem russischen Kirchhof von seinem wilden Leben aus. Ich stand allein; trotz dem Lärm der Welt, der mich umbrauste, war eine Veränderung über mich gekommen, ich hatte jetzt oft ein Gefühl der Verödung; es trat eine Art Gegenwirkung bei mir ein, — ich konnte mich nach meinem ersten Leben in der Stille und im Frieden zurücksehnen. Mein Pflegevater war gestorben, ohne daß er mich wiedergesehen hatte; jetzt zog es mich unwiderstehlich wenigstens Georg und Eugenie wieder zu erblicken. Eines Tages trat ich in ihr Zimmer in meiner Kindheitsstadt. Ach, wie hatten wir Alle uns verändert! — Sie erzählten mir vom Tode des Vaters, von ihrem stillen Leben; sie freuten sich über meinen jungen Ruhm, über mein Glück, wie auch

sie es nannten. Einige köstliche Wochen verlebte ich in ihrer Gesellschaft; aber auch für die Geschwister war der Zeitpunkt der Trennung von ihrer Jugendheimath herangekommen. Ihr Vermögen war klein, Georg mußte die Universität beziehen, Eugenie wollte zu einer alten Verwandten gehen. So kamen wir denn zusammen nach der Hauptstadt, wo Georg sein Studium begann, und ich ein Engagement angenommen hatte. Wir verkehrten noch immer wie Schwester und Bruder mit einander, und eine Zeit hindurch glaubte ich, daß Alles noch wie sonst und besser sei, und genoß einer Ruhe, die ich schon lange nicht mehr gekannt hatte. Dann aber fing der alte, wilde Geist von Neuem an, seine Flügel zu regen; ich war reich geworden und verlangte mit den Geschwistern dieses erbärmliche, schlechte Gold, welches ich doch nie geachtet habe, zu theilen, und sie waren zu stolz, mir meinen Willen zu thun. Das kränkte mich tief; ich konnte nicht auf seidenen Kissen liegen, während sie dicht vor meiner Thüre mit allen Nöthen und Demüthigungen des Lebens rangen. Zornig ging ich, und fuhr von Neuem durch die Welt, ohne Halt, ohne Heimath, aufgeregt und doch ohne Wunsch und Streben nach dem schönsten, dem unverwelklichen Kranze meiner Kunst. Man schrieb noch immer von der Macht meiner Stimmmittel; aber man sprach auch schon von Routine, von Handwerksmäßigkeit, und die Leute hatten Recht; ich wußte es selbst, daß eine Lücke, ein

leerer Raum in meiner Seele, in meiner Kunst vorhanden sei.

Von dem Fieber, von der Krankheit des Körpers haben Sie mich geheilt, Doctor; — was können Sie thun, meine Seele zu heilen, meine Seele, die verworren über die Erde fährt und nicht weiß, was sie will, und wo sie Ruhe finden kann?!" —

Der Arzt hatte während dieser Erzählung zuletzt dagesessen, als ob er kein Wort derselben vernehme, und doch hatte jede Faser in ihm gebebt. Nun stand er diesem jungen Weibe nicht mehr als ein theilnehmender Fremder, sondern als berathender, sorglicher Freund gegenüber; er hatte jetzt in Wahrheit die Gewißheit, daß er seine Kranke gut geführt habe. Er hätte die schärfsten Rettungsmittel auf der Stelle anwenden dürfen, er hätte reden können, wie er es konnte; aber er wußte, daß er einem solchen Charakter gegenüber noch nicht das letzte Wort sprechen dürfe, und so sagte er nur:

„Als ich vor sechs Wochen an Ihr Lager gerufen wurde, Lida, und mich zum erstenmal über Sie hinbeugte, da erschrak ich fast; denn Ihre Augen hatten nicht zum erstenmal auf meinem Weg geleuchtet. Wollen Sie sich fernerhin meiner Führung anvertrauen, so sollen Sie in nicht zu langer Zeit erfahren, wo und wann das war. Vielleicht finden wir zusammen die Ruhe, welche wir bis jetzt vergeblich gesucht haben. Lassen Sie mich neben Ihnen gehen, wie an dem heutigen Tage; ich schwöre, Sie

nie zu verlassen, Sie sollen mir eine Tochter sein, und der unbekannte Wanderer und die berühmte Sängerin werden von jetzt an nur einen Weg haben. Forsche nicht, frage nicht, Kind! lege Deine Hand in die meinige. Du mußt mich zum Führer nehmen, Du mußt es; denn ich sage Dir jetzt, wir hören Beide den nämlichen Flügelschlag über unseren Häuptern!"

Mit Staunen und Zittern sah Alida auf den Doctor Hagen, aber sie reichte ihm ohne Zögern ihre Hand, und der Arzt sagte:

„Kommen Sie denn; die Sonne steigt bereits abwärts, und ich habe Ihnen noch die Villa des Maecenas zu zeigen." — —

Drei Tage nach diesem Gespräche zwischen den Felsen von Tivoli nahm der Doctor Hagen auf dem Campo Vaccino, dem einstigen Forum, Abschied von Rom. Fast den ganzen Nachmittag hatte er auf einem Trümmerhaufen gesessen; aber die Stunden lassen sich eben auf einer solchen Stelle nicht zählen. Als der Abend kam, lehnte er noch immer an den Ruinen des Eintrachtstempels, und ließ den Blick wegschweifen über den Triumphbogen des Septimius Severus, den Tempel der Fortuna, die Phokassäule und die drei Säulen des Jupiter Stator bis zu jenem Riesenwerk, das die Welt unter dem Namen des Colosseums kennt, und an welchem der Schweiß und das Blut des nämlichen Volkes haftet, das einst seine leichten Hirtenzelte in Haram und Canaan auf-

schlug, dann die Pyramiden, darauf den Tempel Salomonis baute, und heute, ohne daß es ihm beschwerlich fiele, sehr leicht die Geldmittel zur Vollendung des Doms zu Köln hergeben könnte.

Wo ein Volk blüht, wo das Leben herrscht, wo wir den Weltgeist nur in seiner schaffenden Thätigkeit erkennen, da geht leicht unsere Erhebung im individuellen Selbstgefühl, in der Ueberhebung des Einzelnen auf; da verlieren wir nur allzuleicht das Allgemeine aus dem Auge. Aber da, wo der Geist der Welt von der verneinenden Seite uns entgegentritt, wo wir vielleicht auf dem Grabe einer vieltausendjährigen Blüthe, Hoheit und Herrlichkeit stehen, da beugt sich unser winziges Ich, da schweigt es in uns, wie es außer uns schweigt.

„Wie still es jetzt hier ist," sprach der Doctor. „Hier, wo so oft das gräßliche Sieges- und Jubelgeschrei erscholl, wenn der Senat verkündigte, es habe wieder einmal, irgendwo auf dem Erdkreis Blut geregnet. Dreihundertmal Triumph der Wölfin! so schrieb zu Kuma die Sybille auf das Blatt, das sie mit den andern dem Winde Preis gab. Die Blätter der Sybille sind verflattert; mit dem Jo triumphe ist auch der Verzweiflungsruf der gemordeten Völker verstummt; — wer ist nun der Sieger? . . . Hier ist wohl ein Platz, den Gewinn und Verlust seines eigenen thörichten Lebens zu überschlagen. Fort, ihr Larven der Vergangenheit, ich decke ein neues Leben mit meinem Schilde. Ich trage ein

Kind in meinem Mantel, ein Kind, das mir gehört, und meine Schritte sollen sicher sein.“ —

Eine Woche später meldete das Giornale di Roma, daß die famosissima Signora Alida sich in Civita Vecchia nach Marseille eingeschifft habe. Davon, daß der Doctor Hagen mit der Sängerin ging, wußte das Blatt nichts.

Zweites Capitel.

Unter der Rose.

Unter der Rose? — Jawohl unter der Rose!

Es ist schon eine alte Mönchsregel, daß Das, was man Jemanden sub rosa, unter der Rose, anvertraut, hübsch heimlich und verschwiegen bleibe, und unter der Rose möchte auch ich dieses zweite Hauptstück erzählt haben. Wer läßt sich gern von unberufenen, gleichgültigen Personen in die Heiligkeit und Heimlichkeit seines Kindheitslebens schauen?—

Wir sind nicht mehr in Tivoli oder in Rom, sondern in einem kleinen Stübchen, ziemlich nahe dem Dache, in einem der hohen, finsterblickenden Häuser der Dunkelgasse, die auf dem Gesichte der großen Stadt ungefähr das ist, was eine Runzel auf einem Menschenantlitz bedeutet. Damit aber wollen wir keineswegs gesagt haben, daß das Stübchen selbst unfreundlich sei. Im Gegentheil! Ein einziges, aber ziemlich breites, tief in die Wand eingelassenes Fenster erhellt den Raum, zeigt über den gegenüberliegenden Dächern und Schornsteinen ein lustiges Stück

blauen Himmels zwischen den ziehenden Wolken des letzten Aprils und erlaubt einem muthwilligen Sonnenstrahl über die Blumenscherben mit knospenden Rosen, drolligen Eisgewächsen und Blätterwerk aller Art wegzuschießen und seine flimmernden Spiele auf dem Fußboden und an den Wänden zu treiben. Das allein würde ja hinreichen, der mürrischsten Polterkammer einen Ausdruck von Behaglichkeit und Heiterkeit zu geben.

Einige alte gepolsterte Stühle, ein kleines, geöffnetes Clavier mit vielen Noten darauf, an der Wand das Bild einer ältlichen Frau, freundlich aus einem Immortellenkranze herablächelnd, im Fenster ein Arbeitstischchen, an welchem ein junges Mädchen sitzt, — das Alles läßt uns ein einziger flüchtiger Blick sehen, der zugleich noch durch die halbgeöffnete Thür in ein Schlafkämmerchen gleiten kann.

Ein flüchtiger Blick! Wären wir in dem Arbeitszimmer eines gelehrten Mannes, in dem Cabinet eines mächtigen Ministers, in dem Boudoir einer vornehmen Dame, so könnten wir uns mit solchem flüchtigen Blick begnügen und zu Wichtigerem übergehen, wenn wir nicht grade nach einer Narrheit, einem geheimnißvollen, blauen, rothen oder schwarzen Buche, oder nach einem Scandalosum suchten. Da wir uns aber in dem Stübchen eines armen kleinen Mädchens aus dem Volke befinden, so geht das nicht so schnell, obgleich wir auch hier weder nach einer Narrheit, noch nach einem Rothbuch, noch

nach einer pikanten, in allen Farben spielenden Klatschmerkwürdigkeit uns umzusehen haben. Durch ein Microskop müssen wir ein solches Stübchen betrachten, denn das hat gar feine Geheimnisse, und das Kind dort im Fenster hat das Köpfchen so vollgepfropft mit Wichtigkeiten, hat so viele Knoten der Erinnerung in's Taschentuch zu knüpfen, schleppt so viele Allotria in sein Nestchen, daß es wirklich ein schwieriges Stück Arbeit ist, sich in diesem doch zierlich genug geordneten Wirrwarr zurechtzufinden.

Man könnte Bände über den Inhalt, die Mysterien ihres Arbeitskörbchens schreiben; man könnte — halt, man kann die Historie ihres Lebens von den Wänden ablesen, aus den Winkeln zusammensuchen, und — das wollen wir thun!

Was haben wir hier? Ein altes schwarzledernes Gesangbuch mit Messingklappen. Dem Erzähler, dem Biographen ist es vergönnt, einen Blick auf die erste, einst weiße, jetzt vergilbte Schmutzseite des Buches zu werfen. Da steht mit ziemlich verblaßter Dinte geschrieben:

„Heute, am ersten Juni 183 —, Nachmittags 6
„Uhr hat mir meine liebe Hausfrau durch die
„Gnade Gottes eine Tochter geboren, die nenne
„ich: Clara, Louise, Auguste! Gott geb' ihr ein
„fröhlich' Herz immerdar.

Martin Friedrich Albeck,

Organist und Custos allhier zu Sanct Gereon."

Clärchen Aldeck heißt das Kind dort an dem Arbeitstischchen, und Clärchen Aldeck ist die Heldin dieser Geschichte, wenn es auch Jedermann freisteht, die berühmte Sängerin Alida dafür zu nehmen.

Ein fröhliches Herz wünschtest Du Deinem Kinde, alter Orgelspieler? Schlafe ruhig unter Deinem Hügel an der Seite Deiner Hausehre, Dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Sie weint freilich oft genug in ihrer verwaisten Jugend, Deine Clara; aber so lange es Blumen und Sonnenschein, kleine Kinder und freundliche Augen und Stimmen um sie her auf Erden geben wird, so lange wird ihr auch das fröhliche Herz Deines Wunsches nicht fehlen.

Oder doch? Wäre es doch möglich, daß ihr das fröhliche Herz einmal unwiederbringlich verloren ginge im Kampfe mit der schlimmen Welt? Gott schenke Dir eine selige Urständ, Martin Friedrich Aldeck; sie selbst wird Dir nicht verloren gehen.

Seht, da flattert ein verirrter Vorfrühlingsschmetterling in das Fenster und setzt sich dicht vor Clärchens Näschen auf ein Rosenblatt! Könntest Du das doch sehen, Martin Aldeck. So lächeln nur die Kinder auf Erden und die Engel im Himmel.

Ich glaube gar, sie beginnt eine Unterhaltung mit dem kleinen geflügelten Wesen und schickt es mit Grüßen an alle jungen Frühlingsblumen des Jahres fort! —

Wie ihr Kätzchen sie umschmeichelt und umschnurrt und sich in den Falten ihres Kleides ver-

wickelt! Sie wirft ihm ein Garnknäuel zu, welches das Thier, sich überkugelnd, sogleich im tollen Spiele mitten in das Zimmer schleift. Die letzten Fäden lösen sich ab von dem Kern, einem zusammengefalteten Papier....

Hab ich's nicht gesagt, daß wir viel Geheimnißvolles ergründen würden? Die Auffindung der verlorenen Bücher des Livius wäre mir nicht so lieb, als die Findung dieses Papierchens. Hier haben wir das vor Augen, was das Volk einen „Planet" nennt.

Clärchen Aldeck's Planet! Clärchen Aldeck's Planet! Hab ich's nicht gesagt, daß sie allerlei Sonderbares zusammenschleppe? O Sakrilegium, sie hat Garn darauf gewickelt! Schnell, schnell — wie spricht der weise Seher des Volkes?

„Ein Mägdlein geboren unter den ersten vier-
„zehn Tagen des Monats Juni ist der Natur
„warm und feucht, der Complexion sanguinisch.
„Ist kleiner Statur und hat ein Grübchen in der
„Wange, wenn sie lacht. (Clärchen, Clärchen!
„Grübchen im Kinn, Schelmchen im Sinn!)
„Hat kleine Augen (Laß Dich mal anschauen,
„Schatz! Wahrhaftig — klein und braun
„und funkelnd wie ein Thautropfen in der
„Morgensonne!) und ist beredtsam und voll sü-
„ßer Worte. (Ob jener Schmetterling wohl
„verstanden hat, was sie ihm sagte und
„auftrug?) Sie weint gern und lacht lieber, und

„an Herzklopfen wird's ihr auch nicht fehlen. (Ei „ja, das bringt das Leben so mit sich!) Zum „Leichtsinn ist sie geneigt. (Holder beseligen- „der Leichtsinn, was wäre das Leben ohne „Dich, Du lustiger Gaukler? O meine Brü- „der und Schwestern im Leichtsinn, seht „sie Euch recht an jene ernsthaften Thoren, „die Euch alle Augenblicke am Ohr zupfen „möchten, seht sie Euch recht an! Clärchen, „mein liebes kleines Clärchen, wie freue „ich mich, daß Du zu Jenen gehörst, die „am Ohr gezupft werden!) Sie geht mit Vie- „len um und wird lieb gehalten. (Lieb gehal- „ten? Ja, ja, ja!) Gold und Geschmeide wird „sie an ihrem Leibe tragen und zum Heirathen „sind ihr glücklich Die, welche in der Höhe ihre „Hantierung treiben. (Dachdecker? Luftschif- „fer? Dichter? Seiltänzer? Gelehrte?...) „Sie schläft mit Melancholey und viel grillisiren- „den Gedanken. Ueberlebt sie das achtzehnte Jahr, „so kommt sie in die achtziger Jahre. ———"

Clärchen, was hat da der Prophet Deinem Geburtstage Alles abgesehen? Kannst Du nun dafür, daß Du ein solches Wirbelköpfchen geworden bist, da Du unter solcher Constellation die Augen aufschlugst? Clärchen Aldeck, kann ich Deine Geschichte wohl anders schreiben als Jean Jacques Rousseau die Geschichte seiner neuen Heloise schrieb: auf vergoldetes Papier, die Dinte trocknend mit Silbersand

und die Bogen aneinanderheftend mit himmelblauer Seide? — Rothe Dinte will ich wenigstens nehmen, und, beim Herzen Eva's, wunderliche Geschichten werde ich damit aufzuzeichnen haben.

Zum Exempel, hier eine leere Bonbonhülse! die Süßigkeit ist zwar natürlich herausgenascht; aber selbst die Schale ist sehr merkwürdig, ungemein merkwürdig für den Belege und Dokumente sammelnden Historiographen. Ein rundes Stück Spiegelglas umgeben von einem grell kolorirten Blumenkranz und darunter gedruckt:

„Das Bild, das Dir entgegensieht,
„Das ist's, für das mein Herz erglüht."

Mit Bleistift steht darunter wieder:

„Zum Andenken an den Weihnachtsmarkt 184—" und dann der Name: Georg.

Wir haben nun kein Bedürfniß, augenblicklich noch weiter nach Dokumenten umherzustöbern, Kisten und Kasten zu durchwühlen, Körbchen und Taschen auszuleeren, den kleinen Wandschrank zu durchsuchen. In vier Wochen wird Clärchen Aldeck neunzehn Jahr alt, und für die kurze Spanne dieses Kinderlebens werden uns wohl die drei Schriftstücke, das Blatt im Gesangbuch, der Planet und die Bonbonhülse genügen. Dreist können wir es unternehmen, darnach Clärchens Lebensgeschichte bis auf den heutigen Tag auszuführen. —

Unter den Glocken des Sanct Gereonsdomes steht ein kleines Gebäude, welches auf der einen

Seite sich an die Mauer der Kirche anlehnt. Das ist die Küsterwohnung zu Sanct Gereon, die Geburtsstätte unserer hübschen Heldin. Es ist ein niedriges, schiefergedecktes Gebäude mit vielen Giebeln, und gehörte einst zu den Wirthschaftsgebäuden der Kloster- und Domschule. Hinten tritt man durch eine enge Spitzbogenthür sogleich in den alten kühlen Kreuzgang, wo die Grabsteine der adeligen Geschlechter, der Patrizier, der geistlichen Würdenträger die Wände entlang lehnen, und wo hier und da ein verwittertes Mönchs- oder Heiligenbild mürrisch aus seiner Nische auf den Rasenplatz hinausschaut, welchen der Kreuzgang auf drei Seiten umschließt. Auf diesen selben Rasenplatz lugt auch ein kleines Fenster der Küsterwohnung, im Sommer fast ganz umsponnen von einem kletternden Jelängerjelieberstrauch, und hinter diesem Fenster wurde am 1. Juni 183—, wie das Kirchenbuch und das Blatt im Gesangbuche besagen, Clara Louise Auguste Aldeck geboren, und das Concert der Vögel in dem Gesträuch und in der Linde auf dem grünen Domhofe klang fröhlich in die ersten Lebenskundgebungen der jungen Weltbürgerin.

Unter Vögelgezwitscher, Orgel- und Glockenton und am Gesang der Domgemeinde träumte sich Clärchen in's Selbstbewußtsein hinein. Unter Vögelgezwitscher, Orgel- und Glockenton verfloß ihre erste Jugend. Mit all' den grimmigen, eisernen und bronzenen Ritter- und Prälatengestalten des Kreuzganges machte sie nach und nach Bekanntschaft.

Kindtaufen, Hochzeiten und Todtenfeiern belauschte sie von einem dunkeln Lieblingswinkel hinter einem der gewaltigen deutschen Pfeiler des heiligen Gebäudes aus. Bis auf die erste Galerie des Thurmes gelangte sie ebenfalls schon in erster Kindheit und blickte von da zitternd und staunend über das Häusermeer der Stadt und das Ameisengewimmel der Menschen hinweg in die blaue Ferne.

Wovon hängt doch oft die Bildung unseres ganzen Charakters ab? Von dem Augenblicke an liebte Clärchen Aldeck nichts so sehr als enge Winkel, niedrige Zimmer, Zusammenhuschen — kurz die Welt der Nähe, des Kleinen. Mit zugekniffenen Aeuglein laut weinend ließ sie sich vom Vater die Wendeltreppe wieder hinabtragen, und nichts konnte sie in ihrem fernern Leben dazu bringen, jemals wieder den Thurm zu besteigen.

Fünf Jahre war Clärchen Aldeck alt, als man ihre Mutter begrub. Da wurde die kleine Küsterwohnung zu Sanct Gereon gar öde. Der Vater, dessen ganzes Sein und Wesen mit dem heiligen Gebäude, das seiner Obhut anvertraut war, verwachsen war, vertiefte sich mehr und mehr in seine Orgelstudien und sein Werk über die Steinmetzzeichen an den Mauern seines Domes, und eine Magd besorgte die Geschäfte des Hauses und die Pflege der kleinen Clara. Viel sich selbst überlassen versank Clärchen mehr und mehr in ein märchenhaftes Traumleben. Fast ganz abgeschieden von der Kinderwelt ihres

Alters erschuf sie sich ihre Gesellschaft selber. Den Bildwerken des Domes, den Gestalten ihrer Märchenbücher und den Melodien ihres Vaters gab sie Fleisch und Blut und bevölkerte mit ihnen ihre Umgebung.

Wenn die Sonne durch die gemalten Scheiben der Kirche fiel, konnte sie stundenlang in einem Chorstuhl zusammengekauert sitzen und dem flimmernden Farbenspiel rings um sie her zuschauen. Dem flimmernden Farbenspiel glichen dann auch ihre Gedanken oder vielmehr ihre Träume von Elfen, guten Geistern, schönen heiligen Frauen und dem Himmelreich Derer, die da sind wie die Kinder. Wenn dann der Abend herabsank, die Farbengluth der bunten Scheiben allmälig erlosch; wenn die hohen Pfeiler dunklere Schatten warfen, und das ganze Schiff der Kirche allgemach in feierlich schwarze Nacht versank, dann wurde ihr kleines Herz bedrückt und angstvoll. Die Heiligenstatuen, die Köpfe an dem gebräunten Schnitzwerk nahmen dann einen finstern, hämischen Ausdruck an, und laut aufschreiend stürzte Clärchen zu der Magd hin, die mit der Reinigung der Kirche beschäftigt war und klammerte sich bleich und athemlos an sie. Und auch die Magd, die vielleicht im Eifer der Arbeit die hereinbrechende Nacht nicht bemerkt hatte, sah dann bestürzt auf, und schnell flüchteten Beide durch den widerhallenden Kreuzgang der Küsterwohnung zu.

Andere Gestalten, Bilder und Gedanken hatte Clärchen für den Sommer, andere für den Winter, wenn der Wind den Schnee auf dem Domhofe um-

herwirbelte, und ihn in weißen Sprühwolken in den Kreuzgang trieb. Andere Gestalten, Bilder und Gedanken tauchten auf unter dem Klange der Orgel und dem Gesange der andächtigen Menge, andere, wenn der Sturm allein die Fenster erklirren ließ und das Gebäude mit unheimlichen, unerklärbaren Tönen füllte. —

So gingen wieder sechs Jahre vorüber; da legte eines Abends der Vater Aldeck die Feder nieder, um sie nicht wieder aufzunehmen. Der letzte Bogen seines Werkes über die Steinmetzzeichen am Dom Sancti Gereonis war in's Reine geschrieben. Der gute Mann zog seine Tochter zwischen die Kniee und küßte sie zärtlich, mit schmerzlich trüben Ahnungen. Seit dem Tode seiner Frau hatte ihn nur die Vollendung seiner Lieblingsarbeit aufrecht erhalten; das Buch war jetzt zum Schluß gediehen, das Tagewerk des Greises auf Erden auch: nach einem Jahre starb er, und Clärchen Aldeck war eine Waise.

Das zwölfjährige, verschüchterte, in der tiefsten Einsamkeit aufgewachsene Kind wurde von einer alten kränklichen Verwandten zu sich genommen, aus den gewohnten, stillen und doch so reichen Umgebungen ihres Heimathhauses herausgerissen und in ein ganz anderes Sein und Leben hineingezogen.

Ach wie anders war doch diese neue Welt! Da waren Lärm und Zank, Unfrieden und böse, ärgerliche Gesichter, die guten Träume wagten kaum mehr zu dem kleinen Clärchen zu kommen, und nur zuweilen zitterte

es nächtlich wie ferner Orgelton, oder glänzte es wie der Schein einer Weihnachtsfrühkirche durch ihr Herz.

Aber das war selten! Kinder und Kindervölker träumen nächtlicherweile nicht oft, und letzteren ist deshalb jeder Traum auch eine Kundgebung, eine Enthüllung der Gottheit. Aber Kinder und Kindervölker sollen erzogen werden; die Zeit und das Leben treten an sie heran, und das Leben und die Zeit sind mächtig. Aus dem stillen in sich gekehrten Clärchen wurde ein kleiner Wildfang, ein — Kind der Gassen, und auch das war gut.

Trotz Grämlichkeit und Alter gewann die Tante die Kleine doch lieb und verhätschelte und verzog sie vom Morgen bis Abend. Clärchen Aldeck ward unser Clärchen, das Clärchen des Horoscopenstellers, des Volkspropheten.

Klein von Statur, mit Grübchen in den Wangen wenn sie lacht — und sie lachte ja gern — ein leichtfüßiges, weichherziges Frauenzimmer mit schwarzbraunen Blitzaugen, dunkelbraunem Haar und den prächtigsten weißen Zähnen in dem kleinen pfiffigen Mäulchen; — allezeit fertig und allezeit saumselig, und tausend und einer Tollheit und tausend und einer Lieblichkeit und Liebenswürdigkeit voll!

Als auch die Tante starb, stand das junge Mädchen ganz allein in der Welt. Aber die Welt war ihm nicht fremd und unheimlich mehr; das Kind lachte der Welt in's Gesicht — es ward ja „lieb

gehalten," wie das Horoscop sagt, und wie die leere Bonbonhülse, mit dem Namen Georg darauf, beweist. —

So finden wir Clärchen Aldeck heute an diesem letzten April, ein Jahr nach jenem Tage, an welchem auf den Höhen von Tivoli die Sängerin Alida dem Doctor Hagen ihre Lebensgeschichte erzählte, in ihrem Stübchen in der Dunkelgasse Blumen anfertigend für das große renommirte Putzgeschäft der allbekannten Madame Mecker in der Königsstraße, — auf ihrem kleinen Claviere klimpernd, singend, ihre Locken vor dem Spiegel schüttelnd, Bonbons naschend, Nüsse knackend und — wie der Volksprophet sagt — mit Vielen umgehend.

Das Letztere soll diese Frühlings-Geschichte beweisen! —

Drittes Capitel.

Die Caritas.

Hübsch war es anzusehen, wie die kleinen geschickten Finger ein Blättchen nach dem andern an die aufgeblühte Rose anhefteten, die sich unter den Händen des jungen Mädchens bildete. Das Getöse des Lebens drunten in der Gasse drang nur verhallend zu der Fleißigen hinauf, und es mußte sich bei dieser Arbeit wohl allerlei Angenehmes denken lassen, denn Clärchen lächelte und wiegte das Köpfchen gar zufrieden und glücklich. Sie merkte es nicht, daß der bis jetzt sonnige und klare Himmel des letzten Aprils sich mehr und mehr trübte, daß die dunstigen Wolken sich mehr und mehr zusammenzogen; Blatt auf Blatt reihte sie ihrer Blüthe an, Stunde auf Stunde verging — Drei! — Vier! — Fünf! Da war die Blume fertig, und mit einem Ausruf vollster Befriedigung richtete sich Clärchen auf.

„Gottlob!" sagte die Künstlerin. „Wer kann's besser?" fragte sie, erhob sich von ihrem Sitze, schüttelte alle die bunten Fäserchen, Faden und Läppchen von ihrer Schürze, warf einen letzten Blick auf ihr

Meisterstück, die Rose, und hing sie neben einige andere bereits früher vollendete Schwestern auf einen ausgespannten Faden zum Trocknen auf. Mit zierlicher Behendigkeit, gleich einem Canarienvogel in seinem Bauer, hüpfte sie dann hin und her, sich zum Ausgehen rüstend. Jetzt erklang ihre helle Stimme in dem Kämmerchen — jetzt kam die leichte Gestalt wieder daraus zum Vorschein, gestiefelt, in Hut und Mantel — fix und fertig, wie man zu sagen pflegt. Sie nahm einen bereitstehenden, sorgsam bedeckten Korb auf und warf natürlich noch einen prüfenden und zufriedenen Abschiedsblick in den Spiegel; sie näherte sich der Thür, — halt! sie hatte etwas vergessen und setzte ihren Korb wieder ab. Schnell kniete sie vor einer Kommode nieder und begann zwischen Haubenmustern, Bändern, alten Handschuhen und Schachteln eifrigst zu wühlen, selbstverständlich ohne das zu finden, was sie suchte.

„Eh, wo mag es denn stecken?"

Sie richtete sich auf und sah auf die Kommode und nachher sah sie drunter; dann nach allen vier Weltgegenden.

„Wo mag ich es denn gelassen haben? Gott, wenn das der Alte wüßte, der würde mich beim Ohr nehmen! Himmel, da ist es? Na ja, das ist was Schönes! wie mag es denn da hinkommen?"

Mit einem Sprunge war sie bei ihrem Holzkasten am Ofen und zog einen in Schweinsleder gebundenen Folianten daraus hervor.

„Da ist's freilich besser, daß der Alte nichts davon weiß. Ho, der würde mich schön anfingen!" meinte sie, den Staub von dem Buche blasend und die Ecken grade biegend. „Ah bah, es hat ihm nichts geschadet, sagen die Doctoren, wenn Hans auf die Nase gefallen ist."

Mit dieser Beruhigung nahm sie ihren Korb wieder auf und tanzte, den mißhandelten Folianten unter dem Arme, im Walzertacte zur Thür hinaus. —

Viele Bewohner hat ein Haus in der Dunkelgasse. Wenn wir Clärchens Nest verlassen, so befinden wir uns zuerst in einem dunkeln Gange, welchen nur der hier genau Bekannte ohne Gefahr für Hals und Beine beschreiten kann. Thüren öffnen sich von beiden Seiten auf diesen Gang, und an die letzte derselben zur linken Seite klopfte Fräulein Clara Aldeck, nachdem sie vorher einen Augenblick — das Ohr daran gelegt hatte.

Ein heiseres „Herein!" antwortete ihr, und ein kleiner, alter, weißhaariger, gebückter Mann erhob sich bei ihrem Eintritt aus seinem Lehnstuhl im Fenster und streckte ihr vergnügt die Hand entgegen, welche Clärchen, ihren Korb zu Boden stellend, ergriff und herzhaft schüttelte.

„Guten Abend, Papa Ostermeier. Wie geht's in Ihrer Wirthschaft? wie steht's mit Ihrer Gesundheit?"

Der Alte schob die Brille auf die Stirn, und

sein kluges, runzlig-lustiges Gesicht erklärte sich zu einem fast Bedenken erregenden Grinsen beim Anblick der beiden dunkeln Augen, die ihn so freundlich anleuchteten.

„Wie sollt's gehen und stehen, Schatz? Wackelig aber vergnügt. Beim Anubis, wie gestern und hoffentlich wie morgen. Schon wieder auf den Beinen, Kind?"

„Ich will nur einen kleinen Sprung nach drüben machen, mußte Ihnen aber doch vorher noch meinen Besuch abstatten."

„Ungeheuer verbunden, Schelm. Nicht wahr, damit ich nachher mit Kreide an meiner Stubenthür notiren kann: Eulenspiegel hic fuit — das heißt auf Deutsch: Fräulein Clara Aldeck ist hier gewesen? He, das war die Absicht?"

„Pah, meinen Sie, ich verstehe kein Latein oder keine anzüglichen Redensarten? Hier Papa, da haben Sie das Paar Strümpfe, welches ich Ihnen aus gutem Herzen gestopft habe; — was würden Sie ohne mich in Gottes weiter Welt anfangen? Und hier ist auch Ihr dickes Buch wieder, welches Sie mir doch nur mit tausend Aengsten geliehen haben. Klexe und Eselsohren sind nicht darin; (Sünderin!) Sie hatten es mir aber auch kläglich und arg genug auf die Seele gebunden."

„Schön," sagte der Alte, sein Eigenthum von allen Seiten bedenklich betrachtend. „Nun, wie gefallen Dir die Blumen, auf denen das ausländische Gewürm herumkriecht, Clärchen?"

„Ausgezeichnet! kostbar! Ich hätte die Thiere aber doch nicht angefaßt."

„Maria Sybilla Merian war eine muthige Dame," meinte der Alte lächelnd, und damit stellte er seinen Folianten sorgsam in das Büchergestell.

„Da ist eine Blume aus dem Tröster!" rief Clärchen, ein Kästchen aus der Tasche ziehend und eine von ihr nachgebildete phantastische surinamische Pflanze dem grauköpfigen Freunde unter die Nase haltend. „Was sagen Sie dazu? wie gefällt Ihnen die? Clara Louise Auguste Aldeck hat doch auch ihre Verdienste, nicht wahr?"

Jetzt war freilich die Reihe „ausgezeichnet!" und „kostbar!" zu rufen an dem Alten, der die Brille wieder auf die Nase herabzog und das kleine Kunstwerk vorsichtig mit zwei spitzen Fingern nahm.

„Wie die sich auf dem Kopfe der Gräfin Schlappenburg ausnehmen wird! was meinen Sie, Papa Ostermeier?"

„Kenne die Person nicht," sagte lachend der Greis, „aber Dein nichtsnütziges Schelmengesicht spricht gleichfalls für: wunderschön. Wozu doch die Metamorphose der Pflanzen von Surinam gut sein kann!"

Während der Naturforscher sich noch mit der Betrachtung und genauern botanischen Untersuchung des Kunstwerkes seiner geschickten Hausgenossin beschäftigte, hatte diese sich der Fensterbank genähert und blickte neugierig in das dort aufgestellte Mikroscop.

„Ah," rief sie, „das ist aber wirklich schön! das könnte ich nicht nachmachen."

„Das ist die Schönheit der kleinsten Kleinheit; es ist nur Schimmel, Clärchen."

„Oh!"

„Gefällt Dir das?"

„Ja wohl, ja wohl, es ist reizend; das kann ich nicht nachmachen," rief Clärchen, hatte aber nun auch des Schimmels bereits genug und sprang auf etwas Anderes über.

„Papa, ist Georg . . ." sie stockte und erröthete.

„— schon hier gewesen?" fuhr der Alte fort. „Da haben wir's wieder! nichts in der Naturgeschichte geht natürlicher seinen Gang als Dieses: Kommt der Junge, so heißt's: Papa Ostermeier ist Clär— wollte ich sagen, Fräulein Clara Aldeck noch nicht hier gewesen? kommst Du, so heißt's... O Isis und Osiris, ich bin schon still, lauf nur nicht fort, meine Schuld ist's doch wahrhaftig nicht, daß die Welt ihren Lauf haben will, und die Leute so großes Wohlgefallen an einander finden!"

„Nein, nein, nein, ich bin Ihnen jetzt böse," rief Clärchen, so roth wie eine Klatschrose. „O Papa, bilden Sie sich doch nichts ein, ich finde nicht das geringste Wohlgefallen an Ihnen. Und ich hätte Ihnen noch so viel erzählen können!... das haben Sie jetzt davon — nun erzählen Sie es sich gefälligst selber, guten Abend!"

„Närrin, sieh doch einmal aus dem Fenster; — weißt Du, weshalb es im April so viel regnet?“

„Nein,“ sagte Fräulein Aldeck, schnell an der Thür umdrehend und neugierig dem Alten wieder dicht unter die Brillengläser rückend. „Ach, dieser fatale Regen! Nun Papa, weshalb regnet es denn? das hätte ich schon längst gern wissen mögen.“

Der Naturforscher legte beide Hände der kleinen Wißbegierigen auf die Schultern, sah sie einige Augenblicke stumm an und sprach sodann mit feierlichem Ernst:

„Weil die Krausemünze zweitausendzweihundertundachtundfünfzig Gran Wasser trinken muß, wenn sie nur fünfzehn Gran schwer werden soll.“

„Und durch solchen Unsinn wollen Sie mich aufhalten? Guten Abend.“

„Aber Georg ist noch nicht hier gewesen!“

„Einerlei! war mir vor hundert Jahren schon so gleichgültig als heute; — guten Abend.“

„Was soll ich ihm denn sagen, wenn er noch kommen sollte?“

Seine surinamische Pflanze wieder in die Tasche schiebend, seinen Korb aufnehmend, sprang das Kind fort, nachdem es von der Thür aus dem Alten noch einmal das Fäustchen drohend zugeschüttelt hatte; und lächelnd den Kopf schüttelnd sah ihm der Privatdocent Doctor Justus Ostermeier nach. Vielleicht dachte er, als er zu seinem Vergrößerungsglase zurückging, an eine Zeit, wo er noch nicht die Absicht

hatte, als Hageſtolz zu ſterben, aber leider das Mikroſcop zu eifrig in Anwendung brachte. Wir werden ihm noch öfters begegnen und bei paſſender Gelegenheit auch mehr über ihn ſagen; er iſt ein gar nicht übler, alter Burſche; jetzt aber dürfen wir unſere hübſchere Bekanntſchaft für's Erſte noch nicht aus den Augen verlieren.

Drei Stufen für eine nehmend, ſprang das Mädchen die Treppen hinab und ohne Furcht hinein in den Regennebel der Straße. Wie eine Bachſtelze, Motacilla alba nennt ſie der Privatdocent Oſtermeier, hüpfte ſie über das ſchlüpfrige Pflaſter und verſchwand in dem ihrer Wohnung gegenüberliegenden Hauſe.

Eng, ſteil und dunkel waren in der Dunkelgaſſe die Treppen der Häuſer, die Wände ſalpeterglänzend, der Boden war feucht und moderig. Feucht und moderig war Alles hier, und das Geſchlecht, welches auf ſolchem Boden vegetirte, ſtand meiſtens in demſelben Verhältniß zu den begünſtigteren Schichten der menſchlichen Geſellſchaft, wie die wunderbare Pilzwelt, die im Schatten, in der Feuchte unendlich aufſchießt und verweſt, zu den gepflegteren Gewächſen in den Gärten, auf ſonnigen Wieſen und Aeckern ſich verhält. Wahrlich, wie die phantaſtiſchſten aller Gebilde, wie das unüberſehbare, unberechenbare Geſchlecht der Pilze — das Proletariat der Pflanzenwelt — ſchoß es hier empor das Proletariat der Menſchenwelt, in der Feuchte und im Dunkel, unge-

hegt und ungepflegt, räthselhaft dem Auge des Forschers, widerlich dem Auge des Narren, ein Schreckniß dem Auge des Verwaltungskünstlers, aber dem Auge Gottes weder ein Räthsel, noch ein Ekel, noch ein Schreckniß.

Bleich und abgemagert waren die Gesichter der meisten Bewohner der Dunkelgasse; Haufen schmutziger, zerlumpter Kinder — Pilzgeschlecht! — kauerten auf den Treppenstufen der Häuser; eine Runzel auf dem Gesichte der großen Stadt war die Dunkelgasse! —

Hoch hinauf in ein kleines trübseliges Gemach, den Aufenthalt des Kummers, des Elends und unzählbarer schlimmer Gedanken und verworrener böser Träume führt uns jetzt der Genius unserer Geschichte.

Kennt Ihr die Caritas der Gassen? Sie führt keine Tractätchen in der Tasche; es ist nicht jene jämmerliche Mischung von Neugierde und Langweile, welche sie hinabtreibt in dumpfe Kellerhöhlen, hinauf in windige Dachstuben. Die Caritas der Gassen besucht das Elend nicht, weil die Gegensätze pikant sind, weil Lumpen malerisch sein können; und der Caritas der Gassen folgen wir nun auf ihren Wegen der Barmherzigkeit; wir steigen mit ihr, mit unserm Clärchen hinauf in eine solche Wohnung, wo Krankheit und ein verdunkeltes Herz im Wettkampfe liegen, wer von ihnen beiden am leichtesten und sichersten ein menschliches Wesen zur Verzweiflung zu bringen vermöge.

„Guten Abend Meister Block!“ rief Clärchen, ehe sie die schmutzigen Stufen der Treppe betrat, hinunter in die Kellerwohnung des hier hausenden Schuhmachers. Sogleich hörte wie in der Historie vom Dornröschen im Augenblicke des verhängnißvollen Spindelstiches jegliches Geschäft auf. Das Hämmern des Meisters und der Gassenhauer der Gesellen brachen ab, der Lehrjunge war gerettet von der Ohrfeige, welche die Meisterin ihm soeben angedeihen lassen wollte. Alle Hälse reckten sich vor, und verschiedene Köpfe erschienen in der offenen Thür, und ein Chor von Stimmen erwiederte in den verschiedensten Tonarten den Gruß der jungen Blumenmacherin.

„S'ist ein Liebling!“ sagte der Meister und ließ mit Emphase den Hammer auf den Stiefel fallen, den er zwischen den Knieen hielt. —

Hinauf, hinauf die steilen Treppen!

Die Fenster der Dachstube, in welche Clara jetzt eintrat, waren mit grünen Vorhängen verhüllt. Nur ein einziger schwacher Lichtstrahl fiel durch einen Riß auf die Bibel im Schooße eines andern am Fenster sitzenden jungen Mädchens. Auf dem Lager, dessen Gestell alt, morsch und ärmlich, dessen Kissen aber neu und fast elegant waren, lag, regungslos, die Hände auf der Decke gefaltet, eine Frau mit hohlen Wangen und eingesunkenen, erloschenen Augen und horchte den traurigen Worten, die der Zufall der lesenden jungen Wärterin aufgeschlagen hatte:

„Es ist ein elend und jämmerlich Ding, um „aller Menschen Leben, vom Mutterleibe an, bis „sie in die Erde begraben werden, die unser aller „Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoff„nung und zuletzt der Tod —"

Ein Seufzer der Kranken unterbrach die Lesende; mit leisen Schritten näherte sie sich dem Lager.

„Gieb mir zu trinken, Ruth," sagte die Frau mit fremdartigem Accente.

Das junge Mädchen hielt das Wasserglas an die Lippen der Kranken, die darauf erschöpft wieder zurücksank.

„Soll ich weiter lesen, Madame? es ist so traurig."

„Lies, ich höre wenigstens gern Deine Stimme." Und Ruth nahm ihren Platz am Fenster wieder ein und fuhr fort, den Zeilen mit dem Finger folgend:

„Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und „zuletzt der Tod. Sowohl bei dem, der in hohen „Ehren sitzet, als bei dem Geringsten auf Erden; „sowohl bei dem, der Seiden und eine Krone „trägt, als bei dem, der einen groben Kittel an„hat.

„Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, „Unfriede und Todesgefahr, Neid und Zank.

„Und wenn Einer des Nachts auf seinem Bette „ruhen und schlafen soll, kommen ihm mancherlei „Gedanken bei."

„Hör' auf, hör' auf! ach wehe mir!" rief die

Kranke mit solchem Ausdruck der Angst auf dem bleichen, abgemagerten Gesichte, daß Ruth erschrocken die Bibel vom Schooße gleiten ließ und von Neuem zu dem Bett hinsprang.

„Madame, Madame, was ist Ihnen? Hülfe, Hülfe, sie stirbt! — o Madame, Madame!“

In diesem Augenblicke öffnete Clärchen Aldeck die Thür. Auch sie eilte bestürzt auf das Lager der ohnmächtig gewordenen Frau zu.

„Sie stirbt — hilf doch; sie stirbt mir unter den Händen!“ rief Ruth, in rathloser Verzweiflung zu der Freundin emporblickend.

„Nein, nein, sie ist nur ohnmächtig. Warte, ich will sogleich zu dem fremden Doctor springen, der unter Euch wohnt; ich bin sogleich wieder zurück.“

Einige tödtlich lange Augenblicke vergingen der armen Ruth, die neben dem Bette der kranken Frau kniete und die kalten Hände derselben in den ihrigen zu erwärmen suchte; aber die Angst und der Wunsch, Hülfe herbeizuschaffen, hatte Fräulein Clärchens auch sonst schon recht schnelle Füße beflügelt. Athemlos kam sie zurück, begleitet von dem „fremden Doctor,“ und dieser fremde Doctor war jener Mann, welchem am Fall des Teverone, dem Tempel der Vesta gegenüber, die Sängerin Alida vor einem Jahre ihre Lebensgeschichte erzählte, und welcher auf dem römischen Forum die Schatten der Vergangenheit von sich wies, weil er ein neues junges Leben, welches ihm gehörte, mit dem Schilde zu decken hatte.

Kaum drei Wochen waren vergangen, seit er sich, Clärchens Fenster gegenüber, in der Dunkelgasse einmiethete, und obgleich es sonst in einer größern Stadt Jedermann gestattet ist, zu leben, wie er will, und wie die Polizei es erlaubt, so hatte doch der Doctor Hagen die Aufmerksamkeit der lieben Nachbarschaft bereits im höchsten Grade auf sich gezogen. Seltsame Gerüchte waren bald über ihn und seine Lebensweise in Umlauf gekommen, und es ließ sich nicht leugnen, daß auch Fräulein Clara, trotz ihrer Angst, mit einem Gemisch von Neugierde und Scheu an seine Thür klopfte. —

Zuerst hatte der Doctor seine Wirthin dadurch petrificirt, daß er, anstatt wie ein gewöhnlicher, vernünftiger Mensch die Nächte gemüthlich in einem regelrechten Bett hinzubringen, in einem „von der Decke baumelnden Sacke" schlief; wenn er wirklich schlief, was von der braven Frau noch sehr bezweifelt wurde, da sie, nächtlicherweile aus dem eigenen Schlafe erwachend, noch jedesmal den Schritt ihres verdächtigen Miethsmannes über ihrem Kopfe gehört hatte. Ein Factum war's, daß des Doctors Lampe am spätesten in der Dunkelgasse erlosch, und daß Clärchen Aldeck, die mit den Vögeln aufwachte, oft genug dieselbe an den trüben Aprilmorgen der letzten drei Wochen durch den Nebel schimmern sah.

Man hatte dem Mann Vieles an der Nase absehen wollen; und Fräulein Octavia Süßmilch, welche die höhere ästhetische Bildung der Dunkelgasse re-

präsentirte, hatte ihn sogar für einen heimlichen Lara und einen Vampyr erklärt, und — „wissen Sie, Nachbar, das sollen ein paar schauderhafte Kreaturen sein!“ sprach die Dunkelgasse kopfschüttelnd den Finger an die Nase legend.

Bah, der Polizeisecretair des Viertels, hatte dem pensionirten Revisor, welcher den Fremdling für einen sehr unheimlichen Hochstapler hielt, geantwortet: „Wir haben dem Doctor Hagen eine Aufenthaltskarte gegeben, und auf uns kann man sich verlassen, wie Sie wissen.“ —

Es ließ sich nicht leugnen, Charakterfestigkeit, ja unbeugsamen Willenstrotz sah man dem Kopfe des Doctors an, und dergleichen ruft immer das Mißtrauen der Leute wach. Seine Augen schienen sich nie vor dem Anblick der Gefahr geschlossen zu haben, er hatte nie den Kopf in den Sand gesteckt. Seine Lippen hatten sich nie erniedrigt zu schmeicheln oder demüthig zu flehen.

„Der hielte jedenfalls da Stand, wo ich mich schleunigst um die Ecke verziehen würde!“ sagte die Dunkelgasse.

Genug! bei Clärchens Anblick hatten die Augen nicht drohend gefunkelt; bereitwillig, ja ängstlich bereitwillig war er der kleinen Hülfeflehenden in die Dachstube der Kranken hinauf gefolgt. Der Doctor Hagen war kein Lara, keiner jener zahnwehfreien, kopfwehlosen Helden der Romane, und er schlief so gut wie andere Leute (er schnarchte sogar), wenn-

gleich in einer Hängematte und kürzere Zeit. Er hatte bloß ein Stück Leben auf Reisen gesehen, und die schwere Kunst gelernt, Alles von zwei Seiten zu betrachten, eine Kunst, die wahrlich nicht leicht zu erlernen ist.

Die kranke Frau in der Dachstube hatte dem Manne einmal vor langen Jahren ein bitteres Herzeleid angethan, sie hatte ihn, trotzdem sie sich von ihm geliebt wußte, um einen Andern verlassen. Er aber wußte, wie es kam, daß sie ihn verrieth, und deshalb war er ihr, als er sie elend und unglücklich wiederfand, und sie ihn mit ihren halberblindeten Augen nicht erkannte, gefolgt und hatte sie geschützt, so viel das in seinen Kräften stand. Und als sie in der Dunkelgasse todesmüde auf ihr Krankenlager niedersank, war er wieder neben ihr und gab ihr die kleine Ruth zur Wärterin und wachte selber über sie, obgleich sie vor Allem mit zu den Schatten gehörte, die, wie er sich auf dem römischen Forum versprach, er fürderhin aus seinem Leben bannen wollte. —

Aufmerksam beugte er sich jetzt über die Ohnmächtige und zählte das leise, kaum bemerkbare Klopfen des Pulses nach.

„Hat die Kranke vielleicht eine große geistige Aufregung erlitten„“ fragte er.

„Nein, gar nicht,“ schluchzte Ruth. „Ich las ihr nach ihrem Wunsche aus der Bibel vor, da stieß sie auf einmal einen Schrei aus und verlor das Bewußtsein.“

„Ich komme sogleich zurück," sagte der Arzt und verließ das Zimmer.

„Sei nicht ängstlich, Ruth Rosenstein, Du wirst sehen, daß es nichts zu bedeuten hat," tröstete Clärchen. „Nachher kannst Du auch einmal in meinen Korb gucken; ich hab' Dir etwas mitgebracht. Da ist der Doctor wieder! Still, von dem Korbe brauchst Du ihm nichts zu sagen."

In der That trat Hagen wieder ein. Zuerst hielt er nun der Kranken eine gläserne Phiole unter die Nase. Ein scharfer, metallischer Geruch verbreitete sich im Zimmer, die Ohnmächtige gab sogleich Zeichen von Unruhe zu erkennen, sie griff krampfhaft auf der Bettdecke hin und her und schlug zuletzt die Augen auf. In einem konvulsivischen Zucken löste sich der Krampf, der Arzt goß aus einem andern Fläschchen eine röthliche Flüssigkeit in ein Glas mit frischem Wasser, und wies mit leiser Stimme Ruth an, der Leidenden von Zeit zu Zeit etwas von der Mischung einzuflößen.

„Das genügt," sagte er. „Die Kranke muß jetzt Ruhe haben, sorgen Sie dafür, Ruth, daß sie so wenig als möglich gestört werde; in zwei Stunden werde ich zurückkehren; kommen Sie jetzt, Fräulein Clärchen Aldeck."

Fräulein Clärchen Aldeck blickte ziemlich verwundert auf bei der Nennung ihres Namens und folgte, nachdem sie der kleinen Ruth Rosenstein noch einmal die Hand gedrückt und verstohlen auf ihren

auf dem Tische stehenden Korb gedeutet hatte, dem Arzte. Dieser nahm noch die herabgefallene Bibel auf, warf einen Blick auf die offen gebliebenen Seiten und legte sie dann leise auf die Fensterbrüstung.

Als Beide auf dem Vorplatze standen, fragte der Doctor lächelnd: „Fräulein Clärchen, scheint Ihnen das so sonderbar, daß ich Ihren Namen kenne?"

„Ich weiß den Ihrigen ja auch," meinte Clärchen erröthend. „Wir sind eben Nachbarn, da erfährt man so etwas wohl."

„Weshalb sahen Sie mich denn aber so verwundert an, als ich Sie mit diesem Ihrem hübschen Namen anredete?"

„Ach, habe ich Sie verwundert angesehen?"

„Ganz gewiß."

„Ach Thorheit, das wäre kurios! Na, wissen Sie, ich dachte, mich kennten Sie nicht. Nun, es ist mir auch recht und es soll mir eine Ehre sein, in Ihre Bekanntschaft zu gehören; aber da ist Ihre Thür — schönsten guten Abend Herr Doctor Hagen, machen Sie die arme Frau dort oben bald gesund."

Einige Augenblicke, nachdem Clärchen bereits verschwunden war, stand der Doctor, die Hand auf seinem Thürgriffe, noch da: „Clärchen Aldeck, Clärchen Aldeck — das ist ein hübscher Name. So war vielleicht meine Schwester Cornelie vor langen Jahren!" — dann mit der Hand über die Stirn fahrend, seufzte er: „Gutes Kind, die arme Frau dort oben kann Niemand wieder gesund machen."

Damit trat der Arzt in sein Zimmer; Clara aber langte glücklich in demselben Moment in dem ihrigen an. Und während der Doctor sich hinsetzte, um das Buch Jesus Sirach aufzuschlagen, und die Stelle zu suchen, welche die Kranke so sehr erschreckt hatte, sang die junge Blumenmacherin lustig ihr:

„Morgenroth, Morgenroth
„Leuchtest mir zum frühen Tod —"

in die zunehmende Dämmerung hinein. Auf jeder Stufe der Treppe hatte sie einen der von drüben mit herübergebrachten Krankenstuben- und Todesgedanken aus dem Sinn verloren. Wie ein Kind war sie eines dumpf hinbrütenden Grämens noch nicht fähig; wie ein Kind flatterte sie noch von einer Seelenstimmung zur andern; — ihr vermischten sich die Affecte noch nicht. Lachen und Weinen, Lust und Schmerz klangen immer als einzelne, reine Töne in ihr auf.

Des Liedes vom Reitertode müde, fiel sie in die Melodie vom grünen Jungfernkranz und war eben bei: Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren, angekommen, als sich draußen ein schwerfälliger Tritt hören ließ, welcher sich ihrer Thür näherte.

„Ein Brief — Stadtpost — sechs Pfennige!" rief der Briefträger.

„O Gott an mich?"

„An Sie, mein Fräulein! glauben Sie, Unsereiner kommt nur zu den alten Jungfern und den Wittwen mit sechs Kindern? Wird schon recht sein

— viel Vergnügen, um eine freundliche Antwort wird gebeten."

Der Merkurius stapfte ab, Fräulein Aldeck sah ihm einen Augenblick ärgerlich nach, wendete und drehte dann das Schreiben nach allen Seiten und meinte:

„Da bin ich doch neugierig! Georg schreibt nicht so weitbeinig. Welch' ein unverschämter Gesell von Briefträger; — aber da muß ich doch erst ein Licht anzünden."

Nachdem dies geschehen, öffnete sie die Depesche und las. Sie erröthete, sie lachte, sie stampfte den Boden mit dem Füßchen. Wer hätte je gedacht, daß dieses Gesichtchen solche — Gesichter schneiden könne?

„Das ist himmlisch, das ist göttlich, das ist zu unverschämt!" rief sie. „Heissa, wie wird Georg sich darüber ärgern; — damit kann man mich noch auf dem Todtenbett in's Leben zurückrufen; oh das ist nicht mit Gelde zu bezahlen, das ist wirklich und wahrhaftig seinen Sechser werth!"

Fort war sie wie der Wind, das Papier zusammenknitternd und es lustig über dem Kopfe schwingend, und wir laufen ihr natürlich nach.

Viertes Capitel.

In der Blutgasse.

Trip, trip, da geht sie, da trippelt sie durch die Abenddämmerung, durch den feinen, warmen Frühlingsregen. Vorsichtig schlüpft sie so dicht als möglich an den Häuserwänden hin und wirft nur dann und wann einen flüchtigen Blick auf die Herrlichkeit irgend eines Ladenfensters, das sich eben erleuchtet. Wir aber dürfen ihr ja nicht von der Seite weichen, sie ist gar leichtfüßig und bald verloren unter der Menge, die sich in den Straßen umhertreibt. Da haben wir's schon! wo ist sie geblieben? Schnell, schnell, um jene Ecke bog sie. Gottlob, gesegnet sei in diesem Falle der Weiber Putzsucht; da guckt sie schon wieder in einen Haubenladen. —

Weiter, weiter ihr nach! Schattenhaft gleitet sie über das spiegelnde Straßenpflaster, durch den Regennebel und den Schein der Lichter. Da, an der Ecke der Lavendelstraße prallt sie an eine ihr aus der Thymianstraße entgegenkommende Gestalt:

„Aennchen!"

„Clärchen?!"

Ein anderes Kind aus den Gassen! das war Aennchen Seibold, die Tochter des Antiquars Seibold, von welcher der Maler Guido Schwimmler neulich zu dem Buchhandlungsgehülfen Ernst Papphoff sagte, sie müsse nothwendig sich in irgend einer gothischen Kirche von dem Goldgrunde eines altdeutschen Altarblattes losgelöst haben, und die Flügel zurücklassend, aus dem Rahmen gehüpft sein — was natürlich reines dummes Zeug war, und welches begeisterte Dictum eines kunstliebenden Klosterbruders der Buchhändler demgemäß aufnahm und kurz abwies, indem er den edlen Künstler sehr verdrießlich anschnauzte und ihm rieth, keinen Unsinn zu schwatzen, oder wenigstens seinen Blödsinn auf das Conto eines andern Engels einzutragen.

„Wo kommst Du her, Clärchen?" fragte Aennchen.

„Wo rennst Du hin, Aennchen?" fragte Clärchen und setzte hinzu: „Das ist was Schönes! wenn das Dein Vater wüßte, daß Du Dich bei solchem Wetter und ohne alle Aufsicht in den Gassen umhertreibst."

„O ich, ich — ich wollte —"

„Ja, was Du willst, das weiß ich wohl. Da ist er ja schon! Heda, hier, Ernst! Herr Papphoff hier! das weiß der liebe Himmel, Aennchen, Leute, die einander die Augen auskratzen möchten, begegnen sich doch immer."

„Um Gotteswillen, Schreihals, was sollen die Leute davon denken? willst Du gleich den Mund halten."

„Was die Leute davon denken, genirt keinen großen Geist," lachte Clara. „Sieh, es hat doch geholfen; da kommt das Ungethüm schon, um Dich zu fressen. Hülfe! nun Mädchen, was kneifst Du mich, Du — o Du stilles — stilles Wasser."

Mit zwei Sätzen war der Buchhändler an der Seite der beiden jungen Damen, und sehr ehrbar meinte jetzt Fräulein Clara Aldeck: „Aber Kind, wie konntest Du den Herrn über drei Straßen weg herbeischreien. Wenn ich das Deinem Vater sagte, Mädchen! Sieh nur, wie der arme Mensch durch den Schmutz getrappelt ist! und das soll ein anständiges Betragen sein? schäme Dich Aennchen."

„Ach Gott, wie hat sie mich erschreckt, Ernst; bitte, bitte, Ernst geh' weg. Was sollen die Leute davon denken? sie bleiben ordentlich stehen! Guten Abend, Ernst, bitte, geh' weiter."

„Daß ich ein Narr wäre!" sprach der Buchhändler mit großem Nachdruck, und Clärchen meinte: „das wäre er freilich; — übrigens hat er aber auch einen Regenschirm, und den haben wir jetzt sehr nöthig. Es fängt ernstlich an zu gießen; en avant trois — Aennchen, das war ein Rinnstein — chassé!"

„Dann soll er aber wenigstens drei Schritte hinter uns bleiben," rief Aennchen Seibold.

„Das kannst Du nicht verlangen," lachte der Buchhändler. „Fräulein Clara, seit zwei Jahren setze ich ihr zu Ehren bei jedem Wetter meinen neuen Hut auf, und jetzt will sie nicht einmal mit dem

Erbarmen haben; wissen Sie, was meine Liebe anbetrifft, so hat sie alle bei mir darüber erschienenen Gefühle mir längst wieder zur Disposition gestellt."

„So geh Du mit dem Schreihals, und ich will zurückbleiben."

„Ne Kinder, daraus wird nichts," sagte Clärchen. „Das kennen wir! auf diese Art würden wir nie vom Fleck kommen, und ich muß noch zu Eugenie Leiding."

„Dann macht, was Ihr wollt!" rief Anna. „Adieu!"

Damit sprang sie ärgerlich davon; der Buchhändler aber schloß schleunigst seinen Schirm, schob ihn dem „Schreihals" unter den Arm und stürzte, ohne an seinen seit zwei Jahren neuen Hut zu denken, und ohne sich weiter umzusehen, der Flüchtigen nach. Clärchen Aldeck spannte kichernd das seidene Regendach wieder auf, überließ die Beiden ihrem Schicksal und marschirte triumphirend weiter.

„Ist das ein närrisches Volk! Gott soll mich bewahren, hat die Welt je so was erlebt?" sprach sie mit ungemein ernstem und verständigen Kopfschütteln. „Na, es ist schon recht; wie sollten die vernünftigen Leute undurchgewaschen durch solchen Regen kommen, wenn ihnen nicht solch' thörichtes Volk jedesmal zur rechten Zeit in den Weg liefe?" —

Es geht die Sage, daß einmal ein gewisser Jemand sich vorgenommen hatte, ein Irrlicht zu fangen. Er hatte sich die Sache vorher ganz schlau

überlegt und hatte im Sinn, seinen Hut darauf zu decken und soll sich viele Mühe auf der Jagd gegeben haben. Die Geschichte sagt leider nicht, ob ihm der Fang gelang — er selbst sprach, wahrscheinlich aus Bescheidenheit, nicht gern davon — aber das ist eine Thatsache, daß er weder Hut noch Stiefel von der Jagd nach Hause brachte, und daß er sich am folgenden Tage ein neues Habit anmessen ließ. Wir werden dem Buchhandlungsgehülfen Ernst Papphoff wohl noch einmal begegnen an diesem Abend oder in dieser Nacht.

Clärchen, Clärchen, wohin führst Du uns? Halt, da malt sich ein hohes thurmartiges Gebäude schwarz gegen den dunkeln Nachthimmel ab! Jetzt wissen wir wenigstens wieder, wo wir uns befinden! das ist der rothe Thurm, wir sind in der Blutgasse.

Die Blutgasse — das ist doch ein unheimlicher Name! Manche der alten hohen Häuser zu beiden Seiten der engen Straße reichen noch bis zu jenem Tage hinab, an welchem man diesen engen Durchgang umtaufte und ihm jenen übeln Namen beilegte.

Auf dem Plane der Stadt kann man noch an den im Zickzack laufenden Häuserreihen der Altstadt die einstige Grenze dieses Weichbildes und den Zug ihrer jetzt verschwundenen Mauern und Bollwerke deutlich erkennen. Jenes alte Gemäuer, der rothe Thurm, ist noch eines der vielen einstigen Stadtthore, und ein prachtvolles Stück Mittelalter, welches in dem langweiligen modernen Häusermeer sich aus-

nimmt, wie ein Citat aus einem Classiker in einem — interessanten modernen Romane.

Eben seiner seltsamen glorioſen Bauart verdankte dieſer graue Thorthurm ſeine Erhaltung, während alle ſeine früheren Genoſſen nur noch in den rohen Holzſchnitten einiger Stadtchroniken fortleben; am Ende der Blutgaſſe bildete er einen finſtern Thorweg, und von ihm aus lief ſonſt nach beiden Seiten hin die Stadtmauer weiter. — Es war in jenen Tagen des Bürgerreichthums und Bürgertrutzes, wo die Fürſten mehr feindſelig vor, als friedlich in ihren Landeshauptſtädten ſaßen, wo die eben erfundenen Feuerröhre oft genug ihre Eiſen- und Steinmaſſen hinüber- und herüberſendeten, es war in jenen unconſtitutionellen Zeiten, daß Einer der angeſtammten, eiſengewappneten Landesväter, mit dem Kolben in der Fauſt zurückgewieſen von ſeiner getreuen Bürgerſchaft, durch Ueberfall und Liſt ſich der „ſtolzen Stadt“ bemächtigen wollte. In einer dunkeln Nacht ſtiegen die Beſten ſeiner Ritter, ſo wie viele gut gerüſtete Knechte, durch Verrath begünſtigt, über eine unbewachte Stelle der Stadtmauer. Aber Klopperke, der Poltergeiſt, der in dem rothen Thurm hauſte und hoffentlich auch heute noch hauſt, zählte ſie grinſend ab und dem Verderben zu, und ſchwang luſtig ſeine rothe Tarnkappe, als ſie, Einer nach dem Andern vorſichtig in die Kirchgaſſe hinuntergeſchlüpft waren. Dann machte er pflichtgetreu Lärm; der Weckruf erſchallte durch das ſchlafende Gemeinweſen,

die Bürger stürzten mit der ersten besten Waffe in der Hand aus den Häusern, die Glocken der Kirchen und Klöster heulten Sturm, und die Straßenschlacht wüthete bis zum hellen lichten Morgen. Als die ersten Strahlen der Sonne das Kreuz auf dem Gereonsdome beleuchteten, drängte der Rest der Angreifer todtmüde, eine blutige Spur hinter sich zurücklassend dem Loch wieder zu, durch welches man hineingekommen war. Vergebens! die ehrsamen Gewerke hatten zu gewaltige Fäuste, zu heißes Wasser gossen die braven „arbeitseligen" Weiblein den Feinden auf die Beulen und die Wunden; — kein Mann kam davon, dem draußen dem Lärm zuhörenden Landesvater die näheren Umstände über den Ausgang der Seinigen mitzutheilen; er mußte sich dieselben eben selber ausmalen und ritt für diesmal verdrießlich genug ab. Darum aber heißt jenes Haus dort, welches sich so sehnsüchtig mit der linken Seite an seinen Nachbar lehnt, die „scharfe Ecke", deshalb wird bis auf den heutigen Tag die Kirchgasse die Blutgasse genannt, und — in der Blutgasse hielt Clärchen Aldeck vor dem hohen, schmalen, finsterblickenden Hause, zur scharfen Ecke genannt, an. —

Sie schlüpfte in den dunkeln Gang und war ebenso vertraut mit den halsbrecherischen Treppen in diesem Hause, wie mit denen in der Dunkelgasse, welche zu der Dachkammer jener kranken Frau emporführten. Sie stieg auch hier sehr hoch hinauf und klopfte in der vollkommensten Finsterniß irgendwo

an; eine Thür öffnete sich, und ein Lichtstrahl fiel in die Nacht, was auch hier denselben Effect machte, wie jener Strahl am ersten Tage des ersten Jahres sowohl nach der Juden wie nach Usserii Rechnung. Eimer, Besen, Handkörbe versperrten überall den Weg; ein weinendes Kind hinter einer Thür, die kreischenden Töne einer schlechten Geige hinter einer andern und ein Frauenkopf, der aus einer dritten Pforte neugierig sich vorschob, deuteten die Menge der Familien an, welche hier hausten.

„Schönen guten Abend, Frau Gockel; draußen regnet es," nickte Clärchen der haubenumflatterten Matrone zu, und hüpfte in die vierte Thür, fast ohne anzuklopfen. —

Eine grüne verdeckte Studirlampe warf ihr Licht über einen mit Büchern und Papieren beladenen Tisch und ließ den übrigen Raum des gar nicht so kleinen Zimmers in tiefer Dämmerung. Ein Lehnstuhl war in die Nähe dieses Arbeitstisches gezogen, und ein junges Mädchen saß, wie es schien, schlummernd in demselben, den Kopf zurückgelehnt, die Hände im Schooße über dem Strickzeug gefaltet. Von einem andern Stuhle war bei Clärchens Eintritt ein junger Mann aufgesprungen, und leise, um die Schlafende nicht zu wecken, der Besucherin entgegengeeilt. In der Ausstattung des Zimmers war eine gewisse Mischung von Eleganz und Dürftigkeit bemerkbar; ein schönes tafelförmiges Pianoforte nahm sich fast seltsam neben den übrigen bescheidenen Ge-

räthschaften, die allesammt nicht recht zu einander paßten, aus.

Vor dem einfachen Sopha lag eine schöne Decke, und das Bücherfach von Tannenholz wies eine erlesene, gewiß theure Sammlung von deutschen und ausländischen Classikern auf. Es schien, als sei ein Theil der Zimmerausstattung aus dem Schiffbruche eines glanzreichern Daseins gerettet, als sei der andere Theil, den eintretenden Bedürfnissen gemäß, nach und nach mit geringen Mitteln angeschafft. —

Ein freudiges Lächeln flog bei dem Eintritt Clara's über die Züge des jungen Mannes. Selbst bei dem unzureichenden Schein der kleinen Lampe konnte man bemerken, daß die Hand der Sorge schon schwer auf diesem jungen Haupte gelastet habe. Die Züge waren fein aber etwas weichlich und trugen den Stempel der Angegriffenheit, der Abspannung, die Augen hatten etwas träumerisch Zerstreutes; die ganze Gestalt war ziemlich zierlich und schmächtig.

So war Georg Leiding, der Georg, welcher seinen Namen unter die Bonbonhülse auf Clärchens Arbeitstische gekritzelt hatte, der Georg, welcher sich so oft bei dem Naturforscher Ostermeier nach der kleinen Blumenmacherin erkundigte. Jene im Lehnstuhl Schlummernde aber war seine Schwester Eugenie, und im Brausen des Teverone hörten wir zum ersten Male die Namen der Geschwister und erfuhren, von der Sängerin Alida, wie sie mit ihnen lebte und sie verließ, wie sich Georg und Eugenie nach dem

Tode der Eltern mit den Trümmern ihres unbedeutenden Vermögens nach der Hauptstadt retteten, und wie die Sängerin wieder mit ihnen zusammentraf; dann aber von Neuem auf ihre eigenen glänzenden Wege hinausgewiesen wurde.

Das ist nun mehrere Jahre her, und Vieles hatte sich in dieser Zeit geändert. Georg hatte seine Studien vollendet und erhielt sich und die Schwester, welche wieder zu ihm gekommen war, durch Unterrichtgeben. Die arme Eugenie war krank, sehr krank und hülflos geworden, und in den Lehrsälen der Aula hatte Georg den alten Privatdocenten Justus Ostermeier, welchen die Regierung aus Gründen, die sie allein am besten kennen mußte, nicht zum Professor machen wollte, kennen gelernt. Der Naturforscher lud den jungen Philologen ein, mit ihm durch sein Vergrößerungsglas nach den Infusionsthierchen eines Wassertropfens zu gucken. Georg kam und guckte und — begegnete auf der Treppe der kleinen Putzmacherin Clara Aldeck. Von diesem Moment an hatte der Privatdocent seine wahre Freude an dem Eifer des philologischen Heuchlers, der alle Augenblicke bei ihm erschien, von dem glühendsten Drange getrieben, seine naturhistorischen Kenntnisse zu erweitern; aber freilich dabei oft sehr zerstreut erschien und während der interessantesten Auseinandersetzungen Ostermeiers angestrengter nach der Thür hin, als auf die Worte des Alten horchte. Freilich sprang der junge Mensch häufig zur Verwunderung des

Privatdocenten auf und stürzte hinaus, wenn ein gewisser leichter Tritt draußen erschallte; aber — ein unaufmerksamer Zuhörer ist für einen mittheilungsbedürftigen Docenten doch immer noch besser als gar keiner!

Georg und Clärchen grüßten sich anfangs ziemlich schüchtern und zaghaft, bis die Gelegenheit sie näher zusammenführte. Bald blieb's nicht mehr beim bloßen blöden Gruße auf der Treppe, die Beiden fingen merkwürdigerweise an, stehen zu bleiben, und so weiter, und so weiter — wie das in vielen tausend Büchern aller Zungen zu lesen ist. In Clärchens bis dahin so ruhigem und glücklichen Kinderherzen begann's sich allmälig zu rühren und zu regen; die geheimnißvollste, süßeste Gewalt der Erde hatte sich, als im Zuge der Jahrtausende die Reihe auch an dieses kleine Fräulein gekommen, ohne weiteres ihrer bemächtigt. Diese Gewalt war nicht da, nicht hier, nicht in den Blumen, nicht im Vogelgezwitscher, nicht im Sonnenschein, und doch war sie überall und machte nach gewohnter Weise nicht die mindesten Umstände mit dem armen kleinen Clärchen. Das preßte ihr das Herzchen zusammen, daß sie anfing zu tanzen und zu singen, um sich Luft zu verschaffen; das dehnte dann das nämliche Herzchen so weit aus, daß es schier Raum für die ganze große Welt hatte. Mit einer ganzen großen Welt im Herzen aber konnte Clärchen natürlich nicht tanzen und singen; sie mußte sich in den Winkel setzen und bitterlich weinen. Am

gemüthlichsten war der schlimme Zustand dann, wenn in tiefer Nacht Alles im Hause im Schlafe lag, und nichts zu hören war als das leise Picken der Hausuhr auf dem Treppenabsatz; denn dann allein wagte Fräulein Clara Louise Auguste es, in ihr Kopfkissen zu flüstern:

„Er liebt mich! es ist ein Wunder, aber er hat mich lieb!“ —

Der alte Ostermeier stieß einen langen, verwunderungsvollen Pfiff aus, als er, eines Tages seine Stubenthür ganz zufällig öffnend, den wahren Grund entdeckte, weshalb ihn Georg Leiding so oft besuche.

„Ach, Herr Jesus — o Isis und Osiris — beim Anubis!“ rief er, während Clärchen mit einem kleinen Schrei verschwand, und der Philologe verlegen einen tiefen Bückling vor dem Privatdocenten machte und Unverständliches über schönes Wetter, große Hitze und dergleichen hervorstotterte.

„Das nehme mir Keiner übel!“ brummte der Alte, aber war doch so verständig und nahm das Ding selber nicht übel. „Na, am letzten Ende gehört es auch in die Naturgeschichte,“ tröstete er sich, „ein weiser Mann zieht aus allem Nutzen für die Wissenschaft, und ich werde jedenfalls den ganzen Entwicklungsprozeß scharf im Auge behalten.“

Das that er denn auch, wie wir bereits aus seiner Unterhaltung mit Fräulein Clara wissen; — wir aber stehen wieder in der Blutgasse im Zimmer des Geschwisterpaares Leiding. —

„Clärchen," rief Georg, der Eintretenden beide Hände entgegenstreckend. „So spät noch, liebes Clärchen?"

„Ich konnte wirklich nicht eher, Georg. Was macht sie?"

„Sie wacht und freut sich, daß Du da bist, Clärchen!" rief die Schläferin, sich in ihrem Lehnstuhl aufrichtend.

Mit einem Sprunge war die Blumenmacherin an der Seite ihrer kranken Freundin und beugte sich mit einem Kuß über die halb Liegende; aber die Kranke öffnete die Augen nicht in der zärtlichen Umarmung.

„Nun mein Herz, mein Engel, was machen wir heute Abend?" fragte Clärchen. „Was hat der Doctor gesagt? Sorge, daß Du nun bald gesund wirst, Kind; es wird Frühling, Frühling draußen."

„Ja, ich weiß wohl, es ist jetzt die Zeit, in welcher der Mensch nicht krank sein dürfte. Ich möchte wohl einmal wieder den Duft des Waldes athmen. Sind die Schwalben schon eingezogen, Georg?"

„Die Schwalben? . . . danach mußt Du Clärchen fragen, Eugenie; ich habe noch keine gesehen, oder vielmehr nicht darauf geachtet. Clärchen muß es wissen; denn die flattert ja selbst immer hin und her wie eine Schwalbe, und wenn man sie einmal gefangen hat, muß man sie ja recht festhalten; sonst sperrt sie ihre Flügel aus und husch, fort ist sie. Sie ist ein wahres Irrlicht."

„Danke bestens, Herr Naseweis," sagte Clara mit einem Knix. „Sag' Du 'mal, Eugenie, bin ich ein Irrwisch, wie der Grobian behauptet?"

Die Kranke lächelte, und jetzt schlug sie die Augen auf . . . . Eugenie Leiding war blind! blind seit zwei Jahren! Ein hitziges Fieber hatte sie niedergeworfen, und nach langen, schweren Leiden stand sie davon auf, krank und — blind! blind im Frühlinge des Lebens! —

„Du bist unser liebes, gutes Clärchen, und Der wird es mit mir zu thun bekommen, der Dich anders haben und machen will. Was hätte ich diesen langen, langen Winter hindurch wohl anfangen sollen, wenn Du nicht still bei mir gesessen hättest, ohne etwas anderes zu rühren als das Mäulchen."

„Himmel," rief Clärchen. „Ihr solltet ein Complimentirbuch herausgeben! Ist das ein Schmeichelvolk! Erst bin ich eine landstreicherische Schwalbe, dann ein Irrlicht, dessen höchstes Vergnügen ist, die Leute in den Sumpf zu führen, und zuletzt gar ein Schwatzmaul, eine Plaudertasche. Da bedanke ich mich recht schön! Das war es nicht, Kinder, weshalb ich heute Abend so spät noch durch Nacht und Nebel zu Euch gekommen bin."

Die Blinde streichelte dem jungen Mädchen, das sich jetzt, nachdem es Hut und Mantel abgelegt hatte, lachend neben sie setzte, zärtlich die Wange, und mit dem allervergnügtesten Gesicht wendete sich Fräulein Aldeck zu dem jungen Gelehrten, welcher

sich auf ihre Stuhllehne stützte und Lust zu haben schien, in die tiefsten Gedanken zu versinken.

„Komm einmal her, Georg, und versuche, ob Du errathen kannst, was ich Dir hier mitgebracht habe."

Es war eine gar niedliche winzige Faust, welche dem Philologen unter die Nase gehalten wurde, so niedlich, daß man ihm es durchaus nicht verdenken konnte, daß er sogleich einen Kuß darauf drücken wollte.

„Rathen, rathen, nicht küssen!" rief Clärchen, die Hand schnell zurückziehend.

„Es soll mich doch wundern, was daraus wieder wird," meinte Eugenie. „Was mag das Mädchen nun wieder aufgetrieben haben?"

„Rathen! rathen!" wiederholte Clärchen, hoch roth vor geheimer Lust und Schadenfreude, und schüttelte mit hochgezogenen Augenbrauen den Kopf sowohl, wie ihr Pfötchen, als der Philolog etwas von einem Maikäfer murmelte.

„Falsch, falsch, ein Liebesbrief ist's," rief sie jubelnd mit ihrem Geheimniß um eine gute Viertelstunde zu früh herausplatzend; denn sie hatte es sich auf dem Wege ganz genau überlegt, wie lange sie den armen Georg zappeln lassen wollte.

Das war nun nichts.

„Blitz und Wetter von Wem? an Wen?" schrie der Philolog, alle Zerstreutheit abschüttelnd. „Her damit — das muß ich sagen — das ist 'was Schönes! Mädchen, ich rathe es Dir! willst Du den verdammten Wisch gleich hergeben, Mädchen!"

„Bewahre! fällt mir gar nicht ein; er ist ja an mich und nicht an Dich gerichtet.“

„Clärchen, gieb ihn her —“

„Und wenn Du wüßtest wie glühend! er sengt mir ordentlich die Finger.“

„Bitte, bitte, liebstes einzigstes Clärchen — zum Henker, der Unverschämte! Clärchen, gieb die Schmiererei heraus, willst Du?“

„Nein, das wäre doch zu undankbar, und der Styl ist so schön.“

„Schöne Geschichten sind das jedenfalls, Kind,“ meinte die Blinde. „Wer ist denn der Verehrer?“

„Muß sie ihn nicht hergeben, Eugenie?“ wendete sich Georg jetzt in halber Verzweiflung an seine Schwester.

„Den Verehrer? den kannst Du kriegen, Jürgen; aber den Brief nicht. Den hebe ich selbst auf; o, weißt Du, ich lege mir eine Sammlung an; weißt Du, da verblüfft Einen nur der Anfang, nachher findet man sich mit Vergnügen darein. O Du sollst Dich wundern über die Sammlung, die ich zusammenkriegen werde, und ich werde sie heften, wie Du Deine Collegienhefte; aber mich nachher nicht darüber moquiren, wie Du Dich über Deine Herren Professoren.“

„Gieb ihm doch lieber die Epistel und nicht den Liebhaber, es entsteht sonst noch ein Unglück, Clärchen,“ sagte die Blinde.

„Clärchen, gieb mir den Brief —“

„Nein, Schatz, heute nicht; aber wenn Du recht artig sein willst, so werde ich ihn Dir vorlesen. Stelle Dich dorthin — jenseits der Ritze im Fußboden, oder lieber noch weiter weg, dort in die Ecke und drehe uns den Rücken zu, wir nehmen die Unhöflichkeit diesmal nicht übel."

„Wenn ich nur erst weiß, wer der Esel ist, so wird sich das Weitere finden," brummte der Philologe in höchster Aufregung.

„Kommst Du über die Ritze, so erfährst Du kein Wort weiter, und ich antworte dem Schreiber und zwar so zärtlich als möglich. Nun sperrt die Ohren auf —"

„Halt!" rief jetzt Eugenie. „Fang' nicht eher an, als bis Georg versprochen hat, kein Unheil anzurichten, wenn er den Namen Deines Correspondenten erfahren hat."

„Versprichst Du es, Georg?"

„Die Frauenzimmer könnten Einen verrückt machen, ja, ja, ich verspreche Alles, lies nur, — o Gott, ist das ein boshaftes Geschöpf!"

Wie ein abziehendes Gewitter grollend nahm der Philologe den ihm angewiesenen Standpunkt ein, während Clärchen sich räusperte wie ein Pandecten lesender Professor zu Anfang eines neuen Semesters. Mit dem ganzen Gesicht lachend hatte sie sich an Georgs Arbeitstisch gesetzt und entfaltete nun über den dort aufgeschlagenen Liederbüchern Wolframs von Eschenbach, Walthers von der Vogelweide und

Ulrichs von Lichtenstein ihr zusammengeknittertes Blättchen. Der arme Sünder in der Ecke jenseits des Fußbodenritzen-Rubikons trappelte und stampfte vor Ungeduld, und wollte aus der Haut fahren vor Aerger. Eugenie setzte sich aufmerksam in ihrem Lehnstuhle zurecht.

„Hm, Georg; hörst Du auch zu?"

„Donnerwetter, jetzt fang' an, Mädchen, ich fühle ordentlich, wie mir die Ohren länger und weiter werden!"

„So? Ich dachte, Du dächtest wie gewöhnlich an andere Dinge. Schön! jetzt gieb Acht, jetzt hast Du Gelegenheit, etwas Rechtes in diesem Genre zu lernen:

Hochverehrtes Fräulein, unvergleichlichstes Wesen! (Nicht wahr, das verspricht 'was, Jürgen; und ich sage Euch, Kinder, es hält, was es verspricht.) Kaum wage ich aus der unendlichen Prosa meiner merkantilischen Lebensstellung an Sie, Göttlichste, per Stadtpost dieses Schreiben schüchtern und franco abgehen zu lassen. Aber es giebt im Menschenleben Augenblicke sagt der Dichter, und das allein vermag mir den Muth zu geben, Ihnen diesen Blumenstrauß meiner zartesten Gefühle und reellsten Gesinnungen zu Füßen zu legen. Ich erlaube mir also hiermit, mich Ihnen als Ihren glühendsten, verzweifelndsten Verehrer zu notiren und bitte um Quittung.

Auf allen Lebenswegen
Schwebt mir Dein Bild entgegen,

sagt abermals derselbe Dichter, und Ihr tägliches Vorüberschweben, holdestes Fräulein Clara, Ihr täg-

liches Vorüberschweben vor unserm Geschäftslokal, Firma: Hack und Comp. Grünwinkel Nr. 16 ist es, was seit Monden meinen innersten Menschen nach außen kehrt und mich fast unfähig macht, meinen schnöden Tagesgeschäften zur Zufriedenheit meines Principals nachzukommen. Tausend elegante Talente, welche durch die miserable Handhabung der Wagschaale, der Kreide, des Essig- und Oelmaaßes in mir niedergedrückt lagen, platzen auf und machen mir meine Umgebung verächtlich. Ich kann tanzen und bin zu meiner vollständigen geistigen Ausbildung in der Käsemacherschen Leihbibliothek abonnirt; in früheren Jahren habe die Flöte geblasen und werde — sollten Sie es wünschen, angebetetes Mädchen — sobald der Winterfrost aus meinen Fingern ist, diese etwas vernachlässigte Kunst, allen erbärmlichen Hindernissen durch meinen Miethsherrn zum Trotz, von Neuem kultiviren.

Himmlische Clara, ich bin verloren, fallit, und habe nicht einmal die Aussicht, den finstern Mächten des Wahnsinns einen Vergleich auf 10 per Cent Contanten anbieten zu dürfen, wenn Sie mir nicht einen Ihrer göttlichen Finger reichen, um mich aus diesem schaudervollen Abgrunde unkaufmännischer Verstörtheit herauszuziehen. Ich verrechne mich, bin grob gegen die Dienstmädchen und Küchendamen, und dreimal bin ich mit der Ladenleiter umgefallen, ohne es zu bedauern, weil ich jedesmal und vorzüglich beim drittenmal mein Leben nur in dem Ge-

danken an Sie eingebüßt hätte. Unvergleichlichste Ihres Geschlechts, ich schmeichle mir, 24, schreibe vier und zwanzig Jahre, zwei Monate und drei Tage alt zu sein, die reellsten Absichten zu haben, und gedenke mich nächstens in hiesiger Stadt selbstständig zu etabliren. Ich bin militärfrei. —

Himmlisches Fräulein Clara, ich erwarte Sie diesen Abend bis zehn Uhr, wo unser Geschäftslokal geschlossen wird, und bitte Sie, im Fall Sie diesen meinen Solawechsel zu acceptiren geneigt sein sollten, bei uns einzutreten und, wenn Kunden oder mein Principal oder meine Principalin zugegen wären, gütigst als Zeichen Ihrer Erhörung ein halb Viertel Rosinen, wir beziehen sie direct — zu fordern. Wünschen Sie aber meine süßesten Hoffnungen zu protestiren, grausame Angebetete, so fordern Sie nur, was Sie wollen; einen sauern Häring — wir führen die besten — eine Probe Quassia, oder wodurch Sie mich sonst in unserer Branche vernichten wollen, und nehmen Sie die Versicherung mit, daß die nächste aufgehende Sonne wahrscheinlich die erblaßte verzerrte Leiche Ihres treuesten Verehrers krampfhaft beleuchten wird. Bis dahin erlaube ich mir hochachtungsvollst und ergebenst zu zeichnen

Louis Schollenberger,
Handlungsbeflissener. Im Grünwinkel Nr. 16 Firma Hack und Compagnie, Material- und Drogueriewaarenhandlung.

Am 30. April 185 . .

P. S. Nächsten Sonntag habe ich meinen Ausgehetag, und würde, wenn Sie die Güte hätten, meinen Antrag zu genehmigen, vor Ihrem Fenster vorbeireiten!!! Louis Schollenberger."

Georg, welcher schon längst die ihm angewiesene Grenzlinie überschritten hatte, wand sich in Lachkrämpfen auf einem Stuhle neben seiner Verlobten; Eugenie rief mit halberstickter Stimme: „Gottlob, daß es zu Ende ist; der Mensch hat sich verschworen uns um's Leben zu bringen!" Und Clärchen — Clärchen Aldeck war mit der linken Wange auf das vor ihr aufgeschlagen liegende Nibelungenlied gesunken und trommelte vor Lust mit dem rechten Fäustchen auf dem Tische.

Georg kam aber doch zuerst wieder zum Bewußtsein und bemächtigte sich, auch jetzt noch eifrig genug, der tollen Epistel, die ihm Clärchen nun ohne weiteres Widerstreben überließ.

„Grünwinkel Nr. 16, — Hack und Compagnie; warte Du Mann der direct bezogenen Rosinen, der sauern Häringe und der besten Quassia, Du wirst wahrscheinlich demnächst noch etwas Anderes direct beziehen!"

„Was hast Du versprochen, Georg? Glaubst Du, ich würde die Rosinendüte nicht selber fordern können? Da brauche ich wirklich keine Begleitung, und ich werde meine Sache schon so anzufangen wissen, daß die Frau Principalin nichts davon merkt."

„Der Schafskopf! der unverschämte Tropf."

„Das ist doch nur der bloße Neid, Jürgen; setze Du Dich einmal hin und versuch' es, einen solchen Liebesbrief zu Stande zu bringen," lachte Eugenie. „O, ihr Mächte, was sie nur mit der Quassia anfangen soll."

„Das ist mir ganz einerlei; aber, beim Zeus, ich bringe dem Burschen doch die absolute Idee einer Tracht Prügel zum Bewußtsein. Ich prügele ihn todt."

„Hilft Dir nicht das Geringste, Georg," rief Clärchen, „er würde immer mit meinem Namen im Herzen und auf den Lippen umkommen. Ist er nicht dreimal mit der Leiter für mich umgefallen? O, Georg, ich möchte wohl wissen, ob Du an mich dächtest, wenn Du einmal in die Lage kämest, den Hals brechen zu müssen? Ja, ich hole mir die Rosinen." .

„Ihm werde ich den Hals jedenfalls brechen, und Du, Mädchen, daß Du Dich nicht unterstehst, einen Deiner tollen Streiche auszuführen. Thu' mir den Gefallen, Schwester, und bewache sie mir die ganze Woche hindurch auf's Genaueste; wir erleben sonst doch noch tausend und einen Unsinn."

„Clärchen, wie ist das?" fragte lächelnd die Blinde. „Wen von Euch Beiden muß ich nun am schärfsten bewachen? Paß' ich auf Dich, so rennt mir der Mensch davon, seine blutdürstigen Absichten auszuführen; halte ich aber ihn am Rockschooße fest, so weiß ich recht gut, wer nicht eher Ruhe hat, als

bis der allgemeine Weltfrieden über den Haufen geworfen ist. Das ist ja eine wahre Zwickmühle von Unheil."

„Gieb auf ihn Achtung; mir kannst Du trauen; ich bin vernünftig."

„Halte sie fest, Du kennst sie!"

„Puh!" machte Fräulein Clara Aldeck, den Philologen von der Seite ansehend. „Und nun, Georg, gieb mir meinen Brief wieder heraus."

„Fällt mir nicht einmal im Traume ein, und ich versichere Dich, Schatz, daß ich sehr wach bin."

„Ich thue einen Griff zwischen Deine Papiere hier, und mache Haubenmuster daraus."

„Unterstehʼ Dich."

„Ja wohl, siehʼ her! was haben wir hier? . . ei, das ist schön:

In dem Lüfte süßen Maien,
Wann der Wald gekleidet stat;
Dann sieht man sich schöne zweien
Alles, was sein Liebes hat,
Und ist mit einander froh,
Das ist recht, die Zeit will's so.

Sollen wir tauschen, Georg?"

„Eingeschlagen! Hoch lebe Herr Ulrich von Lichtenstein! Der Tausch gilt."

„Das ist auch recht — das sind mir artige Kinder," meinte Eugenie. „Nun verbrenne den Brief, obgleich es aber schade drum ist; und sorge dafür, daß Clärchen sicher nach Hause kommt; es wird spät."

„Wahrhaftig, da schlägt es Neun, und es ist ein ziemlich weiter Weg bis zum Grünwinkel, und um zehn Uhr schließen Hack und Compagnie ihren Laden. Schnell, wo ist mein Mantel und meines Freundes Papphoffs Regenschirm?"

„Meines Freundes Papphoffs Regenschirm?" sagte lang gedehnt Georg, welcher den fraglichen Gegenstand bereits aus der Ecke geholt hatte, und ihn nun mit so zu sagen respectvollem Mißtrauen betrachtete.

„Ja wohl, meines Freundes Papphoffs Regenschirm! das ist er. Was giebt's nun wieder? Munter, gieb her, beeile Dich und setze Dich in die Lage des armen Schollenberger. Bedenke, wie der Unglückliche harrt und nach der Thür guckt?

„Meines Freundes Papphoffs Regenschirm?!"

„Gute Nacht, Eugenie," sagte Clärchen, die Freundin küßend. „Morgen bringe ich Dir eine Hand voll Rosinen, ich — wir beziehen sie direct! Mach's gut bis dahin, liebes Herz."

„Gute Nacht, liebes Clärchen; sei artig und gut und ärgere den armen Jürgen nicht so. Träume einen hübschen Traum."

„Komm, Georg. Was hast Du eigentlich wieder vor? wo ist mein Gedicht? Komm — lustig:

Fort ganze Compagnie
Mit lautem Sing und Sang!"

„Ich kehre gleich zurück, so wie ich sie glücklich nach Hause geschafft habe," sagte der Gelehrte und fügte hinzu: „Meines Freundes Papphoffs Regenschirm."

„Ja, gehe nur," lächelte seine Schwester. „Ich will so lange wohl allein fertig werden." —

Gegangen waren die Beiden, allein mit ihren Gedanken war die Blinde. Allmälig machte das Lächeln, welches bis jetzt ihr bleiches Gesicht verklärt hatte, einem trüben schmerzhaften Ausdruck Platz. Sie legte die Hand über die armen todten Augen, und eine Thräne rollte durch die weißen, feinen Finger und fiel auf das Liederbuch, aus welchem ihr Bruder heute Abend das Gedicht abschrieb, gegen welches Clärchen Aldeck ihren Brief vertauschte.

Fünftes Capitel.

Walpurgisnacht.

Da sind wir wieder in den Gassen!

Dort oben, wo das Licht jenes Erkerfenster erhellt, sitzt ein närrischer Gesell über alten Pergamentbänden, über Prätorii Blocksberg-Verrichtung, und vergilbten Inquisitionsacten aus dem Stadtarchive, ein Werk über Hexen und Hexenprozesse kompilirend. Wir machen es natürlich vernünftiger und versuchen, ob wir nicht die Walpurgisnacht durchleben können, ohne Blut und Feuer, ohne den Hexenhammer, ohne Jobst Höckers und Hermann Hamelmanns schweinslederne „Verzauberungen."

Sunt qui insanissima impudentia Daemones, esse negant, sagt Meister Wolffgangus Musculus, — es giebt Leute, welche unverschämt und wahnsinnig genug sind, die Existenz der Dämonen zu leugnen; — und wahrlich, er hat Recht der alte Teufelsadvokat, wenn er sich über die Impudenz solcher Leute erbost; überall lebt und webt es ja um uns her von bösen und guten Geistern und Geister-

chen, die uns stets umschweben, um uns zu quälen und zu ärgern, oder, im seltneren Falle, Hülfe zu leisten und Trost zu bringen. Alle Teufel, Meister Mäuslein, es gehört in der That eine gute Dosis Unverschämtheit dazu, das Dasein der Dämonen zu leugnen, und was uns Beide als Autoren anbetrifft, so wollen wir es ruhig unsern Lesern überlassen, sich derartig zu blamiren.

Wohlan, der Dämon der Walpurgisnacht steige auf: Abracadabra!

Die Beschwörungsformel ist gesprochen, eine unsichtbare Hand schüttelt das Kaleidoscop dieser Geschichte; die bunten Steine und Figürchen rollen und schießen durch einander, ordnen sich, lösen sich, wechseln Art und Farbe fort und fort: Unsereiner hat nichts weiter zu thun, als das vor seinem innern Auge Vorübergleitende auf dem geduldigen Papiere festzuhalten. —

Da kommen zwei Gestalten durch die Nacht. — Georg und Clärchen? Richtig!

Es wäre vielleicht recht hübsch, wenn wir erhorchen könnten, was der junge Gelehrte seiner kleinen Schutzbefohlenen zuflüstert; denn der Verräther hatte nicht umsonst den ganzen Nachmittag hindurch über seinen Minnesängern gesessen, und Schollenbergers Brief war ja auch an die richtige Adresse gelangt und hatte seine volle Wirkung gethan. Aber die beiden Leutchen sehen sich zu oft um; zu nah' müßten wir uns an die Fersen des Paares heften,

verschieben wir unser Ohrenspitzen lieber noch ein wenig; — es muß uns hier genügen, daß wir auch die Zwei in den Gassen haben, und der Zufall wird sie uns schon wieder entgegenführen.

Die Scene hat sich bereits verändert.

Eine einzige trübe Hängelampe beleuchtet im Grünwinkel, Numero Sechszehn, den Schauplatz der stillen Freuden und entsetzlichen Leiden Herrn Louis Schollenbergers — das Geschäftslokal der Firma Hack und Compagnie, das Reich der besten sauern Häringe, der allerbittersten Quassia und der ganz direct bezogenen Rosinen. Auf beide Fäuste den Kopf stützend, starrt der liebesieche Jüngling über den mit Oel und Kreide befleckten Ladentisch nach der Thür, und jeder Tritt, welcher sich derselben nähert, läßt ihn zitternd zusammenfahren und entlockt ihm ein seufzerartiges Gestöhn, wenn es sich in die Ferne verliert. Sie kommt nicht! —

In dem Comptoir, welches zugleich Wohnstube der Firma Hack und Compagnie ist, sitzt der Chef des Hauses, Herr Gottlieb Martin Hack, und sortirt die am Tage eingegangene kleine Münze. Von Zeit zu Zeit läßt sich in der Küche, von welcher aus ein Fenster in die Geschäfts- und Familienstube geht, zwischen dem Klappern und Rasseln der Töpfe eine scharfe, keifende Stimme vernehmen, welcher draußen ein dumpfes Gebrumme der Magd, und drinnen, in der Wohnstube, aus einer grünverhängten Wiege eine quäkende Säuglingsstimme antwortet. Ein kleiner

unterirdischer Lehrling, welcher an einem Seitentische Düten klebt, setzt dann sogleich die Wiege mit der unzufriedenen Unschuld in Bewegung; auch unterbricht der Herr Stadtverordnete Hack wohl seine Beschäftigung, um ein bescheidenes: Nun Dinchen, was giebt's wieder? nach dem Küchenfenster hinzurufen. Haben wir noch zwei andere Kinder, die zwischen den Beinen des Hausherrn herumkriechen, erwähnt, so dürfte wohl die Personal-Aufzählung der Firma Hack und Compagnie damit vollendet sein.

„Drei — Sechs — Neun . . . was ist das?" ruft auf einmal Herr Hack, mitten im Zählen der kleinen Münze (leider hat er nur kleine Münze zu zählen!) sich unterbrechend.

„Schollenberger! Herr Schollenberger, kommen Sie gefälligst herein. Das ist der Dritte in dieser Woche!"

Ein schwerer Seufzer, der nicht bloß der dritte in dieser Woche ist, ertönt draußen, und einen Augenblick später, schiebt sich das rothhaarige Haupt des Gerufenen in die Thür, den übrigen, einen verdrossenen passiven Widerstand leistenden Corpus nachschleifend.

„Herr Schollenberger, sehen Sie 'mal! was ist dies?" fragt der Principal, seinem Commis zwischen Daumen und Zeigefinger einen Gegenstand vorhaltend. „Was ist das, Herr Schollenberger?"

Der unterirdische Lehrling stellt Kinderwiegen und Dütenkleben ein; die beiden kleinen Gnomen

kriechen zwischen den Beinen ihres Erzeugers hervor und heben sich am Tischrande neugierig in die Höhe; hinter dem Wandfenster aber, beleuchtet vom Küchenfeuer, zeigt sich die spitze Nase, die unbeschreibliche Dormeuse der Madam Hack.

„Was ist das, Herr Schollenberger?" fragt nochmals mit finsterer Miene der Principal, und abermals entringt sich ein Seufzer der Brust des Gefragten, und mit empörender Gleichgültigkeit den ihm dargereichten Gegenstand zwischen den Fingern drehend, antwortet er:

„Ein Knopf."

„Ein Knopf!" exclamirt der Principal.

„Ein Knopf!" stammeln die Unmündigen.

„Wieder ein Knopf?" kreischt die Principalin in's Zimmer stürzend.

„Schollenberger, Schollenberger," sagt der Principal, das Haupt schüttelnd und den zerstreuten Gehülfen fast wehmüthig anblickend, „Schollenberger, was ist das mit Ihnen?"

„Ein Knopf!!" wiederholt Schollenberger, der ganz und gar in jenen Zustand, welchen die deutsche Sprache vor mehreren hundert Jahren „Törperheit" nannte, versunken, von Oben bis Unten an sich herum tastet: „Mir fehlt keiner!"

Jetzt aber entfällt dem Principal die Papierscheere, die er so eben wieder ergriffen hatte, um die politischen Neuigkeiten der vergangenen Woche, die Kämpfe der Könige und Völker, den Kaiser Louis

und den großen Niklas zu Enveloppen für seine kleine Münze zuzuschneiden.

„Nein, so etwas ist mir doch noch nicht vorgekommen!“ schreit er. „Herrr ist davon die Rede? Herrr, mir fehlt auch keiner; aber hier, hier in der Tagesbilanz fehlt zum drittenmal ein Silbergroschen und ist ein Knopf zu viel! Herrr, anschmieren haben Sie sich lassen, und ich sage Ihnen —“

Ein Klingeln draußen unterbricht den Aergerlichen; mit einem Satz, wie ihn das Comptoir der Firma Hack und Compagnie noch nicht zu Gesicht bekam, ist Schollenberger verschwunden: Da ist sie!

Nein, sie ist es leider nicht. Nur ein Kinderkopf liegt mit dem Kinn auf dem Ladentische, und eine kleine schmierige Pfote schiebt eben einen Tassenkopf ohne Henkel drauf:

„Für'n Sechser Syrup möcht' ich.“

„O Clara, Clara,“ stöhnt Schollenberger, als er dem grinsend, unbefangen und frech in seine Gefühle greifenden Jungen das Verlangte verabfolgt. „Clara — da schlägt es Zehn — oh — oh — oh!“

„Zumachen, zumachen, Herr Schollenberger. Wir sollen die Bude zumachen!“ ruft der unterirdische Lehrling, ohne zu ahnen, welch' einer grausigen Gewißheit er dadurch die Thür aufreißt.

„Kriege ich nich' ein paar Rosinen zu?“

„Zehn Uhr! Vor Weihnachten und Sylvester hatten wir bis Eilf offen — sie verschmäht mich — es ist aus — verloren, verloren!“

„Schenken Sie mich ein paar Rosinen.“

„Rosinen? — Ha, Rosinen! O Clara — Rosinen! — warte, Junge!“

Mit funkelnden Augen folgt der jugendliche Proletarier jeder Miene und Bewegung des Commis, welcher ächzend hinter einem Haufen von Cigarrenkisten kramt.

Was zieht er da hervor? Der jugendliche Proletarier stößt ein bewunderndes „Oh!“ aus. Eine Rosinendüte! aber was für eine? eine ellenhohe Düte von rothem Glanzpapier, umwunden mit einem himmelblauen Seidenbande — — die Rosinendüte der Liebe, und, wie die Dinge unzweifelhaft liegen, der verschmähten Liebe!

„Hier,“ sagt Schollenberger mit tragisch abgewendetem Gesicht. „Da hast Du sie! Friß und vergehe! am liebsten schlüge ich sie der ganzen Welt um die Ohren! — o Clara, Clara, Du hast es so gewollt!“

„Ah!“ jubelt der Kleine, mit beiden Händen zugreifend. „Danke, Danke!“

Mit einem Sprunge, als fürchte er die augenblickliche auch mit beiden Händen wieder zugreifende Reue des Gebers, ist er auf und davon; während der dreihundertsechsunddreißigste Seufzer sich der Brust des armen Louis entwindet. So ist die Welt! das Glück oder Vergnügen des Einen wurzelt grade so oft in dem Elend oder Mißbehagen des Andern, wie ein Gemeinplatz in dem Andern. —

Eben will Schollenberger seine Verzweiflung brütende Attitude auf dem Ladentisch wieder einnehmen, als der Lehrling, der seinen Vorgesetzten schon lange mit offenem Munde angestarrt hat, ihn am Aermel zupft.

„Wir sollen das Lokal schließen, Herr Schollenberger."

„O Clara!"

„Wollen Sie mir helfen die Fensterladen vorzusetzen? sie sind so schon giftig genug im Comptoir drinnen."

„Gift!" stöhnt Schollenberger; „ich werde mich auf den Artikel legen!" und nur mit vieler Mühe gelingt es dem angehenden Kaufmann seinen in die Blüthe geschossenen Collegen in das practische Leben zurückzurufen. Die hölzernen Zuckerhüte, die aufgereihten Leimstücke werden hereingenommen. Die Ladenlampe wird ausgelöscht. Schollenberger bindet seine grüne Schürze ab, wäscht sich nothdürftig die Hände, zieht einen andern Rock an, liefert den zuletzt eingenommenen Syrupssechser dem Principal aus, der denselben ironisch giftig ganz genau besieht und nochmals etwas von „Knöpfen" murmelt, wünscht der außergewöhnlich höhnisch abweisenden Principalin außergewöhnlich schlapp, weich und knickebeinig einen recht guten Abend, hüllt sich aber desto düsterer in den Stolz seiner Seele, seinen Almaviva, und verläßt, den Hut in die Stirn gezogen, das Geschäftslokal der Firma Hack und Compagnie im Grünwinkel,

Numero Sechszehn. In demselben Augenblick verändert sich Alles — verändern sich Gestalten und Ort. —

Wir sind in einem kleinen duftenden Boudoir: Teppiche, in welche der Fuß bis über die Knöchel einsinkt, überziehen den Fußboden; eine silberne Kugellampe auf dem mit Kupferwerken und Albums bedeckten runden Tische, welcher an den Divan gezogen ist, beleuchtet die Ausstattung des Zimmers: die Tische in Marqueteriearbeit, die niedergelassenen, rothen Sammetgardinen, die Bilder und Statuetten an den Wänden, die überall zerstreut liegenden Spielereien und Nippessachen, welche die Caprice einer reichen, eleganten Dame um sich zu versammeln vermag.

Auf dem Divan ruht die Beherrscherin dieses duftenden, glänzenden Reiches, ein junges schönes Weib mit großen schwarzen Augen und schwarzem lockigen Haar, welches in prächtiger Unordnung über die weißen Schultern herabfällt. Solche Augen waren es, welche jene Sünderin einst zu dem schönen heiligen Essäer emporhob, der in ihrem feuchten Schimmer das ewige Wort fand: sie hat viel geliebt, viel Sünden werden ihr vergeben werden.

Sie fühlt sich angegriffen, die berühmte Sängerin Alida, sie, welche vor einer halben Stunde das Opernhaus vom Beifallsruf der entzückten Menge erzittern machte. Zurückgesunken, mit halbgeschlossenen Augen, schwerathmend unterstützt sie das müde

Haupt mit der rechten Hand, an deren Gelenk ein goldner diamantenbesetzter Reif funkelt, während die linke schlaff herabhängend fast den Fußboden berührt. Die Dame ist ganz schwarz gekleidet, was die Marmorblässe ihres Gesichtes, die Weiße der bis zu den Ellenbogen nackten Arme noch mehr hervorhebt. Ihre Erschöpfung aber ist nicht die der Apathie; diese feuchtschimmernden Augen haben etwas Unruhiges, Suchendes, Aengstliches. Von Zeit zu Zeit horcht sie in den Straßenlärm hinein, um gleich darauf von Neuem mit schmerzhaftem Lächeln den Kopf zurücksinken zu lassen.

Sie ist nicht allein. Ihr zu Füßen sitzt in einem Fauteuil wieder jener Mann, welcher sich ihr am Sturz des Teverone zum Führer und Begleiter auf ihrem Lebenswege anbot, und welchen vor vier Stunden Clärchen Aldeck an das Bett der kranken Frau in der Dunkelgasse rief — sitzt der Doctor Hagen, aufmerksam das Mienenspiel der Sängerin beobachtend.

„Sie sehen in der That angegriffen aus, Lida; sind Sie nicht wohl?“ fragt er.

Ein ungeduldiges Zucken spielt um den Mund der Angeredeten; sie schüttelt den Kopf, und die schöne Hand wühlt sich wie zornig tiefer in die Locken, welche die Stirn umgeben.

„Lida, was ist Ihnen? Sie hätten meinem Rathe folgen und die Donna Anna heute der Andern überlassen sollen.“

„Es ist nicht das."

„Wenn ich nur wüßte, was Sie auf dem Königsmarkt sahen, als wir aus der Oper kamen. Der Wagen fuhr zu schnell, und ich bemerkte im Schein der Laterne nur Ihr Erschrecken und Zurückfahren. Hat Sie der böse Blick getroffen, Lida? Stand ein Gettatore unter dem Laternenpfahl?"

„Der böse Blick! der böse Blick!" murmelt die Sängerin, so leise, daß der Arzt kaum die Worte vernimmt. Der Doctor steht auf, macht einige Schritte durch das Zimmer und tritt an das Fenster. Nach einigen Minuten kommt er zurück, nimmt seinen Platz neben dem Divan der Sängerin wieder ein, und blickt ihr fest und forschend in das Gesicht.

„Lida, können Sie mir nicht sagen, was Sie bedrückt? Das wäre wider unsere Abrede."

„Ich habe sie vergessen — verloren!" bricht die Sängerin mit einem Schrei aus. „Sie wissen es ja, Doctor; was fragen Sie mich, warum quälen Sie mich? Sie haben mir das Leben gerettet, als ich in jener entsetzlichen fremden Stadt, in Rom, krank lag. Sie haben alle meine Schritte gelenkt, bis auf diese letzten, welche uns hieher führten und auf welchen ich Sie mir nachzog. Ich stehe vor der Thür meiner Geschwister und wage nicht anzuklopfen, o und Sie fragen mich, was mir fehlt?"

„Haben Sie Ihren Jugendfreund, den Sohn Ihres Pflegevaters wiedergesehen?"

„Ja, ja. Ich bin ihm begegnet; ich habe ihn im Theater gesehen, ich habe gezittert bei seinem Anblick und bin roth geworden unter der Schminke. Er hat es verschmäht, mich aufzusuchen, und ich habe doch mit pochendem Herzen auf ihn gehofft und geharrt. Ach, Schminke ist Alles an mir; ich habe ihn verloren, ich habe Eugenie verloren, ich habe mich selber verloren, und Sie wissen das Alles. Sein Bild verfolgt mich überall hin; ich kann nicht fliehen, nicht bleiben, und heute Abend als wir aus dem Theater zurückfuhren, habe ich ihn abermals gesehen. Sie sahen mein Erschrecken — er kam mit einer Frau daher, — mit Eugenie? ich weiß es nicht. Ich kenne den Grund Ihres Widerstrebens, diese Stadt zu betreten, nicht, Doctor; ich habe immer nur an mich gedacht, an mich allein; — ich glaubte, die alte Zeit wieder lebendig machen zu können, und ich habe mich getäuscht, ich kann es nicht, und ich sterbe darum."

„Beruhigen Sie sich, Lida. Ich übernahm es, Sie durch das Leben zu führen, vertrauen Sie mir. Ich will mich nach dem Geschwisterpaar erkundigen; Eugenie soll wieder mit Ihnen zusammentreffen, soll Sie wieder lieben. Es ist immer noch ein leichtes Gewölk, das über Ihrem jungen Leben schwebt, und mein Zögern, Sie hieher zu begleiten, ist nicht durch dasselbe hervorgerufen worden. Gehen Sie jetzt zur Ruhe, Lida; ich kann Ihnen keinen Schlaftrunk geben; — denken Sie an unsere Uebereinkunft zu Tivoli. Soll ich Ihrer Dienerin klingeln?"

Die Sängerin nickt, und der Arzt berührt leicht das silberne Glöckchen auf dem Tische.

„Gute Nacht, Lida," sagt er. „Haben Sie Zutrauen zu mir; morgen beginne ich meine Nachforschungen."

Die Camerista tritt ein, und die Thür fällt hinter dem Doctor in's Schloß; Alida sinkt auf ihre Kissen zurück, die Hände vor das Gesicht drückend. Die bestürzte Kammerfrau starrt verzweifelnd die Schluchzende an.

„Signora?!"

Ohne auf ihre Dienerin zu achten, springt Alida empor und schreitet hin und her:

„Ja, ich muß sie sehen, ich muß zu ihnen; ich bin doch nichts als ein thörichtes Mädchen, und Georg soll über mich lachen, wenn ich ihm erzählt habe, wie sehr ich mich vor ihm fürchtete. Und Eugenie! meine süße Schwester wird — — —" Ein Blick der Künstlerin trifft das funkelnde Geschmeide an ihrem Handgelenk, sie reißt es ab und schleudert es weit von sich, daß die Diamanten auseinanderrollen, und wie glänzende Tropfen auf den Blumen des Teppichs liegen bleiben.

„Schwester? nein, nicht Schwester, ihre Magd, ihre demüthige Magd will ich sein. Jahre der Reue und Buße sollen auf dies kurze gräßliche trostlose Flatterleben folgen — — —" und die Sängerin greift zusammenschaudernd an die Stirn und sagt mit müder Stimme:

„Kleide mich aus, Nina. Ich habe wohl recht thörichtes Zeug gesprochen? ich will doch versuchen, ob ich schlafen kann.“ —

In dem Augenblick, wo das Licht in dem Zimmer der Sängerin erlischt, halten unten vor dem Hause einige Männergestalten, welche die Straße herabgekommen, an. Sporen, Säbelklang, französische Phrasen und der Duft feiner Cigarren verkünden, daß die Nachtwandler nicht den niedern Ständen angehören.

„Voyez, sehr böses Omen, diese erlöschende Lampe, mon cher comte,“ ruft eine etwas dünne Stimme.

„Glauben Sie, Herr von Werthheim? Ich erlaube mir, gerade das Gegentheil zu behaupten. Elle cedera. Wie sagt doch Béranger: Eteignons la lumière et rallumons le feu. Feuer, Feuer, meine Herren. Ich werde jedenfalls das Eisen schmieden, so lange es noch warm ist.“

Ein Gelächter folgt den frechen Worten, und eine Stimme ruft:

„Bravo, Graf, — gut citirt, und auch das Sprichwort ist recht nett und moralisch in Anwendung gebracht.“

„War sie nicht göttlich heute Abend? ich wollte nur, sie wäre ein wenig mehr Zerline,“ seufzt der Graf und fügt hinzu: „meine Herren, ich versichere Sie, sie war es früher mehr, ihre Moral hat sich verschlechtert. Ah, vor anderthalb Jahren in Mün-

chen: vorrei e non vorrei, mi trema un poco il cor; — reizende Zerline!"

„Wird Ihre Finanzen aber auch nicht verbessern, lieber Graf; weder als Donna Anna noch als Zerline."

„Haben Sie je davon vernommen, daß man eine dieser Damen als Finanzminister angestellt habe? Den Cultus überläßt man ihnen gern; denn — il faut former l'esprit et le coeur. Augenblicklich habe ich ein intensives Bedürfniß, italienisch von ihr zu lernen; vorwärts, meine Herren. Lá ci darem la mano . . ."

Das Uebrige verhallt in der Ferne. Die Walpurgisnacht hat eben wunderliche Schattenspiele. —

„Kennst Du wohl noch jene Treppe, Clärchen?" fragt eine Stimme, welche wir als die Georgs erkennen, und der Philologe zeigt auf die Stufen, welche zu der Thür der Wohnung Alida's emporführen. „Erinnerst Du Dich noch jenes Gewitters, während welchem ich Dich dort traf, ganz unter dem Vorsprung gedrückt? Denkst Du noch an jenen Julinachmittag?"

„Ja, ja. Eigentlich müßte ich jedesmal, wenn ich hier vorbeikomme ein Kreuz schlagen. Da ging mein Unglück an! Ja, es ist eine verhängnißvolle Stelle für mich geworden. Brr, daß Du mich dort auch finden mußtest! Es gab doch wahrhaftig der Hausthüren und Dachvorsprünge genug, unter welchen Du zu Schauer kriechen konntest; aber nein, es half nichts, Du mußtest Dich in mein Schlupfwinkelchen

mit eindrängen. Ja, unverschämt genug bist Du immer gewesen."

„Ich hatte den ganzen schwülen Nachmittag bei dem alten Doctor Ostermeier gesessen, und seinen langweiligen Auseinandersetzungen der ausbündigen Verdienste Linné's zugehört, oder vielmehr nicht zugehört, und —"

„Wenn Du's Niemand wiedersagen willst, Georg, so — — nein, komm' ich will's Dir in's Ohr sagen: ich freue mich auch, daß es so schrecklich regnete, und daß Du daher kamst, und daß — na, Du bist doch ein guter Junge!"

Der Biograph Clärchen Aldecks thut jetzt wieder einmal, als ob er nicht hinsähe; er weiß natürlich auch ohne das ganz genau, was in der Welt vorgeht, d. h. was der Philologe thut.

„Wenn Du nicht lachen willst, Georg," fährt Clärchen nach einer kleinen Weile fort, „so will ich Dir ganz leise noch etwas erzählen. Neulich kam ich hier vorüber und hatte einen Veilchenstrauß für Eugenie gekauft; ach die Arme hat ihn nicht bekommen; aber weißt Du, was ich damit angefangen habe?"

„Nun, mein Herz?"

„Ich mußte nachher selbst über mich lachen; — ich habe mich vorsichtig umgeguckt, ob mir auch Niemand auf meine Schliche passe, und dann — dann habe ich meinen Strauß dorthin gelegt. O Gott, wie rannte ich aber, als vom obersten Stock eine Brummstimme herunterrief: Danke, schönstes Kind!"

In Georgs Innern kämpft die tiefste Rührung über die liebliche unschuldige Gefühlskundgebung mit dem Aerger über jene alberne Brummstimme aus dem obersten Stocke. Er legt den Arm fester um seine Braut und blickt an dem Hause empor. Ach Georg Leiding, es folgte damals noch ein viel Schlimmeres, von welchem Clara nichts weiß. Der Veilchenstrauß hatte an jenem Tage kaum einige Augenblicke auf den Stufen gelegen, unbeachtet von der vorbeiströmenden Menge, als ein Wagen vorfuhr, aus welchem eine schöne Dame stieg. Die schritt sorglos die Treppe hinauf und unter ihren Füßen zertrat sie Clärchens Blumen; hüte Dich, Georg.

Des Menschen Seele ist gleich einem klaren, ruhigen See. In ihm spiegeln sich der blaue Himmel, die ziehenden Wolken, die Sonne; Nymphäen schaukeln sich auf ihm, Blumen nicken rings um seinen Rand, und die darüber hinschießenden Schwalben berühren leise im Fluge seine blitzende Oberfläche, wie flüchtige, liebliche Gedanken. Laßt den Sturm das stille Wasser aufwühlen, so verändert sich Alles. Ein trübes, trauriges Grau tritt an die Stelle des Himmelblaus und Sonnenscheins. Die abgerissenen Wasserlilien, werden dem Ufer zugeschleudert, die geknickten Blumen sinken nieder in das überwuchernde Unkraut, der Kranz der Schönheit ist zerrissen, das stille Heiligthum verwüstet und verheert. Aber die Schönheit des Sees kehrt bald wieder; die nächste Sonne bringt neuen Glanz, der nächste Frühling

neue Blumen; wenn jedoch der Sturm der Leidenschaften das Menschenherz aufgewühlt hat, ist sein lieblicher Friede auf lange, lange Zeit, vielleicht auf ewig dahin; und wenn auch die Wunden heilen können, die Narben müssen bleiben. Schön sind die Rosen, die man „zu halber Mitternacht" bricht; aber das Lied davon klingt doch recht traurig und melancholisch und führt scharfe Bitterkeit auf der melodischen Zunge. —

„Vorwärts, Georg," ruft Clärchen. „Jetzt müssen wir doch machen, daß ich nach Hause komme. Die arme Eugenie wird gewiß bereits unruhig werden."

„So komm'; aber sieh' Dich vor; beinahe hättest Du da auf der Nase gelegen. Holla, was haben wir hier? Das ist nicht bitter!"

An der nächsten Ecke hat der vom letzten Regen übervolle Rinnstein, zu dessen Abfluß der enge Kanal nicht mehr ausreichte, quer über die Straße einen unheimlichen schwarzen See gebildet, welcher sich im schwachen Scheine der Gaslaternen drohend vor den beiden jungen Leuten ausbreitet, und das hohle Gebraus und Gebrumme der dicht vor ihren Füßen in die Unterwelt hinabgurgelnden trüben Fluth vermehrt noch das Schauderhafte des Anblicks.

„Was fangen wir nun an?" fragt Fräulein Aldeck, mit ihres Freundes Papphoffs Regenschirm die Tiefe des Wassers untersuchend.

„Hinüber müssen wir! Den langen Umweg können wir keineswegs daran wenden," lacht der Gelehrte.

„Aber wie? o Du liebster Himmel, wozu habe ich nun meine fünf Silbergroschen für die deutsche Flotte dem Papa Ostermeier eingehändigt? Ja, die schwimmen, und ich stehe hier.“

„Wir sind in der Walpurgisnacht! weißt Du, Clärchen, „ein gutes Schiff ist jeder Trog“ — sieh', da kommt eine Eierschale gesegelt, steig' ein, Königin Mab!“

„Eh!“ seufzt komisch Clärchen. —

Frauen mit ihren Kindern auf dem Arme, junge Mädchen und Burschen, Arbeiter mit ihrem Handwerksgeräth kommen jetzt von beiden Seiten an der stygischen Fluth an; lautes Lachen, verhaltenes Gekicher, schlechte und gute Witze, ärgerliche und lustige Ausrufe erschallen von hüben und drüben.

„Sie, dragen Sie mir doch jefälligst herüber!“ sagt ein dreizehnjähriger, unverschämter Bengel zu einem dicken Polizeimann, der seine beleidigte Würde unter allgemeinem Gelächter den Augen der Menge sofort entzieht. Ein kühner Wagehals unternimmt jetzt einen kühnen Sprung und plumpst unter noch lauterm Jubel auf beiden Ufern in den schwarzen See. Laut kreischend fahren die Frauenzimmer vor den aufspritzenden schmutzigen Tropfen nach allen Seiten hin auseinander, während der unglückselige Springer eilig sich aufrappelt und Hals über Kopf davonrennt.

„Der ist hinüber!“ grinst ein Holzhacker. „Siehst Du, Karl, warum läßt Du's nicht abfließen? Riekchen, jetzt kommen wir zwei Beide.“

Und wie Riekchen sich auch sträuben mag, sie wird gefaßt und emporgehoben, und platschend trabt der Mann des vierten Standes mit ihr durch die Fluthen.

„Und nun kommen wir zwei Beide!" ruft entzückt Georg. „Das ist ja auch wahr, so geht's wirklich; — komm Clärchen!"

„Nein, nein! um Gotteswillen! Wir wollen umkehr..."

Ohne sich auf weitere Erörterungen einzulassen, umfaßt der Philolog seine Schutzbefohlene und folgt dem practischen Beispiel seines Vorgängers. Hinter ihm liegt die Gefahr, aber anstatt seine leichte niedliche Last niederzusetzen, eilt der Tollkopf mit ihr weiter, bis Clärchen endlich ärgerlich sich loswindet und wieder festen Boden gewinnt.

„Ungethüm!" ruft sie, ihrem Begleiter mit dem Regenschirm einen tüchtigen Schlag über die Schultern gebend.

„Nur durch Krieg und Gewaltthat schreitet die Weltgeschichte vorwärts, sagt Heraclitus der Dunkle, und ich denke wie er," meint lachend der junge Gelehrte.

„Heraclitus der Dunkle ist ein Narr, und Du bist ein Bösewicht, und warte, das werde ich Eugenien sagen."

„Sei nicht böse, Clärchen! Weißt Du, wie Du mich heute Abend durch den albernen Brief geärgert hast?"

„Abgemacht! Du sollst Recht haben; komm weiter.“ —

Aus dem Gewirr der engeren oder breiteren Gassen und Straßen treten die Beiden jetzt auf den Opernplatz. Die Natur fängt bereits an ihre Vorbereitungen zu treffen, daß ihre demnächst beginnende Vorstellung des ersten Maientages so glänzend als möglich ausfalle. Alle noch umherlungernden Wölkchen hat sie von der Scene verscheucht, und der Mond schwimmt rein in dem prächtigsten Schwarzblau des Nachthimmels einher. Während die eine Seite der den großen Platz umgebenden Häuserreihen in tiefer Dunkelheit sich verbirgt, liegt die andere fast in Tageshelle, und die Schatten des Liebespaars fallen scharf und abgeschnitten auf das wie Silber leuchtende Pflaster.

„Weißt Du nicht, wer dort wohnt, Georg?“

„Wenn ich nicht irre, so ist es das Haus des frühern Ministers von Hagenheim. Weshalb fragst Du, Kind?“

„Weil mir dieses Gebäude schon öfters aufgefallen ist. Bei Tage durch seine drollige, fast lächerliche Rococopracht, und am Abend oder bei Nacht durch jenen Schatten dort an den Fenstern. Ich bin hier oft genug in später Abendstunde vorbeigekommen, und noch nie hat jener wandelnde Schatten an den Vorhängen gefehlt.“

Clärchen hat Recht. Am Tage mag das Palais des alten Staatsraths wohl auffallen durch die

übertriebene Ausbildung des Muschel-, Schleifen- und Schnörkelstyls; aber jetzt, im Dunkel der Nacht, wo der Schein der Laternen nur hier und da die hervorragendsten Theile der Säulen und Karyatiden trifft, hat es bei seiner mächtigen Front etwas Großartiges, aber auch unheimlich Finsteres.

Die Fenster des ganzen mittlern Stockwerks sind erhellt, wobei jedoch nichts auf das Stattfinden einer Festlichkeit hindeutet. Eine einzige Gestalt scheint langsamen Schrittes die Gemächer zu durchwandeln, und ihr Schatten schwebt unabläßig, gehend und kommend, an den niedergelassenen weißen Vorhängen hin.

„Wahrhaftig," sagt Georg stehenbleibend, es ist so, wie Du sagst. Auch mir fällt dieser Schatten jetzt auf. Und das ist allnächtlich so?"

„An jedem Abend, in jeder Nacht bleibt es sich gleich, und seitdem ich einmal darauf geachtet habe, muß ich immer darauf achten, wie das Einem auch bei weniger kuriosen Dingen so geht. Kurios ist es; mir wird traurig dabei zu Muth, und ich möchte mich fast fürchten. Laß uns gehen, Lieber; ich muß immer an ein großes Unglück oder Verbrechen bei diesem fatalen Schatten denken."

„Oder an einen großen gekränkten Ehrgeiz, Clärchen. O Du solltest einmal Minister des Auswärtigen gespielt haben und dann ad acta gelegt worden sein, Du würdest in Deinem Vogelbauer schön hin und her hüpfen. Lassen wir der Excellenz ihr Vergnügen, — vorwärts, Mädchen." —

Endlich haben wir die Dunkelgasse wieder erreicht, und obgleich es für die Liebe keinen Umweg geben soll, so ist es in der That doch ziemlich spät geworden, und die blinde Eugenie mag wohl in einiger Unruhe sitzen.

„Gute Nacht, Georg; hier stelle Herrn Ernst Papphoff seinen Regenschirm morgen mit dem besten Dank wieder zu."

„Gute Nacht, liebes, liebes Clärchen!"

Und wieder muß der Biograph die Augen abwenden. —

Mit einem Satz ist Clärchen die schlüpfrigen Stufen der Hausthür hinaufgesprungen, — ein letzter Wink — verschwunden ist sie. Dann fällt in der Höhe auch ein Schatten gegen weiße Gardinen, aber Georg Leiding hält denselben durchaus nicht für unheimlich, was auch unbedingt ziemlich lächerlich wäre.

Alles ist still in der engen Gasse, nur ein Wiegenlied in der Ferne und das Nachtropfen einer nahen Dachrinne beleben die Stille. Die Lampe der kleinen Braut erlischt auch, und Georg schleicht davon, um an der nächsten Ecke an einen ihm Entgegenkommenden anzurennen. Der Hut fällt diesem vom Kopf, ein Strahl der flackernden Laterne trifft sein Gesicht, und Herr Georg Leiding nimmt ihn sofort am Kragen und ruft:

„Donnerwetter! Schollenberger!"

„Herr — wa — wa — was wollen Sie? —

lassen Sie los! — Herr, wa — was wollen Sie von mir."

„Herr, sind Sie der Esel, der heute den albernen Brief an eine — eine gewisse Dame schrieb? Leugnen Sie nicht, Herr, Sie sind zu dumm dazu, ich aber bin beauftragt, jetzt die Antwort in Sie hineinzuschütteln!"

„Ich — ich, o Gott — Hülfe, o Gott, ich — ich wußte nicht, — daß — daß ich — ungelegen kam."

„Aber mir kommen Sie gelegen, Sie Laffe, Sie saurer Häring, Sie — Sie, —— o Sie sollen mir Ihren sämmtlichen Vorrath von Quassia selber fressen!"

„Hülfe, Hülfe!"

Als ob er den sämmtlichen Vorrath der Quassia der Firma Hack und Compagnie bereits im Leibe habe, windet sich der arme Schollenberger unter den Fäusten seines wüthenden Angreifers, der ihm den Almaviva über die Ohren gezogen hat und ihn von rechts und links ohrfeigt. Aber schon öffnen sich hier und dort Fenster, und mißbilligende Stimmen werden laut, als plötzlich eine dritte Gestalt sich zwischen den Opferer und sein Opfer drängt und eine Baß- oder wir könnten leider auch sagen Bierstimme ruft:

„He Spieß und Stangen her! schlagt sie zu Boden!
Nieder die Capulets und Montagues!

was ist das? wen haben wir hier? was fällt Dir ein Leiding? Wetter, das klappt ja wie der Recensirapparat einer unserer großen Verlegerfirmen, die

ein neues Blatt an sich gebracht hat, und auf die, nicht in ihrem Verlag erschienene Makulatur losschlägt! Wen hast Du hier vor, edler Kritikus? Alle Teufel — — Schollenberger?!"

Papphoff der Biedere ist's, welcher glücklicherweise gerade zur rechten Zeit kam, den Mord zu verhüten und der Wuth Georgs Einhalt zu thun. Der Philologe, zur Besinnung kommend, fängt sofort an etwas verdrießlich über sich selber zu werden und sagt:

„Hier Papphoff, ich sollte Dir Deinen Schirm überliefern. Schlaf' wohl, ich habe keine Zeit mehr und überlasse Dir das Weitere."

Er entfernt sich eilenden Schrittes und der Buchhändler, seinen Schirm in der Hand, sieht dem Davoneilenden nach, läßt einen langen Pfiff hören, nickt bedächtiglich mit dem Kopfe und wendet sich dann zu dem verstörten Commis, der sich eben in seinem Almaviva wieder etwas zu drapiren sucht:

„Ei Herr Jäses, wie wir in Leipzig sagen, nun sagen Sie mir mal, Sie — Sie Jüngling, wie kommen Sie mit Dem da auf solche höchst dramatische Weise zusammen?"

„O Papphof!" seufzt Schollenberger. „O Clara, Clara!"

„Wa — was?" ruft der Buchhändler, dem Blicke des Kaufmanns, der ein uns bekanntes Fenster trifft, folgend. „Haha, ich wittre Morgenluft und einiges Andere noch dazu! Und unter diesen in-

teressanten Umständen haben Sie Ihren Bedarf an Lyrik nicht von uns entnommen, und mir dadurch einen Wink gegeben? na, das muß ich sagen!... O du der Götter und Menschen Herrscher Amor, jetzt werde ich Ihnen einen Wink geben, Schollenberger, da Sie die Baarzahlung ja doch eben bereits an meinen Freund Leiding geleistet haben: Schollenberger, stecken Sie die Hand nicht in ein Hornissennest — Die ist besorgt und aufgehoben; ich versichere es Sie. Schollenberger, nehmen Sie sich an mir ein Beispiel und warnendes Exempel; sehen Sie mich an, betrachten Sie diesen Hut! Sollte man es für möglich halten, daß er erst zwei kurze Jahre lang mein geistreiches Haupt schmückt, und daß ich noch vor wenigen Stunden die süße Hoffnung hegen durfte, meinen demnächstigen ältesten Jungen darin konfirmiren lassen zu können? Schollenberger, Schollenberger, hier haben sie meine ganze übrige zerrüttete, zerzauste, dreckbespritzte, regendurchfeuchtete Erscheinung zur gefälligen Ansicht — Schollenberger, das hat die Liebe gethan! Schollenberger — die Liebe! Glauben Sie mir, Schollenberger, die Frauenzimmer sind alle toll, rein toll, gänzlich verrückt und um so toller und verrückter, je flinker sie auf den Füßen sind. Unter keinen Umständen sind sie werth, daß man ihnen nachlaufe; und nun — dixi! ich habe gesprochen, und jetzt sehen Sie einmal in die Höhe, Schollenberger, das ist die Milchstraße dort oben, und nun sagen Sie 'mal, ich glaube, Sie sind

im Stande, sich nicht das Geringste dabei vorzustellen!"

„Ne!" sagt Schollenberger verblüfft-einfältig emporstarrend.

„Natürlich! Wer mit einem solchen Gesicht das Firmament anzuglotzen wagt, der denkt sich selbstverständlich nichts dabei; ich aber meine, daß Milch eine verdammt abgeschmackte Flüssigkeit ist, und daß es viele angenehmere Getränke auf Erden giebt. Kommen Sie in den baierschen Hof und erzählen Sie mir genauer, was Sie heute eigentlich angestellt haben; Sie sind ja doch der einzige Mensch, dessen Gesellschaft mir in dieser Nacht nicht zum Ekel werden kann."

Damit zieht der Buchhändler den armen betäubten Handlungsbeflissenen mit sich fort nach der von ihm erwähnten Kneipe. Uebrigens ist Herr Ernst Papphoff durchaus in seinem Recht, wenn er auf das schöne Geschlecht im Allgemeinen ausnehmend wüthend ist, da ihn Eine der Gattung im Besondern an diesem Abend recht wacker getrillt und gefoppt hat. Seine Irrlichtjagd ist total mißlungen; Fräulein Anna Seibold war viel zu flüchtig und leichtfüßig und dabei viel zu ärgerlich, um sich diesmal von dem schwerfälligen Liebhaber fangen zu lassen. Mancherlei Unfälle hat er bei seiner Verfolgung erlitten, und das Letzte, was wir von ihm an diesem Abend vernehmen, ist der Refrain eines bekannten Liedes, welches aber nicht den Meister Frauenlob

zum Verfasser hat, und welches die Achtung vor den Damen bedenklich aus den Augen setzt. —

Zum letzten Male erhebt der Dämon der Walpurgisnacht seinen Zauberstab, und derselbe deutet rückwärts. Auf dem Opernplatze, dort wo das Liebespaar anhielt und nach den Fenstern des alten ruhelosen Staatsmannes emporsah, steht wieder eine dunkle Gestalt.

Es ist diesmal der Doctor Hagen, dessen Blicke in finsterer angstvoller Trauer den wandernden Schatten hinter den Vorhängen verfolgen. Es ist der Doctor Hagen, welcher spricht:

„Wahrlich, das Kind hat sich mit Recht seiner Macht über mich gerühmt; es hat mich nach sich gezogen, und hier stehe ich auf diesen Steinen, welche ich nimmer wieder betreten sollte! Noch immer dieser Schritt, der zu jeder Stunde und an jedem Orte in meinem Herzen und Gehirn widerhallt! Was sprach Alida von einer Thür, an welche sie nicht zu klopfen wagte? Ach, was wollte ich preisgeben, wenn ich an jene Pforte dort klopfen dürfte, wenn ich jenen Wanderer da oben aufhalten könnte, um ihm zu sagen: Hier bin ich, — schlage zu, aber — stehe still!"

Die mächtige Gestalt des starken stolzen Mannes sinkt in sich zusammen, und erscheint plötzlich kümmerlich und gebrochen. Der fremde Arzt wendet sich; — die Walpurgisnacht geht zu Ende, schläft, wacht, schwärmt und lacht hinein in den Frühling, den Sonntag, den ersten Maientag.

Sechstes Capitel.

Eine Schachtel voll Maikäfer.

Zu der glänzenden, meistentheils von der vornehmen Welt bewohnten Königsstraße befand sich das elegante Magazin der großen Modistin Madame Cölestine Mecker née Bollenberg. Elegante Wagen sah man zu jeder Tageszeit vor diesem berühmten Etablissement halten, und elegantere Damen schwebten im ununterbrochenen Strome, mehr oder weniger grazienhaft, ein und aus, und nur im moralischen Sinne außergewöhnlich schäbige Ehemänner pflegten, wenn ihr Weg sie hier vorbeiführte, krampfig-wüthig die Hände in den Taschen zu ballen, wobei dann freilich das Kainszeichen des Debet sehr erkennbar auf ihrer gerunzelten Stirn hervortrat. Das saugende und unmündige Kind Gottes, Oberconsistorialrath und Abt Grützwürster verglich in seinen Predigten gemeldetes Lokal mit dem Ankleidezimmer einer gewissen babylonisch-apocalyptischen Dame zum großen Entsetzen und Erröthen seiner frommen und vornehmen Zuhörerinnen, doch leider auch unter dem verhaltenen Kichern eines Theiles derselben.

Der dicke Oberstlieutenant von Klapperberg verdammte und verfluchte es und sich jedesmal in der zierlichen Ausdrucksweise, die, wie nur die ältesten Veteranen sich erinnern, in der Schlacht bei Jena noch das: Süß ist's für's Vaterland — davon zu laufen! so anmuthig einleitete, welche aber jener tapfere Krieger bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts und vorzüglich für das Etablissement der Madame Mecker conservirte. Der Hegelsche Professor Doctor Absolutus nannte dann seinerseits die Rechnungen, welche Madame Cölestine goldgerändert einzuschicken pflegte, einen Progreß in's Unendliche, eine schlechte Unendlichkeit, ein infinitum imaginationis, was Alles die Dame leider sehr philosophisch über sich ergehen ließ, ruhig darauf hin Wagen und Pferde hielt, eine allerliebste Villa vor dem Thore und ein ganz anständiges Vermögen in guten Staatspapieren, Prioritätsactien und hypothekarisch versicherten Schuldverschreibungen besaß.

Noch waren, des Gottesdienstes wegen, die Ladenfenster des Verkaufslokals der Madame Mecker geschlossen, und die jungen Verkäuferinnen mit den etwas gelblichen Gesichtern, dem Madonnenscheitel (damals trug man noch Madonnenscheitel) und den Taillen zum Umspannen, ordneten eben unter der Aufsicht der hagern Adjutantin der maitresse du magazin, in dem dämmerigen Halblicht, die mit dem letzten Orgelton in den Kirchen den Augen der andächtigen Menge zu unterbreitenden Eitelkeiten der

Welt. Die Unterhaltung dabei war so lebhaft, daß eine kleine zierliche Gestalt, welche eben durch den Raum schlüpfte, und der freundliche Gruß derselben gänzlich unbeachtet blieben, wenn wir die Adjutantin und den Historiographen ausnehmen.

„Viel Glück zum ersten Mai, Fräulein Aldeck!" flüstert der Letztere. „Puh!" machte die Erstere, den Gruß zwar beachtend, ihn aber mehr als alle Andern ignorirend.

In den weiten, aber ziemlich niedrigen und dumpfigen Arbeitsstuben, die ihr Licht von dem von hohen Gebäuden umschlossenen Hofe empfingen, saß ebenfalls eine Schaar bleichgesichtiger junger Mädchen über Haufen von Blumen, Bändern, Gaze, Gold- und Silberfäden, Seide und dergleichen, beschäftigt, alle die unendlichen Variirungen, Umschreibungen, Commentirungen und Glossen jenes ersten bescheidenen Feigenblattes unserer Urmutter herzustellen. Viel hat man aus Goethe's Faust, aus dem Hamlet, aus der göttlichen Komödie, der Bibel und manchem andern heiligen und profanen Buch herausgelesen, aber was will das Alles heißen gegen die — die, na die Literatur, welche sich allmälig um jenes einzige aber deutungsvolle Blatt angesammelt hat?

Auch in den rückwärts, daß heißt dem Hofe zu gelegenen Gemächern herrschte ein allgemeines Summen und Kichern, denn das Dionysosohr der Obertyrannin zwischen den beiden Abtheilungen des Lokals stand augenblicklich leer, da Madame Célestine

selten oder nie die Kirche versäumte, ihre Kundinnen auch an diesem heiligen Orte gern im Auge behielt und auch sonst eine gar fromme, christliche und eine gläubige Seele war. Sie fehlte auf keiner der Listen aller der wohlthätigen Verbindungen, welche in ihren Jahresberichten die Namen der mildherzigen Beitragenden durch den Druck veröffentlichten und glaubte große Geldsummen und viele Tausende lithographirter und vergoldeter Rekommandationskarten und Billets dadurch zu ersparen.

Madame Cölestine befand sich in der Kirche, und an ihrer Stelle suchte die Aufseherin in dem Verkaufsgewölbe durch ein grell herüberschrillendes: „Stille, Mädchen!" die Sonntagspolizei zu handhaben und die Ruhe zu erhalten.

„Clärchen Aldeck!" riefen beim Eintritt unserer kleinen Heldin verschiedene Stimmen mehr oder weniger freundlich. Nasen wurden gerümpft, vielsagende Blicke gewechselt; denn als eine zu Hause Arbeitende stand Clärchen gewissermaßen zwei und einen halben Zoll höher in der menschlichen Gesellschaft als die von Morgens sieben bis Abends acht Uhr und in eiligen Zeiten bis nach Mitternacht eingesperrten Vögelchen der Madame Mecker. Auch hier grüßte Clärchen nach rechts und links, ohne auf die Nasen und Blicke viel zu achten, näherte sich aber rasch einem Winkel neben dem Fenster, von welchem aus ihr ein Paar dunkle Augen in einem kränklichen Gesichte freundlich entgegenleuchteten.

„Guten Morgen, Rahel, mein Kind!“ sagte Clara. „Viele Grüße von Deiner Schwester. Wie geht's? Du bist doch nicht unwohl? Gewiß hast Du wieder Dein thörichtes Kopfweh. Komm, ich bin diesen Morgen frei; gieb mir die Nadel, ich will Deine Arbeit fertig machen.“

„Wie gut Du bist, liebes Clärchen; aber ich danke Dir, ich —“

„Ach was, Unsinn!“ rief die kleine Caritas, ohne Weiteres die Andere von ihrem Stuhle drängend, und nahm mit großer Energie die Arbeit Rahels, der Schwester Ruths, die wir in der Dunkelgasse am Lager der kranken Frau fanden, auf. In demselben Moment aber schon trat die Adjutantin der Madam, eine sehr längliche, recht hagere und etwas ältliche junge Dame an sie heran und zwar mit einer Miene, welche schwer zu beschreiben sein würde, und erst durch ein späteres Blatt dieser Geschichte, auf welchem Fräulein Laura Sauer mit Herrn Louis Schollenberger, gegenwärtig noch verzweifelter Liebhaber Clärchen Aldecks und Handlungscommis bei Hack und Compagnie im Grünwinkel, in den heiligen Stand der Verlobung tritt, sich erklären läßt und — verklärt wird.

„Nun, gnädiges Fräulein,“ sagte die Lange. „Ich gratulire.“

„Wozu? Gieb mir die rothe Seide, Rahel.“

„Geben Sie ihr lieber veilchenblau, Rahel! Wissen Sie schon das Neueste, meine Damen? Sie sind

zur Hochzeit eingeladen; Fräulein Aldeck hat die Güte gehabt, sich zu versprechen; — also zum zweitenmal!"

Allgemeiner Tumult! Ah's, Oh's! Stuhlrücken, Aufspringen! Aller Augen auf das zornig erröthende Clärchen gerichtet.

„Mit wem? mit wem?"

„Es wird nicht lange mehr ein Geheimniß sein. Mit Herrn Schollenberger, Commis bei dem Kaufmann Hack im Grünwinkel. Er wohnt mit mir in einem Hause, und ich muß es wissen."

Stärkere Aufregung! Verwundertere Ausrufe! Gelächter mit dem Namen des „Doctor Leiding" dazwischen! Interjectionen des Unglaubens!

„Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr!" rief Clärchen mit Thränen des Zorns im Auge. „Sie lügt! Ihr wißt Alle, wie sie lügt! Ihr wißt Alle, daß sie mich nicht leiden kann! O Sie! ... O was habe ich Ihnen gethan? was habe ich Ihnen zu Leide gethan?"

„Er hat ihr einen so schönen glühenden feuerrothen mit Granaten besetzten Liebesbrief geschrieben. Hat er etwa nicht, Fräulein Clara?"

„Er hat es! ich kann's bezeugen!" schrie eine andere junge Dame, sich an die Seite der Adjutantin drängend. „Er liebt sie grade so wie es in den Büchern steht, das muß ich wissen; denn mir klagt er sein Leid, und seinen Brief hat er mir vorgelesen, o der ist ponceau, wie wir gar keine solche Couleur im Geschäft haben!"

„Und Du bist eine Klatschrose, wie es auch keine zweite giebt, und kannst Dich selber jeder alten verschimmelten, neidischen Schachtel und Klatschschwester auf die Haube stecken!“ rief eine kleine corpulente Person, die sich — wir wissen kein ander Wort als forsch, zwischen die neue Angreiferin und das weinende Clärchen stellte. „Ja, komm nur an! und Ihr Andern, merkt Euch, erstens ist die alberne Geschichte nicht wahr, und zweitens, wenn sie wahr wäre — na ja — ich will weiter nichts sagen, aber Dein Westpreuße, Dein Pole, Dein Wasserpolacke ist für mich noch lange nicht so tief in den Syrupstopf getaucht als — Fräulein Sauers Dütendreher. Da, lecke dran, und — Du, Clärchen, hör' auf zu weinen; wir wissen doch Alle, wie es hier drinnen und wie es da draußen steht!“

Wie wenn sonst in einer italienischen Stadt der Ruf erschallt: Hie Welf! hie Waiblingen! so theilte sich jetzt das Arbeitslokal der großen Modistin in zwei feindliche Lager, und sonderbarer Weise schaarten sich alle Jüngeren und Hübscheren um das weinende Clärchen, während alle Aelteren und Häßlichen die Partei der Aufseherin nahmen. Giftige Redensarten flogen hinüber und herüber, aber glücklicherweise fast alle über die Köpfe Clärchens und Rahels, die sich scheu zusammengeduckt hatten, hinweg. Nicht bloß wenn die ganz alten Weiber, oder die Gelehrten oder die Könige zanken, kommen die Wahrheiten an den Tag! bewahre, was für schmutzige

Wäsche wurde jetzt gewaschen, und wie viele moralische Plunderbeutel wurden in dem Lokale der Madame Cölestine ausgeleert und durchwühlt!

Der Buchhändler, und wie er sich dann und wann, und nicht ohne Grund, nennt, Anti-Aquarius und denkende Beobachter Ernst Papphoff, der, statt den Sonntagmorgen in der Kirche oder bei seiner kleinen Braut in der Rosenstraße hinzubringen, als bevorzugter Stammgast still und gemüthlich in dem düstern Rauchzimmer einer Conditorei gesessen hatte, und eben über den Hof bummelte, drückte, von dem Lärm angezogen, grinsend seine Nase gegen eine Fensterscheibe der Madame Mecker, unbemerkt von den streitenden jungen Damen.

„Ausgezeichnet!" sagte er und hatte Recht.

Wilder und heftiger wurde der Kampf. Schon längst war der eigentliche Ausgangspunkt vergessen, und Clärchen und Rahel hatten sich wie zwei verschüchterte Vögelchen wieder in ihren Winkel gedrückt. Aber immer drohender war die Mimik der Andern geworden; im nächsten Augenblick mußten unbedingt die Hände und Fingernägel in's Spiel gerathen, als sich plötzlich eine Thür öffnete, und — auf den höchsten Tumult die tiefste Stille folgte.

War der deutsche Kaiser auf den südlichen Abhängen der Alpen erschienen, um sein Schlachtschwert zwischen die Schwarzen und die Weißen zu werfen? Nein, Madame Cölestine Mecker war eingetreten, und jede Kämpferin saß auf einmal wieder an ihrem

Platze, senkte die Nase eifrigst auf ihre Arbeit und zeigte nur durch Blicke und kurzes heftiges Athmen, daß der Tomahawk nicht all zu tief von ihr begraben worden sei.

„Gottvoll! wahrhaft gottvoll! Eine Schachtel Maikäfer, eine Schachtel Maikäfer! Natürlich werde ich das Ding in Verlag nehmen und zwar ohne Risiko als Commissionsartikel; das heißt ich werde die Geschichte Aennchen erzählen und Capital damit machen," sagte der Buchhändler und marschirte lachend von seinem Beobachtungsplatze ab. Er war wirklich im Stande, Capital daraus zu machen und dem armen Aennchen Seibold durch seine Schilderungen und Nutzanwendungen für eine halbe Stunde die Feiertagslaune zu verderben, der Unhold!

„Das ging hier ja recht lustig her!" meinte Madame Cölestine. „Und noch dazu am heiligen Sonntage und während des Gottesdienstes? Ich bitte mir aus, daß das nicht wieder vorkommt. Wer fertig ist, kann jetzt gehen. Sie, Mamsell Aldeck, bringen den bewußten Kopfputz zu der Sängerin, der Signora Alida, und Sie, Mamsell Minna, müssen heute fortarbeiten. Ich kann Ihnen nicht helfen, Sie haben die feinste Hand dafür, und die Baronin Wenzelberg will den Spitzenbesatz heute Abend im Hofconcert jedenfalls tragen."

Mamsell Minna hatte nicht nur die beste Hand für sehr feine Arbeiten; ihre eingefallenen Wangen zeigten auch die beiden unheimlichen, scharf abgegrenz-

ten rothen Flecken. Sie war nicht nur die beste Stickerin des Magazins, sie hatte auch den Hunger der Schwindsüchtigen und — die Frau Baronin empfing ihren Putz zur rechten Stunde und trug ihn in dem Hofconcert. Und obgleich die Frau Baronin eine der eifrigsten und hervorragendsten Protectricen des großen Krankenhauses Bethesda war, so hatte sie auch an diesem Abend nicht im mindesten eine Ahnung davon, daß tief unten auf dem Grunde des Zauberbrunnens ein unheimliches, schreckliches, geheimnißvolles Etwas liegt, das herauf will, und geheime unbestimmte Schauder vor sich her zur Höhe senden kann und die lichte klare Oberfläche des Brunnens leise bewegt, von unten auf bewegt, während Aller Augen auf den Engel warten, der von oben kommen soll.

Aber die kranke Stickerin und die Schleppe der Frau von Wenzelberg dürfen uns den wonnigen Frühlingssonnenschein des ersten Mai's nicht verderben. Welch' ein Genuß ist's, endlich aus den dumpfigen Arbeitsstuben der Modistin hinaus zu gelangen!

Sonntag, — sämmtliche Predigten, abgesehen von denen der Hausfrauen, sind zu Ende; die Granitplatten an den Häusern entlang sind bedeckt von der geputzten Menge, die sich sehr in Acht nehmen muß, daß sie nicht die überall kauernden, spielenden Kinder zertritt. Mit klingendem Spiel, den gewaltigen Tambourmajor an der Spitze zieht die Wachtparade vorüber, ebenfalls begleitet von Kinderhaufen,

aber auch von ältern Liebhabern wohlfeiler rauschender Musik, die alle im Takte mit marschiren. Aus den Keller-Küchenfenstern der Restaurationen dringen Gerüche, welche gar anmuthig die Nasen der Vorübergehenden kitzeln und auch sehr wohlfeil zu haben sind. Wagen rollen, Reiter traben vorüber, alles scheint Gesundheit, Wohlstand und Heiterkeit, und doch! traut ihm nicht, diesem lustigen Geflimmer, diesem lebensvollen Glanz und Tumult, es droht doch unter ihm hervor das dunkle, verhüllte Unheil, und läßt seine stillen Schauer durch die Heiterkeit des Daseins zucken.

Da hält ein Wagen von sonderbarer Form in einer der menschenbelebtesten, sonnigsten Straßen. Zwei Männer in dunkler Uniform steigen ab, während ein dritter die Pferde hält. Der Wagen hat die Form eines länglichen Kastens und hinten eine Thür, aus welcher die beiden Beamten einen Einsatz ziehen, in welchem ein schwarzes Tuch zusammengerollt liegt. Volk sammelt sich; — Geflüster, dazwischen ein unheimlich schlechter Witz: die beiden Männer verschwinden mit dem Einsatz und dem Tuche in einem der hohen stattlichen Häuser. Das Volk drängt sich um die von einem Schutzmann bewachte Hausthür und wartet. Es hat nicht lange zu warten; da sind die dunkeln Männer wieder, und scheu weicht diesmal der Haufe vor ihnen zurück: in dem Einsatz liegt jetzt, in das schwarze Tuch gewickelt, ein Etwas, ein kümmerliches Etwas, ein Körper, — eine Leiche.

„Er hat sie ermordet. Er hat ihr Gift gegeben! arme Frau!“ summt es leise durch die Menge, und der Todtenwagen fährt davon. „Platz, Platz!“ ruft in diesem Augenblick ein Vorreiter in prächtiger Livree. „Die Majestäten!“

„Der König! die Königin!“ heißt's wieder im Volk, sechs schwarze Hengste im Galopp, und vorüber fliegt auch der Wagen des Herrschers. Einige alte Herren nahmen den Hut ab, einige Offiziere machten pflichtgemäß grüßend Front; das Volk stand stumm und gleichgültig gaffend — zwei Minuten nachher ist Alles vergessen, die Menge hatte sich zerstreut, das heißt der aufgestaute Strom der Lustwandelnden wogte weiter, die Straße war wie zuvor sonnig, reinlich und freudig bunt, und — dort sind unsere beiden liebenswürdigen Freundinnen Clärchen Aldeck und Rahel Rosenstein! —

„Die böse, schlechte Person!“ sagte Rahel. „Aber sei nur nicht mehr traurig, Clärchen; es ist ja doch eigentlich nur zum Lachen. Eifersüchtig ist die alte Jungfer, — es ist ein Spaß.“

„Ach, ich dachte eben gar nicht an die Närrin,“ rief Clärchen und blickte sonniger als alle Andern umher, blieb aber in demselben Moment stehen und stieß einen ärgerlichen Ausruf hervor. Rahel sah sich um und erblickte an der nächsten Straßenecke einen Jüngling — einen sehr schönen Jüngling in engen, himmelblauen Unaussprechlichen, dunkelgrüner Weste und hellrothem Halstuch, einen unbeschreiblich schö-

nen jungen Menschen mit herabhängender Unterlippe und röthlichem gelockten Haar, auf welchem letztern der seidene Hut, leicht und luftig aufgedrückt, nur durch große Kunst und unausgesetzte Aufmerksamkeit im Gleichgewicht gehalten wurde.

Und dieser zauberhafte Jüngling brachte es wirklich fertig, das Gold zu vergolden und die Lilie zu versilbern, indem er seinen Reizen dadurch die Krone aufsetzte, daß er an dem Griffe seines Stöckchens, einem in Elfenbein geschnitzten Weiberbein, sog, und die in ihm als Ambrosia bereitete Blüthe des Wachsthums atmosphärisch rings umher, in Verbindung mit einem penetranten Duft von Citronenöl, verbreitete.

„Es fehlt blos noch der Spiritus zu einem delikaten Punsch! den Zucker haben wir auch!" würde der wackere und sachverständige Papphoff gesagt haben, wenn er den Freund in diesem Augenblick gesehen und angerochen hätte; aber Clärchen Aldeck, die ihn sah und roch, sagte leider nur:

„Der Narr!" und zwar mit einem solchen Nachdruck, daß der arme Schollenberger einen ungeheuren Blumenstrauß verlegen, und selber vollständig geknickt und gebrochen, hinter dem Rücken verbarg.

Lachend flüsterte Rahel Rosenstein:

„Cläre, o Cläre ist er das? das ist er! o Cläre Aldeck, wenn das ein Gewisser wüßte!"

„Und ob er es weiß!" rief plötzlich eine Stimme hinter den beiden jungen Mädchen, eine Stimme,

bei deren Klange Clärchen sich hastig umdrehte, während Rahel nicht wenig zusammenfuhr und sehr erröthete. „Er weiß es, Fräulein Rosenstein. Sie können ganz ruhig sein, er weiß es, und ist auch in Betreff der Folgerungen seines Wissens durchaus nicht im Unklaren."

Damit schwang er seinen Stock in einer Weise gegen den adonisirten Handlungsbeflissenen, welche auch diesen über die Bedeutung der Mimik durchaus nicht im Unklaren ließ.

„Was habt Ihr Euch aber hier in den Straßen umherzutreiben? Wollt Ihr die Musik der Wachtparade hören? Nein? um so besser! Wollen Sie heute bei uns essen, Fräulein Rahel?"

„Ich danke sehr, ich kann nicht. Mein Vater wird schon auf mich warten, und ich muß auch für meine Schwester sorgen," sagte die kleine Jüdin. „Ich habe mich schon etwas verspätet; aber nur dem Clärchen zum Gefallen, Herr Leiding." Damit eilte sie grüßend davon, um ihrem Vater, dem alten Trödeljuden Rosenstein an der Ecke der Dunkelgasse, bei der Bereitung des Mittagsmahls zu helfen. Clärchen Aldeck aber, auf einmal sehr zerstreut, suchte sie auch nicht durch das kleinste Wort zurückzuhalten; sie schien sogar ihren Abschiedsgruß zu überhören, und Rahel nahm ihr das glücklicherweise gar nicht übel, und blickte nur noch einmal, bedeutsam lächelnd winkend, von der Ecke aus zurück.

Und Schollenberger? Schollenberger bezog einen seiner schweren Seufzer direct aus der Tiefe seines

Busens und — trabte in Ermanglung einer Bessern hinter der kleinen Jüdin her. Andere Zeugen jedoch wollen ihn etwas später, geführt von Fräulein Laura Sauer, durch die Straßen wankend gesehen haben! Was uns anbetrifft, so folgen wir Georg und Clärchen.

„Ritterstraße, Numero Sechszehn, wo mag das sein?" fragte Clara, die Aufschrift der Schachtel, welche sie unter dem Arme trug, ansehend. „Die Ritterstraße kennen wir wohl, nicht wahr Georg? aber die Nummer Sechszehn —"

„Wollen wir auch schon finden, wenn es nöthig ist. Für wen sind denn die Thorheiten bestimmt, welche Du da, wie ein schlechtes Gewissen versteckt, in der Schachtel trägst?"

„Thorheiten? na nu!"

„Hier ist die Ritterstraße; — denkst Du wohl noch an die Treppe und Deinen Strauß? Dreizehn — vierzehn — fünfzehn —"

Zu gleicher Zeit stießen beide junge Leute einen Schrei der Ueberraschung aus: vor der Thür der Nummer Sechszehn in der Ritterstraße lag einst Clärchen Aldecks Veilchenstrauß!

„Wer wohnt hier?" rief Georg.

„Die Sängerin, die Signora Alida! Eure Lida! O Gott, Georg, ich will nur Alles gestehen; bitte, schilt mich nicht! Es durchfuhr mich ganz kalt, als Madame Célestine mir den Auftrag gab, diesen Karton hierher zu tragen; — ich hätte mich wohl dagegen wehren können, aber sieh — bitte, Lieber,

zürne mir nicht, Du weißt ja, ich bin doch nur ein närrisch dummes Ding, und so sehr, so sehr neugierig die berühmte, schöne Dame, Eure Lida, kennen zu lernen. Ich habe mich nicht gewehrt, da ist die Schachtel; — ich habe sie unter den Arm genommen, und so dachte ich: sie kennt Dich nicht, sie wird nie etwas von Dir wissen, und so dachte ich — ach, was dachte ich? jetzt thut es mir leid, und ich fange an, Herzklopfen zu bekommen, — ach Georg, jetzt kehre ich doch lieber um, und lasse den Auftrag durch die Rahel besorgen!"

„Ja, thue das, es wird das Beste sein," sagte Georg, den Arm seiner Braut fester an sich drückend und wandte sich zum Weitergehen. „Nein, wozu diese Komödie? Geh' nur und liefre Deine Herrlichkeiten ab; Du hast nicht nöthig, Dich zu fürchten, weder vor der Dame, noch vor mir. Alida hat uns längst vergessen, ihr Weg kann nie mehr der unsrige sein; — sie hat mit uns nichts mehr zu schaffen. So thue Deinem neugierigen Herzchen keinen Zwang und sperre da oben Mund und Augen auf, so weit Du kannst. Aber hör', mach', daß Du bald fertig wirst, wir warten auf Dich zu Hause, und heute Nachmittag laufen wir in den Frühling hinaus."

„In einer Viertelstunde bin ich bei Euch!" rief Clärchen und reichte noch einmal von der Höhe der Treppe hinab dem Verlobten die Hand. Dann über schritt sie die Schwelle und wußte nicht, wie viel der reinsten Süßigkeit des Lebens sie für alle Zeiten dahinten ließ.

Siebentes Capitel.

Zufall?

Mit einem Angstschrei war an diesem Morgen Clärchen Aldeck aufgewacht. Sie hatte schlimm geträumt, und zitternd um sich blickend hatte sie die feuchten Locken aus der Stirn gestrichen; doch aber dann vergeblich die Gespenster der Nacht in die Erinnerung zurückzurufen gesucht.

„Unsinn!" hatte sie fröhlich gerufen und — gelächelt.

Mit einem Lächeln auf den Lippen hatte an eben diesem Maienmorgen die Sängerin Alida die Augen aufgeschlagen. Auch sie hatte geträumt — geträumt von Ruhe und Frieden, von einer stillen, unschuldigen, glücklichen Welt, in die der Neid und der Spott, der Ehrgeiz, die Lust am Glanz und der Ueberdruß nicht eindringen durften. Sie hatte davon geträumt; aber mit dem Erwachen war das Lächeln von ihren Lippen geschwunden. —

Die eintretende Kammerfrau, die auf den Zehen zu dem Lager der Sängerin hinschritt, erinnerte dieselbe, daß das Leben schon wieder im heftigen Wel-

lenschlag an sie heranstürme. Alida ließ sich ankleiden; die Fluth der Besucher kam und ging. Alida war geistreich und witzig, den Witzigen gegenüber, Alida hatte mit lächelnder Miene die Gemeinplätze der Faden und Dummen anzuhören; und früher mit pochendem Herzen gehörte Schmeicheleien und Komplimente hatte sie von Neuem ertragen müssen: Alida war um Mittag bereits wieder sehr müde.

Die Uhr auf dem Pfeilertischchen schlug Eins; die Sängerin stand am Fenster und zerpflückte einen Strauß, der ihr gestern Abend auf die Bühne geworfen worden war. Die widerstrebendsten Empfindungen bedrängten sie im stürmischen Wechsel. Sie glaubte die Jugendfreunde winken zu sehen, und glaubte sich fähig, allen Ruf, Ruhm und Schimmer von sich werfen und zurückkehren zu können in die ruhige sichere Dunkelheit. In einem Augenblick erschien ihr das so leicht und nur als eine That ihres eigenen freien Willens; aber im folgenden Moment schon kochte es wieder in ihr auf, und sie war sich mit Zittern bewußt, daß nicht ihr Wollen allein mehr sie zurückführen könne in den engen Kreis, aus welchem sie herausgetreten war; und wie ein scharfes, schneidiges Schwert sah sie ihr jüngstes Leben zwischen sich und den Kindern ihres Pflegevaters, zwischen sich und den Geschwistern, zwischen sich und — Georg liegen.

„Ich kann nicht! ich kann nicht!“ rief sie jammernd. „O Gott, ich kann und darf sie nicht wie-

dersehen, ich habe ja mein Gewand durch den Schmutz geschleift, und ich fürchte mich vor Eugeniens Auge! Ich will auch wieder fort von hier; Hagen hat wohl Recht, wenn er sagt: wie einem Kinde zerbreche mir Alles, wonach ich greife, zwischen den Händen. Würde ich nicht auch vielleicht ihr Glück zerstören? Ich will fort, und ich muß. O Georg, o meine süße Eugenie."

Das letzte Blättchen von der Rose in ihrer Hand war zu Boden gefallen; sie blickte das nackte, dornige Stengelchen trübe an.

„So wird bald mein Leben aussehen," sagte sie, bitter lachend. „Es war eine schöne Rose, roth glühend und duftend, — das blieb davon. O Gott, wer ist Schuld daran, daß ich so verlassen bin auf den Straßen der Welt?"

Ein leises Klopfen an der Thür schreckte sie auf.

„Die Putzmacherin ist draußen," sagte Nina, den Kopf in's Zimmer steckend.

„Laß sie eintreten," sagte Alida, und einen Augenblick später führte die Kammerfrau Clärchen Aldeck herein.

„Also das ist Lida?!" fragte sich die Braut Georg Leidings. Das Herz möchte ihr zerspringen, und doch wußte sie, daß sie mit keinem Laute sich und ihre Freunde verrathen dürfe. „Wie schön sie ist, unsere Lida! vergnügt sieht sie aber nicht aus," dachte sie, und so begrüßte sie die Sängerin mit einem stummen, staunenden Knix und dachte zu dem

Uebrigen: „Ach wärest Du nur erst weit davon, und den ersten Maientag und Frühlingsgang mit Georg und Eugenie hast Du Dir nun doch durch Deinen eigenen Fürwitz verdorben."

„Nun mein Kind, was bringen Sie mir?" fragte Alida, und Clärchen stellte vorsichtig ihre Schachtel auf den Tisch und nahm den Deckel ab. Was der Karton enthielt, kann der Erzähler leider nicht sagen; durchsichtig, zart, duftend und glitzernd war's jedenfalls; Nina stieß einen Ruf bewundernder Ueberraschung aus, Clärchen Aldeck lächelte trotz ihrer Befangenheit, und sogar über das Gesicht der Künstlerin lief ein Ausdruck der Befriedigung.

„Wirklich sehr geschmackvoll," sagte Alida, das Ding am Hinterkopf befestigend. „Ich lasse Madame Mecker danken, daß sie meiner Angabe so genau nachgekommen ist."

„Erlauben Sie, daß ich dieses Band etwas niedriger stecke. Hätte ich gewußt, daß das Fräulein so schönes schwarzes Haar habe, so würde ich doch nicht gern zugegeben haben, daß das Fräulein diese Farbe für diese Perlen gewählt hätte."

„Ei welch' ein tiefes Studium! Ihr braunes Köpfchen hat wohl schon oft als Muster dienen müssen?"

„O ja; aber das reicht nicht für den Contrast von Schwarz und Blond. Ich bin braun, aber Eugenie Leiding ist blond — — ach Gott!"

Das Zurückfahren der Sängerin hatte der klei-

nen Blumenmacherin den letzten Ausruf entlockt, und im höchsten Schrecken zitternd stand sie da, während Alida erbleichend rief:

„Eugenie Leiding! Was sagten Sie? Kennen Sie die? Antworten Sie, o reden Sie doch!"

Erschrocken und verwirrt suchte Clärchen nach Worten.

„Sie kennen Eugenie Leiding, meine Schwester? sprechen Sie, — ach, Sie ahnen nicht, welch' einen Namen Sie mir da nannten. Sie kennen, sehen Eugenie Leiding, meine Eugenie! o sprechen Sie doch!"

Verwundert starrte die Kammerfrau auf die Beiden.

„Hier, Nina, besorgen Sie dies Billet an Madame Vollmer-Maliarda," rief Alida, ihre Dienerin unter dem nächsten besten Vorwande hinaustreibend, und kaum hatte sich die Thür hinter derselben geschlossen, so faßte die erregte Sängerin mit beiden Händen die Hand Clärchens, zog das zitternde, athmende junge Mädchen zu sich, neben sich auf einen Sitz und rief mit halberstickter Stimme:

„Jetzt, jetzt, bitte, bitte, erzählen Sie mir von Eugenie, meiner Eugenie, meiner Schwester, — ach wenn Sie wüßten, wie nahe wir einander stehen — uns einst gestanden haben — Sie würden nicht zögern."

„Ich weiß ja Alles," schluchzte Clara. „Lassen Sie mir Zeit! o nun bin ich doch froh, daß ich nicht auf Ihrer Schwelle umkehrte und Rahel Rosenstein schickte."

„Sie wissen Alles? Ja, Sie müssen Alles wissen,

da Sie ja meine Eugenie kennen. Erzählen Sie mir von ihr, sprechen Sie mir von ihr."

„Sie ist mein kleines Mütterchen, — und Georg — Georg wollte nicht — wollte lange Zeit nicht, daß sie etwas von Ihrem Hiersein erfahre, Fräulein. Sie ist so gut und lieb, aber liegt so sehr krank, die arme Eugenie mit ihren armen Augen. Es ist so traurig, blind zu sein —"

„Blind!" rief, mit einem Schreckensschrei von Neuem aufspringend, Alida. „Eugenie Leiding blind? und ich hier in ihrer Nähe und weiß das nicht! o das ist das Gericht, das ist die gräßlichste Strafe: ich habe mich vor ihren Augen gefürchtet, und ihre Augen sind blind geworden!"

Bitterlich weinend bedeckte Alida ihr Gesicht mit beiden Händen.

Es giebt Menschen, die von der Vorsehung gewissermaßen als eine Art liebfreundlicher Schutzgeister geschaffen zu sein scheinen, und welche von einer unsichtbaren Hand immer zur rechten Zeit dahin geleitet werden, wo Besorgten, Bekümmerten, Schuldbeladenen und Unglücklichen Hülfe und Trost zu bringen ist. Unbewußt oft vollführen diese Menschen ihre segenbringenden Missionen, oft geht ihnen sogar das eigene Lebensglück auf diesen Wegen verloren, und — schüchtern, selber weinend näherte die Putzmacherin ihr Gesicht dem der Sängerin:

„Fräulein, Fräulein, beruhigen Sie sich. Es kann ja noch alles gut werden —"

„Nenne mich nicht Fräulein, nenne mich Lida, nenne mich Schwester. Ich will Dich auch bei Deinem Taufnamen nennen. Hilf mir, — nenne mir Deinen Namen, laß mich Deine Schwester sein!“

„Ich heiße Clara Aldeck, liebes Fräulein.“

„Clara, Clärchen, das ist ein hübscher Name; weißt Du auch wohl was Clara bedeutet? Ach nun erzähle mir von Eugenie, oder — nein — komm wir wollen hin zu ihr — gleich, auf der Stelle. Ich fürchte mich nicht mehr vor ihr, das Maaß des Elends ist übergeschwollen: ich habe mich vor ihren blinden Augen gefürchtet!“

Mit bebenden Händen ordnete die Sängerin ihren Anzug. Sie nahm die kostbare Broche vom Busen, sie streifte die funkelnden Ringe von den Fingern.

„Sie werden mir nicht zürnen! sie werden mich nicht von sich stoßen? nicht wahr, Du Liebste Gute?“

„Gewiß nicht!“ rief Clärchen lachend und weinend. „O wie freue ich mich, daß ich vorhin so — ist das Ihr — Dein Mantel, Lida? Gewiß nicht! sie warten ja auf uns — auf Dich, und heute haben wir den ersten Mai, und nimmer hat er mir noch eine so große Herrlichkeit gebracht.“

Die einfachste schwarze Sammetmantille warf Lida über, den dichtesten Schleier wählte sie für den Hut.

„Komm, komm!“ rief sie, die kleine Blumen-

macherin mit sich fortziehend, ohne zu beachten, daß die Thür offen blieb, und daß sie die überall blitzenden Schmucksachen, das allenthalben umherliegende Gold jedem beliebigen Zufall Preis gab. Es kam aber nur der Doctor Hagen in ihrer Abwesenheit, und der ließ sich, nachdem er vergeblich nach ihr gerufen und in alle Thüren geblickt hatte, achselzuckend in einem Sessel nieder und sagte:

„Wo ist denn mein wilder Schmetterling wieder einmal geblieben? Die Thür offen — Niemand hier — das ist ganz wie sie. Ein flüchtiger Einfall, der längst verweht war, eh' er zu einem Gedanken werden konnte — eine Grille wird ihr durch den Kopf gefahren sein, und sogleich entfaltet sie ihre Schwingen, ihre prächtigen Schwingen; Alles um sie her ist vergessen, sie kennt nur noch Eins, den Gegenstand ihres Wunsches, der auch nur der Wunsch des Augenblicks ist. Was war das nun wieder gestern Abend?"

Der Doctor stand auf und schritt, die Hände auf dem Rücken, auf und ab. Die bunte Unordnung um ihn her verscheuchte das feiertägliche, ruhige Gefühl, das er von der Straße mit heraufgebracht hatte. Der feine Wohlduft des Gemaches bedrückte ihn, er öffnete ein Fenster und blickte in die helle lebendige Gasse hinaus; die Frühlingsluft that ihm wohl, er athmete tief auf; doch sein finster gewordenes Gesicht erheiterte sich darum nicht.

„Wie sich hier Alles um mich zusammendrängt," sprach er seufzend. „So lange ich in dieser Stadt

bin, wird dieses Gefühl, welches man gegen das Ende eines schlechten Drama's hat, mich nicht verlassen, und was mich mit grimmigen eisernen Ketten an diesen Boden fesselt, das peitscht mich doch zu gleicher Zeit mit feurigen Ruthen fort. Ein mittelmäßiges, ein schlechtes Drama! Man fühlt, daß alle die verworrenen Fäden sich lösen müssen, wenn man zur Beruhigung kommen soll, und weiß doch zugleich, daß ein geller Diskord der Schluß sein wird. Ach was will ich? Habe ich sie nicht Alle zusammen um mich, alle die Hauptpersonen des Trauerspiels meines Lebens? Dort in dem Hause am Opernplatz jener alte Mann, welcher des Nachts keine Ruhe finden kann, dort in jener armseligen Gasse auf dem Todtenbett das unglückliche Weib, um welches ich Heimath und Vater verlor, um welches — ach! ... und hier dieses funkelnde Irrlicht, Alida, von welchem doch der einzige helle Schein in meiner Dunkelheit ausgeht. Und wenn das alle die tragischen Figuren meines Daseins wären! aber nein, da kommen die Geister Derer, die da untergingen durch mich, oder neben mir, und die winken und nicken. Fort, fort, seht Ihr nicht, daß die Sonne scheint? hört Ihr nicht, wie lustig das Leben rauscht? Was wollt Ihr? Habe ich Euch nicht die Nächte, die finstern Nächte zu Euerm Erscheinen einräumen müssen? ..."

Der Eintritt der Kammerfrau machte den wilden Ausbrüchen des Doctors ein Ende, sein Gesicht ward ruhig wie zuvor.

„Wo ist Ihre Herrschaft, Nina?"

„Ist sie denn nicht hier? Sie hat mich fortgeschickt mit einem Billet; ich ließ sie mit der Putzmacherin zurück."

„Mit der Putzmacherin? das ist ganz wie Lida. Ich fand die Thür offen, aber Niemand hier. Was ist das?"

Der Arzt nahm ein Tuch auf, welches vor seinen Füßen lag und verwundert fragte er:

„Was ist das? Clara Aldeck! heißt die Putzmacherin Clara Aldeck, Nina?"

„Ja wohl, und die gnädige Signorina erschreckte mich nicht wenig durch ihre Violenza, als sie und die Crestaja, die Putzmacherin von einer andern jungen Dame redeten."

„Wie hieß Die? Doch nicht Eugenie? Eugenie Leiding?"

„Si, si, ja ich glaube, Eugenie Leiding; ich kann es aber nicht gewiß sagen, das gnädige Fräulein schickte mich sogleich fort. Es ist möglich, daß sie dann mit der Kleinen weggegangen ist."

„Da ist wieder das Schicksal meines Lebens," sagte der Doctor leise. „Habe ich nicht schon genug auf meiner Seele?"

Aufgeregt nahm er den Hut und entfernte sich eilig, das Taschentuch seiner kleinen Nachbarin in der Hand zusammenpressend. „Es ist thränenfeucht!" murmelte er.

„Si, si," sagte die Kammerjungfer, „was da

hinter steckt, muß ich auch wissen;" wir aber, die wir bereits einen Theil davon kennen, hoffen, daß die freundlichen Leserinnen die Neugierde Nina's nicht als eine Beleidigung aufnehmen, sondern selber hastig weiter lesen. —

Heute im Scheine der Maiensonne sahen die Zimmer des Geschwisterpaars in der Blutgasse ganz anders aus, als gestern Abend im Schimmer von Georgs kleiner Studirlampe. Ueberall war die sorgsame ordnende Hand der Blinden zu erkennen, denn der Trieb, die Umgebung zu verschönern, verläßt ja die ächte Weiblichkeit selbst in der Blindheit nicht. Aber auch Georgs Ordnungssinn hatte dazu beigetragen, den Gemächern ein feiertägliches Ansehen zu geben. Frühlingsblumen verbreiteten ihren anmuthigen Duft, und wenn irgendwo in der Stadt ein Platz war, um still zu sitzen nach der Predigt und sich selber eine vielleicht viel eindringlichere und tröstendere zu halten, so war es dieser, denn Eugenie Leiding saß vor ihrem Flügel, und half sich dadurch aus der unruhvollen, dunkeln Welt in den Frieden, in das Licht hinüber.

Man konnte das Spiel Eugeniens wahrlich nicht schulgerecht nennen, und doch war sie eine Künstlerin ersten Ranges. Die Töne quollen und rieselten hervor unter ihren Fingern, verschlangen sich so anmuthig, flüsterten, kosten, jubelten und klagten, daß Einem wohl das Herz aufgehen mußte, wie eine der schöneren Sprachen, nämlich die unsrige sich aus-

drückt. Georg Leiding selbst besaß kein Talent für die Musik, für seine Schwester aber hatte er sich wenigstens das Mechanische der Kunst, und zwar schulgerecht genug, angeeignet; — daher schrieb sich auch der gewaltige Notenstoß auf dem Clavier. Wenn nun der Philologe mühsam, schwerfällig und sehr correct ein Stück hervorgehämmert hatte, so war es damit Eugeniens Eigenthum geworden, und sie stellte aus der Carikatur des Bruders das Werk des Componisten wieder her, und oft vielleicht schöner, als der Meister selbst es ausdachte. Aber doch lag nicht hierin die Herzblüthe ihres musikalischen Könnens; — echteste unmittelbarste Künstlerin war sie durch ihr regelloses Träumen in Tönen. Das war wirklich ein Wiederspiegeln ihres schönen, reinen innersten Selbstes — das war ein Sehen in der Melodie und durch dieselbe! Ja die Blinde sah in diesen Harmonien! Sie sah den Mai, die Sonne, die Blumen, die Kindergesichter in den Fenstern der Nachbarschaft, die bauenden Schwalben unter den Dachfirsten, den blauen Frühlingshimmel. Sie sah in diesen Tönen in dem jetzigen Augenblick auf ihren Bruder, welcher ihr eben die Hand auf die Schulter legte.

„Wo nur Clärchen bleibt? Sie versprach in einer Viertelstunde hier zu sein, und sie kommt noch immer nicht. Sie muß mir doch fort und fort an den Nerven zupfen; wenn ich sie nicht neben mir habe, denke ich immer, daß sie einen neuen tollen Streich ausführt. Na, für ihre Quälerei gestern Abend

ist sie tüchtig bestraft worden; Papphoff hat eine seltsame Scene am Fenster der Madame Mecker belauscht."

„Was hat es denn gegeben?" fragte die Blinde.

„Ich bin viel zu gutmüthig. Nicht einmal geneckt habe ich sie, als ich sie nachher mit Rahel Rosenstein in der Gasse traf. Nun, man sah es ihren Augen noch an, daß die Buße ausreichend gewesen war."

„Geweint hat sie? Aber so sprich doch —"

„Es wird wohl so sein," meinte Georg lachend. „Die Gänse der Madame Coelestine haben Witterung von dem dummen Geschmier, welches sie uns gestern Abend so triumphirend brachte, bekommen — ich breche dem Esel doch noch den Hals! — und Du kannst Dir den darauf folgenden Lärm vorstellen; da, zwischen Deinen Symphonien giebt es nichts dergleichen."

„Ach, das arme Kind! und Du kannst lachen, Georg? ach, wenn sie doch bald käme."

„Gieb Dich zufrieden; ich habe sie doch sehr lieb!" sagte Georg leise.

„Und ich!" rief Eugenie Leiding, den Kopf an des Bruders Brust zurücklehnend. „Weißt Du wohl, Georg, daß Etwas in ihrem Wesen mich oft an unsere Lida erinnert? Was das ist, kann ich nicht sagen; es liegt in der Tiefe, aber vorhanden ist's, und dann und wann blitzt es wunderlich herauf."

„Nein, nein," rief Georg erregt, „wie Lida ist sie nicht. O nein, — die ist ganz anders, sie lacht ganz anders! Und ich glaube nicht, daß Clärchen uns so vergessen könnte, wie Die uns vergessen hat."

„Sei still, wir wollen heute die Sonne am Himmel behalten," sprach die Blinde, das Haupt senkend. „Horch, ein Schritt auf der Treppe, — gottlob, da ist Clärchen endlich! . . . aber nicht allein? wer kann das sein?" — — —

„Hier!" sagte Clärchen Aldeck am Eingange der Blutgasse, und die Sängerin griff die Hand ihrer Führerin fester und blickte angstvoll an den hohen Häusern empor.

Die Blutgasse hatte sich zu Ehren des ersten Mais auch geputzt, die alte Hexe! das Pflaster war trocken und außergewöhnlich reinlich, die Fenster waren überall der frischen Luft und dem Lichte geöffnet, so weit von dem letztern an diesem Orte die Rede sein konnte; die verkümmerten Gewächse auf den Brüstungen sahen ordentlich grün und gesund aus. Die Gesellen in den aufgeräumten Werkstätten lachten und schwatzten mit untergeschlagenen Armen, hier und da wurde ein Gesellenlied angestimmt, und da und dort fiel ein Kind mit einer Schulmelodie dazwischen.

Numero Sechs, genannt: Zur scharfen Ecke!

„Eugenie! Eugenie!" murmelte Lida.

Renovatum anno Domini MDIX war auf einem in die Mauer eingelassenen Steine des Hauses Numero Sechs zu lesen. O die alte, grimmige Gassenhexe, die sich wie zum Kinderfang geputzt hatte! in jener wilden Nacht, nach welcher man den Weg umtaufte und ihm den wilden Namen gab, den er heute noch führt, hatte sich ein verzweifelnder Haufe

der Vasallen des Landesvaters in dieses Gebäude geworfen, und wehrte sich darin noch um sein Leben, als sich der Auftraggeber draußen schon längst auf dem Rückzuge befand. Der Kampf war schrecklich und nicht so schnell beendigt, als für die Eingeschlossenen zu wünschen gewesen wäre. Wüthend schleuderten zuletzt die Bürger Feuer in das Haus, und in Blut und Flammen gingen die tapfern Vertheidiger unter. Lange Jahre blieb die unheimliche Stätte wüste liegen, bis eine neue Generation es endlich wagte, den Schutt wegzuräumen und das heute noch stehende Gebäude auf die alten festen Grundmauern zu setzen.

„Hier ist die Blutgasse!" sagte Clärchen Aldeck, und hatte ihre ganz Kraft nöthig, die Begleiterin auf der Treppe des Hauses zur scharfen Ecke aufrecht zu erhalten.

„Was werden sie sagen?" flüsterte Alida; als die Braut Georgs die Hand auf das Schloß legte. Die Thür öffnete sich, ein Sonnenblitz schoß hinaus auf den dunkeln Vorplatz; verwundert trat Georg den Beiden entgegen, und Eugenie hatte sich lauschend auf ihrem Sessel halb umgewendet.

„Mein Gott!" rief der Philologe, zweifelnd die Sängerin anstarrend, die bleich und erregt, sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte; während Clärchen auf die Blinde zueilte und ihr zwischen Lachen und Schluchzen zuflüsterte: „Ich bin's, liebes Herz, fürchte Dich nicht, ich habe Dir Jemanden mitgebracht — da!"

„Ist es denn möglich?“ rief Georg; „Alida! — Lida?“

Die Augen Eugeniens öffneten sich weit und nahmen einen Ausdruck erschreckender Starrheit an, es war, als müßten sie jetzt die Nacht, welche auf ihnen lag durchbrechen und besiegen; aber schon war die Sängerin vor ihr, zu ihren Füßen:

„Frage mich nicht, weshalb ich nicht zu Dir zurückzukommen wagte! Sei barmherzig Schwester — Schwester!“

Kraftlos und matt war die Blinde in ihren Sessel zurückgesunken; aber mit bebender Hand strich sie über das Gesicht der vor ihr Knieenden.

„Sie ist's, sie ist's! o Lida, Du, Du? meine liebe, liebe Schwester!“

Alida ließ ihr glühendes, thränenüberströmtes Gesicht in den Schooß Eugeniens sinken, schluchzend und unverständliche Worte hervorstoßend. Dann aber sprang sie auf, und fest umschlang sie die Jugendgespielin, wilde Ausrufe, Liebkosungen und Betheurungen aller Art in die böse Kluft schüttelnd, die doch unausfüllbar zwischen ihr und den Andern lag.

„Nun habe ich Dich wieder, nun lasse ich Dich nicht mehr. Was sollte ich von Dir erfragen, da Du zurückgekommen bist, meine Schwester, meine arme liebe Lida?!“

„Du nennst mich wirklich noch Schwester, Eugenie? Du willst mich nicht von Dir stoßen? Haben sie nicht Dein süßes Herz für mich vergiftet durch

ihr Zischeln und ihr Lachen über mich? O Du bist blind, und ich habe mich vor Deinen Augen gefürchtet! weißt Du das? willst Du mir vergeben?"

Fester zog die Blinde die arme Lida an sich:

„Still, still, liebes Herz. Ich habe nur eine Stimme gehört, und die sagte mir bei Tag und Nacht, daß Du zu mir heimkommen würdest. Nun bist Du gekommen, und Alles ist gut. Wo ist Georg? wo ist unser Clärchen? kommt Ihr Beiden, da habt Ihr sie wieder, das ist Lida, unsere liebe liebe Schwester. Komm' Clärchen, laß' Dich küssen, Du hast sie uns gebracht — Du bringst uns ja alles Gute und Herrliche. Das ist unser Clärchen — Lida! o welch' ein Reichthum, und wie glücklich wollen wir nun Alle sein!"

„Georg?!" sagte die Sängerin kaum hörbar.

Sie wollte ihm die Hand entgegenstrecken, aber schlaff ließ sie dieselbe wieder sinken. Man hörte fast das Pochen ihres Herzens, und athemlos lauschte die blinde Eugenie.

„Lida!" rief Georg. Er war in ihren Armen, die schwarze Fluth ihrer Locken wallte ihm um das Gesicht, und Clärchen Aldeck lachte und weinte, schlug die Hände zusammen und rief:

„Und ich war natürlich wieder die Vernünftigste; — freilich hab' ich sie Euch gebracht, und — nicht wahr, Georg, da war ich 'mal wieder recht ausbündig dumm, und schlug alle guten Lehren in den Wind; ach, wäre der Wind nicht mein guter Freund

so hättest Du immer Recht, Georg, und ich würde schon längst zu Kreuze gekrochen und wie Ihr Andern klug und verständig geworden sein."

Damit faßte sie die Hand Alida's, und die Sängerin umarmte ihre kleine Putzmacherin und schluchzte:

„Dank, Dank, Clärchen, Clärchen Aldeck, auch Du, meine Schwester — meine liebe, süße Schwester."

„Wie schön sie ist und wie prächtig," rief Clärchen, „und ich, ach ich bin nur so sehr hungrig, und meine: Ihr hättet mich zum Mittagessen eingeladen. Da wäre es wohl besser gewesen, ich hätte Euch die Lida erst zum Nachtisch hereinspringen lassen? Na, immer vernünftig, Clara Aldeck! jetzt gehe ich in die Küche und sehe selber zum Rechten. Willst Du mit, Georg? nein? Auch gut, heute will ich es Dir nicht verdenken." —

Vieles hatten die vier Kinder einander an diesem holdseligen ersten Mai zu erzählen. Es wurde Nachmittag, es wurde Abend. Und mit der Dämmerung kam ein Augenblick, wo jede Stimme verstummte, Niemand mehr fragte, Niemand mehr antwortete; aber Jeder desto tiefer seinen eigenen Gedanken nachhing, und zuletzt ein leises Schauern durch jedes Herz lief, als Jeder seinen Wegen bis zur gegenwärtigen Minute nachgesonnen hatte.

Achtes Capitel.

Privatdocent Doctor Justus Ostermeier

betrachtete mit tiefer Wehmuth am Montag den sechszehnten Mai Nachmittags um ein Viertel nach drei Uhr seinen Rock, mit tiefer, wohlbegründeter und wohlangewendeter Wehmuth. Er fuhr auf den abgeschabten Aermeln hinunter und ließ ein bedeutungsvolles „Hm" hören; er schob die Hände in die Taschen, gelangte aber, da er auch Mineralien und Petrefacten sammelte, nicht auf festen Boden, und ein nicht minder bedeutungsvoller Laut als der erste entrang sich ihm.

„Es geht nicht mehr, es geht wirklich nicht mehr," brummte er, als er zwar noch sämmtliche Knopflöcher, aber bei Weitem nicht alle dazugehörigen Knöpfe vorfand. „Wahrhaftig, ich fürchte mich auf jedem Wege durch die Stadt, einmal an einer Ecke auf das Schaf zu stoßen, dessen Wolle ich hier getragen habe; wenn ich dann vor Schande nicht durch meine eigenen Taschen fiele, wär's ein Wunder zu nennen. O ja, ich fange doch allmälig an, mir selber zu einem Gräuel zu werden; das Universum

hohnlächelt mich an und die Ueberzeugung, daß meine Stellung als Staatsbürger und Mensch eine neue Epidermis verlange, in mich hinein. Clärchens Meinung ist es schon längst, und das dumme Ding behauptet noch dazu, ich sei ein Anblick zum Weinen. Da könnte ich freilich ganz logisch das Universum lachen lassen; aber es geht doch nicht mehr, ich sehe es ein. Bah, weshalb macht Ihr mich auch nicht zum außerordentlichen Professor? zum ordentlichen werdet Ihr mich schwerlich noch machen können."

Zwei Betheuerungen, oder wie man das nennen will, hatte der Privatdocent Doctor Justus Ostermeier zu seinem Trost oder seiner Ermuthigung stets vorräthig. In Augenblicken der Zerknirschung seufzte er: O Isis und Osiris! ärgerte er sich aber über etwas, — und das kam recht häufig vor — so schwor er wie des Sophroniskos Sohn aus dem Alopekischen Demos, welcher unter dem Namen des weisen Sokrates der Welt vielleicht etwas bekannter ist, beim Anubis, dem hundsköpfigen Gott der Aegypter.

Seiner gegenwärtigen Stimmung gemäß seufzte er: „O Isis und Osiris!" und fuhr grimmig lachend fort, indem er hinter dem Sophakissen ein kaum noch zusammenhängendes, kaum noch lesbares Heft hervorzog: „Beim Anubis, lese ich das nicht eben so gut, und mit demselben Erfolg vor, als jeder Andere der Herren Kollegen das Seine? ... das Seine? Meine? Unsrige? O ja, wenn wir es nur nicht Einer dem Andern gestohlen hätten! Eh!

Otia haec Deus dat,
Gaudeamus illis,

ich glaube, ich komme mir selbst noch oft lächerlicher vor, als dem Publikum, welches mein Publikum besucht; — thut aber nichts, denn trotz meiner fünfundsechszig Jahre habe ich das Vergnügen den besten Magen der ganzen Universität mein zu nennen, und welcher der Herren hat jemals in einem Streite mit mir das letzte Wort behalten? Beim Anubis, nach dem Regierungscommissar bin ich das liebenswürdigste, heiterste, angenehmste und deshalb gehaßteste Geschöpf der ganzen geistigen Gebär- und Säugeanstalt, und es bleibt doch immer schön, ein deutscher Gelehrter zu sein. Das ganze weibliche Geschlecht hat uns um unsere Privilegien zu beneiden, weshalb ich auch noch keine Professorenfrau gefunden habe, die nicht im Innersten ihrer Seele dem Mann die Verachtung der Mißgunst zu Theil werden ließ. Die Weiber verschweigen Das, was sie nicht wissen; wir aber — O Isis und Osiris, wo steckt denn nun wieder 'mal mein Hut? für den werde ich mir auch demnächst einen eigenen Schutzmann aufstellen müssen. Tres faciunt collegium, das ist: zwei Weiber und eine Gans machen einen Markt — notabene die Uebersetzung steht am Rande und bedeutet einen Witz! Und Clärchens Stimme habe ich heute auch noch nicht gehört, und Georg hat sich seit vierzehn Tagen ebenfalls nicht blicken lassen; o Isis, ich bin überzeugt, hier im Hause ist der Junge während dieser

Zeit oft genug gewesen. Non herbam nicotianam, sed foeminas amat, zu Deutsch: einen Sack voll Ostermeiers für einen Kuß meines Mädchens! O ich verdenke es ihm nicht, durchaus nicht! gab es nicht auch einmal eine Zeit, wo — holla, beim Anubis, das wäre ja recht niedlich, wenn ich jetzt zur Abwechselung ein wenig sentimental würde. Alle Kinderkrankheiten sind im Alter verdammt gefährlich; aber der Clara muß ich doch andeuten, daß ich noch am Leben bin."

Damit schob der kleine Mann sein Heft in die Tasche, setzte den Hut, das hämischste Stück seines Besitzthums, das nie zu finden war, wenn er es gebrauchte, auf und verließ sein Gemach.

„Nun, clarissima Clara Aldeck, wir grüßen Euch in Demuth und bitten um eine gnädige Audienz," sagte er, seine fürwitzige, ehrliche Nase in die Thür seiner jungen Nachbarin steckend. „Was ist denn das mit Dir, Mädchen? weshalb hört man Dich heute nicht?"

Und Clärchen mußte wohl in tiefe Gedanken versunken sein, denn schreckhaft fuhr sie bei der unvermutheten Anrede zusammen und rief:

„Ach Gott der Papa Ostermeier!"

Es war ein Zug trüben, träumenden Sinnens in ihrem Gesichtchen, den wir noch nicht an ihr belauschen konnten, welchen wir aber leider Gottes uns nicht entgehen lassen dürfen.

„Was für eine Blumenart fertigen wir heute an,

Flora, und zwar mit solchem Eifer, daß die Natur den Athem anzuhalten scheint, und ich mir seit frühem Morgen den Kopf über die ungewohnte Ruhe im Hause zerbreche?"

Schweigend schob die kleine Blumenmacherin dem Naturforscher ein Wasserglas hin, in welchem einige zarte Stengelchen, mit feinen blauen Blüthen dran, standen.

„Aha, das nennen wir Gelehrten Fryngium campestre. Weißt Du, Chloris, weshalb man das hier zu Lande Männertreu nennt? Ich weiß es natürlich als Gelehrter nicht."

„Ich weiß es als Mädchen, und wußte es in der Schule bereits. Da!"

Und mit einem beklommenen Lächeln nahm Clärchen eines der zierlichen Gewächse aus dem Glase und blies gegen die Blüthen, deren himmelblaue Blätter sogleich dem Privatdocenten in das Gesicht flatterten.

„Brr!" lachte der Alte. „Also darum! Danke gehorsamst. Männertreu! Danke schön für das Kompliment. Den Namen hat jedenfalls ein Frauenzimmer aufgebracht, und eine gute Historie ließe sich daraus machen, wenn Du es nicht vorziehst, selber das Ding Deinem Schatz zum Nutzen und zur Erbauung in Reime zu bringen."

„Nein, Papa!" sagte Clärchen den Kopf schüttelnd.

„Du willst nicht? Nun so will ich. Laß' mich sehen; es ist mir als wäre ich dabei gewesen. O Isis und Osiris, es ist ein schöner Morgen im An-

fange des Mai, mitten im mittelſten Mittelalter; Burgfräulein Bertha ſteigt herab aus ihrer Kemenate und durchſchweift, ein naßgeweintes Taſchentuch vor den Augen, das Thal am Fuße des Burgberges. Sie hat eine unruhige Nacht gehabt; der überſeeiſche Telegraph hat die Nachricht gebracht, daß Ritter Kurd von Schreckenſtein dahinten im gelobten Lande in die Gewalt — einer ſchwarzäugigen, ſchwarzlockigen heidniſchen aber ſehr hübſchen Feindin gefallen iſt. Die Botanik liegt im Argen — wir ſind mitten im Mittelalter — nur die Futterkräuter für Menſch und Vieh und einige mehr in's Auge fallende Gewächſe haben Namen; — Fräulein Bertha, des einſamen Blindekuhſpiels müde, botaniſirt — findet — puſtet (lache nicht Clärchen, es iſt eine ſehr ernſte Geſchichte) bläſt — ein neuer Blumenname iſt gefunden. „Männertreue!" hallen alle Vaſalinnen nach und fallen verſchiedene andere romantiſche Fräuleins auf den benachbarten Burgen ein. Was meinſt Du, Clara Aldeck, das wäre etwas für die Herren von der epiſch-lyriſchen Feder?! he, iſt es nicht jammerſchade, daß ich nur der Privatdocent Oſtermeier bin? beim Anubis, vor einer Viertelſtunde noch habe ich ein Geſpräch mit dieſem, meinem Rocke gehalten, und auch er behauptete, ich ſei werth, in Chagrin mit Goldſchnitt gebunden zu werden."

„Das iſt wunderhübſch!" ſagte Clärchen, ihr Blick aber verlor ſich ſinnend in dem blauen Maienhimmel über den Dächern.

„Hast Du denn wirklich gehört, was ich Dir vorschwatzte? es scheint mir ganz und gar nicht der Fall zu sein.“

„Weshalb, Papa? Ich —“

„Die Schwalben da oben in der Luft zähltest Du! Eine — zwei, drei, ach Gott, nun hält mich Der auch noch von der Arbeit ab — vier — und ich habe Georg — fünf — versprochen —“

„Ganz gewiß nicht, Papa; Sie sind recht böse.“

„Na Schelm, ich lüge auch, und jetzt gehe ich schon; da schlägt es doch halb Vier und meine Herren Studenten erwarten mich mit merkwürdiger Sehnsucht. Gieb mir die Hand, Kind, grüße Eugenie, die schöne Sängerin und Deinen Ritter Jürgen. Männertreue! Hefte Deine Blüthenblätter doch etwas fester an Deine Stengel, ich könnte auch sagen Deinen Thalamus! Fröhliche Arbeit!“

Fort war der Alte; „ach!“ seufzte Clärchen, blickte ihm schwerathmend nach, und blies gedankenvoll die letzten Blüthen von dem Stengelchen in ihrer Hand; dann aber strich sie plötzlich sich die Locken aus der Stirn, und ein Lächeln glitt über ihr Gesicht; der alte Frohsinn brach hervor wie die Sonne durch die Wolken.

„Eine Thörin bin ich, eine rechte Närrin! was habe ich denn eigentlich? Es ist doch recht gut, daß die Menschen einander nicht so leicht in die Herzen gucken können. Man würde entweder viel zu viel oder viel zu wenig sehen, und Beides wäre

schlimm; denn man würde sich böse werden und oft ohne Grund, und eine schöne Welt würde draus entstehen. Viel Scherz, viel Schmerz! Kommt Besuch, Peter, daß Du Dir den Schnurrbart so putzest? komm Du selbst, alter Bursch, und behalte mich lieb."

Mit einem Satze war der Kater auf ihrem Schooß und rollte sich sogleich behaglich zusammen.

„Nein, nicht so, Peterchen; dazu habe ich Dich nicht gerufen. Tanzen wollen wir, Peterchen; nicht schlafen und dumme Träume spinnen."

Sie nahm das Thier in die Arme, drehte sich mit ihm in der Stube herum und fing an, zu singen:

„Im Sommer sind die Bäume grün,
Im Winter fällt der Schnee;
Der Lieb' ist's gleich, der Lieb' ist's gleich,
Sie macht den Winter blüthenreich,
Vergißt des Sommers Blüh'n."

Die hellen frischen Töne erreichten den Naturforscher noch auf der Treppe. Er blieb stehen, bis das Geräusch eines in der Gasse fahrenden Wagens seines Lieblings Gesang übertönte.

„Beim Anubis," rief er ärgerlich. „Niederträchtiger Karren — und noch dazu mit Eisenstangen beladen! Immer kommt Einem doch in der Welt solch' ein abscheuliches Gepolter und Geklirr zwischen alles Hübsche, Schöne und Gute."

Ach er wußte nicht, wie sehr er auch in diesem Falle Recht hatte; er erreichte mit seiner Expectoration die Hausthür und marschirte dem Universitätsgebäude

zu, allwo er um vier Uhr seine Vorlesung über die Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse halten sollte. Der alte Bursche interessirte sich aber für Mancherlei. Für Philosophie der Geschichte und deshalb für den Kleiderjuden Rosenstein an der Ecke, der vor dem neuesten elegantesten Costüm keinen Respect hatte, alle Vorübergehenden auf's Unverschämteste zu Handelsgeschäften einlud; aber seine beiden Töchter Rahel und Ruth zu den bescheidensten, liebenswürdigsten Mädchen des Viertels — unser Clärchen natürlich ausgenommen — auferzogen hatte.

Der Privatdocent interessirte sich natürlich für Physiologie, und deshalb noch viel natürlicher für alle hübschen Weibergesichter, die ihm begegneten, wobei er selbstverständlich die Füße nicht außer Acht ließ und die Füßchen noch weniger. Er interessirte sich für Psychologie, und daher auch für die Bemerkungen, welche sich zwei in Streit gerathene Droschkenkutscher gegenseitig über ihre Psychen und deren Manifestationen in der Körperlichkeit machten. Als Meteorolog mußte der Naturforscher die Wolkenbildungen des Maihimmels im Auge behalten, und als — hm, ha, als Doctor der Philosophie alle die ausgestellten Anlockungen der Delikatessenhandlungen auf seinem Wege mustern. Es war daher durchaus nicht sonderbar, daß er, als er in der Aula anlangte, nur noch sein Auditorium fand, nicht aber mehr seine Zuhörer, deren „merkwürdige Sehnsucht" sich sehr bald gelegt zu haben schien.

„Kann es den Jungen gar nicht verdenken," brummte der Alte. „Hätt's selber so gemacht. Sehr schönes Wetter! wird ihnen besser bekommen und von größerem Nutzen sein, als meine Kryptogamologie; aber das Dekorum muß gewahrt werden."

Damit riß er schnell ein Blatt aus seiner Brieftafel, schrieb darauf:

„Ein unvorhergesehenes Geschäft zwingt mich leider, meine heutige Vorlesung auszusetzen. Ich werde morgen fortfahren. Ostermeier."

und klebte es vermittelst zweier Oblaten an die Thür. Er führte die Oblaten zu diesem Zwecke immer in der Tasche und seufzte mit dem Ausdruck wonniger Befriedigung:

„So! Es geht doch nichts über das Bewußtsein, seine Schuldigkeit gethan zu haben."

Der Privatdocent Ostermeier interessirte sich auch für alle öffentlichen Anschläge, namentlich aber für alle nicht officiellen auf frisch geweißten Mauern und Gartenplanken, als den Albums des Volkes. Vor diesen trafen ihn seine Bekannten oft genug stehend und die poetischen Ergüsse, Wahrzeichen, Obscönitäten, politischen Schlagworte und Beurtheilungen öffentlicher Persönlichkeiten studirend. Er besaß ein ganzes Gedenkbuch voll classischer Weisheit, die er von dergleichen Plätzen abgelesen hatte, und nothwendig mußte er jetzt auch den Anschlagebrettern der Aula einige Minuten widmen. Alles überschaute er mit dem Blicke des Kenners und bemächtigte sich zuerst

verstohlen eines Blattes mit dem Kaufgesuch eines Skeletts, unter welches eine andere Hand unheimlich mysteriös geschrieben hatte: „Feminini generis, non sine carne und labendig, ** Straße, Numero *, vier Treppen hoch."

„Nun sehe Einer diese Blüthe Germaniens!" murmelte er kopfschüttelnd und fand das Gleichgewicht seiner Seele erst mit dem benachbarten Blatte wieder.

Auf diesem lud der Professor der Gottesgelahrtheit Doctor Pietsch die „geehrtesten" Commilitonen zum Eintritt in den Verein für auswärtige Mission und zu Beiträgen für die Zwecke der innern ein, und darunter stand die solide Frage: „Wo giebt es augenblicklich das beste Bier?" und darunter wieder fanden sich in zwölf verschiedenen Handschriften zwölf verschiedene Kneipennamen dem durstigen Fragsteller rekommandirt.

Das ist hart für die Kirche!" rief der Privatdocent Doctor Ostermeier mit großer Emphase, fügte jedoch sogleich grinsend hinzu: „Aber der Herr segne mir den Fund; prachtvoll ist's — vortrefflich und — so sehr brauchbar!"

Vorsichtig vergewisserte er sich auch jetzt, daß ihn Niemand belausche und stahl auch dieses Dokument, d. h. er löste es von der schwarzen Tafel und legte es vergnügt in sein Heft. Dann verließ er höchst befriedigt das Universitätsgebäude und stand noch einen Augenblick in stiller Betrachtung vor der

langen Reihe der Hunde, welche, ihre Herren erwartend, vor der heiligen Pforte saßen, und sämmtlich auch ihn ansahen und sämmtlich mit den Schwänzen zu wedeln begannen.

„Ja, da sitzt Ihr, Ihr armen Schelme, mit Augen, in welchen Eure Herren all' ihre Vernunft schlauer Weise abgelegt zu haben scheinen, ehe sie sich dort hineinwagten! — Na, wartet nur," fügte er begütigend hinzu, indem er nach der Uhr sah, „bald schlägt es Fünf, dann macht der Professor das Buch zu, die Jungen sind erlöst, und Ihr habt Euch einander wieder. Adieu."

Er ging und öffnete im Gehen sein Heft an der Stelle, wo die Einladung des Doctors der Theologie Pietsch lag und murmelte:

„Beiträge für die Zwecke der innern Mission — gutes Bier — bei Waldmüller — in der Rose — das kenne ich, es läßt sich trinken, aber etwas Besonderes ist's nicht — bei Lampe — das kenne ich auch — bei Mettge — O Isis und Osiris, durstig wird man bei der Lectüre — im Leipziger Keller — nein, beim Anubis, das wird zu verführerisch. Apage!"

Schnell steckte er das Papier wieder zwischen die Blätter seines Collegienheftes und setzte seinen Weg langsam fort.

„Heda, Ostermeier!" rief ihn eine Stimme an. „Hierher, Mann, — ausgezeichneter Stoff!"

Es war der Antiquar Seibold, der aus dem

offenen Fenster einer Weinstube in der Rosengasse dem Naturforscher winkte.

„Hahaha," lachte dieser, „träumend tief saß Don Diego — wie gewöhnlich — Du bist ja eine wahre Sirene, eine Art ältlicher männlicher Lorelei; o Isis und Osiris, am hellen lichten Tage schon in der Kneipe zu sitzen! schäme Dich, Seibold."

„Komm nur herein, Alter, und ziere Dich nicht; das wäre freilich etwas für Dich, wenn ich Dich in einen deutschen Rhein voll französischen Rothspohns hinunter fänge. Nun, ertrinken sollst Du nicht, aber ein Schoppen wird Dir nicht schaden, — komm herein."

Der alte Seibold war ein Selbstgelehrter, welcher in früheren Jahren Mancherlei versucht hatte, um sich durch die Welt zu bringen, bis er endlich an seinem jetzigen Geschäft, oder vielmehr sein jetziges Geschäft an ihm hängen geblieben war. Im Laufe der Zeiten hatte ihm sein Wühlen in alten Scharteken eine eigenthümliche Art von Belesenheit gegeben; Schulgelehrte suchten ihn oft auf, und wenn er nicht gerade den Kitzel verspürte, sie zu mystificiren, so konnte er ihnen Nachweise geben, wie kein Anderer. Er war der beste Freund des Naturforschers, und Abends in der Kneipe versammelte sich oft ein dichter Kreis lauschender Zuhörer um die beiden muntern Hähne, und den Redacteur des großen Witzblattes der Stadt hat man auch oft genug mit sehr befriedigter Miene hinter ihren Stühlen wegschleichen gesehen.

„Höre 'mal, mein Junge," sprach der Privatdocent mit Würde in das verrauchte Lokal tretend, dessen einziger Gast zu dieser Tageszeit der Antiquar war, „hör' 'mal, Du bist mir ein schöner Patron! Allzu früh soll sich der Storch nicht auf dem Haberacker antreffen lassen."

„Kann nichts dafür, Justus," lachte der Andere. „Das junge Volk nöthigt Einen ja dazu, man mag wollen oder nicht. Sic vergitur cardo mundi —"

„Heißt auf Deutsch: Bonaparte bringen Sie mir 'nen Schoppen Leichten und eine Cigarre, aber 'ne gute," wandte sich Ostermeier an den eintretenden Kellner, welcher natürlich Louis hieß, aber seit längeren Jahren sich seines Taufnamens nur noch mit großer Mühe erinnerte. „Es geht doch nichts über einen gut redigirten Grund, Seibold; was hat denn das junge Geschlecht mit Deinem liederlichen Lebenswandel zu thun, alter Sünder?"

„Sehr viel! Du weißt wie der Kerl, der Papphoff, mein Mädchen, die Anna, hinter meinem Rücken und vor meinen Augen pousirt hat. Nun, ich konnte denn zuletzt nichts dagegen machen, und habe, unter uns gesagt, von Anfang an wenig dagegen einzuwenden gehabt! Es ist eine ehrliche Haut, und außerdem wird es mir allmälig doch zu unbequem, die Bücherleiter mit der erforderlichen eleganten Affenhaftigkeit auf- und abzuklettern. Da habe ich denn die zarten Gefühle des Bengels nützlich verwendet und ihm meine Bude übergeben. Es ist nun

eine wahre Lust, die Beiden zu sehen, wie sie Kataloge machen; — um Michaelis wollen wir heirathen, das heißt nicht ich —"

„Bravo! eine Anmerkung unter dem Text wird nicht verlangt. Ich komme! sorge Du nur für Speise und Trank; die Geigen werden sich die jungen Leute schon selber an den Himmel gehängt haben. Proficiat, Antiquarius."

„Danke. Wohl bekomm's." —

Drüben, auf der andern Seite der Gasse, befand sich das Geschäftslokal des Antiquars oder Schwartenhändlers, wie Seibold sich selbst nannte. Bücher zu Hunderten waren auf Gestellen, die Hauswand entlang, aufgeschichtet, und ein sehr gemischtes Publikum trieb sich, eifrig blätternd, davor herum. Die Gasse war nicht so breit, daß sie den alten scharfen Augen des Naturforschers nicht gestattet hätte, zu sehen, was dort im Laden vorging.

„Höre, Antiquarius," sagte er, „in diesem Augenblick machen Deine beiden Krabben da drüben einen ganz andern Katalog, als Du meinst. Ho, da ist's leicht den Catull zu citiren:

Gieb tausend Küsse mir, und nachher hundert,
Nun gieb zweitausend, nun das zweite Hundert —"

„Wirklich?" lachte der Andere. „Na, laß sie, alter Junge, 's ist ein trockenes Geschäft, sonst würde auch ich nicht hier im Feuchten sitzen. Es ist wahrhaftig kein Vergnügen, den ganzen Tag hindurch den Bücherstaub zu schlucken. Abwechselung muß sein,

und unter den Pantoffel kriegt ihn mein Aennchen doch.“

Hier lachten die beiden alten Herren so herzlich, daß Verschiedene der Vorübergehenden stehen blieben, und in die Fenster der Weinstube blickten; während der Privatdocent die weisen Worte sprach:

„Dieses soll das Loos des männlichen Geschlechtes im Allgemeinen, wie im Besondern sein; ich weiß gottlob nichts davon.“

„Na, Gevatter, ganz stille, man kann unter dem Pantoffel auch als Hagestolz stehen, und Fremdherrschaft ist doch noch schlimmer, als einheimische Tyrannei. Die Maus ist todt; wir brauchen kein Wasser mehr darauf zu gießen; trink' aus, Justus, wir wollen hinübergehen, ich möchte meinen Katalog doch bald fertig haben.“ —

„Les très merveilleuses Victoires des Femmes du Monde, et comme elles doivent à tout le monde par raison commander,“ las der Buchhändler Ernst Papphoff, auf der obersten Staffel einer Bücherleiter sitzend. „Das wäre etwas für Dich, Aennchen. Die wunderbaren Victorien der Frauen in der Welt, und wie sie eigentlich allein Jedermann kommandiren sollten, — Livre écrit par G. Postel à Madame Marguerite de France, Eintausend fünfhundert und dreiundfünfzig — brr! Reich mir den Flederwisch herauf, auf der Curiosität darf der Staub nicht liegen bleiben. Höher! uf — noch höher — ich habe ja alle Hände voll — so!“

Mit einem kleinen Schrei sprang Aennchen wieder herunter von der Leiter, nahm aber den Kuß mit, welchen ihr der Verräther da oben zugedacht und nun glücklich angebracht hatte. In demselben Moment waren die beiden alten Herren eingetreten, und der Privatdocent rief lachend:

„Hab' ich's nicht gesagt? Siehst Du, Seibold, das nennt man katalogisiren. Guten Abend, Kinder, laßt Euch nicht stören; Arbeit macht das Leben süß."

„Stören? durchaus nicht! Süß? sehr! Sonst aber eine ganz neue und ungemein passende Anmerkung," sagte Papphoff gleichmüthig oben auf seiner Leiter den Staub von einem andern Buche blasend.

„Meursii Aloysia Sigea, elegantiae latinae linguae — was ist es doch zuweilen nützlich, daß die Frauenzimmer kein Latein verstehen! Wirf die Canaille auf den Haufen M, Aennchen, aber vorsichtig, sie hat ihre Liebhaber."

„Eigentlich auf den Haufen C, Ernst. Der alte Patriot und Anhänger Oldenbarnevelds hat Jammer genug über die schändliche Verleumdung ausgestanden. Nicolaus Chorerius soll der wahre Verfasser sein, wie Morhof behauptet," sagte der Antiquar.

„Hier sind acht Folianten — oha — Lambecius, Commentare über die kaiserliche Bibliothek zu Wien, sechszehn hundert und achtundsechszig bis sechszehn hundert und neunundsiebenzig. Auch Lateinisch, aber diesmal wahrscheinlich eine recht gesunde Lectüre für Dich, Aennchen."

„Das ist ein seltenes Buch, Ostermeier," rief der Antiquar enthusiastisch. „Die Erben des Verfassers verkauften die Auflage meistentheils an die kaiserliche Artillerie als Patronenpapier, und so wurde die ganze stupende Gelahrtheit, Kopfschweiß und Sitzfleisch miteinander, Anno sechszehn hundert dreiundachtzig, den Türken in's Gesicht gepufft. Kann heute gar nicht mehr vorkommen."

„Ich wollte, dies Exemplar wäre zu demselben Zweck verwendet worden, dann brauchte ich mich nicht mehr mit dem Unthier abzuplagen; auf dem Lager behalten wir es doch," brummmte Papphoff in seiner Höhe. „Hippolyti Salviani aquatilium animalium historia, Romae 1554!"

„Her damit!" schrie eifrig der Naturforscher. „Du sollst den Tröster morgen wieder haben, Seibold."

„Hat keine Eile, Just."

„Was macht denn Ihr Clärchen, Herr Doctor!" fragte jetzt Aennchen. „Sie verschwindet ja ganz aus unserm Leben."

„Danke der gütigen Nachfrage; aber, beim Anubis, wie oft soll ich's Euch denn unter die Nase reiben, daß Ihr mich nicht Doctor nennt? Clärchen ist wohl und macht Blumen — Fryngium campestre — Männertreu! Hat aber Niemand von Euch den Georg gesehen?"

„Georg Leiding? Nein."

„Der sitzt jetzt wohl immer bei der verlorenen Tochter, dem Prachtexemplar, der Sängerin?" fragte

Ernst Papphoff, seine Leiter verlassend. „Das ist ja eine eigenthümliche Geschichte, Herr Ostermeier.“

„Sehr eigenthümlich. Wißt Ihr was, Leute? Ich will die Kinder in der Blutgasse einmal aufsuchen, Ihr habt Recht, mich an meine Pflichten zu erinnern; ich darf es nicht leiden, daß sie mir mein armes Kind über diesem Brillantfeuerwerk im Schatten vor dem Napf mit Linsen und Asche sitzen lassen.“

„Vergiß Deinen Salvianus nicht,“ sagte der Antiquar. „Abschied hab' ich schon von ihm genommen.“

Der Naturforscher hörte gar nicht mehr auf ihn. Seinen Folianten zärtlich im Arm, kniff er schlau lächelnd das erröthende Aennchen in die Wange:

„Also um Michaelis wollen wir heirathen? Na denn gute Verrichtung mit Eurem Katalogisiren.“

Als er sich eben entfernte, sagte Papphoff:

„Ich kenne den Georg; diese Begegnung mit der Sängerin taugt nicht für ihn und für das Clärchen noch weniger. Weiter im Texte, Aennchen.“

Sofort trug er seine Leiter zu einem andern Büchergestell; aber Anna ließ ihn seine Inventur von jetzt an allein fortsetzen. Sie stand in der Thür, blickte nachdenklich den Naturforscher noch einmal an und sagte:

„O grüßen Sie Alle in der Blutgasse, Herr Ostermeier, und halten Sie mir mein Clärchen weich gebettet.“

„Was schwatzest Du denn, Mädchen?“ rief der

Alte. „Siehst Du Gespenster? ich meine doch, dazu ist's noch zu früh am Abend, und es müßte ein merkwürdiger Spuk sein, der ohne meine Erlaubniß an die Thür oder das Herz des Kindes anzuklopfen wagte. Gute Nacht, Du kleine Bibliophagin."

Eilig und ziemlich aufgeregt lief er fort, und jetzt blickte ihm Aennchen mit einem schweren Seufzer nach und ließ ihren Verlobten drinnen eben so unberücksichtigt als den Maler Guido Schwimmler, der im letzten Abendstrahl auch in dem auswärtigen Büchervorrath des Hauses Seibold zu blättern begann, und nur gar zu gern mit des Hauses Töchterlein ein Gespräch über das Schöne als Solches begonnen hätte. Glücklicherweise leistete der schwärmerische Künstler auf seinen Wunsch Verzicht, ehe Herr Ernst Papphoff ihn zu Gesicht bekam, auch aus dem Rahmen hüpfte und zwischen das ästhetische Vergnügen sprang ohne gerade auf dem Goldgrunde eines altdeutschen Altarblattes seine Flügel zurückzulassen.

Neuntes Capitel.

Blind.

Die Dämmerung dieses Tages fand um den Lehnstuhl Eugeniens die meisten Gestalten unseres bunten Frühlings-Bilderbuches versammelt. Da waren die Wanderer von den Heerstraßen der Welt, Hagen und die schöne, leidenschaftliche Alida; da war Georg, wortkarg und träumerisch; da war der Naturforscher Ostermeier, munter, schwatzhaft, quecksilberhaft, bissig wie immer; da war vor Allen die kleine Clara Aldeck, welche die Hand Eugeniens in der ihrigen hielt und dicht neben dem Sessel der blinden Freundin auf einem niedrigen Schemelchen saß, um im Nothfall sogleich das Gesichtchen in Eugeniens Schooße verbergen zu können.

Seit dem Wiederfinden der Jugendfreunde war auch Hagen ein willkommener Gast der Blinden geworden, und sie kannte bereits seinen Schritt auf der Treppe, wie den ihres Bruders und ihrer andern Freunde und Freundinnen. Der Arzt sprach nicht häufig von den Abenteuern seines bewegten Lebens, aber diesem blinden jungen Mädchen gegen-

über entrollte er gern seine bunten Bilder; und während er sprach, ließ er selten das schöne friedliche Gesicht seiner Zuhörerin aus den Augen. Der Contrast seines Lebens mit dieser stillen unberührten Existenz hatte für ihn etwas sehr Anziehendes, und die Frage, wessen Reich wohl am ausgedehntesten, am unbegrenztesten sein möchte, drängte sich ihm immer von Neuem auf. Man kann von den Straßen der Welt ein recht enges gedrücktes Herz mitbringen, aus dem kleinsten Winkel, der dunkelsten Nacht kann das innere Auge sich im Grenzenlosen verlieren. — Der Doctor erzählte der blinden Eugenie von dem wundersamen, träumenden, märchenhaften, in seine Erinnerungen versunkenen Orient; von den großen, kämpfenden, arbeitenden, lärmvollen Weltstädten des Abendlandes. Er zeigte ihr, wie der Zeiger der Menschheitsentwickelung auf dem Zifferblatte der Erde langsam weiterrückt; er zeigte ihr, wie Völker entstehen, blühen und vergehen, und wie dieselbe Stelle, die Jahrtausende lang der Sitz der Kultur war, Jahrtausende lang im todesähnlichen Schlummer ruhen muß, um zur rechten Zeit vielleicht in schönerer Blüthe wieder zu prangen. Er zeigte ihr, wie die Weisheit des heiligen Indiens die Zeit, Muhurta, nach Athemzügen zählt, und wie es kein Vorathmen, sondern nur ein Mitathmen im Wogen und Wallen, im Steigen und Sinken des Erdenlebens giebt. Es war das erste Mal, daß der erblindeten Jungfrau Leben und Welt sich so dar-

legten, und tief bewegt lauschte sie dem vielgewanderten Mann, den nicht die Hoffnung hinausgeführt, und welcher das Glück nicht heimgebracht hatte, wie sie mit weiblichem Scharfblick sogleich erkennen mußte.

Der verständige Arzt hatte jedoch die Bekanntschaft und das Vertrauen des Geschwisterpaares in der Blutgasse ganz gewiß nicht allein deshalb gesucht, um von der indischen Muhurta zu sprechen. Ihm lag ein Anderes näher und schwer auf der erfahrenen Seele. Seit er das thränenfeuchte Taschentuch Clärchens in der Wohnung seines glänzenden „Irrlichts" vom Boden aufhob, hatte er von Stunde zu Stunde, als ein scharfäugiger Wächter auf den Moment gewartet, wo er auch hier als treuer Knecht Eckhart dem wilden Leichtsinn den Weg vertreten mußte. Er kannte seine Alida, und er hatte bereits genug von ihrem Jugendfreund Georg Leiding erfahren, um zu wissen, daß dieser Moment nicht lange auf sich warten lassen würde. Schon an dem heutigen Abend erhob er die Hand, der alte Getreue, „der Eckhart"; unter welcher Begründung, auf welche Weise, und mit welchem Erfolge werden wir sehen: „nur stille, Kind! Kinderlein stille!" —

„Da habe ich heute," sagte der Naturforscher, „von einem seltsamen Volksglauben der Litthauer gelesen. Wenn meine ganz specielle Freundin, die hochlöbliche Sicherheitspolizei, dort einen Erschlagenen findet, so verwundert sie sich gar nicht, wenn sie demselben die Zunge ausgeschnitten findet! Warum?

Weil sie weiß, daß das Volk meint, nun könne der Gemordete auf Erden seinen Todtschläger nicht mehr anklagen, und der Letztere sei vor ihr — nämlich meiner Freundin — so sicher, als habe er durch zehn vollwichtige Zeugen sein Alibi am Tage des Verbrechens dargethan."

„Es gab und giebt auf Erden gemordete Völker, denen ihre Mörder dasselbe angethan haben, und zwar in dem nämlichen Glauben," sagte Hagen.

„Ach was, o Isis und Osiris," rief der Naturforscher ärgerlich. „Ihnen scheint auch Alles zur meditatio mortis, das heißt, zu einer politischen Anzüglichkeit zu werden. Heda, Georg, Träumer, Dir habe ich die Geschichte für Deine Sammlung von Volkssagen mitgebracht."

„Danke!" sagte Georg, der von der Anekdote des Privatdocenten nicht das Mindeste vernommen hatte.

„Nicht jedem in der Brandung des Lebens Kämpfenden wirft Leucothea den rettenden Schleier zu," murmelte der Arzt so leise, daß nur das feine Ohr der Blinden seine Worte verstand.

„Steh' doch einmal auf, Georg, ich glaube Du hast Dich auf die Nachtmütze des Epimenides gesetzt," rief der Naturforscher. „Fräulein Lida, versuchen Sie doch, ob Sie dieses uninteressante Exemplar der Species der Siebenschläfer nicht aus seinem unmotivirten Frühlingsschlummer erwecken können. Clärchen, Du hast ja auch etwas für seine Volkssagen; erzähle ihm doch meine Geschichte von der Männertreue."

„Was soll das? Männertreue, Clärchen?“ fragte Eugenie.

„Ja wohl,“ brummte Ostermeier, „fünfte Classe, zweite Ordnung nach Linné's System.“

„Es ist die kleine blaue Blume, deren Blüthenblättchen so leicht abflattern, und welche in dieser Jahreszeit an allen Feldwegen wächst. Ich habe sie heute nachgebildet,“ sagte Clärchen.

„Hörst Du, Georg,“ lachte der Naturforscher,

„Wenn dem Wanderer vielleicht in den Straßen Amor begegnet,
Mein ist der Flüchtling —

nimm Dich in Acht, Jürgen, daß Clärchen Dir nicht bei Gelegenheit die Augen auskratzt.“

„Papa!“ rief eine süße Stimme bittend und ganz leise klagend aus der zunehmenden Dämmerung.

„War das Clärchen, die da seufzte? Sei nur ruhig, Kind; ich kann den langweiligen Ritter Georg nicht mehr sehen, aber ich bin überzeugt, er sitzt vor Dir da, wie ein in Liebeswohlduft aufgehendes Räucherkerzchen. Darf ich mir eine Cigarre anzünden, meine Damen?“

Eine Stille von einigen Minuten trat ein. Des Naturforschers Cigarre leuchtete in kommender und gehender Gluth auf; dann sagte Eugenie:

„Wie kommt's, daß es heute Abend hier so still ist? Es liegt ja wie ein Nebel über uns Allen, Lida spricht kein Wort, Georg gleichfalls nicht, das Kind hat sein Köpfchen in meinen Schooß gelegt, als sei sie müde wie ein Vogel vor Sonnenuntergang.

Was soll das eigentlich geben? Herr Doctor Hagen, Sie haben die Wüste durchpilgert, erzählen Sie uns ein Märchen."

„Bravo! da wir gerade nicht schlafen, Scheherasade!" rief der Naturforscher. „Fräulein Eugenie hat doch stets die vernünftigsten Einfälle. Wenn Jemand den Privatdocenten Ostermeier wie ein Mäuschen still sitzen sehen will, so gucke er her. Und Ihr Andern — Allah il Allah, zäumt die Renner ab, entlastet das Kameel der Langenweile! Vorwärts, Doctor, hier liegen wir langgestreckt am Ostgestade des Schilfmeeres und horchen. Wenn ich aber bitten darf, ehrwürdiger Hadschi, so bitte ich uns diesmal mit allen Verwesungs- und Todes-Gedanken zu verschonen. Ich ersuche Sie gehorsamst um etwas Vergnügliches."

„Ja, erzählen Sie uns ein Märchen, Doctor," sagte Lida. „Sie verstehen das, und haben mich oft durch Ihre schöne Kunst in die schönsten Träume hineingesprochen, und Sie wissen, wie schwer das oft hält."

„Ich weiß es, Alida, und ich will meine Kunst in der That heute Abend zu Ihrem Nutzen hervorholen," sprach der Arzt mit Ernst und Nachdruck, daß die Sängerin erschreckt aufsah. „Hört Georg und Alida; — ein Märchen aus dem märchenhaften Orient!

Vor langen, langen Jahren saß in der großen Stadt Bagdad ein Jüngling beim Schein seiner

Lampe und entzifferte ein altes Manuscript, geschrieben in den seltsamsten Charakteren. Ein Freund hatte dasselbe ihm aus der prächtigen Stadt der Griechen, aus dem ungläubigen Byzanz mitgebracht. — Es war eine schöne Sommernacht; der Mond stieg empor über den Gärten des Chalifen jenseits des Tigris, und schwamm in dem dunkeln Nachtblau voll und rein dahin. Ein leises Wehen trug die Düfte der Blüthenbäume in das Fenster; dann und wann schoß eine Gondel pfeilschnell über die glitzernde Wasserfläche, dann und wann erklang eine Laute, dann und wann die Strophe eines Schifferliedes in der Ferne. — Es war dem Lesenden gar eigen zu Muthe. Aus den Blättern vor ihm stieg eine fremde, lichte, wundersame Welt um ihn empor; nur wenn er an eine verwischte unleserliche Stelle kam, blickte er auf und stets mit glänzenderem Auge, welches er auch immer schnell von Neuem auf die Rolle hinabsenkte, um diesen bezaubernden Traum nicht zu verlieren. — Da war ein unermeßliches Meer voll blühender Inseln und schrecklicher Felsen, bewohnt von schönen, herrlichen, freudigen Menschen und gräßlichen Ungeheuern. Ein heidnisches Volk hatte eine große stolze Stadt am Meeresufer nach zehnjähriger mühevoller Kriegsarbeit zerstört, wusch jetzt seine blutigen Waffen und Wunden in der Salzfluth und schiffte heim mit seiner Beute, hierhin und dorthin, ein jeder Fürst mit den Seinigen nach seiner Heimath. Dann war da ein

König, von Göttern und Göttinnen geliebt und gehaßt, geschützt und mit Verderben bedroht, der erzählte, vom Sturme nackt und bloß auf eine der Meeresinseln geworfen — all' seine Genossen hatte die See verschlungen! — der erzählte einem andern Könige seine Leiden und Abenteuer: wie ihn eine schöne unsterbliche Göttin liebte, wie er gekämpft hatte mit Ungeheuern, Wogen, Riesenmenschen; wie er hinabgestiegen war in die Unterwelt, um seine todten Kriegsgenossen und die Männer und Frauen der Vorzeit zu schauen. — „Allah, das ist schön!" rief der Jüngling in der Stadt Bagdad, der dann und wann eine Liedesstrophe laut las, als erfreue er sich an dem Wohlklang der Worte, die wie das Klirren der Waffen, das Rufen der Männer im Streite dröhnten, wie das Rauschen der Wellen, wie der Schlag der Menschenherzen melodisch auf- und abwogten. „Allah, Allah, wie schön ist das! das ist ein Buch der Lebendigkeit, ach, hier zu sitzen, so einsam, mit so vollem Herzen, — Allah, Allah, während sie Deinen Namen, den Namen Deines Propheten so weit, so weit mit Roßgestampf und Lanzenblitz über alle Länder und Reiche tragen!" Ein wildes Feuer leuchtete aus den Augen des Jünglings; aber es erlosch so schnell, als es aufgeflammt war. „Ach, ist er nicht auch umgekehrt am Ufer des Westmeeres, der große Okbah?! Er jagte sein weißes Kameel in die Fluth und rief; Allah, Du bist Zeuge, daß ich nicht weiter kann! — Nein, nein, er konnte weiter!

Sie sind hinüber! Haben nicht Reiter der Wüste dem Beherrscher der Gläubigen die Nachricht gebracht, daß die Heere Gottes wieder mit Völkern von weißer Farbe schlagen, fern, fern über dem Meeresarm im Westen? Sie sind hinüber, und kehren nun wieder das Gesicht dem Osten, der aufgehenden Sonne zu, wenn sie gegen den Feind ansprengen. Sie schlagen nun das Volk, das die Römer schlug, oh, und hier sitzen zu müssen, und zu verkümmern wie ein Weib im Harem!" — Der junge Mann war aufgesprungen, und blickte hinaus über die Wasserfläche des Tigris. Er stützte die Hand auf die Brüstung der Fenster, und eine Thräne entrang sich seinem Auge. Da öffnete sich eine Thüre hinter ihm, ein junges Mädchen glitt in das Gemach. Sie trug einen Korb mit Blumen und Früchten im Arm und blieb stehen, als sie den Sinnenden am Fenster erblickte. Leise schritt sie dann über den Teppich dahin, schob die griechische Schrift auf der Tafel zur Seite, setzte ihr Körbchen nieder und nahm eine weiße Rose heraus. Lächelnd, den Finger auf den Mund drückend, schlich sie zu dem Träumer hin, und schob ihm die Blume in die auf die Fensterbrüstung gestützte Hand. Der Jüngling erschrak und wendete sich rasch. „Dilaram!" rief er, als ihn das schöne Kind glückstrahlend, umfaßte. „Dilaram — Herzensruhe, da bist Du! was verlange ich denn noch?" — „Ja, was verlangst Du, Omar?" fragte sie. „Da bin ich! was bekümmert Dich, mein Freund?" —

„Du irrst, Herzensruhe, ich bin nicht traurig. Was sollte mich bekümmern?“ — „Wehe den Heuchlern an jenem Tag, sagt der heilige Koran! Du aber heuchelst Omar, Du hast wieder einmal so lange in Deinen häßlichen heidnischen Zauberbüchern gelesen, bis Du Alles um Dich her vergaßest. Selbst mich!“ setzte sie hinzu, schalkhaft mit dem Finger drohend. — „Wer könnte Dich vergessen, Kind? Du bist mir, was die Sonne der Erde ist.“ — „Du, Du, wehe den Heuchlern an jenem Tag,“ rief das Mädchen lächelnd und setzte sich neben den Jüngling in den Fensterbogen. „Komm, Omar, wir wollen zusammenplaudern; die Nacht ist so schön und, horch, die Wellen schwatzen auch mit einander und mit dem Ufer. Wo hast Du meine Laute? ich sehe sie ja nicht.“ — „Hier ist sie, Dilaram.“ — „Danke. Was für ein Gesicht Du machst! bei meinem Schleier, schäme Dich; horch die Nachtigall: bulbul, bulbul! wie schön! was soll ich Dir singen?“ — „Das Lob der Wüste, der freien Wüste; das Lob des freien Meeres!“ — „Ach,“ schmollte das junge Mädchen, „ich kenne die Wüste und das Meer nicht; gieb Acht, ich will Dir etwas Anderes singen.“ — Sie ließ ihre Hand über die Saiten des Instrumentes gleiten und begann mit heller, wohlklingender Stimme:

„Was tönen die Trompeten, die silbernen Pauken? was sammeln sich die Kämpfer des Propheten?

Von Waffen klirren die Märkte, von Waffen klirren die Straßen.

Der große Chalif hat gerufen, das Volk Gottes hat gehört: nach Osten und nach Westen ziehen die Schaaren der Gläubigen.

Der Mann verläßt sein Weib, der Sohn verläßt seine Mutter.

Der Vater verläßt sein Kind, der Bruder seine Schwester.

Der Kaiser der Franken in der Meeresstadt erschrickt, der König der Perser zerreißt sein Gewand: das kleine Mädchen in der neuen Stadt am Tigris weint und klagt:

Die Heere des Propheten ziehen zum Kampf, der Vater verläßt sein Kind, der Bruder verläßt seine Schwester! —

Was tönen die Trompeten, die silbernen Pauken? was jubelt das Volk in den Straßen von Bagdad? Siegesruf von Sonnenaufgang! Was tönen die Trompeten, die silbernen Pauken? Siegesruf von Sonnenuntergang!

Es sank der Schach der Perser — todt ist der Vater!

Es beugte das Haupt der Griechenkaiser — todt ist der Bruder.

Es hallen die Bazare, in den Gassen jubelt das Volk — die Jungfrau sitzt und weint. Wer schützt die Waise, wer tröstet die Verlassene?"

Das junge Mädchen ließ die Laute sinken, und ihre Stimme verlor sich in einem leisen Schluchzen; Omar aber ergriff mit blitzenden Augen das Instrument und recitirte weiter:

„Der Staub der Wege Gottes glänzt am Tage des großen Gerichts, — selig sind die gefallenen Streiter im Paradies. Mit jungen Rosen bedecken sich die Wege der Erde, die Liebe wartet auf die Waise."

„Die Liebe!" rief mit Thränen in den Augen Dilaram. „Die Liebe wartet auf die Waise. Die Liebe ist ihr wie der Schatten des Palmenbaumes dem müden Wanderer; sie ist dem verlassenen Kinde,

was der Brunnquell der gejagten Gazelle ist. Heilig ist mir die Stätte, wo Du mir zuerst begegnetest, Du Schöner; möge die Stunde, in welcher ich Dich zum erstenmal sah, glückbringend gewesen sein allen Menschen, segentriefend dem Erdkreis."

„Dilaram, Dilaram, Herzensruhe, o Herzensruhe!" rief der Jüngling.

„O mein Omar, sieh', Deine Stirn ist heiter geworden. Nun scheide ich in Freude; gute Nacht, Geliebter." —

Schön sind die Sommernächte am Tigris; süß ist's zu träumen unter dem Nachthimmel des Ostens. Groß ist die Wissenschaft Makaschefa, die Kunst der Menschen Herzen zu erkennen; gewaltig sind die Mächte, denen Allah erlaubt hat, der Menschen Seelen zu bewegen! — Die Jungfrau war gegangen; unter den Blumen, welche sie ihm gebracht hatte, suchte Omar seine Rolle wieder hervor; aber Herzensruhe hatte ihn verlassen mehr denn je, er konnte selbst nicht mehr lesen. Die Wimper wurde ihm schwer, sein Haupt sank auf die Polster des Ruhebettes, er schlummerte ein im Ringen um Herzensruhe und schlief einen unruhigen Schlaf. Ueber den Fluß kam der Nachtwind kühler und stärker, die Lampe flackerte und war dem Verlöschen nahe, die gestickten Tapeten mit ihren Goldarabesken von Koransprüchen wallten hin und her.

Schön sind die Sommernächte am Tigris; groß

ist die Macht der Erschaffenen Allahs, heiß und gewaltig der Hauch Derer aus Dschinnistan.

Eine reich vergoldete Barke schoß über den mondbeglänzten Spiegel des Stromes; wie silberne Funken sprühte es unter den Ruderschlägen der sechs schwarzen Sclaven, welche sie führten. Eine verschleierte Frau ruhte auf prächtigen Kissen im Stern der Gondel, und unter den Schleiern hervor schoß ein schwarzfunkelndes Augenpaar suchende Blitze über die den Fluß begrenzenden Häuser- und Gartenmauern.

Unter dem Fenster Omars richtete sich das Weib halb auf und sagte: „Hier!" — Die Schwarzen hoben die Ruder, die Barke stand unbeweglich. Mit einem Sprunge war die Verschleierte auf den Füßen; eine hohe Gestalt, unbeweglich, stand sie da, den Blick fest auf das erleuchtete arabische Bogenfenster des Jünglings richtend. In seinem Schlummer rührte sich Omar, seine Brust hob sich ängstlich, als suche sie eine bedeutende Last abzuwerfen; die Lampe flammte zum letztenmal und erlosch, ein Lautenschlag zitterte leise, leise durch die Luft, — der Jüngling erwachte und horchte.

Das war nicht die Laute und nicht die Stimme Dilarams. Heißer, üppiger, wilder, verlangender waren die Töne, welche jetzt an sein Ohr schlugen und sein Herz erzittern ließen. Das war nicht Herzensruhe, die sang, das waren nicht die Wiegenlieder der ersten unschuldigen Liebe, das war der Schrei

der Leidenschaft, der wilden, naturgeborenen Leidenschaft, die gleich der Flamme, der „Göttin mit dem Feuermunde," lodert und verzehrt.

„Da ist sie wieder," murmelte der Jüngling. „Wehe mir, was hat ihr mein kleines Glück, meine Ruhe gethan? So kommt sie jede Nacht, daß ich den Tag über wie im Traume gehen muß. Wehe mir! wehe mir!"

Eine magische Gewalt zog ihn unwiderstehlich zum Fenster hin. Unbeweglich lag drunten die Barke, leise tropfte es von den Rudern der Schwarzen; fest in ihre weißen Gewänder gehüllt, doch nun mit zurückgeworfenem Schleier stand die hohe Gestalt der Frau im blendenden Mondlicht da. Sie rührte sich nicht, als Omar in dem Fensterbogen erschien; aber zu ihren Füßen lag die Laute, mit welcher sie ihn geweckt hatte.

„Wehe mir; wie soll ich ihr widerstehen, die aus Dschinnistan, dem Lande der Dämonen kommt?" flüsterte Omar. „Wage ich es, sie anzureden?"

„Sprich!" ertönte eine klangvolle Stimme, als ob die Fremde drunten den Gedanken im Herzen errathen könne.

„Wer bist Du? wer bist Du? was willst Du von mir? was störst Du mein Leben?"

Die Gestalt erhob wie winkend den Arm:

„Komm!"

„Ich kenne Dich nicht. Bist Du eine Sterbliche? bist Du eine Fee?"

„Ich bin schön und ich liebe Dich; — komm!"

„Ich fürchte Dich!"

Wie auf ein gegebenes Zeichen fielen die Ruder wieder in's Wasser, langsam drehte sich die Barke vom Ufer ab.

„Ich komme! ich komme!" rief der Jüngling. In wahnsinniger Hast, seiner selbst nicht mächtig, sprang er auf die Brüstung; — er glitt an den Weinranken, die bis zu seinem Fensterbogen hinaufkletterten und ihn umgaben, hinab, und pfeilschnell glitt die Barke dicht an die Mauer des Hauses. Er stand der Versucherin in dem Kahne gegenüber, taumelnd, schwindelnd. —

„Du wirst mich tödten — thue Deinen Willen — es ist keine Macht gegen Dich."

„Sieh mich an!" sagte lächelnd das Weib.

Omar sprach nicht: wie festgebannt knieete er unter dem Leuchten dieser Augen, welche in schwarzer Gluth ihm wie die des Todesengels entgegenfunkelten.

„Verbanne ihr Bild aus Deinem Herzen," sagte das Weib, „sie ist die Unmündigkeit der Jugend, ich bin das Leben. Folge mir — mir gehörst Du, mein bist Du."

„Herzensruhe, Herzensruhe!" murmelte Omar. Ein tiefes Bangen, eine große Angst durchzog seine Seele. Er hätte das schöne Weib erdolchen können und er faßte wirklich den Griff der scharfen Klinge in seinem Gürtel. Da wies die Prächtige lächelnd auf ihren Busen, und er ließ die Hand sinken, und

um ihn her versank Alles in und mit welchem er bis jetzt gelebt und geathmet, gelitten und sich gefreut hatte. Er war allein mit der Fremden, und sie war Alles.

„Du hast Dich hinausgesehnt aus Deiner Enge, Deiner kindischen Beschränktheit," sprach das Weib. „Ich bin gekommen, Dir zu helfen; noch kennst Du mich nicht — denke: ich sei das Leben, das Du Dir wünschtest, denke: ich sei die Welt, welche Du in Deinen Träumen Dir aufbautest."

Langsam glitt die Barke in den Strom hinein; als sie aber die Mitte desselben erreicht hatte, ward ihre Bewegung schneller, und endlich schoß sie, von den Ruderschlägen der stummen schwarzen Sclaven getrieben, blitzartig den Fluß hinunter. Vorbei — vorüber! versunken alle Gedanken an Ruhm und Ehre der Waffen und der Wissenschaften; vergessen der Friede des Heimathhauses; — Herzensruhe verloren; — verloren Herzensruhe.

Er lag zu ihren Füßen, sein Haupt ruhte in ihrem Schooße; ihre Hand spielte mit seinen Locken, sie flüsterte ihm zu, und er — er hatte die Augen geschlossen und kümmerte sich nicht, wohin sie ihn führte. Er lebte nur in dem Zauberklange ihrer Stimme, und wenn er doch von Zeit zu Zeit aufblickte, sah er über sich den schwarzen Nachthimmel mit der Sternenpracht des Ostens; sah er, über sich gebeugt, das schöne im Mondenlicht todtbleiche Gesicht mit der Sternenpracht der schwarzen Augen.

Dann zuckte er zusammen; er war selbst ein Kind, ein willenloses Kind geworden, nichts war ihm von ihm selbst geblieben, — Alles war sie.

„Ich kenne Dich jetzt," flüsterte er; „Du bist die Zauberkönigin Labe, die Königin der Geister. Du bist freilich das Leben und die Freiheit und wirst mich tödten, nachdem Du mich in Ketten gelegt hast. Aber Du liebst mich, und Du bist mein — eine Nacht — eine Stunde — die Hälfte einer Stunde."

Sie lächelte und weiter glitt die Barke. Berauschend sind die Nächte auf den Wellen des Tigris. — — —

Wo die Diala aus der Wüste kommt, und ihre trüben Fluthen mit den Wassern des großen Stromes vermischt, zog ein armer Fischer seine Netze auf das Land; aber er ließ sie sinken, ohne auf seinen Fang zu achten. In einem Stromwirbel trieb eine menschliche Leiche im Kreise umher, bis sie im Schilfe des Uferrandes hängen blieb. „Allah," rief der Mann, den Arm des Leichnams fassend, „wie jung und schön!" — Aber er schüttelte doch nur das Haupt, als er den Körper an's Land zog, er mußte des Fundes und Anblicks schon gewohnt sein. Mit gieriger Hand löste er die Kleider ab, zog den kostbaren Dolch aus dem Herzen des Gemordeten, und spülte das Blut ab, indem er ihn in die Fluth tauchte. Dann stieß er den geplünderten Körper mit dem Fuße wieder in den Strom zurück, und sagte:

„Gehe! Möge Allah Deine Seele an den Ort des Erbarmens führen.“

Weiter trieb die Leiche, auf Seleucia zu, welches die Gläubigen heute Al Modain nennen. Und Herzensruhe —“

„Na nu, o Isis — was ist Ihnen denn, Fräulein Lida?“ rief der Naturforscher emporspringend.

„Licht! Licht!“ stöhnte, mit unbeschreiblicher Angst in der Stimme, die Sängerin. „Um Gotteswillen, Licht!“

Alle hatten über der phantastischen Erzählung des Arztes durchaus nicht bemerkt, daß es vollständig Nacht geworden war.

„Da haben Sie's, Hagen!“ rief Ostermeier. „O meine Nerven! o Isis und Osiris! Ja, zum Henker, das heißt beim Anubis, was haben Sie denn, Alida? O Isis und Osiris, das kommt davon, wenn man den Kindern so kurz vor dem Schlafengehen noch solche Gespenstergeschichten erzählt. Wo ist nur das Feuerzeug?“

„Bleibt ruhig sitzen,“ rief die Blinde. „Einen Augenblick, Lida! warte Clärchen, ich werde jetzt am besten finden können.“

„Feuer hätten wir,“ sagte der Naturforscher, ein Schwefelhölzchen anzündend. „Nun laßt Euch mal der Reihe nach betrachten ... Nun Hagen, Sie können mit dem Eindruck, den Sie machten, zufrieden sein, — ei, Lida, wie sehen Sie aus! Eh!“

Das Schwefelhölzchen war wieder erloschen.

„Da möchte man ja zu den Antipoden durchrutschen!“ rief der Privatdocent; und er allein wußte auch noch etwas zu bemerken, als die Lampe, welche Eugenie aufgefunden hatte, endlich brannte.

„Hagen, Hagen,“ rief er, „Hagen, Sie sind ja ein entsetzlicher Mensch. Beim Anubis, ich zittere am ganzen Leibe, und in meinem ganzen Leben bin ich noch nicht auf so angenehme Weise zum Gruseln gebracht. Fräulein, fassen Sie sich, blicken Sie auf, die Gespenster sind versunken, der jugendliche schwärmerische Araber ist als glücklich verheiratheter Vater von sieben Kindern längst selig entschlafen. Seine Dilaram hat es nur ein halbes Jahr im Wittwenstand ausgehalten und in zweiter Ehe einen dicken Kadi vom Bagdader Stadtgericht schnöde um seine Herzensruhe betrogen. Clärchen — Georg — Eugenie — wenn ich nur eine Wasserflasche finden könnte!“

Hastig griff die Sängerin nach Hut und Mantel; sie murmelte einige unverständliche Worte und stürzte davon, zur großen Verwunderung des Privatdocenten.

„Lida!“ klang die Stimme der Blinden flehentlich bittend hinter ihr her; aber die Forteilende hörte nicht; Georg saß stumm und regungslos da, das Taschentuch vor den Mund pressend.

„Blind, blind!“ murmelte der Doctor.

„Ich sehe! o Gott ich sehe!“ flüsterte Eugenie. Sie zog ihr Clärchen fest an ihren Busen, und das arme Clärchen weinte.

Zehntes Capitel.

Gewitternacht.

„Georg, Georg," sagte die Blinde, als ihr Bruder, welcher den Doctor Hagen, seine Braut und den Naturforscher die gefährlichen Treppen hinabbegleitet hatte, mit dem Licht zurückgekommen war, „lieber Georg, was ist das? gieb mir Deine Hand, Georg."

Der junge Gelehrte setzte die Lampe auf den Tisch; die Hand, welche er in die der Schwester legte, zitterte und war eiskalt.

„Ist es denn wahr, Georg? kann es denn möglich sein?"

„Was hast Du denn, Eugenie? Was ist Dir? beruhige Dich doch."

„O ich sehe klar — ich sehe es ganz klar. Es ist gekommen wie ein Traum, ein hübscher, süßer Traum, und es verschwindet ebenso! Mein armes Clärchen!"

„Aber Eugenie —"

„Sie ist zurückgekehrt, wie ein schönes verder-

benbringendes Meteor. Dein Glück, mein Glück, Clärchens Glück ist verloren durch sie. Ach sie paßte nie in unsere stille Welt; sie hat nie hineingehört. O Georg, besinne Dich — kehre um Georg."

Die Blinde legte die Arme um den Hals ihres Bruders; aber dieser erwiederte ihre Umarmung nicht, sondern stand und starrte in die Flamme des Lichtes, um welches eine Mücke in immer engeren Kreisen flatterte, bis sie mit versengten Flügeln niederfiel.

„Du hörst mich nicht, Du antwortest nicht, Bruder. O Gott, ist denn das Glück dieses letzten Jahres Dir so wenig, so gar nichts, daß einige Tage, einige Stunden es auslöschen, es vernichten können? Kaum zwei Wochen ist es her, seit sie zu uns zurückkam, — und Alles, Alles sollte anders geworden sein?"

Die Blinde ließ die Hand ihres Bruders los und sank, das Gesicht verhüllend, in ihren Sessel zurück.

„Nur zwei Wochen!" murmelte Georg. „Ich möchte glauben, es sei ein Jahrhundert. Bin ich denn noch derselbe?"

Eugenie seufzte tief auf:

„Glaube mir, Du bist noch Der, welcher Du warst. Ach ich weiß wohl, wie es gekommen ist; ich habe ja nur in Deiner Liebe gelebt, mein Bruder, wie sollte ich Dich nicht kennen?! Siehe, Du bist gut und weich und hast über Deinen Büchern gesessen und hast mich nicht verlassen wollen; von

der Welt da draußen haben wir Beide kaum etwas erfahren. Weißt Du wohl noch, wie ich vor zwei Jahren so krank war, und Du keine Stunden zu geben hattest, und die Noth bei uns anpochte. Das war eine traurige Zeit, und doch brachte sie uns unser Glück, denn damals schickte uns der gute Gott einen seiner kleinen lächelnden Engel, unser Clärchen, zum Trost und zur Hülfe. Was war uns damals ihr freundliches Lachen, ihre süße Stimme! Was hätten wir ohne sie angefangen, was wäre aus uns ohne sie geworden? Du brachtest sie von unserm alten Freund, dem Doctor Ostermeier mit heim und führtest sie an mein Bett, und tagelang saß sie mit ihrer Arbeit da und pflegte mich, und scherzte mir die Sorgen weg, und wurde mir mehr als eine Schwester. O Bruder, verlaß sie nicht um das flüchtige Aufglänzen eines Augenblicks. Sie ist wie ein Blumenstrauß, aus welchem jeder eine Lieblingsblüthe wählen konnte, aber Dir, Georg ist die ganze liebliche, duftende Pracht zugefallen. Seit Du sie zum erstenmal zu meinem Krankenlager brachtest, hat sie uns nicht verlassen in Leid und Freude; sie hat den Trübsinn und die Sorge nicht bloß von meiner Stirn verscheucht, sondern auch von der Deinigen. Ach, ich war so glücklich und ruhig, wenn Ihr dachtet, ich schliefe, und ich wachte — wachte und Euch zuhörte, wie Ihr mit leiser Stimme, um mich nicht zu wecken, Euch in's Ohr flüstertet! Deine Stimme klang wieder fröhlicher, ich hörte Dich endlich auch

einmal wieder lachen. Lieber Georg, laß das Alles nicht blos einen Traum, einen süßen aber beim Verschwinden um so bitteren Traum gewesen sein! Georg, laß mir mein Clärchen und erhalte Dir Dein Lebensglück. O ich war so glücklich, und nun ist sie zurückgekommen, und sie ist wie der funkelnde Blitz, der Alles zerstört, wenn er die Erde berührt und ihre Bewohner, und nicht über den Häuptern der Menschen bleibt. Ich zürne Dir nicht, Georg, ich schelte Dich nicht, denn ich kenne noch gar gut ihre Augen und die zauberhafte Macht derselben; aber Bruder, Bruder, traue ihnen nicht, diesen Augen; laß mir mein Clärchen, Georg!"

„Rege Dich nicht unnöthig auf, Eugenie; laß mich jetzt reden," sagte Georg Leiding. „Als Kind schon kannte ich die Macht ihrer Augen und ich habe mich oft vor ihnen gefürchtet. Aber mit magischer Gewalt zog es mich überall ihr nach, wenn sie nach ihrer Gewohnheit einsam in Wald und Feld umherstreifte. Wie oft habe ich sie aus dem Versteck belauscht, wenn sie allein zu sein glaubte, unter einem Baume im hohen Grase Kränze von Waldblumen wand, oder einem Schmetterling nachjagte. Sie kam mir immer wie ein Wesen aus einer andern Welt vor, und die Art, in welcher sie plötzlich unter uns erschien, immer fremd trotz aller tiefen Hingebung, bestätigte das. Ich hatte von Feenkindern gehört und gelesen, welche von ihren Müttern den Menschen anvertraut worden waren; sie war mir ein solches

Feenkind, das aus der Luft, dem Wasser oder der Flamme zu uns gekommen war; und in der Ausmalung dieser Vorstellung gefiel ich mir, als sie noch ein Kind war, und heute noch ist das so geblieben. Jetzt kommt gleich die schöne Frau aus dem Gebüsch, dachte ich damals wohl, wenn sie ihre seltsamen Weisen, die Niemand sie gelehrt hatte, im Walde sang; — die schöne Frau, die Zauberin, führt Eure Lida von dannen, und sie ist Euch verloren für immer, sie wird sich nicht nach Euch umsehen! — Wenn es zufällig geschah, daß sie mich erblickte, so sprang sie entweder scheu davon, oder sie rief mich und erzählte mir, was sie in der Einsamkeit, in der Wildniß geträumt hatte, und machte Alles um mich her zu einem Märchen. Alles belebte sie dann mit den Gebilden ihrer regellosen, wundervollen Phantasie. Aus den in der Abendsonne tanzenden Mückenwolken machte sie Reigentänze von Waldgeisterchen, die ihr dienten. Die kriechenden Käfer, die Vögel, die Schmetterlinge waren ihre Unterthanen, die ihrem Winke gehorchen mußten. Sie konnte einen goldenen Laufkäfer zertreten und behaupten, er habe sterben müssen, weil er ihr den Gehorsam aufkündigte. Wenn sie dann mit ihrem Blumenkranz in den Locken dasaß im Grün, konnte ich nicht anders, ich mußte glauben, was sie sagte, denken wie sie dachte und ihren Willen thun in allen Dingen. Noch lange Jahre nachher, als sie schon Europa mit ihrem Künstlerruf erfüllte, ist sie mir so erschienen — eine

Königin der Geister! — Eugenie, als sie nach dem Tode unseres Vaters zum erstenmal wieder vor uns trat, sah ich in ihr nicht die berühmte Künstlerin, sondern nur die einstige Schwester; auch die Jugenderinnerungen waren verblaßt, ich konnte sie anblicken, ohne daß mein Herz stärker pochte. Aber als sie uns dann von Neuem verlassen hatte, tauchte die alte Zeit wieder mit stärkerm, hellern Glanze empor. Die Gegenwärtige konnte mich nicht rühren, die von Neuem Entschwundene, in ihrem Strahlenkranz von Schönheit und Ruhm, ward mir wieder die Geisterkönigin meiner Kinderjahre. Du weißt, ich lebte immer mehr in der Phantasie, als in der Welt der Wirklichkeit; aber die Kinderträume nahmen nun eine andere Form und Farbe an. Als uns die Noth in diese Stadt getrieben hatte, Deine schreckliche Krankheit gekommen war, Eugenie, und Deine lieben Augen sich geschlossen hatten, da hörte ich auch wieder von ihr! o Du weißt doch nicht alles, was ich gelitten habe, Schwester! Böse Gerüchte jeder Art, Spott und Hohn hefteten sich an ihre Schritte. Ich wollte nicht glauben, und ich mußte. Das war wie eine große Angst im Schlaf, aus welcher man plötzlich durch die liebste und lieblichste Stimme erweckt wird, — damals sah ich, fand ich bei dem alten Ostermeier unser Clärchen. Sie sah, daß ich unruhig im Geist und körperlich krank war; schüchtern fragte sie mich nach meinem Leben, und ich führte sie zu Dir, meine arme Schwester: da wurden wir freilich denn so

glücklich, als es möglich war. Ich wehre mich ja für sie, Eugenie! ich weiß, daß dieser Hagen, der die Welt und der Menschen Herz so gut kennt, Recht hat; ich weiß, daß diese Zauberin mich nur eine Stunde lieben würde; — ich wehre mich besser für Herzensruhe, als der Knabe in des Doctors Historie; ich wehre mich für Clärchen und mein Glück, und die Königin Labe wird mir meine Braut nicht nehmen." — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Schon einmal haben wir in einer Nacht, in der Walpurgisnacht, die Stadt durchwandert, um die Gestalten unseres Frühlingsbilderbuchs auf ihren Wegen zu belauschen. Dasselbe müssen wir jetzt thun. Wir schaffen nicht das Leben dieser Geschichte, wie das erste Buch Mosis die Welt schafft: Da ward aus Abend und aus Morgen der andere Tag! ... wir horchen nur hie und da an einer Thür oder an einem Menschenherzen, und würden wahrscheinlich sehr betreten zurückfahren, wenn man jene plötzlich aufrisse und uns ärgerlich fragte, was wir denn eigentlich wollten? Noch betroffener würden wir aber vielleicht zurücktreten, wenn man uns von diesem aus höflichst einladen würde, hereinzukommen, und sich genauer zu überzeugen, daß Alles wirklich so sei, wie man es sich da draußen zurechtgelegt zu haben scheine. Ach, der alte Schäker Apulejus wußte recht gut, was er that, als er sein Märchen von der Psyche zu einer Episode in seinem Roman vom gol-

denen Esel machte, und nicht umgekehrt den goldenen Esel zu einer Episode im Roman von der Psyche. Ruhig konnte er seine Rolle aufwickeln und sie dem Abschreiber zur Vervielfältigung übergeben. —

Die Dienerin trat erschrocken einen Schritt zurück, als sie ihrer die Klingel ziehenden Herrin die Thür öffnete.

„Ei Fräulein, gnädiges Fräulein, was ist Ihnen? wie sehen Sie aus?"

Ohne auf die bestürzte Nina zu achten, eilte Lida an ihr vorbei, entsetzt hinter sich blickend. Sie riß die Mantille ab, warf den Hut fort und sank auf den nächsten Divan, das Gesicht in die Kissen verbergend.

„Was hat sie nun wieder?" murmelte das Kammermädchen. „Eigentlich hat sie immer was; aber wenn sie so fortfährt, so muß sie sich endlich umbringen. Nun wird sie natürlich wieder Eiswasser trinken wollen und — na ja, wenn sich mir jeder Ton in einen Friedrichsd'or verwandelte, so — — o theure, theure Signorina, sagen Sie mir doch, ob ich Ihnen helfen kann."

„Fort mit Dir! willst Du mich auch noch quälen?" rief die Sängerin. Sie trieb das Mädchen fast mit Gewalt hinaus und riegelte die Thür hinter ihm zu.

„Was soll aus mir werden? was soll denn aus mir werden?" rief sie und rang die Hände. „O wie es mich zieht, mich hier hinabzustürzen!"

An das offene Fenster war sie wirklich gestürzt;

aber zum Glück kühlte der Nachtwind ihr allmälig doch Stirn und Wangen, und, Alles ruhig genommen, ist es doch auch ein Anderes, im ionischen Meere zu versinken und zu verschwinden, als von der Polizei und der Nachbarschaft auf einem schmutzigen Straßenpflaster zusammengesucht zu werden. Alida stürzte sich nicht aus dem Fenster, sondern sie machte, was das Vernünftigste war, ihrer Aufregung in Worten Luft.

„Hat er denn Recht mit seinem gräßlichen Märchen? Bin ich denn wie jene Unheimliche, Entsetzliche mit dem abgeschmackten Namen? Nein, nein, nein! Was habe ich ihm denn gethan, was habe ich denn gesündigt, daß er mich so zu vernichten strebt? O mein Gott, da ist es wieder! da steigt es wieder empor! o wer rettet mich? Mutter, Mutter, jetzt könnte ich Dir fluchen, daß ich Dich nicht kenne, daß ich mich nicht zu Dir, zu Deinem Grabe, zu der Erinnerung an Dich retten kann."

Der Schweiß stand auf der Stirn Alida's in perlenden Tropfen; sie trocknete dieselben einfach mit dem Taschentuch ab und sagte mit matter Stimme:

„Schon wieder geträumt mit offenen Augen? Welch' eine Thorheit! Was soll daraus werden?"

Sie schloß das Fenster und schritt einige Male durch das Zimmer, bis sie plötzlich stehen blieb und das Kinn mit der Hand stützte:

„Wie war es denn eigentlich? Ach es ist so lange her, und die Zeit vergeht so schnell, vorzüglich

auf Reisen. Da ist der Wald — die Sonne glitzert durch die Zweige — ich weiß, er ist da, wenn ich ihn auch nicht sehe. Ich weiß, er ist mir nachgeschlichen und folgt mir auf Schritt und Tritt: Da ist er! — Soll ich ihn herrufen? Ich winke ihm, und er ist mit einem Sprunge an meiner Seite: ach was wir doch für glückliche Kinder sind! — Er ist mein Knecht, mein Sclav, es ist mir recht, daß das, was ich will, geschieht, aber es ärgert mich doch auch wieder, daß er sich nicht widersetzt. — Horch, er spricht! . . . Lida, die Sonne geht unter, wir müssen nach Haus, der Vater und Eugenie werden sich um uns ängstigen; komm doch, fürchtest Du Dich denn gar nicht? — Ich mich fürchten? ich, die Königin der Geister, mich fürchten? — wohl gar vor den Glühwürmchen dort, die gekommen sind, mir zu dienen?... Du thörichter Junge, sieh, da ist der Mond, horch, die Hunde in den Dörfern ärgern sich schon über ihn. — Lida, liebe Lida, komm nach Hause. — Alberner Bursch, das war ja nur eine Eule; horch — da schon wieder, horch: U—u—uh. Soll ich Dir eine Geschichte von Madame erzählen? ich weiß, in welchem alten Baum sie ihr Nest hat. Du willst nicht? nun so wollen wir denn laufen; aber eigentlich müßt' ich Dich einmal recht tüchtig in die Irre führen und Dich mitten im Walde und in der Nacht allein lassen —"

Die Sängerin fuhr ein wenig zusammen. Das war es ja eben, was der Doctor Hagen vorhin aus-

führlich zum Thema seiner morgenländischen Abendunterhaltung gemacht hatte!

Die berühmte Sängerin Alida ging zu Bett; aber sie schlief wiederum nur schlecht, oder vielmehr gar nicht, und es hätte uns weiter nichts gefehlt, als daß sie in solchen unruhigen Nächten gar noch ein Tagebuch geführt hätte! — — —

Der Naturforscher, der Arzt und Clara Albeck gingen ihren Weg nach der Dunkelgasse zusammen, und als sie ihre Häuser erreicht hatten und sich trennen mußten, drückte der Doctor dem jungen Mädchen mitleidig die Hand, und ging heim, ohne sich weiter den Privatdocenten Ostermeier, der doch auch da war, anzusehen.

„Na, was hat denn Der?" sagte der Alte. „He, Sie, Hagen, ich wünsche Ihnen recht wohl zu schlafen. Beim Anubis, Clarissima, das ist der seltsamste Gevatter, der mir jemals einen neuen Wechselbalg psychologischer Erfahrung aus der Taufe hob. Bin ich Dir deutlich, Kind? Nicht? Nun nach dem heutigen Abend ist das kein Wunder, denn ich bin mir selber eigentlich nicht mehr recht deutlich; — übrigens wollte ich, glaube ich, nur sagen, daß ich schon kuriose Kreaturen aus allen vier Reichen der Natur unter die Brille genommen habe, aber noch niemals ein Insekt wie dieses. Komm, Clärchen! aber was ist Dir denn? Deine Hände sind eiskalt! Na, kalte Hände, warme Liebe! Komm herein und marsch zu Bette; die Nacht wird kühl; man spürt doch, daß

man nicht in Bagdad domicilirt ist, und daß die Sommernächte am Tigris heute Abend nur in dem Kopfe jenes medicinischen Confusionsrathes existiren."

In dem Augenblicke, wo der Doctor Hagen, nachdem er nochmals einige Sekunden an der Thür der kranken Frau im Stockwerk über seiner eigenen Wohnung gehorcht hatte, seine Lampe anzündete, setzte sich Clärchen Aldeck, ohne ihre Lampe anzuzünden, auf den Stuhl neben ihrem Arbeitstische, stützte den Kopf auf die Hände und suchte unter ihren Gedanken in der Dunkelheit und Stille Ordnung zu schaffen, so weit es sich thun ließ.

„Sie weint gern!" sagte der Planet, welchen wir einst bei unserm lustigen Suchen fanden; aber sie konnte in diesem Augenblicke nicht einmal weinen. Mit qualvoller Langsamkeit rollten die Minuten vorüber, und jede brachte eine Erinnerung der letzten Tage mit sich, die an die früheren gereiht, das Kinderauge Clärchens schärfer und immer schärfer, und, unter allen Umständen viel zu scharf für den Frieden und das Glück ihres kleinen dummen Herzens machten. Sie knüpfte, — eine allzugeschickte Künstlerin —, Blicke, Worte, Geberden an einander und webte daraus den Schleier des Elends und Jammers, mit welchem sie — es war zuletzt ihre wohlerwogene, unumstößliche Absicht! — ihr Haupt für alle künftigen Tage und Zeiten verhüllen wollte.

„So ist es gekommen! so mußte es ja kommen!" dachte sie. „Was bin ich gegen die schöne, kluge,

große Sängerin? Ich habe es ja nicht besser gewußt; ich konnte ja nichts dafür, daß ich noch weiter nichts als ein thörichtes, kindisches Kind bin! So habe ich ihn denn geneckt, weil ich so ernst-glücklich mich fühlte; — o, ich dachte ja, er müsse, müsse und müsse es wissen, wie ernst ich mich nahm in meiner Liebe! — Das ist nun Alles vorbei! Nun kann ich freilich ernst genug auch von Außen werden, und gar klug thun, und viel lernen; — nun kann ich sanft sein, und still sitzen, wenn — ich — nicht — sterbe! O es ist doch eigentlich gar zu traurig!"

Leise kam Etwas herangeschlichen und zerrte an dem Kleide der jungen Unglücklichen. Das Kind erschrak heftig, aber ein leises, gleichsam fragendes Miau und ein einschmeichelnd Schnurren beruhigten es sofort. Clärchen streichelte mechanisch dem Freunde den weichen Pelz und sah hinunter auf seine in der Nacht grünlich leuchtenden Augen.

„Er hat mich nicht mehr lieb!" flüsterte sie. „Was soll ich nun anfangen? O Peter, ich wollte, ich wäre todt!"

Und mit den Worten kamen die Thränen; Clärchen legte den Kopf auf die Arme und weinte laut und bitterlich; der Kater aber hackte die Pfoten in das Kleid seiner armen, kleinen gequälten Herrin und stieß ein klagendes Murren aus. Neulich war auch er auf den Dächern spazieren gegangen und hatte geweint; nun sprang er auf den Tisch und suchte seinen Kopf so dicht als möglich an die Wange

Clara's zu schieben. Es war, als habe er wirklich einen Verstand für den Schmerz der Menschen, und zwar besonders der jungen Menschen: Eine Stelle aus einem Ammenmärchen kam der achtzehnjährigen Verzweiflung in den Sinn, und sie sprach vor sich hin:

„Und die Thiere kamen auch und beweinten Schneewittchen; zuerst eine Eule, dann ein Rabe, zuletzt ein Täubchen." —

Nun erhob sich Clara und schwankte, in der Dunkelheit ihren Weg an den Möbeln abtastend, in ihr Kämmerlein. Sie schloß das Fenster und ließ den Vorhang herunter; — drüben sagte der Arzt, indem er sich und uns den naturhistorischen Gemeinplatz leider nicht ersparte:

„Sie will ihren Schmerz in der Dunkelheit ausweinen; das junge Reh des Waldes verbirgt seine Wunde ja auch im dichtesten Gebüsche. Schlafe, schlafe Kind, — das ist noch nicht der schlimmste Lebensschmerz."

Meister Peter kratzte an der geschlossenen Thür der Kammer; allein Clärchen hörte es nicht. Sie zog die Decke des Bettes über den Kopf, wie ein Kind, das sich fürchtet. Sie hatte ein Gefühl, als sei sie auf ein unbeschreiblich schnell sich drehendes Rad gebunden und werde willenslos von Ewigkeit zu Ewigkeit im unendlichen Nichts herumgerissen.

„Gottlob, ich kenne das nur aus Ernsts Beschreibung; es muß freilich entsetzlich sein!" meinte

später Fräulein Aennchen Seibold, ohne zu ahnen, daß solche Empfindungen verschiedener Leute immerhin ihre verschiedenen Gründe haben können. —

Tausend Glocken läuteten dem armen Clärchen in's Ohr, und dazwischen leuchtete von Zeit zu Zeit der eine, tödtliche Gedanke: Verlassen! wie ein Blitz in dunkler Gewitternacht auf. Allmälig aber athmete sie ruhiger, sie drückte die Hände seufzend, fest auf die Brust; — sie hatte sich in den Schlaf geweint! sie schlief! . . . sie allein! die Andern, der Naturforscher Justus Ostermeier selbstverständlich ausgenommen, konnten Alle nicht schlafen.

Ein dumpfer Donner rollte in der Ferne. Der Arzt horchte und hielt die Hand aus dem geöffneten Fenster; einzelne große, warme Regentropfen schlugen hernieder: „Ein Frühlingsgewitter!"

Es kam jedoch nicht, brütete aber schwarz und drohend und grollend die ganze Nacht hindurch über der Stadt, wie ein böser Geist der orientalischen Sage, dessen Grimm, durch die Macht des Ringes Salomonis gefesselt, sich vergeblich mühete, die Bande des weisen israelitischen Monarchen zum Verderben der Menschen abzuwerfen. Der alte Mann in dem Palaste am Opernplatz hielt inne auf seiner unbehaglichen Wanderung und horchte; die kranke Frau über der Wohnung des Arztes richtete sich auf und lauschte; Alida vernahm es, Georg und Eugenie hörten es auch; Clärchen war die Einzige, welche sein dumpfes Stöhnen nicht vernahm.

„Ich habe aus Sorge um Dich, mein Kind, in jener dummen Nacht kein Auge geschlossen!“ sagte später der Privatdocent Ostermeier. Er log; aber wir zogen ihn, wie schon oben bemerkt wurde, auch gar nicht mit hinein in unsere Aufstellung; denn wir wissen ja auch ohne das, wie gut er es mit seinem Kinde meinte.

Elftes Capitel.

Im Dom von St. Gereon.

Wie spricht der Planet?

„Sie schläft mit Melancholey und viel grillisirenden Gedanken!“ sagt er. —

Auf den Montag folgte der Dienstag, diesen löste der Mittwoch ab: auf den Sonntag fiel der erste Pfingstfeiertag; — horch, ein Glockenschlag! noch einer! jetzt im vollen Zusammenklang das ganze Spiel, welches von Sancta Afra in die katholische Frühkirche ruft... Mit einem Seufzer erwachte Clärchen Aldeck, öffnete die Augen und horchte in das Glockengeläute, in das Zwitschern der jungen Brut des Schwalbennestes, das über ihrem Fenster hing. Vor dem blendenden Licht, welches durch den grünen Vorhang fiel, vor dem zur Seite durchschießenden Sonnenstrahl, der gerade ihr Kopfkissen traf, mußte sie aber das müde, verweinte Auge sogleich wieder schließen. Das Kissen war eben doch wieder thränennaß, und — ob wir verständig gewordenen Leute von beiden Geschlechtern auch darüber lächeln mögen

— ein zum erstenmal rauh und roh angefaßtes Kinderherz gehört zu den ernsthafteren Gegenständen, welche die Menschheit im Handel und Wandel umtreibt. Die zerstreuten Bilder des Traums zogen sich mit dem Erwachen in ein abgerundeteres Ganze zusammen: die hübsche Clara hatte es wie die schöne Lida gemacht und war im Walde spazieren gegangen.

Der böse Georg war natürlich dabei an ihrer Seite, und sie pflückte, wie das nicht anders sein konnte, Blumen in seiner Gesellschaft: Anemonen und Himmelsschlüssel, auch Waldmeister und Vergißmeinnicht, letztere vom Rande des Baches, der melodisch durch ihren Traum hinrauschte. Und wenn sie die Hände voll hatte, warf sie neckend den Verlobten mit den Blumen, und wenn er dann aufsah, sprang sie fort und versteckte sich schelmisch hinter einem Baumstamme oder blühenden Waldrosenbusche. Dann rief Georg nach ihr, sie aber antwortete nicht und lachte ihn aus, wenn er sie endlich in ihrem Verstecke fand. Auch andere Gestalten glitten durch den Traum: Eugenie zum Beispiel, und der Arzt, der Nachbar Ostermeier, selbst der wackere Ernst Papphoff unter einem mächtigen rothen Regenschirm wie ein wandelnder Pilz und ebenfalls, nur mit bestimmteren Intentionen, Waldmeister pflückend; — aber bestimmt und klar trat doch nur das Bild Georgs hervor. Sie spürte durchaus keine Bangigkeit, sie war so glücklich, so vertrauungsvoll, und wenn Georg nun gar anfangen wollte, ihr die lateinischen gelehrten

Namen der Pflanzen herzunennen, so hielt sie ihm lachend ihren Strauß auf den Mund und rief: Vergißmeinnicht! Vergißmeinnicht!

Aber auf einmal wurde der Wald lichter; — Clara Aldeck hing an dem Arme ihres Begleiters und trat mit ihm an den Rand der grünen Wildniß. Eine unermeßliche Ebene lag jetzt vor ihren Augen, — baumlos und strauchlos. Ueber derselben hing ein grauer, schmutziger Himmel, und eine verhüllte Gestalt war plötzlich vor ihnen und winkte, und nickte, und winkte wieder. Gutes konnte sie nicht im Sinne haben, denn sonst wäre Clärchen nicht so sehr erschrocken; sie erschrak aber wirklich recht und klammerte sich fest an den Arm ihres Verlobten und wollte ihn zurückhalten, ihn wieder in das Grün, unter die Blumen des Waldes zurückführen; er aber wollte nicht, und das war das Schrecklichste. Langsam, ernsthaft schritt er weiter, der verhüllten Gestalt nach, und zog die kleine Braut mit sich fort, hinaus in die dürre Wüste. Schon war der Wald im Rücken versunken, aber noch glaubte Clärchen aus der Ferne klagende Stimmen der Freunde zu hören, von denen sie zurückgerufen wurde. Ach sie wäre ja gern umgekehrt, wenn nur Georg gewollt hätte, aber Georg wollte noch immer nicht. Und die Gegend war so still wie der Tod; nirgends gab es etwas, woran der Blick sich heften konnte; es war eine sehr häßliche Gegend, und nun stand die verhüllte Gestalt gar noch still darin, deutete auf

einen am Boden liegenden Spaten und stand hochaufgerichtet da, die Arme über der Brust kreuzend. Georg aber ergriff den Spaten, fing an zu graben und warf die Erde empor, und allerlei häßliches Gewürm ringelte sich aus den schwarzen Schollen los, als ob des Papa Ostermeiers ganzes Naturalienkabinet, d. h. das Schlimmste daraus, das in den Spiritusgläsern, auf einmal lebendig geworden sei. Manchmal war es zwar, als werde es auch dem lieben Georg zu viel, als wünsche er das Grabscheit hinzuwerfen; allein dann winkte die Verhüllte gebieterisch, und er begann von Neuem zu schaufeln,— o weh, es wurde ein Grab daraus, ein finsterblickendes, schwarzes Grab! Immer schmerzhafter zog sich Clärchens Herz zusammen; — sie wußte wohl, was da geschaufelt wurde: das Grab ihrer Liebe natürlich!

Jetzt trat die Gestalt an den Rand der Grube und sah hinab, als wolle sie sich überzeugen, ob die Gruft auch tief genug sei. Sie nickte befriedigt und warf den Schleier zurück ..... Alida! — Siegreich, schrecklich lächelnd blickte die schöne Sängerin das arme vernichtete Clärchen an und fing an, Allerlei in das dunkle Grab hineinzuwerfen: vertrocknete Blumen, eine Locke, Goethe's Hermann und Dorothea in einer zierlichen Miniaturausgabe, kleine beschriebene Blätter und dergleichen. Ein Klagelaut hallte durch die Luft. Georg ließ den Spaten fallen, aber Alida sagte: Bitte! sie sagte das ganz deutlich und griff ihn auf. Die schwarzen Schollen mit dem

häßlichen Gewürm bedeckten die armen, süßen Zeichen der Kinderliebe Clärchen Aldecks. Eine Glocke schlug dumpf in der Ferne, — die Todtenglocke der begrabenen Liebe — da erwachte Clärchen unter den Klängen der Mettenglocke von Sancta Afra. — —

Hell und vergnügt schien die Sonne, als die junge Blumenmacherin angekleidet in ihr Stübchen trat, welches sonntäglich und geputzt und geziert erschien, wie immer, wenn die Sonne hineinleuchtete. Als sich dann ihr Kätzlein schmeichelnd an sie schmiegte, als sie ihr Fenster öffnete und die frische reine Morgenluft ihr die heißen Wangen kühlte, schwand die Betäubung der Nacht und des Traumes, ward ihre Brust freier und leichter. Sie athmete tief auf, neigte sich über ihre Blumen auf dem Fensterbrette und tränkte sie; dann sah sie hinaus und hinab in die Gasse und hinweg über die Dächer zu dem blauen Morgenhimmel empor, und es mußte wohl etwas außergewöhnlich Anziehendes in ihrem bleichen Gesichtchen liegen, denn der Arzt drüben, trat zurück, um nicht von ihr bemerkt zu werden, wendete jedoch das Auge nicht von ihr ab.

Sie faltete die Hände auf der Fensterbrüstung, ihre Lippen bewegten sich leise, und —

„Heda," rief hinter ihr eine lustige rauhe Stimme, „Semiramis ihre hängenden Gärten begießend? Schön! aber nehme sich Eure assyrische Majestät doch ein wenig in Acht, daß sie nicht mit der hiesigen mehr als babylonischen Polizei in Con-

flict gerathe! Weißt Du wohl Schatz, daß Du mir neulich einen ganzen Platzregen in den Nacken gegossen hast?"

„Ah, Papa Ostermeier, Sie sind's? Sie haben mich ordentlich erschreckt."

„Erschreckt? das wäre ja merkwürdig! aber in der That, Kind, Du siehst bleich aus; Du bist doch nicht krank? Daß Du mir keine dummen Geschichten anfängst."

„Seien Sie unbesorgt, Väterchen; ich fühle mich ganz wohl."

„Das wollte ich Dir auch gerathen haben. Nun sag' mir aber einmal, wo steckt denn der Georg? Fangt Ihr jetzt etwa gar an zu besorgen, daß ich Eure verliebten Thorheiten ausplaudere? O Isis und Osiris, die Aufgabe habt Ihr doch längst selber und zwar zu Jedermanns Zufriedenheit gelöst. Ihr thörichten Kinder, es war ja weiter nichts als das neue Lied, das neue Lied von dem — dem, hm, so sehr lasterhaften Pfannenschmied! ein ganz altes Lied, welches man bereits in meiner Jugend sang. Sag' dem Burschen nur, ich meine dem Georg, ich wolle in gewissen Momenten artig weggucken, und mir eine Pfeife am Tabakskasten stopfen. Jugend muß austoben!" ...

„Papa?!" ...

Wo hat ein verwundetes Herz Ruhe? In der Einsamkeit quält es sich selbst; im Getümmel des Lebens ängstet es nicht nur der Haß, der Spott, der Zorn,

der Neid, — nein auch die Liebe, die Achtung, die zarteste Theilnahme können die Stacheln tiefer eindrücken.

Die Glocken, welche jetzt von allen Kirchen der Stadt, nahe und fern, die Menschen riefen, retteten endlich Clärchen vor dem ehrlichen alten Gesellen, welcher sich die Haare vor Verzweiflung ausgerauft haben würde, wenn er gewußt hätte, daß er es augenblicklich war, welcher die Lippen seiner armen kleinen Freundin so schmerzlich erzittern machte.

„Ich habe Ihnen etwas mitgebracht, Papa. Ist es nicht diese Pflanze, die Sie zu haben wünschten?" fragte Clärchen, dem Naturforscher ein winziges, unscheinbares Gewächs reichend, das sie gestern, als die tödtliche Unruhe sie in's Freie hinausgetrieben hatte, ausgrub. Trotz ihrem kranken Herzen, trotz ihrem Kopf voll schwarzer verworrener Gedanken hatte sie den Wunsch des alten Freundes nicht vergessen und sich darnach niedergebückt.

„Und das hast Du gefunden?' rief der Naturforscher, mit allem Eifer sich der Pflanze bemächtigend. „Nun sieh einmal, seit drei Wochen reibe ich danach vergeblich den Erdboden mit der Nase ab. Danke, danke, Liebchen! den Seinen giebt Gott es im Traum; Unsereiner rutscht bei solchen Gelegenheiten sechs Paar lederne Hosen vor den Knieen durch und findet doch nichts."

„Ich will in die Kirche gehen," sagte Clärchen, als der Privatdocent mit seiner Pflanze fortgelaufen war. „Ich werde sterben — oh!" —

Sie nahm das alte Gesangbuch ihres Vaters und stieg die Treppe hinunter. Alle Kinder der Hausgenossenschaft waren sogleich um sie, alle wollten ihr die Händchen reichen, alle mußten sich an ihr Kleid hängen. Nur mit Mühe konnte Clärchen endlich sich losringen und in die Gasse gelangen; aber noch durch mehrere Straßen hatte sie ein Geleit kleiner Buben und Mädchen, die ihr alle schrecklich viel zu sagen, und schrecklich viel von ihr zu erfragen hatten.

„Ich will ihr folgen," sprach drüben der Arzt, als er seine junge Nachbarin aus der Hausthür treten sah, und auch er stieg sofort die Treppe hinab.

Horch, wie die Glocken der Stadt durcheinanderklingen, gleich „den Saiten auf dem Psalter!" Jetzt schwiegen die näheren Kirchen und leise hallte der Ruf von den entfernteren herüber; — jetzt wurden wieder diese übertönt von der allernächsten, bis zuletzt eine Glocke nach der andern aufhörte zu klingen, die Töne melodisch auszitterten, als lösten sie sich auf in dem Himmelblau, dem Sonnenglanze des Pfingstfeiertages. —

Clärchen hätte nähere Kirchen als den Dom zur Hand gehabt: gothische, antike, byzantinische (die Stadt hat dergleichen in den letzten Jahren von allen Arten gebaut) aber es zog sie mächtig nach jenem Gebäude, in dessen Schatten ihre Wiege stand, nach der Kirche ihres Vaters. Aber ach, wie war doch dieser heilige Sonntagsgang durch die menschenbelebten Straßen so verschieden von allen früheren!

Sie drückte ihr Gesangbuch fest auf das betrübte Herz, und Keinem der ihr Entgegenkommenden gelang es, ihr unter den Hut zu lugen.

Dicht neben dem gewaltigen Portal der grauen, großen Kirche steht ein uraltes, rohes, steinernes Kreuz. Einst brannte eine „ewige" Lampe davor, zur Sühne für einen Mord, welcher das Gotteshaus entheiligt hatte. Längst war dieses Licht erloschen; — man weiß nicht mehr, für wen es einst angezündet wurde. Aber das Kreuz ist noch da; ein dumpfes Grauen haftet noch immer an ihm, und mancherlei Sagen gehen über es im Munde des Volkes. An diesen Stein lehnte sich erschöpft das arme Clärchen einen Augenblick lang, ehe sie das heilige Gebäude betrat. Manche der an ihr Vorübergehenden warfen ihr einen flüchtigen Blick zu. Ein Kind sagte: „Mama, sieh, die ist krank!" Ein junges Mädchen hielt einen Moment an, als wolle es eine theilnehmende Frage stellen, aber es ging doch schnell und scheu weiter, ohne das gethan zu haben. — Ein alter Herr mit einem etwas finstern Gesicht und schneeweißen Haaren aber fragte endlich:

„Sind Sie unwohl?"

Clärchen erschrak vor der unvermutheten Anrede, aber noch mehr vor der harten, klaren Stimme; sie schien ganz vergessen zu haben, wo sie sich befand, und der Alte wiederholte seine Frage, milderte jedoch seinen Ton.

„Ich danke mein Herr," sagte das Kind. „Ich bin ganz wohl!"

Der Doctor Hagen, welcher in diesem Augenblick ebenfalls unter dem Portal von Sanct Gereon erschien und auf Clara Aldeck zugehen wollte, wich betroffen zurück, als er den Greis im Gespräche mit ihr erblickte.

„Mein Vater!" murmelte er und betrat die Kirche nicht, als er sah, daß der alte Mann, welcher sich über die Schulter noch einmal nach dem bleichen jungen Mädchen umsah, die Schwelle überschritt.

„Kain, wo hast Du Deinen Bruder?" stöhnte der Arzt, und die Orgel begann den Choral, und der Gesang der Menge fiel feierlich ein. Leisen, unfesten Schrittes trat Clärchen, welche den Doctor gar nicht bemerkt hatte, in das heilige Gebäude und schlich die Wand entlang einer kleinen wohlbekannten Bank hinter einem wohlbekannten hohen Pfeiler zu, wo sie sich so tief als möglich in den Schatten drückte, dem Auge der Menge fast gänzlich entzogen.

Die Tonwogen der Orgel verrauschten und verzitterten unter den Wölbungen, in den Seitenschiffen, den Nebenkapellen, in der Krypte; der Prediger trat auf die Kanzel und fing an zu reden, und das Kind im Winkel hielt es für Sünde, seinen Worten nicht zu folgen. Es mühete sich, es quälte sein armes, schwindelndes schmerzendes Hirn, aber vergebens.

Das alte naiv-schöne Muttergottesbild in der Nische, welches einst auch nur durch ein Wunder der

Wuth der Bilderstürmer entgangen war, blickte milde herab auf das kranke Schwesterchen, und schien zu bedauern, daß es nicht herniedersteigen könne, wie in alten Tagen, ihren Schmerz zu lindern, oder ihr eine Glücksrose aus ihrem Kranze zu schenken.

Clärchen gab es auf, den Worten des Herrn Dompredigers zu lauschen; sie schloß die Augen und ließ den Kopf zurücksinken an die feuchtkalte Mauer. In eine ganz andere Welt, als die des Herrn Superintendenten da oben zog es sie hinein — eine Welt, die der brave Mann auf der Kanzel, wohl nimmermehr hätte begreifen können; wenn er auch den besten Willen dazu gehabt haben würde.

„Georg!" flüsterte Clara Albeck und begann mit diesem Namen an ihr Kinderleben zurückzudenken, bis zu den frühesten Tagen. Alle die Gestalten, welche sie auf ihrem Lebenswege begleitet oder denselben wenigstens durchkreuzt hatten, stiegen empor: längst Vergessenes tauchte wieder auf, der Blick des Kindes fiel auf die erste von dem Vater beschriebene Seite des heute so sehr schweren Gesangbuches:

„Gott gebe ihr ein fröhlich Herz immerdar!" und eine helle, perlende Thräne fiel nieder auf die theuern, verschnörkelten, pedantischen Schriftzüge. Clara Albeck war auf einmal wirklich wieder ein Kind, ein kleines ahnungsvolles Kind, und der Dom von Sanct Gereon ihre Spielstätte und der Tummelplatz ihrer frühesten und lieblichsten Phantasien. Es überkam sie ein Gefühl, als sei Alles, was ihr die letzten

Jahre und die letzten Tage hindurch, die um so vieles länger und schwerer waren als die längsten Jahre — geschah, nur ein Traum gewesen, als sei es ihr alter Vater, der da die Orgel ertönen ließ, als werde nun gleich ihre Mutter kommen, sie aus ihrem Winkel und Versteck nach Hause zu führen.

Nach Haus!.. Das Herz drohte ihr vor Sehnsucht, vor Heimweh zu zerspringen.

„Mutter, Mutter," flüsterte sie, „Mutter, liebe, liebe Mutter, hilf Du mir!"

Es ist ein wunderbar beruhigendes Wort: Mutter! Die wilde, leidenschaftliche Lida rief es, Verbrecher murmelten es auf dem Schaffot; aus dem Munde des Wahnsinns hat man es gehört, sterbende Krieger auf den Schlachtfeldern stöhnen es hervor, und als Ulrich Hutten es „wagte" gegen Pfaffen und Volksbedränger, da rief er: Wenn das meine fromme Mutter wüßt'. —

Clara dachte an lange vergangene Nächte, in welchen sie, als ein kleines furchtsames Mädchen, von einem jähen Schreck aus dem Schlafe aufgejagt, mit diesem Rufe erwachte. Sie dachte daran, wie sie oft, den Kopf bänglich in die Kissen drückend, dagelegen hatte, auf jegliches Geräusch in der stillen Kammer lauschend, während das kleine Herz gewaltig pochte. Sie dachte daran, wie sie sich dann anfangs bemühte, die verschiedenen Töne auseinanderzuhalten und sich vorzustellen: das ist solch' eine niedliche Maus, wie Du sie am Tage so gern an den

Wänden hinhuschen siehst, — das ist die Uhr, auf welcher der Kukuk steht, und welche auch den Tag über pickt — tick tack, tick tack; — aber was war das? Horch, wieder! das?! das!?...

Sie dachte nun an das immer, immer ängstlicher werdende Hinhorchen, an das Summen in den Ohren, an das Hervortreten der Schweißtropfen auf der Stirne, bis sich zuletzt Alles in dem verzweifelnd hervorgepreßten Schrei: Mutter! Mutter! auflöste.

Damals kam denn wirklich die Mutter und legte die Hand auf die thränennasse Wange ihres Kindes und saß an dem Bettchen desselben, bis das kleine, dumme, seltsame Wesen, ihre Hand krampfhaft festhaltend, in einen ruhigeren Schlaf hinübergeschlummert war. Die bekannte, sanfte, tröstende Mutterstimme verjagte alle die finstern Dämonen, denen Gott Macht gegeben hatte über Clärchens Kinderherz.

Aber heut konnte die Mutter nicht mehr kommen. Voll und gewaltig klang nun die Orgel von Neuem aus der Höhe. Der Prediger hatte gesagt, was ihm der Tag der Ausgießung des heiligen Geistes eingegeben hatte.

„Ueberlebt sie das achtzehnte Jahr, so kommt sie in die achtziger Jahre," sagte der Planet. —

Schon waren die weiten Hallen der Kirche leerer geworden, und noch immer saß Clärchen in ihrem Winkel, die Augen starr, weitgeöffnet; ihr gegenüber an einem Pfeiler lehnte der alte Herr, der

sich vorhin ihrer annehmen wollte, und richtete von Neuem den scharfen Blick fest auf sie.

Leerer und leerer wurde der Dom; die Schritte der ihn jetzt Durchwandelnden hallten hohl wider. Neugierige und Fremde mit rothen Reisehandbüchern in den Händen kamen und gingen; hier und dort bildeten sich Gruppen vor einem alten Altarbilde oder einem in die Wand oder den Fußboden eingelassenen Monumente.

Noch immer saß das junge Mädchen regungslos da; jetzt in dem flimmernden Farbenspiel eines bunten Fensters, das mit der weiterrückenden Sonne um diese Stunde des Tages seinen phantastischen Schein noch immer auf dieselbe Stelle warf, wie in Clärchens glücklicher Jugendzeit; — noch immer stand der Greis ihr gegenüber, ohne daß das Kind Acht auf ihn hatte, ohne daß es ihn nur bemerkte.

„Das ist ein großer Schmerz!" murmelte er. —

Das Gesangbuch glitt von dem Schooße Clärchens und fiel zu Boden. Dadurch wurde sie aus ihrer halben Betäubung ein wenig erweckt. Sie erhob sich, um das Buch aufzunehmen; aber sie wäre fast zu Boden gestürzt. Alles um sie her drehte sich, wirre Flammen zuckten ihr vor den Augen, sie hielt sich aber noch aufrecht und wankte durch die Reihen der geschnitzten braunen Kirchstühle zu einer kleinen Spitzbogenthür, die, — einige Stufen hinunter — in den Kreuzgang des Domes von Sanct Gereon führte; fröstelnd wickelte sie sich fester in ihr Mäntelchen.

Die Vögel sangen in der großen Linde wie sonst, und der uralte weiße Rosenstrauch, von dem Niemand wußte, wer ihn gepflanzt habe, stand in voller Blüthenpracht, durchsummt von Bienen, umflattert von Schmetterlingen. Der wilde Wein kletterte an den Mauern und Pfeilern hinauf, so liebend, vertrauungsvoll neckisch das graue Gestein mit dem jungen Frühling überdeckend, daß er auch dem mürrischsten Heiligenbilde, der schreckhaftesten Fratze von Dachtraufe ein Lächeln abgewinnen zu wollen schien. Wie oft hatte einst Clärchen Aldeck über all den phantastischen Schmuck der verschiedenstgestalteten Säulen, welche die Bogen des Kreuzganges trugen, gegrübelt und gesonnen; wie oft hatte sie sich vertieft in das wunderbare Gewirr von Thier- und Pflanzenformen, welches dieselben umrankte und sich im Kapitale zu einem sinnvoll schönen seltsamen Knoten schlang, wie ein Lied Gottfrieds von Straßburg!

Da war keine Säule der andern gleich; jede aber mit derselben Liebe vom alten Künstler geziert. Ein tiefdurchdachtes, sinniges Werk, ernst, heiter, drollig, humoristisch vertrat jede Säule, sozusagen, eine Empfindung des deutschen Dichtergemüthes des Mittelalters; während alle die verschiedenartigen Gefühlsausdrücke wieder unter sich verbunden und zu einem Ganzen gemacht waren durch die stille, gemessene, sichere Ruhe des byzantinischen Bogens, der sich über sie dahin schwang von Pfeiler zu Pfeiler.

Nichts hatte sich in diesem Kreuzgang zu Sanct

Gereon verändert. Kein Mönchs- kein Patrizier-Gesicht fehlte die Wände entlang. Die verwitterten, halbzertrümmerten Steinbilder der Heiligen des verdrängten katholischen Kultus blickten wie sonst aus ihren Nischen herab auf das Kind des Kustos Martin Friedrich Aldeck, wie sonst die Zeichen ihres Märtyrerthums in den Händen haltend.

Hinter jenem kleinen Fenster der Küsterwohnung war Clärchen Aldeck zum Leben erwacht; — das dort waren die Fenster des Zimmers ihres Vaters, der Wohnstube ihrer Mutter! — Clärchen versuchte, sich an dem Pfeilerchen, an welchem sie lehnte, zu halten; sie griff schwindelnd hinter sich, mit einem tiefen Seufzer sank sie langsam, ohnmächtig zu Boden.

Zwölftes Capitel.

Im Grünen.

Der jugendliche Antiquarius Ernst Papphoff hatte, um den ersten Pfingstfeiertag gebührend zu feiern, seine kleine blonde Braut in einen Kahn gehoben, und ruderte sie den größten Theil des Nachmittags über, auf den hübschen, über- und umgrünten Teichen und Kanälen, welche das Lustgehölz vor dem Thore der Stadt durchziehen, umher: viel Schweißtropfen, Cigarrenwolken und entsetzlich viel alberne Bemerkungen dabei zu Tage fördernd.

Es war ein lustiges, buntes Getümmel zu Lande und zur See. Dort wogten die Spaziergänger unter den grünen Bäumen auf und ab, und verschwanden nur von Zeit zu Zeit in einer der Staubwolken, welche von den vorüberrollenden Wagen, den wild daherstürmenden Reitern und Reiterinnen aufgeregt wurden: hier glitten Dutzende von Kähnen mit ihrer Last fröhlicher Gesichter, jung und alt, hübsch und häßlich durcheinander — an einander hin. Fräulein Aennchen Seibold konnte es aber mit der

Niedlichsten der niedlichen Seglerinnen aufnehmen. Wie sie so dasaß in ihrem hellrothen, leichten Sommerkleide, ihrem breitrandigen Strohhut, spielend mit einem Blüthenzweige, den ihr der Schatz im Vorüberstreifen am Uferrande gebrochen hatte, konnte sie wohl das Herz des guten Jungen mit ungeheuerem Stolz über seine Schlauheit und mit unermeßlichem Behagen an seinem guten Glücke erfüllen. Schon mehrere Male hatte er die ihm vor Wonne entfallene Cigarre mit dem glühenden Ende in den Mund gesteckt; zweimal bereits war er gestrandet und dreimal hatte ihn nur ein Schreckensschrei Aennchens und die besonnenere Gemüthsstimmung der Insassen anderer Barken vor dem Zusammenstoß mit denselben gerettet.

„So paß' doch auf, Ernst," rief die Kleine. „Der Vater hat Dir doch gesagt, Du solltest mich ja recht in Acht nehmen!"

„So? Hat denn der Vater noch irgend etwas über Dich zu sagen? Laß' Dir nichts weiß machen; der verehrungswürdige Greis ist herzlich froh, daß er Dich los ist."

„Bah! . . . Gott, schaukle nicht so; wir fallen sicher noch in's Wasser, und dann wirst Du's haben, wie Du's gewollt hast."

„Keine Bangniß, Schätzelein! Ach wüßtest Du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund, Du stiegst hinunter wie Du bist — sieh' 'mal die Fische da unten, rechts von der bodenlosen Bunzlauerin! lockt Dich das nicht, Du umgekehrte Wassernixe?"

„Ach wie hübsch, und — o wie schade, daß Du allen Kuchen schon aufgegessen hast. Horch, was ist das Ernst? Gesang?“

„Das wird ein Gesangverein der Handwerker sein. Wir wollen hinunter zu ihnen. Macht Euch nicht so schwer, Madonna! Das Schiff streicht durch die Wellen, — Fidelin! ja, hat sich was zu streichen! so ein Ruder ist doch das allersicherste Blasenpflaster.“

Unter den überhängenden Gesträuchen weg, glitt der Kahn den Klängen der Musik entgegen. Auf einem von geschmackvoll künstlerisch angepflanzten Baumgruppen umgebenen größeren Bassin hatten viele Barken einen Kreis um die Sänger gebildet, und auch der Kahn unseres Liebespaars mischte sich drunter, bis den melodischen Schustern der Athem ausging; worauf die Schiffe sich wieder nach allen Seiten hin zerstreuten, und die undankbaren Schiffer und Schifferinnen sich natürlich in den schnödesten Bemerkungen über den Kunstgenuß ergingen.

„Ernst!“ rief plötzlich Aennchen, als der Kahn sich wieder dem Lande näherte. Sie machte eine Kopfbewegung nach dem Uferrande, an welchem sich ein schattiger Fußweg hinzog. Der Buchhändler wandte den Blick von dem Gesichte seiner Braut nach diesem Wege, allwo ein weltvergessenes Liebespaar kosend auf einer Rasenbank unter einem Fliederbusche saß. Er kniff die Augen zusammen, zog die Backen ein und brach in ein unauslöschliches Gelächter aus.

„O Gott, Ernst!“ rief Aennchen hochroth und völlig entsetzt; „aber —“

„Miau! Miau! Miiiiau!“ ertönte Papphoffs Stimme graulich natürlich, und wie von einem electrischen Schlage getroffen, fuhr das Paar auf der Bank empor und auseinander.

„Schollenberger!“

„Papphoff!“

Der Antiquarius richtete sich ebenfalls auf und verbeugte sich gegen Fräulein — Laura Sauer, die ihm mit vollem Recht einen Blick zuwarf, den Sie nicht beim Conditor hatte machen lassen.

„Gift! Mord! Hülfe! Rettung!“ schrie komisch Papphoff, die Ruder ergreifend und so schnell als möglich wieder auf die hohe See hinaussteuernd, als fürchte er, daß Fräulein Laura in ihren Augen ein paar archimedische Brennspiegel besitze und ihm im nächsten Moment sein Fahrzeug in Brand stecken werde.

„Was hast Du denn, Ernst?“ rief Aennchen, „Was ist denn das für eine Manier, die Leute wie ein Kater anzureden? So antworte doch! Himmel, er erstickt!“

„Er erstickt nicht; aber Grund genug hätte er dazu, und, Aennchen, daß ich Dir diese Geschichte noch nicht mitgetheilt habe, könnte ein genügender Grund für Dich sein, jedes Verhältniß mit mir abzubrechen. Sind wir auch weit genug vom Lande? Ja? So höre! Du weißt, was für gute Nachbaren wir in der Faulentweete sind. Fräulein Laura, der

liebe Schollenberger und ich. Es ist ein reizendes durch und durch arkadisches Zusammenleben in unsrer Nummer Zwanzig. Auf der einen Seite des Vorplatzes im zweiten Stockwerk an der Thür eine Visitenkarte: Ernst Papphoff; — auf der andern Seite der Aufenthaltsort, der Einwurfskäficht von Aphroditens Nestküchlein Louis Schollenberger; und über uns die jungfräulichen Gemächer jener ältlichen Houri, Laura Laurentia Sauer, welche dort so eben ihr Opfer mit sich fortzieht. Du weißt, Aennchen, was für ein glühendes Herz jener Bursche besitzt, und ungemein geistreich habe ich ihn einmal mit einem faulen Ei verglichen, mit welchem Gott Amor nach allen weiblichen Wesen der Faulentweete, des Universums und der Umgegend zielt. Keine Schürze läßt ihn ungerührt; alle Nachbarinnen und jungen Damen der Gasse kichern, wenn sie das merkantilische Ungeheuer erblicken. Und hätte ich den Unglücklichen nicht so furchtbar unter der Knute gehalten, ich glaube, er würde für ein gewisses Frauenzimmer, welches ich hier an Bord nicht nennen will, eben so gelodert haben, wie für Clärchen Aldeck in der Dunkelgasse — Donnerwetter!"

Fräulein Aennchen Seibold hatte bei den letzten Worten dem unverschämten Gesellen einen Nasenstüber versetzt, der wohl im Stande war, jeglichen parlamentarischen Ordnungsruf zu ersetzen.

„Ich verzeihe Dir!" sagte der Buchhändler beide Ruder einziehend, mit der einen Hand das beleidigte

naseweise Glied reibend und die andere ausstreckend, wie ein segnender Vater auf einem Tivolitheater. „Ich verzeihe Dir; denn Deine Blutgier verschönert Dich nicht nur, sondern beweist auch, wie sehr ich Recht habe. Uebrigens bemerke ich, daß es ein wahres Glück ist, wenn endlich dem überkochenden Topfe des Herzens Schollenbergers nun endlich ein Deckel aufgesetzt ist, achttausend Thaler schwer, in der Person von Fräulein Laura Sauer, Putzmacherin, Kapitalistin und Aufseherin bei Madame Coelestine Mecker in der Königsstraße —"

„Wo Du mir schon längst einen neuen Hut kaufen wolltest, Ernst."

„Unsinn!" brummte der Antiquarius. „Unterbrich mich doch nicht immer durch solche frivole Bemerkungen. — Der Trieb der Geselligkeit ist selbst für einen deutschen Professor zu mächtig, sagt der alte Ostermeier, der nicht will, daß man ihn Doctor nenne: — wie könnte demselben, das heißt nicht dem alten Narren, dem Ostermeier, ein weibliches Wesen widerstehen. Und so sollten sich denn wieder einmal zwei ausbündig schöne Seelen finden, und zwar im idealsten Nachtkostüm, und nachdem wieder einmal die Götter den Kampf, den Schweiß und den Kummer vor das Vergnügen gesetzt hatten. Gestern Nacht war das Haus Nummer Zwanzig in der Faulentweete der Schauplatz unerhörter Begebenheiten, die ich auf der Stelle in Verlag nehmen würde. Es regnete Blut; zerbrochene Fensterscheiben

klirrten. Es regnete Schwüre und Küsse — letztere auf diese Weise etwa!"

„Oh, Ernst!"

„Ja, das gehörte in's Manuscript! Doch weiter. Ich war gestern ziemlich spät nach Hause gekommen — ganz gegen meine Gewohnheit, wie Du weißt; und ein Getön wie Windeshauch im Schornstein belehrte mich, daß Schollenberger auch noch wach sei. Das Unthier sang! ich versichere Dich, das elende Geschöpf wagte es, nach zwölf Uhr, nach Mitternacht, zu singen! Ich stand starr und überlegte, in welcher Weise ich die Hausgenossenschaft und Nachbaren am grausamsten an dem mißtönigen Scheusal rächen könne; ruhig zog ich dann meinen Schlafrock an: weder die Nachbarschaft noch die Hausgenossenschaft hatte es um mich verdient, daß ich mich für sie als ein anderer Curtius in diesen disharmonischen Schlund stürze. Behaglich streckte ich mich auf meinem Sopha aus; meine Nerven haben sich noch immer anständig betragen; das Geheul stimmte mich sogar heiter, und — ich fing an, darüber nachzudenken, ob es nicht eigentlich in der Ordnung sei, daß ich Dich, Aennchen, wenigstens einmal vor unserer Hochzeit andichte —"

„O Du Hansnarr! Du ausbündiger Hansnarr!"

„Das war ich! da muß ich alle Consequenzen meines poetischen Seelenzustandes auf mich nehmen! Also, ich legte einen Bogen Papier vor mich hin, nahm eine Feder zwischen die Zähne, den Pegasus zwischen die Beine und los ging's wie eine Wind-

mühle: Herz, Schmerz — Liebe, Diebe — wie ein mit lyrischer Makulatur ausgeklebter leerer Koffer schaukelte ich auf den kastalischen Fluthen durch die Nacht dahin —"

„O, o, o, oh!"

„Ja, ich war fließend im Zuge, Fräulein! unterbrich mich nicht immer; — aber ich wurde schön unterbrochen, und strandete elend, wie es schon größern Dichtern als mir geschehen ist, an der Poesie der Wirklichkeit. Die bricht mit Macht herein; ein klagender Laut zittert durch das heilige Dunkel, die Feder fällt mir aus der Hand, über meinem Haupte antwortet dem fragenden Klagelaut ein bejahender, dann ein Kratzen und Trappeln; halt, denke ich, — Achtung, Pappköffchen, und natürlich lasse ich die kunstgemäße Lyrik sofort auf sich beruhen, widme mich naiv, unbefangen dem Volksliede, öffne leise meine Thür und lasse ebenfalls ein zärtliches, schmachtendes — Miau erschallen! Ich öffne mein Kammerfenster, welches die Dächer der Hinterhäuser beherrscht, und: Gnade, Robert, Gnade! ertönt es mit vernichtender Gewalt auf katzianisch. Ein allgemeines deutsches Sängerfest im dritten Stadium, das heißt in der Katzenjammerepoche reicht kaum an uns heran. Antwortende Stimmen auf allen Dächern! Ich springe sogleich wieder zu meiner Thür zurück; schon kommt es leise und noch elastischer die Treppen heraufgeschlichen — grünlich leuchten die Augen der Sangesbrüder an mir vorbei — eins, zwei, drei

— vier! Hinauf zu Laura's Kammerthür! — ich halte den Athem an. — Jetzt das Klirren einer Fensterscheibe, ein höllisches Gepolter und:

Geheul, Geheul aus hoher Luft
Gewinsel kam aus tiefer Gruft!

Eine Thür wird aufgerissen; etwas Hartes, Eckiges fliegt mit großer Gewalt zwischen die klagenden, jammernden Liedergenossen und kommt mit argem Spectakel die Treppe herabgepoltert. Sofort bricht Schollenbergers dumpfes Geheul ab, er hält das Gepolter für ein Gewitter und flüchtet sich natürlich mit dem Heroismus eines ersten Heldentenors in meine Arme. „Es donnert, Papphoff!" ruft er, angstvoll in meine Stube stürzend. „Es wird doch nicht einschlagen?" — Ich drücke ihn auf einen Stuhl und horche hinaus. Wieder jetzt Etwas die Treppe hinauf. Erneuertes Gewinsel, erneuerter Kampf, Geklirr einer zweiten Fensterscheibe, und dazwischen gellend zeternd Laura's Hülfeschrei! — „Wa — was ist das? wa — was?" stammelt Schollenberger. — „Der Fräulein Sauer Vorsaalfenster, Kammerfenster; die Strickleiter wird gebrochen sein!" sage ich gravitätisch. — „Sie?! sie?! Diebe? Mörder? o Gott, Papphoff, und in ihrem Secretair liegen alle ihre Staatspapiere und baaren Gelder!" — Das giebt ihm Muth; er ergreift meine Feuerschaufel und stürzt ebenfalls die Treppe hinauf, mich in Krämpfen zurücklassend. Unten im Hause ist es jetzt auch allgemach recht lebendig geworden; der

Hausherr, die Gesellen, die Hauswirthin, die Mägde kommen, und zwar sämmtlich bewaffnet: die Einen mit ihrem Handwerksgeräth, die Andern mit ihren schlecht verhüllten Reizen. — „Was ist denn los? was giebt es denn? wo brennt es?“ — „O Gott,“ stammele ich, „oben, oben, Rettung, Hülfe!“ — Wir begeistern uns nun, ein Jeglicher an dem Muthe des Andern und bringen mit Todesverachtung empor zu den heiligen, jungfräulichen Gemächern Laura's, dem Parthenon in Nummer Zwanzig der Faulentweete. Selbstverständlich lange ich zuerst an; die Treppenthüren, vulgo Propyläen, sind geöffnet, ein Lichtschein fällt aus dem Heiligthume der Göttin, und die Göttin selber scheint ungemein aufgeregt zu sein. — „Was ist denn los?“ wiederholt die Hausgenossenschaft in allen Tonarten. „Was giebt's, Fräulein Sauer? Was hat's gegeben, Herr Schollenberger! Alle Teufel!“ der letztere Ausruf galt wiederum der herben aber hohen Tochter Jovis, die jetzt in gelbem Flanell uns in das Gesicht springt und den Gorgonenschild vor der Nase schüttelt. Wir rissen aus — sämmtlich rissen wir aus, vom panischen Schrecken gejagt. Wir stürzten die Treppe hinunter, und eine Viertelstunde später noch war es mir schwarz vor den Augen. Es dauerte lange Zeit, ehe sich die Hausbewohnerschaft beruhigt und lachend wieder in ihre verschiedenen Winkel zurückgezogen hatte; aber endlich ward es doch still! Gegen zwei Uhr Morgens pocht es plötzlich wieder an meiner Thür, und

was ich erwartete, tritt ein; nämlich Schollenberger. Er nimmt eine Attitüde an, faßt meine Hände und flüstert: „Ich bin glücklich! sie ist mein!“ — Ich nehme ebenfalls eine Attitüde an, lege ihm die Rechte segnend auf das Haupt und frage: „Wie viel hat sie denn?“ — Er stößt ein vorwurfsvolles: „Oh Papphoff!“ aus und entflieht; deshalb aber, Fräulein Anne Seibold, kann Fräulein Laura Sauer „„die Katze nicht hören miauen““. Mädchen, jetzt bringst Du unser Schifflein in die Gefahr des Umschlagens. Ich meine, Du willst auch nächstens heirathen? Lache nicht so! Hülfe!“

„Oh, oh, oh, Ernst! Oh der arme Schollenberger! Du bist doch ein recht häßlicher Mensch, Ernst!“

„So? Habe ich etwa auch, als ich mich thörichter Weise in Dich verschoß, Du Naseweis, habe ich da etwa auch den Leuchter geleckt und den Talg gemeint, he?“

„Ungeheuer, jetzt setzt Du mich auf der Stelle an's Land. Wenn Du mir einmal wieder ein Wasservergnügen machen willst, so mach' es Dir allein.“

„Ja wohl, nächsten Winter, am warmen Ofen, mit Rum genug und Zucker und Citrone nach Bedarf. Heda, ist das nicht der alte Ostermeier, der dort vom Ufer her telegraphirt?“

Es war in der That der alte Ostermeier, welcher am Ufer auf und ab hüpfte und mit beiden Armen in der Luft umherfocht:

„Holla, Papphoff! ... Fräulein Seibold, holla!“

Der Antiquarius lenkte auf den Privatdocenten zu:

„Guten Abend, Herr Ostermeier; recht schönes Wetter heute.“

Der Alte aber sah ganz verstört und ängstlich aus und rief:

„Seid still mit Eurem schönen Wetter. Habt Ihr mein Clärchen nicht gesehen?“

„Clärchen Aldeck? Nein.“

„Sind Sie ihr auch nirgends begegnet, Anna?“

„Nein gewiß nicht. Ist denn etwas Besonderes vorgefallen? Mein Gott, was haben Sie denn, Herr Ostermeier? was ist Ihnen geschehen?“

„Beim Anubis, das Frauenzimmer ist fort und ich habe Sorgen um sie. Heute Morgen ist sie zur Kirche gegangen und nicht zurückgekehrt. Rein vom Erdboden verschwunden, beim Anubis! Den ganzen Nachmittag schon bin ich nach ihr herumgelaufen. Wo mag sie nur stecken?“

„Ist sie denn nicht bei Eugenie Leiding?“ fragte Anna.

„Bewahre! Niemand weiß, wo sie geblieben ist. Der Doctor Hagen hat sie zuletzt unter dem Portal von Sanct Gereon gesehen. — jetzt will ich wieder nach Hause. Vielleicht ist sie zurückgekehrt, und dann gnade ihr Gott; ich werde ihr die Leviten nachdrücklichst lesen. Guten Abend und viel Vergnügen, Ihr Andern!“

Eilfertig trabte der Alte davon. An andern

Tagen hätte ihn jede Pflanze, jeder Käfer stundenlang aufhalten können; in diesem Augenblick aber hätte er nicht einmal aufgeguckt, wenn ihm mitten durch den deutschen Sonnenschein ein indischer Laternenträger, Fulgora laternaria, gegen die Nase geflattert wäre.

Der jugendliche Antiquarius aber ruderte seine kleine Braut dem Garten zu, wo der Papa Seibold heute seinen Aufenthaltsort genommen hatte.

„Das arme Clärchen!“ seufzte betrübt das junge Mädchen, und Ernst meinte mit Nachdruck:

„Ich halte es nächstens für meine Pflicht, dem alten Schmetterlingsjäger, der da hinten wie ein im Wahnsinn Briefträger gewordener Barbiergehülfe rennt, die Augen zu öffnen.“

Dreizehntes Capitel.

Das öde Haus.

Noch war der erste Feiertag des Pfingstfestes nicht vorüber. Die Dienerschaft in dem finstern, stillen Hause des wirklichen Geheimraths von Hagenheim befand sich in einem Zustande außergewöhnlicher Aufregung. Wenn sich etwa in den langen Corridoren, auf den teppichbelegten Treppen zwei der langgedienten Leute begegneten, so warfen sie sich wenigstens sehr bedeutsame Blicke zu, wenn sie nicht gar stehen blieben und kopfschüttelnd, leise und scheu mit einander zu flüstern begannen. Ein Ereigniß hatte die gemessene Ruhe des Hauses unterbrochen, ein Ereigniß, welches weder der Haushofmeister, noch die Wirthschafterin, noch der greise Kammerdiener des Herrn bis jetzt zu deuten vermochten. In kurzen Worten aber war das Factum dieses: Kurz nach zwölf Uhr war der Wagen des Herrn langsam vor der Thür angefahren, eine halbe Stunde später als an andern Sonntagen. Der Herr hatte dann schleunigst die weibliche Dienerschaft rufen lassen, und mit ihrer

Hülfe war ein junges ohnmächtiges Mädchen aus der Kutsche gehoben und in's Haus geschafft worden. Der Herr hatte sofort einen Boten an den Geheimen Medicinalrath Schwerdtfeger, den berühmtesten Arzt der Hauptstadt geschickt, und derselbe hatte eiligst dem Rufe Folge geleistet. Jetzt lag das junge unbekannte Mädchen im heftigsten Fieber in einem der Gemächer des seligen gnädigen Fräuleins, und der Herr hatte nur auf kurze Augenblicke ihr Lager verlassen.

Wo kam sie her? wer war sie? was hatte der Herr mit ihr zu schaffen? Diese Fragen und andere mehr waren es, welche die untern Räume des Hauses bewegten, und wie konnte das auch anders sein. Wußte doch der alte wirklich geheime Staatsrath von Hagenheim selbst kaum sich darüber Rechenschaft zu geben, was ihn eigentlich bewogen habe, sich dieses kranken, unbekannten Kindes anzunehmen, und es mit sich zu führen in seine düstere, prächtige, ungemüthliche Wohnung, wie ein Zauberer im Märchen seine Schutzbefohlene.

Aber jedes Menschenleben ist ein Tonstück, in welchem jeder einzelne Klang in der Aufeinanderfolge, dem Zusammenhange Aller wurzelt; und sehr schwierig ist's unter allen Umständen, die einzelne That, den einzelnen Gedanken, das einzelne Gefühl mit den Wurzeln loszulösen und es zwischen Löschpapierblätter niederzulegen, wie der alte Justus Ostermeier seine botanischen Kuriositäten präparirt.

Der alte Mann, wir meinen nicht den Privat-

docenten Justus Ostermeier, hatte während seiner langen Amtsführung auf das Behagen oder Unbehagen der Menge mit ziemlich gelassenem Auge herabgesehen; nie hatte er gezögert, wenn das, was er das Heil Aller nannte, es erforderte, Einzelne oder viele Einzelne, wie er sich auszudrücken beliebte, momentan bei Seite zu schieben. Selten hatte er einem Sinkenden die Hand reichen können; denn obgleich er nur das Innere eines Mittelstaates nach Außen zu kehren gehabt hatte, so war sein Gesichtskreis eben doch zu weit dazu gewesen.

Was hatte er nun heute in dem bleichen Gesichtchen jenes jungen Mädchens, dem er im Dome von Sanct Gereon gefolgt war, dessen Haupt er, auf den feuchten Steinplatten des Kreuzganges knieend, unterstützt hatte, welches er mit in seinen Wagen tragen half, und an dessen Lager er jetzt saß — gelesen? Seine frühere Amtsthätigkeit gab keine Antwort darauf, wohl aber das Gemach, in welchem er saß, und in welchem Clara Aldeck unter seiner Leitung auf ein Bett gelegt worden war. —

Einst stand der alte Herr nicht so vereinsamt im Leben als jetzt. Er hatte Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, und in dem Zimmer der letztern lag heute Clärchen Aldeck.

Cornelia hieß das junge Mädchen, welches von einer zehrenden Krankheit im neunzehnten Lebensjahre weggerafft worden war, und so viele Jahre seit ihrem Tode hingegangen sein mochten,

der Vater hatte nichts in ihren Gemächern verändern lassen. Er öffnete nur die hohen Flügelthüren und schuf sich so den langen Weg durch die unabsehbare Reihe der glänzenden Zimmer und Säle seines Hauses, welche er jetzt, ein Greis, ruhelos allnächtlich durchwanderte. Noch stand der Flügel der jungen Dame geöffnet da; noch lehnte auf ihrer zierlichen Staffelei ein halbvollendetes Gemälde, noch hingen in eleganten, vergoldeten Blumenscherben die vertrockneten Gewächse, welche ihre Hand einst pflegte. Sie könnten Mancherlei erzählen diese Räume, sowohl das Zimmer, in welchem wir uns augenblicklich befinden, als auch die andern, bis zu jenem äußersten Gemache des rechten Flügels, wo das eiserne Feldbett des einstigen Ministers von Hagenheim stand, und welches in seiner dürftigen anachoretischen Ausstattung um so seltsamer gegen all' die andere Pracht abstach.

Die schweren Fenstervorhänge von grüner Seide in dem Gemache, in welchem man das arme Clärchen auf's Bett gelegt hatte, waren herabgelassen: was hatte das Kind auch noch mit dem Sonnenschein des Pfingstfeiertages zu schaffen? Ein unbestimmtes Licht schwebte um die Gegenstände, blitzte hier auf einem breiten goldenen Bilderrahmen, traf dort auf einen hohen Spiegel, schäkerte gespenstisch hier über eine Statuette, dort über eine chinesische Vase; — das Auge mußte sich erst längere Zeit an die gar nicht unangenehme Dämmerung gewöhnen, ehe es etwas genauer erkennen konnte.

Ein großer, schwarzer Neufundländerhund kam durch die offene Flügelthür, schritt langsam ernsthaft durch das Gemach und warf sich zu den Füßen des Greises am Bette Clärchens nieder, seine intelligenten Augen fest, wie fragend, auf seinen Herrn richtend. Dieser Hund war das einzige lebende Wesen, das dem Herrn bis heute, als Ersatz für Freunde und Bekannte, für Weib und Kinder hatte dienen müssen. —

Seit ihrem Umsinken in der Kirche hatte Clara Aldeck ihr Bewußtsein nicht wieder erlangt. Sie seufzte zwar oft leise, aber sie regte sich wenig; ihre Augen waren fest geschlossen, und so glich sie oft, doch nicht immer, mehr einem schlafenden Kinde, als einer Fieberkranken. Der alte Herr verwendete nicht den Blick von ihr, wie er ihre kleine heiße Hand immerfort fest in der seinigen hielt. Auf jahrelange, so zu sagen bösartige, wilde Abschließung, Abwendung von der Welt, folgt dann und wann ein Augenblick, wenngleich nicht häufig, der den Vorhang wieder aufhebt, und in welchem der grimmige Einsiedler noch einmal fühlt, daß das Pulsiren der eigenen Arterien nicht das einzige Klopfen auf dem Erdenball ist.

Plötzlich zuckte die Kranke wie im jähen Schrecken zusammen, richtete sich schnell auf und öffnete die Augen — groß, irrend, schweifend und suchend.

„Sieh, wie viele Blumen, Georg! Aber wo ist denn die Sonne? ich sehe ja die Sonne nicht."

Der Alte beugte sich über das fiebernde Kind;

die langvergangene Nacht, welche ihm einst die eigene Tochter nahm, war wieder über ihm.

„Wo bin ich denn? Georg! Georg!“ rief Clärchen.

„Zu Hause bist Du, mein Kind. Zu Hause! ängstige Dich nicht. Auch die Sonne kommt morgen wieder.“

„Zu Hause?“ fragte Clärchen weinerlich. „Nein, nein, nein! ich bin nicht zu Hause. Sie sind ja Alle, Alle todt und haben mich allein gelassen. Georg, lieber Georg, bleibe bei mir, verlaß mich nicht!“

Ihre Stimme ging in ein undeutliches Murmeln über. Eine Woge des Fiebers war verrauscht, eine andere spülte heran, und Stunde auf Stunde verging, es wurde Abend, und eine ältliche Dienerin des Hauses kam auf Befehl des Herrn, um mit an dem Lager des fremden Kindes zu wachen. Auf einem Tischchen mit Löwenfüßen stand eine zierliche Lampe von Erz in etruriſcher Form, die in der Todesnacht Corneliens aus Mangel an Oel erloſch und ſeitdem nicht von ihrem Platz gerückt war. Die Dienerin mußte ſie füllen, und nach fünfzehn dunkeln Jahren flammte ſie wieder auf, um abermals ein Krankenlager zu beleuchten.

„Cornelie!.. gleicht ſie ihr nicht, Sybilla?“ fragte der Greis.

Die Dienerin fuhr auch auf und ſah ihren Herrn faſt eben ſo fragend an, wie der Neufundländer; dann aber nickte ſie heftig und ſtumm, und ſeufzte wie von einer großen Laſt zweifelnder Neugier mit einem Male befreit.

„Cornelie!“ murmelte der Alte. „Weshalb habe ich mir diese Erinnerung auf diese Weise erneuern müssen? Oder ist das Elend dieser langen Jahre nur ein Traum gewesen? Ist die Sterbestunde meines Kindes noch nicht vorbei? Kommen alle Todte zurück?“

Er stand auf und hob den Fenstervorhang ein wenig; noch glühte die Quadriga auf der Giebelspitze des Opernhauses im letzten Strahle der Abendsonne:

„Die alten Fratzen in den Gassen, der alte Lärm, — ich bin kindisch geworden.“

Damit ließ er den Vorhang fallen, kam zurück und nahm seinen Platz am Lager Clärchens wieder ein.

„Es ist einerlei,“ sagte er zu sich selber und sodann lauter zu Sybille:

„Sorge für diese Unbekannte, als ob Du Dich für meine eigene Tochter der Mühe unterzögest. Es ist eine Narrheit; aber doch ist mir, als wurzelten in diesem Leben die letzten Fäden, welche mich noch mit dem widerlichen Getümmel und Gezänk da draußen verbinden.“

„Wer mögen ihre Eltern sein?“ fragte die Dienerin leise, und mehr sich, als ihren Herrn.

„Ihre Eltern?.. Ich will mir einmal vorstellen, sie sei mein. Ich könnte sie, so lange sie bewußtlos daliegt, Cornelie nennen. Ich will einmal das Gefühl, allein zu sein, mit einem andern vertauschen.“

Der Greis hielt inne, denn das kranke Mädchen fing von Neuem an zu reden:

„Tödte ihn nicht, o tödte ihn nicht, Alida! Lege ihm nicht die Hand auf das Herz; sie ist so kalt, Deine Hand. O ich kenne Dich wohl, Du bist nicht unsere Lida, Du bist der Tod, wirf nur den Schleier weg! Eugenie, er verläßt uns! — ah! — Papa Ostermeier, wo ist Georg? Da liegt ein Strohhalm auf der Erde: Besuch kommt — es klopft — oh, sie wieder! immer sie, die Zauberkönigin Labe!"

„Der Medicinalrath hat versprochen, zurückzukommen; ich wollte, er käme bald."

„Da hält eben ein Wagen, vielleicht ist's der seinige."

Der Greis trat wieder an das Fenster und nickte; nach einigen Augenblicken erschien der Geheime Medicinalrath in der Thür.

Er faßte den Puls der Kranken und lauschte ihren unzusammenhängenden Worten .....

„Nun, Doctor?"

„Der Körper der jungen Dirne ist freilich krank, aber noch mehr der Geist. Ich möchte wohl etwas Genaueres über ihre häuslichen Verhältnisse in Erfahrung bringen."

„Ich kenne bis jetzt nicht einmal ihren Namen."

„Ich wollte, ich wüßte etwas mehr von dem Georg, von welchem sie da schwatzt," sagte der Medicinalrath. „Alida! Alida? Das kann doch kaum die Sängerin sein, welcher das Volk da eben im

Opernhause zuläuft? Doctor Hagen? Alle Wetter, es ist doch die Sängerin! Ei, was hat das Kind mit Der zu schaffen?.. Nun, nun, wir werden ja schon erfahren, wo das Nest dieses kranken Vögelchens ist, dessen Herz klopft, als wäre das Ding eben der Hand eines Knaben entflohen."

„... Der Vater leidet nie, daß die Jungen die Dohlennester im Thurm ausnehmen! O seht die Menge schwarzer Vögel im Schnee! Die Linde auf dem Domhofe ist auch ganz voll von ihnen!" rief Clärchen, welche das Fieber in die kleine Küsterwohnung von Sanct Gereon zurückführte.

„Halt," rief der greise Staatsrath, „daß ich daran auch noch nicht gedacht habe! Wo ist das Gesangbuch der Kleinen geblieben? Sie hielt es im Wagen krampfhaft an die Brust gedrückt, und erst als man sie hierher brachte, fiel es zu Boden."

Sybilla nahm das Buch von einem Pfeilertischchen, wohin es ein Bedienter gelegt hatte, und reichte es ihrem Herrn, welcher die erste weiße Seite aufschlug und las:

„Heute am ersten Juni 183—, Nachmittags sechs Uhr, hat mir meine liebe Hausfrau durch die Gnade Gottes eine Tochter geboren, die nenne ich: Clara, Louise, Auguste! Gott gebe ihr ein fröhlich' Herz immerdar! — Martin Friedrich Aldeck, Organist und Custos allhier zu Sanct Gereon."

„Also Clara Aldeck."

„Wenn dies Kind Clärchen Aldeck ist, so sind

ihre Eltern todt, und ich glaube nicht, daß noch andere Verwandte von ihr leben," sagte schüchtern die Dienerin und fügte hinzu: „Eine jüngere Schwester von mir hat einst in dem Hause des Küsters Aldeck als Magd gedient."

„Weißt Du sonst nichts Näheres von dem Kinde?"

„Nein, Excellenz."

„Ich hielte also mein Spielzeug," murmelte der Greis und fuhr laut fort: „Doctor, wenn es möglich ist, so erhalten Sie mir das Kind am Leben. Ich will kurz vor dem Abschluß noch einmal mit dem Dasein experimentiren. Es ist thöricht, aber ich sehne mich augenblicklich nach Gesellschaft."

Der Medicinalrath blickte dem Staatsrath verwundert in's Gesicht. Man sah es ihm an, daß er gern allerlei Fragen gestellt hätte; allein dann zuckte er doch nur die Achseln und beugte schweigend sich wieder über die Kranke, welche in diesem Augenblick in einem unruhigeren Schlummer lag.

„Dieses pochende Herz muß den Körper tödten," sagte er nach einer Weile. „Schafft mir den Georg, von welchem die Kleine spricht!"

Der Medicinalrath von Schwerdtfeger war ein nicht schlechter Psycholog und verdiente deshalb auch vollständig die große Praxis, welche er sich unter den allerbesten Ständen der Residenz erworben hatte. Der Hausherr sagte leise der Dienerin einige Worte in's Ohr, Sybilla nickte, erbob sich und schritt auf den Fußspitzen hinaus.

„Wenn es möglich ist, werden wir bald nähere Nachrichten über diesen Georg haben."

„Unser Wissen und Weissagen ist Stückwerk," sprach der Doctor von Schwerdtfeger. „Während der Viertelstunde, daß ich diese kleine weiße Hand in der meinigen gehalten habe, hat das Herz des jungen Dinges fast zweitausend Schläge gethan. Wohin soll unsere Kunst hier greifen, um dies Pochen zu mildern, diese tollen Blutwellen zu sänftigen? Wenn ich nur wüßte, was ihr die Sängerin zu Leide that! Horch, da ist der Name wieder. Ich werde wahrscheinlich nachher auch noch einen Act der Nachtwandlerin hören — Horch — Liebe — Blumen — Verlassen —— ja, ja, wir werden wieder einmal so ruhig als möglich abwarten, was draus werden wird."

„Wie melodisch ihre Stimme ist," sagte der alte Staatsrath. „Erinnern Sie sich wohl noch jener andern Stimme, — jener andern Nacht, Schwerdtfeger?"

„Cornelie schlief ein, träumte sich zur Ruhe; diese hier wird sich vielleicht zu Tode kämpfen. Das ist für die Umgebung immer ein aufregend Ding, Hagenheim — ah, entschuldigen Sie, Excellenz — alte Gewohnheiten — kurz, ich würde rathen, eine Wärterin aus dem Diakonissenhause kommen zu lassen, wenn Sie doch einmal die seltsame Absicht, dieses Zimmer von Neuem zu einem Krankenzimmer zu machen, durchführen wollen. Herr, ich kann wohl sagen, daß es eigenthümliche Empfindungen waren, mit denen ich nach so langen Jahren dieses Haus

wieder betrat. Was ist mit Ihnen vorgegangen? Sie redeten dunkle Worte vorhin, ich aber hörte daraus einen plötzlichen Schauder vor Ihrer einsamen Existenz hervor. Sie wissen, ich komme nie als Arzt für den einzelnen Fall, sondern immer mit für die Umgebung des Patienten."

„Falada, ihre weiße Stute lebt noch," flüsterte der Greis. „Sie ist aber blind geworden."

„Und Ihr Sohn? Ihr Sohn?" rief der Medicinalrath ganz entsetzt. „Mann, Mann, was haben Sie aus sich gemacht? Ihr Sohn —"

„Mein Sohn?!... retten Sie mir diese junge Unbekannte, Doctor! mein Haus geht mit mir zu Ende. Ich habe Sie augenblicklich nöthig, Doctor, und deshalb allein durften Sie Ihr letztes Wort hier aussprechen."

„Nun, bei allen meinen Giften, Zangen und Sägen, wenn das nicht deutlich war!" brummte der Medicinalrath ärgerlich und wendete sich wieder zu dem kranken Clärchen Aldeck. Nach einer ziemlich peinlichen halben Stunde kam die Dienerin zurück.

„Nun, Sybilla?"

„Sie ist eine Blumenmacherin und arbeitet für ein großes Geschäft in der Königsstraße. Sie wohnt in der Dunkelgasse und heißt wirklich Clara Aldeck. Franz hat weiter keine Nachricht mitbringen können, als daß sie sehr beliebt bei ihrer Hausgenossenschaft zu sein scheine. Auch haben ihm die Nachbarn erzählt, daß sie sehr vertraut mit einem alten Profes-

sor von der Universität sei; — Ostermeier, glaubt er, heißt er. Als Franz gesagt hat, daß die — die junge Dame krank geworden sei, hat sich ein allgemeines Geschrei und Bedauern erhoben, und alle Kinder sind sogleich in alle umliegenden Straßen ausgeschickt, um auf den Professor Ostermeier zu passen, damit er sobald als möglich Nachricht von dem Fräulein erhalte. Von diesem Herrn würden Eure Excellenz wohl alles Uebrige und noch mehr erfahren können —"

„Schon gut, Sybilla. Ich danke Dir. Nun, alter Freund?"

„Wir müssen hoffen, daß die Kinder der Dunkelgasse den närrischen Burschen, den Doctor Ostermeier, den ich gottlob gut genug kenne, recht bald gefangen nehmen; es mag aber oft ziemlich schwierig sein. Jetzt kann ich nicht länger bleiben, werde aber noch einmal wiederkommen. Guten Abend."

Der Staatsrath nickte dem Medicinalrath zu, und letzterer entfernte sich, begleitet von Sybilla, besuchte noch einige andere Patienten, und hörte später wirklich noch die berühmte Sängerin Alida in der Oper und zwar mit erhöhtem Interesse. Der Greis war wieder allein mit seinem bewußtlosen Schützlinge.

Finsterer und finsterer wurde seine Stirn, je weiter die Nacht vorrückte. Gleich einem Gespenst zog sein Ich an ihm vorüber, eine Kette von eisernen Ringen schwerfällig nach sich schleifend, und

jeder Ring der Kette war ein trostloses Jahr seines Lebens. Zusammenschauernd bedeckte der Graukopf das Gesicht mit den Händen.

„Die Sonne ist untergegangen," rief Clärchen Aldeck. „Rühre die blauen Blumen nicht an, Georg! bitte, thue es nicht!... Dilaram! Dilaram!... Meine Hand, da fasse meine Hand — o, die Sonne ist untergegangen!"

Vierzehntes Capitel.

Schuldig.

Nach Süden hinunter war das Gewitter, welches vor sieben Nächten über der Stadt so drohend gehangen hatte, weiter gezogen. Weit, weit in der Ferne über einem blühenden, grünen Erdflecke hatte die verantwortliche Macht, die es führte, gesprochen: „Hier con furia!“ — und vernichtend war das Unheil losgebrochen über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte. Die Blüthen der Fruchtbäume bedeckten die Erde, die jungen Saaten waren zerknickt, die Menschen dort weinten, fluchten, beteten.

Jetzt kam es den Weg, auf dem es gezogen war, zurück; nicht mehr fürchterlich und drohend, ein Strafengel Gottes, sondern düfteschwer, mildleuchtend und funkelnd — das Lächeln der Nacht. So stand es über den fernen Wäldern und Hügeln im Süden der Stadt, und ein leises Wehen ging vor ihm her, einen Baumwipfel nach dem andern berührend und ihn wie einen neuen Ton mit hineinziehend in die große wundervolle Symphonie der

Frühlingsnacht. Ein Nachtvogel flatterte aus dem Walde auf und nahm langsam seinen Flug über die Ebene fort, ebenfalls der Stadt zu: der warme Windhauch erreichte ihn nicht, er konnte ihm nur folgen.

Mitten über den Dächern der Stadt schwebte der Vogel schon, als die äußersten Bäume in den Gärten südlich derselben anfingen zu rauschen; jenseits der letzten Häuser im Norden flatterte er, als das Wehen die Straßen erreichte und sein Spiel um die Wohnungen der Menschen begann. Anfangs kühlte es kaum die Gesichter der Spaziergänger, aber allmälig ward es stärker und stärker. Kältere Luftströme strichen in kurzen Stößen über die Ebene, fingen sich in den Straßen der Stadt, machten die Gasflammen in den Laternen unruhig flackern und wirbelten den Gassenstaub an den Ecken kreiselnd in die Höhe. Die aus dem Pfingstfeiertags-Grün Heimkehrenden beschleunigten ihre Schritte und suchten so schnell als möglich ihre Wohnungen zu erreichen: die Straßen waren sehr menschenbelebt, es schlug zehn Uhr, und auch die Oper war eben zu Ende.

An den Ausgangspforten und Treppen dem Hause des Staatsraths von Hagenheim gegenüber fuhren Karossen und Miethwagen vor und ab; Gruppen von begeisterten oder unzufriedenen Dilettanten redeten, mit Armen und Beinen deklamirend, auf einander ein; ruhige Bürger, Besucher des dritten Ranges riefen hier und da nach einem verloren gegangenen Gliede ihrer Familie; gleichgültige, gelang-

weilte Vandalen gähnten in die Nacht hinaus, schoben die Hände in die Taschen, und schlenderten von dannen, oder versuchten, nach dem Himmel emporstarrend, eine eben gehörte Arie nachzupfeifen. Alle die Lebenskundgebungen, welche das Herausströmen der Menge aus einem Theater begleiten, waren vorhanden.

War sie nicht göttlich? — Himmlisch! — Es regnet doch nicht? — Wo steckt denn Alwine? — Einen ganzen Ton zu hoch! — Bind' Dir ein Tuch um die Backen, Auguste; sonst hab' ich morgen den ganzen Tag keine Ruhe vor Deinem Zahnwehgejammer! — Papa, das waren wohl lauter Könige und Königinnen? — Halt's Maul und lauf mir nicht immer zwischen die Beine! — Darf ich Sie nach Hause führen, mein Fräulein? — Ah! — Ferdinand! Ferdinand! — Donnerwetter, so sehen Sie sich doch vor! — Bitte um Entschuldigung, waren das Ihre Füße? — Na, wenn es die Ihrigen wären, würde ich mir sicher nichts aus den Hühneraugen dran machen! — —

Vor einer der Seitenthüren des Gebäudes hielt ein kleiner, eleganter Wagen mit blitzenden, silbernen Laternen. Die Pferde scharrten ungeduldig mit den Vorderhufen das Pflaster. Eine Herrengruppe bildete, in eben so ungeduldiger Aufregung als die Gäule, eine Art von Spalier von der Thür des Wagens bis zu der Thür des Theaters.

„Sie kommt!"

„Nein, es ist nur ihr Kammerkätzchen, welches die Beute des heutigen Abends in Sicherheit bringt. Nun, Nina, mein Herzchen, wo weilt der Stern der Nacht?"

„Wird gleich aufgehen," lachte die Camerista. „Meine Herren, wenn ich bitten darf, seien Sie doch nicht gar zu verschwenderisch mit Ihren Blumen und Sträußen. Sehen Sie einmal — ich bin ganz außer Athem. Helfen Sie mir wenigstens die Thorheiten in den Wagen schaffen. Hier, Herr Baron — vorsichtig, vorsichtig."

„Thorheiten, Schätzchen?"

„Weshalb nicht, Herr Graf? Fragen Sie nur mein Fräulein; wir sind hierin einer Meinung."

„Voila un enfant terrible!" sagte lachend die Sängerin Alida, welche, von Kopf bis zu den Füßen in Mantel und Shawls gehüllt, eben in der Thür erschien.

Die Gruppe der Herren löste sich mit einem Ah! auf und man nahm die Hüte ab. Die Künstlerin nickte nach beiden Seiten hin mit einem Ausdruck unbefriedigten Suchens in den Zügen. Sie lächelte zu den Schmeicheleien ihrer Verehrer, würde sie aber gern für das Auftauchen eines gewissen Gesichtes in den Reihen ihrer Bewunderer hingegeben haben.

„Dank Ihnen, herzlichen Dank Ihnen, meine Herren. Sie sind sehr freundlich, Herr Graf — ich sitze vortrefflich. A rivederci!.. Alles in Ordnung, Nina?"

„Ja wohl, gnädiges Fräulein.“

„Dann vorwärts! Gute Nacht, Signori.“

Die ungeduldigen Pferde bäumten sich und griffen aus; erst nach einigen Augenblicken heftigen Kampfes vermochte der Kutscher sie zu einem ruhigen Trab zu bringen.

Der Baron Sauerwasser ließ zum Erstaunen des zerlumpten kleinen Burschen, welcher am Fuße der nächsten Gaslaterne kauerte, ein schwaches Hoch hören; dann zerstreute sich die Schaar, mehr oder weniger befriedigt, nach allen Seiten hin, ohne daß wir uns um irgend Einen aus derselben weiter zu bekümmern hätten. Weder im Leben, noch für den Verlauf dieser Frühlingsgeschichte waren sie von solcher Bedeutung, als Derjenige, an dessen Fersen wir uns jetzt heften müssen. —

Gegen den immer stärker werdenden Nachtwind steuerte, ruderte, segelte eine Gestalt an, in ängstlicher Hast, wie eine Fliege, die sich aus einem Topfe voll Buttermilch zu retten strebt. Die langen Rockschöße flatterten weit nach hinten hinaus, und nur ein von Zeit zu Zeit wiederkehrendes Aufschlagen der Faust auf den Hut hielt die Bestie ab, verrätherischerweise einen entgegengesetzten Weg, als ihr Herr, anzutreten.

„O Isis und Osiris,“ murmelte der Eilende. „Clärchen, mein Clärchen! Dem Weltuntergang habe ich mich immer gewachsen gefühlt, aber dieser Geschichte fühle ich mich nicht gewachsen. Hat Jemand

jemals so etwas gehört? Krank, krank, krank! beim Anubis, verrückt werde ich — Bum, bum — zehn Uhr! Los muß ich's noch von der Seele werden, oder ich platze. Uh dieser Wind! Oh Clärchen, mein liebes Clärchen!"

Krampfhaft zerbiß der Naturforscher, Privatdocent Doctor Justus Ostermeier, seine ewige Cigarre, welche er aber augenblicklich erloschen zwischen den Zähnen hielt, und schleuderte sie mit einem tiefen Seufzer weit von sich. Er hatte die Blutgasse und das Haus zur scharfen Ecke erreicht, und sah nun zu den erleuchteten Fenstern des Geschwisterpaars hinauf und brummte:

„Es sind noch nicht Alle zu Bett, die eine böse Nacht haben werden. Soll ich umkehren? Soll ich's bis morgen früh in Lavendel legen? Nein, denn wenn ich es auch vermöchte, so dürfte ich es doch nicht: Georg muß es jedenfalls heute Abend noch erfahren, der arme Teufel. O Isis und Osiris, ich kann ihnen nicht helfen."

Ein neuer Windstoß, welcher in die Blutgasse hineinfuhr, blies den Naturforscher mit seiner Unglücksnachricht und einer ganzen Wolke von Staub, Strohhalmen und Papierschnitzeln in die noch offene Thür des Hauses zur scharfen Ecke.

„Da bin ich, sagt Schuch!" rief er und sank athemlos auf den Stuhl, von welchem Georg Leiding bei seinem Hereinstürzen erschreckt aufgesprungen war. „Ah — bitt' um Verzeihung, daß ich noch so

spät störe; aber Madame, will sagen das Schicksal, hat mich so höflich durch einen Fußtritt dazu aufgefordert, daß ich unter Umständen noch nach Mitternacht hereinfliegen würde. Erschrecken Sie nicht, Eugenie! erschrick nicht, Georg, — sie ist krank!"

„Wer? wer?"

„Clärchen, Clärchen! Mein Clärchen, Euer Clärchen, unser Clärchen! Clärchen Aldeck! Wer denn anders?" ächzte der Naturforscher, die Hände zusammenschlagend.

„O mein Gott!" rief die Blinde; — Georg hielt sich sprachlos und zitternd an einer Stuhllehne.

„Ja, heute Morgen ist sie in der Kirche ohnmächtig geworden; man hat sie nach dem Krankenhause bringen wollen, aber der alte Exminister Hagenheim — bitte, macht mir einen Reim darauf! — hat sie in seinen Wagen gepackt, und mit sich nach Hause genommen. Begreifen läßt sich das wohl, einem solchen Gesichtchen gegenüber; aber unbegreiflich ist es doch! o Isis und Osiris."

„Haben Sie sie gesehen? sprechen Sie doch."

„Natürlich habe ich sie gesehen, und ich fange an, an Ahnungen zu glauben. Den ganzen Tag lief es mir inwendig und auswendig wie Ameisen herum und von Stillsitzen war nicht die Rede. Als sie dann heute Mittag nicht nach Hause kam, schloß ich ihre Thür auf und ließ den armen eingesperrten Peter, der gar zu kläglich heulte und kratzte, heraus

und fütterte ihn und mich in der boshaftesten Gemüthsverfassung gegen das arme Kind. Dann machte ich mich auf die Beine und wie bin ich herumgerannt nach dem Mädchen! Ueberall bin ich gewesen; — was mir von Bekannten aufstieß, habe ich angefallen, aber Niemand wußte mir eine Nachricht über sie zu geben. Wie ich nun gegen Abend ganz zerschlagen nach Hause zurückkehre und mir eben die Rede ausdenke, die ich der Vagabondin halten will, stürzen mir plötzlich in der Dunkelgasse so und so viele Kinder und Weiber entgegen: Clärchen Aldeck ist übergefahren, Herr Ostermeier! Clärchen Aldeck ist todt, Herr Doctor! Clärchen Aldeck ist krank, Herr Professor! — Ihr könnt Euch vorstellen, wie ich bei dem unsinnigen Geschrei zusammenfuhr. Wie? wo? was? um Gotteswillen, Frau Nachbarin! ich drehe Euch Allen den Hals um! schnell, schnell! was habt Ihr gehört? was ist geschehen? — da höre ich denn eine ganze Bescheerung, und die Dunkelgasse war im vollständigen Aufruhr. Ihr hättet den Narren, den Doctor Hagen, sehen sollen! und Ihr könnt Euch ausmalen, wie ich nach dem Eulenneste des alten Burschen, des Staatsraths, rannte und ihm auf den Hals fiel, wie eine Bombe!... Ja, wie eine verzauberte Prinzessin haben sie mein Clärchen eingeschachtelt, mein armes, kleines Clärchen!.. Ich traf sie ohne Besinnung, wild phantasirend, und der alte Herr saß an ihrem Bette. Er hat zwar einst mein Patent als Professor nicht unterzeichnen lassen wol-

len; aber — et diabolo placentia placet, damals habe ich ihm in einem Dutzend Zeitungen die lächerlichsten Sottisen gesagt; aber heute habe ich ihm doch auf die Schulter geklopft und ihm mein Wohlwollen auch sonst zu erkennen gegeben. Er that wunderliche Fragen nach Dir, Georg; ich wurde nicht klug daraus, denn ich hörte und sah eben nichts als unser armes Clärchen... Da bin ich nun! Nun rathet Ihr — was soll nun geschehen? was können wir thun? Rathet! helft!"

„Ich muß zu ihr — sogleich!" rief Eugenie. „O mein armes, armes Kind!"

„Freilich, sie ruft Ihren Namen oft genug; er ist stets auf ihren Lippen. Ihre Gegenwart würde sie vielleicht etwas beruhigen und ihr gewißlich wohlthun. Werden Sie aber auch kräftig dazu sein, Eugenie?"

„Gewiß, o gewiß! O ich bin stark; ich muß zu ihr. Hier würde ich doch vor Angst vergehen. Meine Seele ist tausendmal bei ihr. Sie hat mir ja Monate lang alle ihre Nächte gewidmet; — gehöre ich nicht an ihr eigenes Krankenlager?"

„Dann kleiden Sie sich recht warm an, Liebchen; ja es wird wohl so recht sein. Georg, armer Teufel, Dich können wir dort nicht gebrauchen; beim Anubis, Du mußt eben das Beste zu hoffen suchen. Er sieht ganz bleich aus, Eugenie. Kinder, Kinder, jetzt fallt mir nur nicht ebenfalls auf die Nase, nach dem Worte: Oscitante uno, oscitat et alter, zu

deutsch: wenn eine Gans trinkt, trinken sie Alle. O Clärchen, Clärchen, mein liebes, böses Clärchen. Da hält zum Glück eine Droschke. Sind Sie fertig, Eugenie? Ja? Nun denn in Gottes Namen vorwärts. Fasse Dich, Georg; sie wird, sie darf nicht sterben. Kommen Sie, Eugenie."

Ehe die Blinde ihren Arm in den des wackern Gelehrten legte, näherte sie sich noch ihrem Bruder.

„Georg —"

Sie brach ab; in diesem Moment hätte sie ihm etwas Hartes sagen müssen; sie konnte es aber doch nicht. Nie aber vergaß der Bruder den Glanz ihrer erloschenen Augen in dieser Minute.

„Hoffnung, Muth — Courage, Georg!" rief der Privatdocent. „Ein verzagt Herz freiet nie eine schöne Frau, und, beim Anubis, Clärchen Leiding, geborene Albeck, wird sich einmal mit jeder andern Matrone messen können. Ich bringe Nachricht, o Isis und Osiris — gute! Muth! Muth!"

Vorsichtig führte der Naturforscher das blinde Mädchen die Treppen hinab; Georg war allein und horchte, bis sich das Rollen des Wagens in der Ferne verloren hatte.

„Sie stirbt — sie ist todt!" sagte er, ohne daß er wußte, daß er sprach. Er nahm mechanisch den Hut, er fand sich in der Gasse, ohne daß er wußte, wie er dahingekommen war. Er hatte eine dumpfe Erinnerung, daß er irgendwo in einen Volksauflauf gerieth; er entsann sich später schaudernd, daß eine

Zeitlang ein geputztes, geschminktes Weib sich an seinen Arm gehängt, aber plötzlich, unter der Laterne in sein Gesicht blickend, mit einem Ruf des Erstaunens und der Furcht ihn wieder losgelassen habe. Er wurde gestoßen und beschimpft von Leuten, die er beinahe umgerannt hätte, er verlor seinen Hut und fühlte, merkte nichts von alledem. Er versuchte es zwar auch, jetzt bereits seine Schuld gegen sein Schicksal abzuwägen, allein er vermochte es in diesen Stunden noch nicht. Nach seinem Worte hatte er gekämpft für Herzensruhe, für seine Braut, und er wußte, daß er sie noch nicht verloren habe gegen die Zauberkönigin Labe. Nun aber bestrafte ihn das Verhängniß selbst für den so ehrlichen Kampf; seine Gedanken jagten nicht ihn, sondern er jagte seine Gedanken und wild lachte er auf, als er sie auf den Opernplatz trieb, unter die schwach erleuchteten Fenster des großen alten Hauses, an deren Vorhängen ihm sein Clärchen vor so kurzer Zeit den ruhelosen Schatten zeigte, der heute nicht zu sehen war. Die Quälgeister, die bösen Gedanken kletterten an den Mauern hinauf; sie klammerten sich an die schwarzen grimmigen Karyatiden: welches war ihr Sterbezimmer? —

„Was hab' ich denn hier zu suchen?" rief Georg Leiding. „Ich habe mein Glück gemordet, und kann nun gehen, wohin ich will, — zu Venus der schönen Frauen, oder zu der Fratze des Doctor Hagen. Ich kann auch zu Alida gehen; sie wird noch nicht wissen, was geschah, und wir können zusammen darüber reden."

Er fand sich wirklich nach einer halben Stunde weitern Umherirrens vor der Thür der Sängerin und stieg die Treppe hinauf. Lida stand eben inmitten des duftenden Haufens von Kränzen und Sträußen, den die Kammerfrau auf dem Fußboden ausgestreut hatte. Wie eine Römerin, die ihren Geliebten zum Feste der Floralien erwartet, stand sie da, und wie eine Römerin ließ sie die Arme sinken, als ihr Nina meldete, der Tribun des Imperators habe dem jungen schönen Patrizier auf allerhöchsten Befehl oder Wunsch das Schwert durch die Gurgel gerannt, — nein, als ihr Nina den Jugendfreund meldete, und dieser wirklich bleich und verstört über ihre Schwelle wankte.

„Georg, was ist Dir? was willst Du hier — zu dieser Stunde? wie siehst Du aus?"

Georg Leiding hörte nicht, antwortete nicht, er sah sie nur starr an und sagte:

„Sie ist todt!"

„Wer? wer?" rief die Sängerin entsetzt. „Eugenie? wer? wer? was sprichst Du da?"

„Meinen Namen ruft sie — hat sie gerufen, und sie haben Alle nicht verstanden, was sie damit wollte —"

Die Sängerin faßte den Arm des jungen Mannes, und er machte eine Bewegung, als wolle er sie von sich stoßen, zog sie aber in demselben Augenblick doch fest an sich und rief ebenfalls wie im Fieberwahnsinn:

„Jetzt bin ich Dein, ganz Dein — nun führe mich fort! setze mir den Fuß in den Nacken, Du Schöne! Jetzt komm — wir wollen nicht zaudern; komm fort!"

„Georg, Du bist krank! O mein Gott, Eugenie! was soll ich thun."

„Ich, — krank! o ich bin sehr gesund!" Er lachte laut auf. „Ich bin wohl auf; aber sie ist mir gestorben. Clärchen, mein Clärchen! Was zaudern wir denn, Lida? Komm, ich folge Dir, wohin Du willst, führe mich hinaus in Deine Welt, lasse mich nur nicht allein in der Oede."

„Jetzt setze Dich und erzähle mir ruhig, was vorgefallen ist," sagte Alida, die sich allmälig wieder faßte, und nach Weiberart, da nun ein höheres Pathos an das ihrige herantrat, sich ziemlich verständig betrug.

Nun sprach er, nun konnte er erzählen, was geschehen war, was er erfahren hatte, und Lida stand gleich einer schönen Bildsäule unter ihren Blumen und hörte ihm wortlos zu. Als er aber schwieg, rief sie, weinend das Gesicht in den Händen verbergend:

„Mein Leben geht in die Tiefe, und was ich lieb habe, das ziehe ich mir nach."

„Sind wir denn einzig durch unsern Willen so schuldig?" rief Georg Leiding in Angst und Schmerz, und Jemand, der hinter dem Thürvorhange stand, und die Jugendgespielen die letzten Minuten hin-

durch belauscht hatte, schüttelte den Kopf und trat jetzt hervor.

Das vielfach und vielfarbig gebrochene Licht unserer Frühlingshistorie fällt in einem Brennpunkte zusammen; — auch der Doctor Hagen war bleich und aufgeregt zu dem Hause der Sängerin gekommen, getrieben von einem großen Schrecken. Auf seinem Wege von der Dunkelgasse her, hatte er ängstlich nach einer Einleitung, nach einem schonend vorbereitenden Worte für Das gesucht, was er sagen mußte; jetzt aber, nachdem er, Athem schöpfend, hinter dem Vorhange die wilde Unterredung Georg Leidings und seiner Schutzbefohlenen angehört hatte, erkannte er, daß er mit dem tödtlichen Schrecken zugleich die Rettung hierher bringe, daß er in der Vernichtung heile, und daß sich wieder einmal das Verworrenste auf die einfachste Art löse.

„Alida!" sagte er der Künstlerin die Hand auf die Schulter legend, — „Lida!"

Die Angeredete schauderte zusammen, drückte aber ihre Hände fester auf die Augen und wendete sich nicht um.

„Du hast so häufig nach Deiner Mutter gerufen, nun kann ich Dich zu ihr führen!" sagte der Arzt mit lauter, ruhiger, klangvoller Stimme, der man nichts mehr von der Erregung anmerkte, welche die Brust des Mannes erfüllte.

Die Sängerin ließ langsam die Hände von dem Gesicht sinken; doch schien sie die Meinung der Worte,

die da eben zu ihr gesprochen worden waren, noch nicht zu fassen.

„Wenn Alida Die, welche ihre Mutter ist, lebend finden will, so komme sie!“ sagte der Arzt, und jetzt brach das Licht gleich einem rothen erschütternden Blitzstrahl herein.

Die Sängerin stieß einen furchtbaren Schrei aus:

„Meine Mutter?! meine Mutter?!“

„Ja! Deine Mutter, welche Du so oft und immer vergeblich Dir zur Hülfe herbeigerufen hast. Dein Leben ist an ihrem Sterbebett, — komm.“

Die Sängerin warf einen Blick auf ihren Jugendgespielen, und der Arzt erfaßte diesen Blick und sagte:

„Er wird mit uns gehen; auch ihm gelten die feurigen Zeichen an der Wand.“

„Meine Mutter?! Wo, wo? Tödten Sie mich doch schnell, statt mich zu martern! Das ist der Wahnsinn. O es ist ein Traum, es ist das Fieber, welches uns Alle schüttelt.“

„Georg,“ rief der Arzt, „Sie werden mit uns kommen. Erwachen Sie, Georg.“

„Zu ihr? zu Clärchen?“

„Nein; aber fort von hier,“ flüsterte Hagen. „Sieh Dich um, Knabe; was hast Du in diesem Augenblick hier zu suchen?“

Der arme Bursche warf einen Blick über das Zimmer, die funkelnden Geräthe, die Bilder und Statuetten; dann stand er langsam auf. Dieselbe

Hand, welche die schöne Sängerin Alida zu ihrer Mutter geleitete, stieß den Jugendfreund zurück aus dem verderblichen Kahn der Zauberkönigin Labe, und der Doctor Hagen sagte:

„Sie hat Recht; das Fieber schüttelt uns Alle; aber für uns Alle ist auch die Krisis gekommen."

Fünfzehntes Capitel.

Angela.

Ungefähr fünfundzwanzig Jahre vor dem Beginn dieser Geschichte durchwanderte eine italienische Künstlerin Europa, deren heute sich vielleicht Niemand mehr erinnert. Es gab aber eine Zeit, wo Bildnisse von ihr an den Schaufenstern aller Kunstläden von Petersburg bis Madrid, von Stockholm bis Neapel zu sehen waren; wo gewissenhafte Zeitungsschreiber keinen bessern Gegenstand, um vor Entzücken oder Aerger außer sich zu gerathen, fanden, als die berühmte Tänzerin Angela Viti. Die Bildnisse sind längst verschwunden aus den Schaufenstern; Lob und Tadel, Schmeichelei und Hohn sind verweht, und wir können den Leser nur an — das Sterbelager Angela's führen. —

Aus einer jener kleinen weißen Städte Italiens, die von den Gipfeln der Berge und Felsen, auf und an welchen sie kleben, so verlockend trügerisch den Wanderer anschauen, von einer umherziehenden Schauspielertruppe mitgenommen, wurde Angela oder da-

mals Angiolina Viti als ein zwölfjährig Kind, in jenen Wirbel gezogen, welcher das Ergriffene so selten wieder verläßt und es zur sonnigsten Höhe der Kunst emporschwingen, es aber auch in den tiefsten Abgrund des Elends niederreißen kann. Wie Angela auf der wirklichen Bühne aus einem phantastischen Gewande in das andere schlüpfen mußte, so ging sie auf der Bühne des Lebens von Wandlung zu Wandlung. Aus dem kleinen, fast häßlichen schwarzhaarigen Mädchen mit den südlichen Augen ward das schönste Weib und die mittelmäßigste Künstlerin, die jemals, einer bewunderungswürdigen Gestalt und eines tadellosen Gesichtes wegen, über die verzückten Häupter der Völker Europas weghüpfen durfte.

Europa war damals in einer jener ernst-närrischen revolutionären Aufwallungen begriffen, die uns so mächtig auf unserm Wege zur allgemeinen Glückseligkeit gefördert haben. Völker kämpften in heller Verzweiflung um ihre Freiheit, und Völker schmiedeten mit gutmüthigster Unbefangenheit Ketten, die sie ihren Nachbaren sodann mit dem unbefangensten Ingrimm überzuwerfen sich bestrebten. Ueberall war der Boden heiß, oder schlug es gar in blutigen Flammen daraus empor; aber trotz Blut und Flammen, Schwerter- und Kettengeklirr im Norden und Süden, im Osten und Westen zog die italienische Tänzerin ihren Triumphzug.

Wir lesen im Tacitus von dem seltsam schrecklichen Anblick der Stadt Rom, während des Kampfes

der Vitellianer und Flavianer. Während man in den Straßen schlug, während der Schutthaufen des niedergebrannten Kapitols noch rauchte, während die trunkenen Germanen in thierartiger, besinnungsloser Erbitterung die Beherrscher der Welt auf ihrem eigenen Forum niederhieben, waren die Bäder und Garküchen voll lustiger Gäste, tanzten die nackten, bekränzten Hetären ihre lasciven Tänze, kurz: „wechselten alle üppigen Lüste mit allen Freveln der erbarmungslosen Wuth." — Während man in Paris, in Warschau, in Neapel ebenfalls in den Straßen kämpfte; waren ebenfalls die Theater angefüllt, spielten Talma und die Mars, sang die Catalani, tanzte Angela. Während Angela tanzte, kämpfte der Minister von Hagenheim den ermüdendsten Kampf, den es giebt — den Kampf mit seiner Zeit; und während ihn neue Menschen und Verhältnisse fast lachend aus dem Wege schoben, brachen rings um ihn die Stützen seines eigenen Hauses und riß das Schicksal mit tragischer Hand auch sein häusliches Behagen nieder.

Der Minister von Hagenheim hatte damals drei Kinder, zwei erwachsene Söhne und eine Tochter; seine Gemahlin war eben gestorben und ruhte in dem Familienbegräbniß, wo eine Menge noch leerer Särge, gemeißelt auf Befehl eines wunderlichen Vorfahren, das Geschlecht der Hagenheim nach seinem Ableben erwarteten. Sie sollten nicht alle gefüllt werden.

Walter hieß der älteste der Söhne, Richard der zweite

und das junge Mädchen hieß Cornelie. Walter und Cornelie sind todt, und der Doctor Richard Hagen führte in diesem Augenblick in der Dunkelgasse die Tochter zu der Mutter, die Sängerin Alida zu der Tänzerin Angela Viti: es ist eine traurige Geschichte des Hauses auf dem Opernplatz, eine Geschichte wie sie das Volk von den Geschlechtern der Vornehmen zu allen Zeiten gern gehört hat, und welche es, mit schauderndem Behagen sie immer düsterer färbend, durch die Jahrhunderte weiter erzählt.

Es gab nichts Unähnlicheres, als die beiden Brüder: Walter bedächtig, anscheinend kalt, ließ ein Ziel nie aus den Augen, und gebildet von und nach dem Vater in Hinsicht auf politische und sociale Ansichten, war er dessen Liebling, so weit der Staatsmann im Stande war, ein Kind zu lieben. Richard dagegen, in Allem ganz das Gegentheil seines Bruders, hatte von frühester Zeit eine Art oppositioneller Stellung im väterlichen Hause eingenommen. In seinen zartesten Jahren kränklich, war er das Schooßkind seiner Mutter geworden, die eine sehr schwächliche Mutter und dazu eine weltstolze, eitle, lärmsüchtige Frau war. Auch ihre Zimmer sind in dem dunkeln Hause auf dem Opernplatze in dem nämlichen Zustande geblieben, in welchem sie sich bei dem Tode der Dame befanden.

Die beiden Brüder wuchsen in einem beständigen stillen Groll gegeneinander auf, der jedoch selten zum Ausbruch kam; — der ältere vom Vater unter-

stützt, der jüngere von der Mutter gehalten. So bildeten sich ihre Charaktere, und so gingen sie Beide ziemlich um die gleiche Zeit zur Universität, wo der ältere Bruder viel studirte, und den jüngern das Heidelberger Leben ebenfalls Mancherlei lehrte. Sie kehrten in das Vaterhaus gerade zeitig genug zurück, um ihre Mutter auf dem Sterbebette noch einmal zu sehen. Eine Erkältung auf einem Hofballe kostete ihr das Leben.

Da das Verhältniß zwischen den beiden Brüdern dasselbe blieb, so beschloß der Vater sie zu trennen. Walter trat sofort in den Staatsdienst, Richard ging auf Reisen und sah Frankreich, Spanien und Italien. Es war die Zeit, von welcher wir oben gesprochen haben: Jemand, der sich nicht fürchtete, in jedem beliebigen Augenblick von irgend einer Pulvermine in die Luft geschleudert zu werden, konnte damals auf der großen Tour viel sehen, hören und lernen, und Richard fürchtete sich nicht, sondern sah, hörte und lernte. Die Ideen der Zeit ergriffen ihn, ohne ihn allzu sehr zu verwirren; mit jugendlich klaren Augen blickte er in das heftige Wogen und Brausen um ihn her. Was schadete es, wenn auch einmal eine Welle über ihn wegschlug? Frischer und lustiger tauchte er im nächsten Augenblick schon wieder auf. Die bedeutende Zeit hatte ihre gewöhnliche Wirkung auf das edler gestimmte Individuum: Richard erkannte bald genug, daß er selber recht wenig bedeute.

Da stand er denn eines Tages am Gitter auf

dem Tuilerienplatze, und im Brüllen der „großen Canaille," die sich eben wieder einmal zum Sprunge auf die Legitimität duckte, unter dem Donner der bourbonischen Kanonen und dem Geknatter des Gewehrfeuers der guten Stadt Paris, fragte er sich, die Hände in den Hosentaschen und die Cigarre im Munde: „Was bin ich?" und: „Was kann ich sein?"

Die erste Frage war leicht durch ein Achselzucken zu beantworten; aber:

„Was kann ich sein?"

Ein zerlumptes Weib trug einen blutenden jungen Mann, der von einer Kugel getroffen worden war, aus dem Getümmel, und ließ erschöpft ihn zu den Füßen des gaffenden Deutschen auf einen Haufen blutigen, zertretenen Strohes sinken. Da erinnerte sich der Sohn des Ministers von Hagenheim, daß er auf der Universität zwar nicht Viel, doch Mancherlei gelernt habe. Er zog die Hände aus den Taschen, warf die Cigarre fort, löste die Kleider von der Brust des Verwundeten und untersuchte die Verletzung und zwar mit etwas mehr Interesse als dem eines Paukdoctors in der Hirschgasse. Die Wunde erschien ihm nicht gefährlich; wenn nur bald Hülfe geschafft würde; das Mädchen aber sah mit einem solchen Blicke voll Angst, Grimm und Hoffnung zu ihm auf, daß derselbe nie wieder aus seinem Gedächtniß entschwand, und in diesem Blicke der jungen Französin lag die Antwort auf die zweite Frage des deutschen Jünglings. —

Was er auf der Universität aus Tändelei zu einer Art von Studium gemacht hatte, ward jetzt ein sehr ernstes Ziel seines Lebens. Der Sohn des großen Ministers unseres kleinen Mittelstaates wurde ein Arzt! Er fand in diesem Beruf ein Mittel, selbstständig, nützlich der Kette des Daseins als thätiges Glied sich einzufügen, ein Mittel, seinem innersten Triebe nach freier Beschäftigung Genüge zu leisten, ein Mittel, eingeengten öden Verhältnissen, in denen ihn das Schicksal geboren werden ließ, zu entrinnen. Seine Verwandten ahnten nichts von seiner geistigen Verwandlung und kaum etwas von seinem Plane, sich unabhängig zu machen. Während er immer tiefer in die Wissenschaft vom Tode eindrang, um zum Leben zu gelangen, glaubten sie, er schwimme ruhig im Strome der Gesellschaft, und zwar der Gesellschaft, welche sie allein gelten ließen. Erst als er promovirte, erkannten sie seinen Willen und fanden, daß es bereits zu spät sei, denselben zu erschüttern. Richard Hagenheim ging nach Italien, und hier war es, wo er zu einem zweiten Wendepunkt seines Geschickes gelangte. Hatte er bis jetzt die Krankheiten der Menschen nur am Körper gesucht, so sollte er nun auch die Krankheiten der Seele kennen lernen, und das konnte er nicht besser als im eigenen Weh. Er sah die Tänzerin Angela, die damals ihren glänzenden Flug eben begann, und da er bis jetzt nur Körper secirt hatte, so fühlte er eben nicht das Bedürfniß die Augen auf die geistigen

Flecke dieser strahlenden Schönheitssonne zu richten. Er folgte ihrem Triumphwagen von Venedig nach Mailand, von Mailand nach Turin, und kam mit ihr zurück nach Paris, wo das anmuthige Weib ihm endlich lachend sagte, daß es ihn lieben wolle, da es einmal vom Schicksal so bestimmt scheine. Richard hatte ihr seinen Namen, seinen Stand entdeckt, und darauf baute Angela Viti ihren Plan. Sie wollte einen Titel, wie ihn so Manche ihrer Genossinnen führten, sie wollte Gräfin Hagenheim werden und führte ihren Geliebten schlau berechnend nach Deutschland, nach seiner Vaterstadt zurück. Auf seinen Starrsinn baute sie ihren Plan und hoffte, daß die Leidenschaftlichkeit der Verwandten den verlorenen Sohn gerade dahin treiben werde, wo sie ihn haben wollte. Es sollte aber anders kommen. Zwar brach, als der Minister das Verhältniß seines Sohnes erfuhr, sein Zorn schrecklich los, und wirklich setzte der Sohn dem Zorn des Vaters Trotz und Selbstbewußtsein entgegen, und als dieser sich vollständig von ihm lossagte, hätte die Tänzerin Angela Viti, ihren Willen sofort erreicht, wenn nicht ein Dritter hinzugetreten wäre. Der ältere Bruder, Walter, von dem Vater häufig als Vermittler abgeschickt, spielte seine Rolle ausgezeichnet. Vor dem Grimm des mächtigen Vaters mußte Richard die Stadt verlassen; während die Tänzerin blieb, festgehalten durch die Ueberredungskünste Walters, der die Herzlosigkeit der Italienerin trefflich zu seinem eigenen Vortheil

zu wenden wußte. Auch schöne Frauen können sich zwischen zwei Stühlen niedersetzen, und fast ein Jahr lang war Angela Viti, das capriciöseste, herrschsüchtigste Weib, die Sclavin des verliebten jungen Diplomaten. Sie glaubte den „Pazzo d'amore", den sie doch nur in den Kauf genommen hatte, ungestraft gegen den klugen Mann, dem sie so viel näher stand, vertauschen und doch ihren Wunsch erreichen zu können. Nun wollte sie durch den glatten Walter Gräfin Hagenheim werden und verrechnete sich, leider fast zu sehr.

Es war ein Abend im November, als der junge Staatsmann mit ihr in ihrem Boudoir saß. Er hatte den Arm um sie gelegt, und seine Hand spielte in ihren Haaren. Zwar hatte der arme Verwiesene die falsche Geliebte von Zeit zu Zeit heimlicherweise gesehen; allein seit einem Vierteljahre war er nicht wieder erschienen, und die Kammerfrau wachte ja draußen, aber doch war gerade in diesem Augenblick der Gedanke an ihn in den Herzen beider Verräther, und der Diplomat preßte darob die Lippen zusammen. „Wenn er jetzt hereinträte?" flüsterte Etwas ihnen zu.—

Sie saßen, der Thüre den Rücken zugewendet, und vor sich hatten sie einen großen Spiegel in vergoldetem Rahmen, der ihre Gestalten und das üppige Gemach im Scheine der silbernen Lampe widerspiegelte. Und wie die Tänzerin eben lächelnd die unangenehme Vorstellung für diese Nacht verjagt zu haben glaubte, blickte sie in das Glas vor ihr und fuhr

mit einem Angstruf aus Walters Armen empor. Ein todtbleiches Gesicht blickte sie drohend aus dem Spiegel an —

„Richard!"

Mit einem wilden Sprunge war der Unglückliche zwischen dem sündigen Paar; Angela sank ohnmächtig zurück; aber mit eiserner Faust faßte der Bruder den Bruder und blickte ihm eine Secunde in die scheuen, zuckenden Augen. Was dann weiter geschehen war, wußte die Stadt nicht so recht und hatte sich daher nur mit den wildesten Gerüchten begnügt. Es sollte ein schlimmer Kampf zwischen den Brüdern stattgefunden haben, und der Graf Walter in Folge davon bewußtlos in das väterliche Haus zurückgetragen worden sein. Jedenfalls siechte er von dieser Nacht an langsam dahin und starb zwei Jahre nach dem bösen Vorfall. Von Richard verlor sich jede Kunde, und die häßliche Geschichte verblaßte allmälig in der Erinnerung der Menschen. Am Todestage seines ältesten Sohnes reichte die Excellenz von Hagenheim ihre Entlassung ein. Der alte Mann beschäftigte sich fortan nur mit der Erziehung seiner Tochter. Cornelie aber starb ebenfalls in der Blüthe ihrer Jahre, und in ihrem Gemache lag das kranke Kind aus der Dunkelgasse. Das war die Geschichte des Hauses Hagenheim! — — — — — — —

„Muth, Muth, Lida," sagte der Arzt, „Wir sind angekommen. Ich lasse Euch hier einen Augenblick eintreten, dies ist mein Zimmer, und hier habe

ich gewacht über — sie, seit wir uns in dieser Stadt befinden, Alida. Wartet, ich komme sogleich zurück."

Der Doctor öffnete in der Dunkelgasse die Thür seiner Wohnung und führte seine beiden Begleiter hinein; dann zündete er die Lampe an und verließ nach seinen Worten das Zimmer; Georg und Lida waren allein, aber sahen einander nicht an; ihre Blicke hafteten am Boden.

Das Gemach ihres Freundes war öde und unbehaglich, die wenigen Geräthschaften verschwanden fast darin; einige Stühle, ein Tisch mit Büchern, chirurgischen und physikalischen Instrumenten bedeckt, bildeten die ganze Ausstattung, und die Wände waren ganz schmucklos, wenn man nicht eine Weltkarte in Merkators Projection zu den Schmuckgegenständen rechnen will.

Die beiden jungen Leute standen neben dem Tische des Arztes einander gegenüber. Die Lampe schien nicht genugsam mit Oel versehen zu sein, sie brannte röthlich trübe und zuckte nur von Zeit zu Zeit heller auf, dem Verlöschen nahe. Georg und Lida merkten es nicht, sie konnten keinen klaren Gedanken fassen, keine Vorstellung festhalten; sie wußten kaum, wo sie sich befanden.

Der Wind, der so melodisch draußen vor der Stadt in den Wäldern gerauscht, so düftebeladen über die Felder her die Stadt erreicht hatte, fing an, in den Straßen zu klagen, wie ein weinendes

Kind. Plötzlich fuhr Georg zusammen, ein Lichtstrahl schoß von der andern Seite der Gasse herüber; der Naturforscher Ostermeier, der alte gute Lehrer und Freund Clärchens, war nach Hause gekommen und zündete ebenfalls seine Lampe an. Er kam zurück aus dem Hause am Opernplatze, er hatte Clärchen Aldeck von Neuem gesehen; ein feuriger Schein ging durch Georg Leidings Seele:

„Nun ist sie gestorben — sie ist todt! —"

In diesem Moment wurde in der Wohnung der Kranken über dem Zimmer Hagens ein Stuhl gerückt; Lida zitterte zusammen, Schritte kamen die Treppe herab, und der Doctor erschien in der Thür.

„Hast Du Dich gefaßt, Lida? bist Du bereit?"

Die Sängerin nickte und ergriff die dargebotene Hand ihres Führers.

„Komm, Georg!" sagte der Arzt, und mechanisch folgte auch Jener dem traurig gesprochenen, keinen Widerspruch duldenden Worte.

Es giebt ein altes englisches Trauerspiel, welches von einem Schneider geschrieben wurde, der gar kein übler Dramatiker ist. Das Stück heißt: „Die Herzogin von Amalfi," und in demselben schickt der böse Bruder der von ihm verfolgten Schwester die Bewohner eines Irrenhauses, auf daß sie die schöne Herzogin selbst zum Wahnsinn treiben, ehe der Mord an ihr das Werk vollendet. Bosola heißt der Mörder; und wie der Herzog, so macht es auch das Schicksal oft. Ehe es den Bosola, den Tod sendet,

müssen erst die Dämonen des Wahnsinns ihren sinnverwirrenden Reigen um das Opfer tanzen. Dann wird noch einmal im letzten Kampf Alles wach, was das Leben bewegte; die Erinnerung vergangenen Glückes wechselt mit der Erinnerung vergangenen Unheils, die Qualen der Erinnerung mit den Segnungen der Erinnerung. Alter Haß und alte Neigung wachen auf, aber auf die furchtbarste Weise; aus einer Vorstellung stürzt sich der irre Geist in die andere, bis endlich selbst Bosola Erbarmen fühlt, Alles in der schwarzen leeren Nacht des Todes versinkt, und das Opfer Ruhe hat.

Fest an den Arm des Arztes sich klammernd, starrte Alida auf das vor ihr sich windende unglückselige Weib, das ihr als ihre Mutter gezeigt worden war. Georg drückte die Hände gegen die Stirn, als müsse er sich wahren, daß er nicht mit in die Strudel dieses tobenden Seelenkampfes hineingerissen werde; an dem Fußende des Bettes kauerte, ebenfalls die Hände vor das Gesicht drückend, die kleine Ruth Rosenstein, überwältigt von der schrecklichen Gestalt, in welcher der Tod, das Sterben vor ihr erschien. Der Arzt allein stand ruhig und ernst da und wendete den Blick nicht ab, wenn ihn das wildeste Feuer aus den Augen der Kranken traf.

Doch hochauf richtete sich jetzt die Sterbende und heftete den Blick starr auf den Doctor Hagen.

„Er? er!“ murmelte sie. „Was will der da?

fort, fort, — ich habe Dich nicht gerufen! Bist Du noch immer da? was quälst Du mich?"

„Meine Mutter! Das meine Mutter, meine ungekannte Mutter?!" rief Lida, und mit Worten der Liebkosung, der Beruhigung und des höchsten Jammers, deutsch und italienisch durcheinandersprechend, warf sie sich neben dem Lager auf die Kniee, bemächtigte sie sich der irrenden, magern Hände ihrer Mutter und bedeckte sie mit Küssen und Thränen, bis die Kranke, allmälig stiller werdend, zurück auf ihr Kopfkissen sank, die Augen schloß und wieder im bewußtlosen Stumpfsinn dalag. —

Stunde auf Stunde ging vorüber; Ruth war ermüdet vom langen Wachen eingeschlafen, Lida hatte ihre Stelle am Bette eingenommen, der Arzt und Georg saßen regungslos in dem tiefern Dunkel des Zimmers.

Mitternacht!

Der neue Tag bändigte den Wind draußen; außer den keuchenden Athemzügen der Kranken unterbrach kein Laut mehr die bleischwere Stille des Sterbezimmers, bis die Glocke ein Viertel auf Eins verkündete, und Angela Viti von Neuem die Augen öffnete.

Aber was war das? der Blick, den die Kranke auf den sogleich näher herantretenden Arzt, die halb emporgerichtete Alida heftete, wurde klarer, die halberblindeten Augen schienen ihre alte scharfe Sehkraft vollständig wiedergewonnen zu haben. Angela

Viti warf die wirren greisen Haare aus der Stirn zurück, ein furchtbarer Schrei entrang sich ihr; — sie hatte die Arme um den Nacken der Sängerin geschlungen, sie zog sie mit übermenschlicher Kraft und Gewalt an sich, sie starrte ihr in's Gesicht:

„Das ist sie! mein Kind, mein Kind, mein schönes, berühmtes Kind! Lida, kennst Du mich nicht? ich bin Deine Mutter! Weh' sie kann mich nicht kennen. Vergieb uns unsere Schuld, wie wir — Erbarmen, Lida, Erbarmen! Verlaß mich nicht, bleibe bei mir! Mein Kind, mein schönes Kind, mein großes, schönes Mädchen —"

Die Sängerin schluchzte an der Brust der Unglücklichen; alle Laute, die sie hervorzubringen suchte, blieben unverständlich. Sie lachte, sie weinte, sie hielt die Kranke in den Armen, sie suchte sie zu stützen —

„Mein Kind, mein Kind, stoß' die Gottgeschlagene nicht von Dir — ich sterbe — sag', daß Du mir vergiebst! laß mir die Ruhe im Grabe, vergieb Deiner armen Mutter."

„O Mutter, Du stirbst nicht, Du kannst jetzt nicht von mir gehen. Was habe ich Dir zu vergeben?"

„Mein schönes Kind, Du fluchst mir nicht? Gott segne Dich; was bin ich Dir gewesen! Ein so kleines, armes Kind, allein, ganz allein in die Welt, die böse Welt hinauszustoßen ... weh', da steht er — rette mich vor ihm, Lida! Nein, nein, küsse seine gute,

treue Hand! Richard, Dein Bruder — nein, nein, nein, keine Lügen mehr! Richard, vergieb auch Du mir! verlasse mein Kind — das Kind Deines Bruders nicht — laß mich Deine Füße küssen, Richard Hagen."

Vergeblich bestrebten sie sich, die Arme zu beruhigen. Schon verlor sich der klarere Blick wieder; Angela war aber doch verloren, ein neuer Krampfanfall riß sie zurück in den Krankheitswahnsinn, sie zerrang die Hände, lachte dazwischen, zerraufte ihr Haar und würde sich aus dem Fenster gestürzt haben, wenn der Arzt sie nicht mit voller Manneskraft zurückgehalten hätte.

„Sie will nicht zu mir kommen, sie fürchtet sich!" rief sie. „Sieh, das Blut auf dem Boden! — wie schön doch das Leben ist! — Horch, eviva Angela! Dank, Dank Signori! Horch, die Menge, die Musik; — was will das Scelett in der Pantomime? fort mit ihm! — Bravo Pantalone! Brava Colombina! — Monsieur le comte, monsieur le comte, prenez garde! — lui! — Bravo Dottore! Brava Colombina Li, li moccolo! — ah, senza moccolo! senza moccolo!" —

So kämpfte die Tänzerin Angela Viti die Nacht durch, ohne ihr Bewußtsein wieder zu erlangen. Senza moccolo! rufen in Rom auf dem Corso die Masken in der letzten Carnevalsnacht, wenn sie einander die Lichter auszublasen suchen. „Ah senza moccolo!" schauerlich gellte der alte unheimlich-

ausgelassene Faschingsruf dem Doctor Hagen und der schönen Sängerin Alida in das Ohr.

Im Osten über den Bergen röthete sich der Himmel leise, aber noch lag ein dichter, kalter Morgennebel über der Stadt, die bereits hin und wieder einige Spuren erwachenden Lebens zeigte. Auch ein junges Mädchen in der Dunkelgasse, dem am vergangenen Abend ein feiner goldener Verlobungsring an den Finger gesteckt worden war, wachte bereits im Kämmerlein und drehte, aufrecht im Bette sitzend, das zierliche Reifchen um das noch zierlichere Fingerchen. Plötzlich schrak sie zusammen und horchte; ein durchdringender Schrei durchzitterte die Luft. Doch nur einen Augenblick horchte die junge Braut; dann lächelte sie und begann von Neuem ihr Spiel mit dem Goldringe.

Mit jenem Schrei war die Tänzerin Angela Viti verschieden.

Sechszehntes Capitel.

Im Sonnenschein.

An der Ecke der Dunkelgasse befand sich, wie wir früher schon einmal gesagt haben, das Geschäftsgewölbe des alten Kleiderhändlers Jakob Rosenstein, der vermittelst eines Aushängeschildes den Vorübergehenden ankündigte, daß an dieser Stelle allein im Weltall die höchsten Preise für getragene Kleidungsstücke, Gold- und Silberwaaren und so weiter gezahlt würden. Wir können nicht umhin, mit der emporsteigenden Sonne des zweiten Pfingstfeiertages einen Blick in diese dunkle, halb unterirdische Höhle zu werfen, von wo aus der brave Israelit seine Fangnetze nach alle den ebenerwähnten Herrlichkeiten unermüdet auswirft.

In dem Augenblicke aber, wo Helios und der Historiograph etwas scheu hinabgucken in die verdächtige Dunkelheit des Gewölbes, wurde dieses einer Art von Reinigungsproceß unterworfen. Rahel Rosenstein, die kleine bleiche Nähterin, die wir ebenfalls bereits aus der Arbeitsstube der Madame Mecker

in der Königsstraße kennen, war beschäftigt, so viel Staubwolken als möglich vermittelst eines Haarbesens zu erregen, und ihr Vater eben so eifrig bemüht, diese Wolken durch den feinen Sprühregen einer Gießkanne zu bändigen. Die kunstvollsten Kreise und Windungen wurden durch diesen Guß auf dem grauen Fußboden gebildet; allein der semitische Künstler schien dessenungeachtet durchaus nicht an seiner Beschäftigung geistig Theil zu nehmen, denn schon zum drittenmal bereits rief sein Töchterlein jammernd:

„Schon wieder über mein Kleid, Vater! Vorgesehen, Vaterleben! ach, sieh' einmal."

„Gott Du Gerechter, bitt' um Entschuldigung, Kind. Hab' ich Dich begossen? hab' ich doch nicht gesehen — hm, hm."

„Was ist Dir denn eigentlich, Vater? Was brummst Du fortwährend? Hast Du schlecht geschlafen, oder einen Geschäftsärger gehabt?"

„Denke nicht daran; — muß ich doch denken an Deine Schwester die Ruth, und an die kranke Frau da oben. Guck', haben sie nicht ein Fenster aufgesperrt, wo sie ist krank? Mein, will ich Dir sagen, daß ich doch bin geworden ein großer, grausamer Philosoph hier an meiner Thür — keine alten Klei — ah, guten Morgen Herr Doctor! Auch schon aufgestanden, Herr Doctor? bitt' um Vergebung, Herr Doctor —"

Der Uebergang aus der Philosophie in den Handel mit abgelegten Hosen und daraus in die

Fluth von Complimenten war so drollig, daß nur ein so ganz schlechter Mensch, wie der Privatdocent Ostermeier, den Nachbar anschnauzen konnte.

„Bin kein Doctor! Huste auf den Doctor! Himmeldonnerwetter, Doctor und kein Ende!"

„Wie geht es denn Clärchen, unserm Clärchen, Herr Doctor?" rief Rahel, eilig an die Thür springend.

„Uebel, übel, übel — jammervoll, Kind!" seufzte der Naturforscher, die abermalige Verletzung seines ersten und letzten Gebotes natürlich vollständig überhörend, und betrübt trabte er um die Ecke.

„Braver Mann, der Herr Doctor Ostermeier," sagte der alte Jude. „Schade, daß er nicht gehört zu uns — guter Mann, gelehrter Mann, kluger Mann; aber — was ich wollt' sagen vorhin: — war ein Trauerspiel in dem Gesicht der Frau, der fremden Frau da oben! Nun, wie sagt der Prophet: Eines Menschen Herz ist gegen den Andern wie der Schemen im Wasser — sagt er; möge ihres Herzens Tafel heller geblieben sein als ihre Stirn, sage ich. Behüt' uns, da ist die Ruth! Gott Du Gerechter, wie sieht das Mädchen aus!"

„Ruth, Schwester, was ist Dir?" rief Rahel.

Bleich und verstört trat die junge Jüdin in den väterlichen Laden:

„Todt, — sie ist todt!"

„Todt? die Fremde?"

Ruth nickte, Rahel schlug die Hände zusammen

und Jakob nahm von einem Brett eine Düte von grauem Löschpapier und nahm langsam daraus eine Prise, wiegte das Haupt, wie befriedigt ob einer eingetroffenen Vorhersagung, und sprach:

„Wußt ich's doch, daß da oben in dieser Nacht ein Unheil passirt sei, wenn man das kann nennen ein Unheil."

„Ich möchte so nicht sterben!" sagte Ruth, leise schaudernd.

„Du warst doch nicht allein bei ihr?" fragte Rahel hastig.

„Nein, nein, gottlob nicht. Ich will Euch Alles erzählen; aber Ihr müßt mir Zeit lassen."

„So ist sie denn gestorben in der Dunkelgasse," meinte der Patriarch. „Natürlich! hab' ich doch gelesen das Zeichen auf ihrer Stirn, wie sie kam vor zwei Monaten und niedersaß auf diesem Stuhl, auf diesem Stuhl da, und nichts wollte haben, als ein Glas Wasser zu kühlen ihre Zunge. Der fremde Mann wußt's auch, als er sie hinaufschaffen ließ oben hin, wo sie nun todt liegt, daß sie schwerer trug am Leben als Gottes Geschöpfe eigentlich sollten. Hast Du Dich geruht Ruth, so erzähle, wie es da oben gewesen ist in dieser Nacht." —

Eine Viertelstunde später war der Laden des Kleiderjuden mit neugierigen Menschen gefüllt, die nicht eher wichen, als bis das Glockengeläut des Festtages, „was ihn ging gar nichts an," Herrn Jakob Rosenstein zwang, auch sein Gewölbe zu

schließen. Die Dunkelgasse wußte den Tod Angela's, aber von dem Verhältniß Lida's und des fremden Doctors zu der Gestorbenen hatte Ruth nichts gesagt. Dumpfe Gerüchte begannen zu kreisen, und seltsame Blicke richteten sich auf die Fenster des Gemaches, in welchem die Todte lag.

Der Morgennebel hatte sich längst verzogen, der Himmel war rein blau, die Sonne glänzte fröhlich. Millionen hatten sie — die Sonne — mit Sehnsucht erwartet, die Herzen voll Freude und voll Hoffnung auf noch größere Freude: Angela hoffte nichts mehr. Millionen wachten auf mit Herzen voll Angst, Kummer und Schmerz und schlossen ihre Augen wieder, als fürchteten sie das Selbstbewußtsein, welches der neue Tag brachte: Angela's Augen blieben geschlossen.

Was gingen die Gestorbene das Geflüster, die Muthmaßungen, das Kopfschütteln der Leute drunten in der Gasse an, der Leute, die stehen blieben und zu dem geöffneten Fenster emporsahen?

Ein Kind in einer dem Gemache der Todten gegenüberliegenden Wohnung war unartig und eigensinnig. „Warte," sagte die alberne Mutter, „die todte Frau kommt von drüben herüber und nimmt Dich mit in den Sarg, in die schwarze Erde!" und das erschreckte Kind verließ sein Spielzeug in der Fensterbank, die kleinen bunten Häuschen, Männerchen und Thiere; es glitt scheu von dem Stuhl herab, auf welchem es gekniet hatte und huschte leise hin zu der Mutter und verbarg sich vor dem unbe-

stimmten Schauer in den Falten des Kleides der dummen Gans; Angela Viti wußte nichts mehr von der Furcht vor dem Sterben.

Angela Viti sah auch nicht mehr die drei Gesichter um sie her. Ihre Augen waren geschlossen, ihre Lippen ruhig; sie wand und krümmte sich nicht länger im Seelen- und Körperschmerz, sie hatte sich lang gestreckt zur Ruhe; der Sieg war erkämpft über den großen Schmerz des Daseins.

Sie saßen noch um das Bett der Todten, wie sie um das der Sterbenden gesessen hatten: Richard Hagenheim, Lida und Georg Leiding. Zwar war der grün und weiße Vorhang des Fensters herabgelassen, allein die Sonne glänzte draußen zu sehr, als daß die geringste Einzelheit des Zimmers sich dem Blicke entziehen konnte, und es war ein wüster, trostloser, unheimlicher Anblick. Obgleich der Arzt dem unglücklichen Weibe, sobald er ihr begegnet war, fast ohne daß sie es merkte, alle nur irgendmöglichen Bequemlichkeiten verschaffte, so hatte doch Alles ringsumher den Ausdruck des Unvorbereiteten, Unpassenden, Mangelhaften. Wenn auch die Vorhänge in Ordnung waren, wenn auch ein Teppich den Boden bedeckte, wenn auch silberne Löffel und Krystallbecher an die Stelle des frühern ärmlichen Geräthes getreten waren, so sahen doch die nackten Lehmwände desto widerlicher hervor, erschienen desto verwahrloster die Möbeln, die zu verändern man nicht Zeit, nicht Ruhe genug gehabt hatte.

Die Leiche auf dem Bette war mit einem weißen Tuche bedeckt, und das Unheimlichste in der ganzen Umgebung war die Gestalt der Sängerin, die auf dem Schemel Ruths zusammengekauert neben der Todten saß, die Augen starr auf die verhüllende Leinwand richtend.

Der Doctor Hagen hatte fast befreit aufgeathmet, als der Todeskampf des Wesens, dem er einst Alles opfern wollte und so Viel geopfert hatte, vorüber war. Er hatte in dieser Nacht noch einmal sein Leben zurückgedacht, sein Werden bis zu dem gegenwärtigen Augenblick analysirend betrachtet, und er war dabei doch im Stande gewesen, den größern Theil seiner Ueberlegungskraft den beiden jungen Leuten zu widmen.

Seit einer Stunde lauschten Georg und Lida den Worten des Arztes, der ihnen sein eigenes Leben und das der Mutter Lida's erzählte, und Zug für Zug vor ihrem Geiste diese für die Betroffenen so große Tragödie vorübergehen ließ, ohne Schonung für sich selber, für die Todte, und für das vernichtete, gequälte, junge Weib zu seinen Füßen. Der Doctor Hagen war ein noch bedeutenderer Arzt als der wirkliche geheime Rath Doctor von Schwerdtfeger. Vor seinen Worten fiel Fetzen um Fetzen, Flitter um Flitter das bunte Gauklergewand ab, das Welt und eigene Leidenschaftlichkeit um Lida's Seele geworfen hatten. Es war die letzte Feuerprobe einer wirklichen Künstlernatur, die endlich aus allen Ge-

witterstürmen des Lebens rein, klar, selbstbewußt hervorgehen sollte. So war es bestimmt. — Für Georg aber war hier die Vernichtung aller Heiterkeit des Daseins; er erschrak vor dieser Zergliederung der Menschenseele, diesem Aufwinden der feinsten Gedankenfäden aus dem tiefsten, dunkelsten Grunde des Empfindens; er beugte sich zwar dem schrecklichen Redner: aber ihm schwindelte, er vermochte nicht, sich zu halten auf jenen steilen Höhen, wo des Menschen Fuß mit seinem eigenen Herzblut benetzt sein muß, um fest stehen zu können. Wohl versank um ihn der Traum der letzten Tage und Wochen, aber es war ja, wie er glaubte, zu spät für das frühere stille Glück; noch trat ihm nichts Anderes an die Stelle der weichenden Phantasiegebilde, und die Oede um ihn her erdrückte ihn schier. — —

„Ich habe es aus ihren wirren Worten herausgehört," sagte der Arzt, „wie ihre letzte Lebenszeit verfloß, ehe ich sie am Eingange des Opernhauses hier, während Du, Lida, darin sangest, im Dunkel der großen Treppe sitzend, fand. Lida, während wir durch die Welt zogen, Du glänzend wie ein Meteor, ich Dir ein stiller Rather und Beschützer, heftete sie sich an unsere — Deine Sohlen, Lida; folgte sie uns, fast eine Bettlerin, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Sie hatte sich gefragt: Soll ich über mein glänzendes, schönes, berühmtes Kind meine Schande bringen? und sie stand unter der Menge, wenn Du in das Theater fuhrst; von den

obersten Galerien herab hingen sich, mitten im Gedränge der niedrigsten Volksklassen, ihre Blicke an Dich, lauschte sie Dir zu, ja betete sie für Dich, wie sie es verstand. Lida, wenn die Menge Dich mit Kränzen und Blumen überschüttete, waren die Gedanken Deiner Mutter in dem bunten, duftenden Regen. Sieh, Lida, dieses Geldstück hast Du einst Deiner Mutter zugeworfen, als Du sie in tiefer Nacht auf den Stufen Deiner Hausthür sitzend fandest und sie für eine gewöhnliche Bettlerin hieltest. Lida, was diese Frau sündigte, das hat sie gebüßt! Halb wahnsinnig vor Verlangen, Dich an ihr Herz zu drücken, hat sie, aus Furcht, Dein Glück zu zerstören, sich zu Tode gekämpft; hat sie die furchtbarste Strafe für die furchtbarste Sünde der Welt, die Strafe für das Verlassen des eigenen Kindes auf sich genommen, hat sie —"

„Halten Sie ein, o halten Sie ein. O ich will auch sterben! o meine Mutter, meine Mutter!"

„Du hast keine Mutter gehabt, Alida," fuhr der Arzt erbarmungslos fort. „Du hast kein Vaterland, Du stehst einsam und allein in der Welt. Sie soll mein sein! hat eine Stimme an Deiner Wiege gesagt, und die Kunst ist Dir Elternhaus und Vaterland geworden, oder soll es Dir doch werden. Ich tödte Dich nicht, junges Weib, ich bringe Dir das Leben. Sieh, wie ich vorhin dieses Tuch hier über das Gesicht der todten Frau, welche Deine Mutter hätte sein können, fallen ließ, so soll sich in Deinem

künftigen Leben Alles in Nebel und Nacht hüllen, was Dich von dem einzigen Zwecke des Daseins, der Kunst, abziehen will. Du bist noch nichts, was man Dir auch zujuble. Was die kleinlichen Pöbelseelen Deine schöne Gestalt, Deine schöne Stimme, Dein schönes Spiel nennen, hat bis jetzt nur dazu gedient, das ärmliche Volk an einem Abend zu belustigen: Du hast noch nie ein Herz bis zum Tiefsten erschüttert, Alida. Willst Du zu jenen Boten gehören, welche das Schicksal durch die Völker sendet, das Evangelium vom höchsten Menschenthum zu verkündigen, oder willst Du bleiben, was Du bist, jetzt bist—ein flimmerndes Spielzeug für die Kindischen, das Spielzeug eines Augenblickes?! Heute bist Du freigemacht von allen Lebensbanden, von aller Lebensnoth; Du hast den Schmerz, die Leidenschaft, die Furcht, die Hoffnung und die Liebe kennen gelernt; eine große Künstlerin bist Du nicht, Lida, aber jetzt kannst Du es werden. Horch, wie das Leben der Menschen in den Gassen und Häusern erwacht ist zu Leid und Freude; — leid- und freudlos sollst Du unter ihnen wandeln, und Leid und Freude kennend, Deine Mission unter ihnen vollenden!"

Zitternd lauschte Alida dem Arzte; aber ohne sie anzublicken sprach Georg:

„Ja geh' nur, Alida! Der kluge Mann hat Recht; unsere Wege gehen auseinander. Ja horch', horch' auf! die Welt ruft Dich in jedem Tone, der bis hierher hinaufdringt; aber um die große Sän-

gerin zu schaffen, muß das arme Clärchen sterben, und mußte ich in Reue und Elend meinen Weg durch das Leben verlieren."

Der Doctor Hagen sagte sehr ernst, aber doch im Geheimen lächelnd:

„Mein Sohn, sei kein Narr. Bist Du denn nicht Derselbe, der Du gestern, und der Du vor einem Jahre warest? Ihr thörichten Kinder, die Verzweiflung, der Haß und die Liebe sind von ewiger Dauer, aber des Menschen Verzweiflung, Haß und Liebe wurzelt im Moment. Du bist nur schwach, weil Du den Augenblick über seine Grenzen ausdehnst, Georg, und ich kann Dir die Bedingungen sagen, unter welchen Dein Herzblut sofort zu seinen normalen Fluthen zurückkehren würde. Was folgt daraus? Da sieh, dort erscheint unser alter Freund, der Naturforscher, an seinem Fenster, er ist bereits in dem Hause meines Vaters gewesen und zündet sich eine Pfeife an. Das ist kein bedenkliches Zeichen. Geh, Georg, frag' ihn nach dem armen kleinen Mädchen, Deiner Braut. Er winkt schon. Geh; aber — Georg, — Lida — seht Euch an, seht Euch nochmal, zum letztenmal in die Augen; es wird eine wunderliche Erinnerung sein, wenn dereinst Eure Köpfe weiß und Eure Nacken gebeugt sind."

Georg folgte dem Winke des Arztes; auch Lida erhob den Blick: beide Jugendfreunde sahen einander eine Secunde lang starr und fest Auge

in Auge. Dann senkte Georg zuerst das Haupt, wandte sich schweigend ab und legte die Hand auf das Thürschloß. Lida richtete den Blick wieder auf die verhüllte Gestalt auf dem Lager vor ihr.

„Gelöst!“ sagte der Arzt leise, als die Thür sich hinter dem jungen Philologen schloß.

Der Privatdocent Doctor Justus Ostermeier würde gesagt haben:

„Das hätten wir glücklich hinter uns, — beim Anubis — o Isis und Osiris!“

Siebenzehntes Capitel.

Nach dem Sturme.

Frühling, Frühling! Alle Nachtigallen sind erwacht, alle Blüthen sind erschlossen! Frühling, Frühling! Das junge Laub duftet, glänzt und schimmert; freudig rauscht und sprudelt es in den Wäldern. Frühling, Frühling! Vor uns die Welt so weit, so unbeschreiblich frei, sonnig und wonnig! Ist es denn möglich, daß es noch Gefängnisse und Fesseln, Krankenlager und Särge, Trübsinn, Hader und Zorn auf Erden geben kann? Frühling, Frühling! Selbst der Tod wird ja Leben; keine vierzehn Tage sind es her, seit der Hügel über Angela Viti aufgeworfen wurde, und schon drängt es sich zwischen den braunen Erdschollen, dem rieselnden Sand hervor; grüne Spitzen, zarte Blättchen, feine Ranken, feine, kleine Blüthenknöspchen: Frühling, Frühling! Gekommen ist der Frühling, gekommen die schönste Pracht des Frühlings, die wonnigste Stunde, der einzige Tag, der erste Juni, wo die Rosenknospen aufgebrochen und

die Maiblumen noch nicht ganz verwelkt sind. Gruß Dir, Frühling!

Aber unser Frühling? wo haben wir den Frühling zu suchen? Ach leider nicht in den grünen duftigen Wäldern, nicht auf den Fluren und Wiesen, ach nicht einmal auf dem stillen, schattigen Friedhof mit seinen Trauerweiden, seinen von Loniceren durchrankten Jasminhecken: in der Stadt, wo Fesseln und Gefängnisse, Krankenbetten und Särge am häufigsten sind, alles Böse und Traurige, welches der Menschheit anklebt, am meisten zu finden ist, müssen wir ihn suchen. Da gehen wir hin und wider und pflücken unsern Strauß zusammen: schöne Röschen, stolze Tulipanen, Feuerlilien! Stachlichtes Tannengrün und seltsames Stechpalmengezweig schlingen wir zwischen Veilchen, Maiblumen und süße Narcissen und summen dazu einen alten Vers in den Bart und denken dabei an dies oder das und vor allen Dingen an die armen lieben weichherzigen Freundinnen, denen wir ihn vielleicht verstohlen zuschieben, so am Sonntag-Nachmittag, wenn all' die verständigen Leute ausgegangen sind und die hübsche Nachbarin zurückgelassen haben, das Haus zu hüten. —

In dem großen Gebäude am Opernplatze war es womöglich noch stiller geworden, als zuvor, Die Inwohner schlichen noch lautloser einher, die Glocke des Portiers war abgenommen; wo ein Tritt lauter widerhallen konnte, war Alles mit Matten und doppelten Teppichen belegt; das Pflaster draußen

mit ausgebreitetem Stroh bedeckt, um das Rollen der Wagen zu dämpfen: nichts sollte das kranke Kind stören, nichts die etwa eingeschlafenen Geister des Fiebers von Neuem erwecken; so wollte es der Herr Staatsrath. War das große Haus aber still, wie ausgestorben, so fing es dagegen in dem Herzen seines Besitzers an, sich leise zu rühren. Die Finsterniß, welche auf ihm lag, ward zu einer gewissen wehmüthigen Dämmerung; die bisher nur auf den Jammer seines zerstörten Hauses, auf seine politischen Täuschungen und Enttäuschungen gerichteten Gedanken des alten Mannes begannen diesen Kreis finsterer oder wild ironisch schillernder Vorstellungen zu durchbrechen, und die Leiden und Freuden einer ihm bis dahin vollständig unbekannten Welt fingen an, zu wirken auf sein vertrocknetes, verwüstetes Gemüth. Was am Morgen, am Mittag seines Lebens unmöglich war, machte der düstere Abend desselben folgerichtig, naturgemäß nothwendig. Der Mann, welcher seinen Lebenstag hindurch nur das Ganze oder doch einen größeren Theil des Ganzen erfaßte und verstand, wird, wenn die Dämmerung die Sehweite seines Auges verringert, Mensch des Particularen, des Einzelnen. Wo der Minister einst nur den Nutzen oder Schaden seines Staates sah, sah er jetzt nur das Glück oder Unglück einer kleinen, unbedeutenden, aber sehr niedlichen Bürgerin dieses Staates. Das Zeichen des Makrokosmos versank dem alten Herrn, das Zeichen des Mikrokosmos lag vor ihm da. —

„Am ersten Juni 183— ward mir ein Töchterlein geboren", sagte das Blatt im Gesangbuche Martin Friedrich Albecks, weiland Organisten zu St. Gereon: heute war der erste Juni!

„Ueberlebt sie das achtzehnte Jahr, so kommt sie in die achtziger Jahre," sagte der Planet, den wir in dem Stübchen Clärchens fanden: heute war Clärchen Albeck für ein langes Leben gerettet, wenn der Planet Recht behielt! —

„Es muß sich nun entscheiden," sagte der Medicinalrath von Schwerdtfeger; „aus diesem Schlummer kann das Kind zur Gesundheit erwachen; dieser Schlummer kann in den Schlaf des Todes übergehen!"

Eugenie Leiding und der Wirkliche Geheime Rath saßen mit dem Arzte am Bette der Kranken; Beide senkten die Köpfe, doch erhob Eugenie die lichtlosen Augen in dem Momente wieder; keiner der Athemzüge ihrer armen Freundin ging ihr verloren.

„Wir dürfen übrigens das Beste hoffen," fuhr der Medicinalrath fort, „doch wie es kommen mag, so bin ich froh, daß der Kampf vorüber ist. Wir Aerzte lieben diese Ruhe und haben das Recht dazu."

Bei den letzten Worten hatte er die Hand auf das Herz des jungen Mädchens gelegt und zählte jetzt die leisen Schläge.

„Der Körper hat die Krankheit besiegt, daran ist kein Zweifel," sprach er mehr für sich, als zu

den Andern gewendet. „Aber der Geist? Was wird das wiederkehrende Bewußtsein ihr bringen?“

Da regte sich Clärchen Aldeck. Sie bewegte die Hand nach der Stirn zu:

„Georg!“

Sie schlug die Augen auf und schloß sie wieder. Nur der Arzt hatte das bemerkt.

„Lieber Georg!“

Im nächsten Augenblicke war der Blitz des Selbstbewußtseins wieder erloschen, und die Kranke schlummerte weiter. — — —

Wie jene Walpurgisnacht läßt uns auch dieses Capitel unserer Historie die mannigfaltigsten Bilder sehen, und dramatis personae wie der Chorus gewinnen dabei zum dritten Male in gleicher Weise ihr Recht.

Im Laden des Kleiderjuden Jakob Rosenstein ging es am späten Nachmittage des vierten Juni recht lebhaft her. Der Gesprächsstoff der Nachbarschaft mußte bedeutend angewachsen sein, denn die Zungen waren im Gange, wie in einem Elsternest wenn der Jäger eben vorbeispaziert ist. Bekannt, und unbekannte Leutchen hatten sich im Verkaufsgewölbe des Israeliten zusammengefunden, feigten Mücken, verschluckten Kameele und strichen die Geige am Rabenstein so eifrig und virtuos, als es sich nur thun lassen wollte.

„Nun, Ruth, was sagen Sie dazu? Haben Sie jemals so etwas erlebt? Herr, wer hätte das denken

können, wenn sie so freundlich und hübsch unter uns war; half, wo sie konnte; mit den Kindern spielte, und ihre Blumen machte für die allmächtige Putzmacherin! Hier in der Dunkelgasse wird ihr Niemand ihr Glück mißgönnen; sie hatte immer etwas so Apartes und Feines, viel, viel zu hoch und zu grausam vornehm für uns gewöhnliche Sünder —"

„Clärchen Aldeck wird immer dieselbe bleiben, Frau Wetzel," unterbrach Ruth den Redefluß der Sprechenden. „Ueberall und zu jeder Zeit ist sie ein kleiner Herzensengel gewesen. Fragen Sie nur meine Schwester Rahel, Frau Nachbarin."

„Jawohl, überall war sie ein gutes, liebes Kind, und wenn man sie in dem vornehmen Hause in Silber und Gold faßte, so würde sie doch meine Brautjungfer werden," sagte ein Stimmchen leise und schüchtern von einem dunkeln Winkel her. Ein nachdrückliches Kopfnicken begleitete aber den Ausspruch, und gar hübsch fielen die blonden Locken über Aennchen Seibolds Gesicht, und thaten ihr Möglichstes, das Erröthen zu verbergen, welches sofort nach diesen schrecklichen, verwegenen Worten über die Wangen der jungen Dame flog. Bedeutsame, bedenkliche Blicke warf dazu das arme Kind von Zeit zu Zeit nach der offenen Ladenthür, als ob es sich in seinem Versteck nicht recht sicher fühle. Es hatte lügenhafter Weise behauptet, nur gekommen zu sein, um sich nach Clärchen Aldeck zu erkundigen, hatte in Wahrheit aber hier einen Zufluchtsort vor Herrn Ernst

Papphoff, dem antiquarischen Bösewicht, gesucht, wie klar dadurch bewiesen ist, daß der hoffnungsvolle junge Mann sich in einer der nächsten Straßen umhertrieb und mit bärbeißigen Mienen die Schaufenster und die Vorübergehenden musterte.

„Laß mich zufrieden, Brummkater, ich will nichts mehr mit Dir zu schaffen haben," hatte vor zehn Minuten Fräulein Anna Seibold gerufen. Sie hatte ihren Arm aus dem des Buchhändlers gezogen und war davon gerannt. Was dem vorangegangen war, braucht uns nicht zu kümmern; genug sei es uns, daß wir die Kleine im Laden des Patriarchen Rosenstein sitzend finden. —

„Wenn nur Fräulein Ruth so gut sein wollte, Verstand in die Sache zu bringen!" meinte wieder eine zweite Nachbarin, die ein Kind auf dem Arme trug. „Ich bekümmere mich um solches Gerede nie, aber die Leute munkeln doch eigentlich zu vielerlei durcheinander, und wir haben in der letzten Zeit eben doch mancherlei hier in der Gasse erlebt. Fräulein Ruth allein könnte Bescheid geben, wenn sie wollte; sie hat ja die todte ausländische Frau gepflegt."

„Ich kann nichts erzählen, ich weiß nichts," sagte Ruth, welche sich in einem Winkel etwas zu schaffen machte, um den Blicken der Nachbarinnen, die sich neugierig und gierig funkelnd auf sie hefteten, zu entgehen.

„Ach, sprechen Sie nicht so. Weshalb hat sich

der fremde Doctor so viel um die Kranke gekümmert? Was hat die schwarze, verschleierte Dame in der Dunkelgasse zu suchen? Was —"

„Ich weiß es nicht! ich weiß nichts!" rief die Gequälte in halber Verzweiflung.

„Weshalb hat der vornehme Herr Clara Aldeck zu sich in's Haus genommen, Fräulein Ruth?"

„Ich weiß es wahrhaftig nicht!"

„Nu, hat er doch vielleicht seine Freude an dem Vögelchen! Sela!" rief eine heisere Stimme aus dem Hintergrunde des Verkaufsgewölbes, und das ehrenwerthe, aber beinahe gräßliche Haupt Jakob Rosensteins tauchte aus einer noch tiefern Höhle auf und versank in demselben Moment wieder.

„Himmel, wie hat er mich erschreckt!" rief Aennchen Seibold, nach der Stelle hinblickend, wo die Erscheinung versunken war.

„Mein", sagte das graulige Haupt, wiederum auftauchend, „mein, schlägt's dem großen Herrn doch auch in der linken Brust; — er könnt' liegen lassen das hübsche Fräulein Clärchen, wenn's ihm wär gefallen krank grad' vor die Füß'?"

Damit erschien die Gestalt des alten Juden vollständig unter seinen Besucherinnen, um an den ferneren Gesprächen eingreifender Theil nehmen zu können.

„Sagen Sie, Herr Rosenstein, man erzählt viel böse Geschichten von dem alten vornehmen Herrn. Es soll recht unheimlich sein in seinem großen Hause.

In seiner Jugend ist er ein wilder, gottloser Mensch gewesen und hat viel Böses ausgeführt in dem alten Gebäude. Darum ist denn auch die Rache darüber gekommen, und Alles, was in das Haus eingeht, stirbt und vergeht, — da mag der liebe Gott unser Clärchen bewahren! es graut Einem davor —"

„Dummes Zeug, Frau Schlenker! bitt' um Entschuldigung, wollt' ich doch nur sagen, reden Sie doch nicht solche albernen Geschichten."

„Wollt ich Ihnen rathen, Rosenstein! Was? Dummes Zeug? Das sollen Sie mir nicht sagen! Hab' ich's nicht aus guter Quelle, daß es in dem Hause umgeht?!"

„Wo? wie? was?" riefen drei bis vier eifrige Stimmen.

„Jawohl! Gott behüte uns, der gelehrte Naturprofessor, der Herr Ostermeier hat es gesagt."

„Der?" rief der Jude lächelnd. „Ja so — Der! Nu, wenn es der Herr Ostermeier hat gesagt, dann wird es sich freilich wohl so verhalten."

„Was habt Ihr mit dem Herrn Ostermeier?" sagte der Naturforscher natürlich ganz zur rechten Zeit in die Thür guckend. „Beim Anubis, Ihr nehmt meine Reputation da wohl recht niedlich vor; he?"

„Giebt es Gespenster? kann es umgehen, Herr Professor? Spukt es, wo ein Mord geschehen ist, Herr Doctor? Giebt es Geister in der Welt, Herr Ostermeier?"

„Alle Teufel, Luft, Licht! Nachbarin, Euer Fläschchen. Platz der Wissenschaft! Wer leugnet hier Gespenster?“

„Der Herr Rosenstein! Ich! Ich! Ich!“

„Sieh 'mal, Aennchen Seibold, bist Du auch da? Du, es wartet Jemand an der Ecke auf Dich.“

„Lassen Sie ihn warten, bis er zu einem Gespenst wird, Herr Ostermeier. Wenn es bloß darauf ankäme bei Nacht umzugehen, da wäre Ernst schon längst eins; — aber, Herr Ostermeier, giebt es Gespenster?“

„Gespenster? Kinder, das ist eine heikle Frage; über welche wir Gelehrten selber noch nicht einig sind. Wo soll es denn spuken?“

„In dem großen Hause am Opernplatze, wo Fräulein Clärchen Aldeck krank liegt.“

„Da? Leute, ich will Euch etwas sagen. Bst, seht Euch mal um, ob sich in den Winkeln auch nichts Verdächtiges regt. Horcht, — seht, bei uns armen Teufeln hier unten — Rosenstein, Ihre alten Röcke und sonstigen Scharteken haben ein verdammt geisterhaftes Ansehen — bei uns armen Teufeln hier unten kann ein ordentliches Gespenst nicht aufkommen vor der guten Staatseinrichtung, die für jeden Gewissensbiß — Rosenstein, beim Anubis, Ihre Handelsartikel riechen sogar geisterhaft — für jeden Gewissensbiß den bestimmten Paragraphen der Polizeiordnung oder des Criminalgesetzbuches aufschlägt. Aber da oben, ja da oben haben die Gespenster öf-

ters freies Spiel. Wo die Polizei nicht hinreicht, da kommt freilich wohl bei Gelegenheit etwas viel Schlimmeres und Grauligeres hin: Gott behüte Sie, Frau Schlenker, und freuen Sie sich, daß er Sie zur Waschfrau, und nicht zum Minister des Innern oder Auswärtigen gemacht hat. Uns könnte es gleichgültig sein; aber für Sie ist es so, wie es ist, am angenehmsten und behaglichsten."

„Hat er doch Recht! ganz Recht hat er doch!" rief der Patriarch im höchsten Enthusiasmus. „Ganz Recht hat er, der Herr Ostermeier — braver Mensch, lieber Mensch, gelehrter Mensch, der Herr Doctor!"

„Maul halten!" schnauzte der Naturforscher den Begeisterten an, schneuzte sein Lob im besten Leuchten ab und brachte denselben Effect in der Versammlung hervor, wie er entsteht, wenn in einer fröhlichen Gesellschaft plötzlich das Licht ausgeblasen wird. „Na, viel Vergnügen, Ihr — Gespensterseher," sagte er aber dann doch unendlich gutmüthig und trabte seiner Wohnung zu. Ehe er dieselbe erreichte, rannte er noch an Herrn Ernst Papphoff, dem er mit seinem Collegienhefte einen Schlag auf die Schulter gab, und etwas zuflüsterte, was den jungen Mann schleunigst der Firma Rosenstein zusteuern machte, was aber außerdem zur Folge hatte, daß Aennchen Seibold sich noch tiefer in das Dunkel der Höhle zurückzog, und Ruth sie kichernd hinter einen Vorhang schob. Alle anwesenden Damen hielten es natürlich für den besten Spaß, der jemals

gemacht wurde, wenn sie unisono dem vom Tageslicht geblendet eintretenden Papphoff seine kleine Braut verleugneten.

„So? Fräulein Anna Seibold ist also nicht mehr vorhanden? Thut mir leid, meine Damen; aber wer sagt Ihnen, daß ich die junge Person vorzufinden wünsche? Rosenstein, ich komme wichtigerer Angelegenheiten halber. Fräulein Ruth, darf ich mich auf diesen Tisch setzen?"

„Bitte."

Herr Ernst Papphoff nahm den von ihm erwählten Platz mit ungeheuerlichem Phlegma ein, warf einen schlauen Blick in den Hintergrund des Gewölbes und — stieß einen wahrhaft herzbrechenden Seufzer aus:

„Ach, Rosenstein!"

„Nun, mein junger Herr, was giebt's? kann ich Ihnen dienen in Ihrer Beklemmung?"

„Ja und nein! Ach, Rosenstein, wenn Sie wüßten —"

„Nun, was ist denn? Herrgott, was giebt es denn? Wo thut es Ihnen denn so sehr weh?" riefen alle Damen, die vor einem solchen tief ausgeprägten Schmerz in Miene und Geberde bereits viel von ihrer Festigkeit in Hinsicht auf ihren Plan verloren, und verstohlene Blicke nach dem Vorhang warfen, der sich aber bis jetzt noch nicht bewegte.

„Ach, Rosenstein — gräßlich! — setzen Sie sich — in meine Lage nämlich! In drei — drei

Monaten — soll meine Hochzeit sein! Ist das nicht schauderhaft?"

Die Frauenzimmer schlugen die Hände zusammen und starrten sprachlos, mit offenem Munde, den Unglücklichen an, der mit hängender Lippe, gefalteten Händen und zur Decke gerichteten Augen dasaß, ein Bild höchsten Elends, ein wirkliches wahres Jammerbild. Der Vorhang regte sich ziemlich stark.

„Gott Abrahams, und das sagen Sie, als ob Sie sollen werden geköpft, Herr Papphoff?" rief der Patriarch.

„Ach, Rosenstein, versetzen Sie sich nur in meine Lage! Drei Monate, und dann ohne Gnade auf Sicht! Darf ich mir eine Cigarre anzünden, Ruth? — Sehen Sie diese Cigarrentasche, Rosenstein! Sie hat mir das Ding zum Geburtstage angefertigt; — ach, theures Kleinod einer zarten und diesmal auf das zärtlichste Object gerichteten Neigung, geh', ich Scheusal verdiene Dich gar nicht! Rosenstein, wollen Sie mir den unpraktischen Gegenstand abkaufen? was zahlen Sie?"

Der Vorhang bewegte sich stärker und stärker.

„O Du mir theurer als alle Schätze der Welt — was bieten Sie, Rosenstein? ich gebe es billig; — ach, nur noch drei Monate, drei kurze Mo—o—on—den! Sie da, Frau mit dem Kinde, gehen Sie mir gefälligst einmal ein wenig aus dem Lichte; — aus der Sonne würde ich sagen, wenn Sie Alexander der Große und ich Diogenes wären.

Schon in drei Monaten, Rosenstein, und das sehen Sie doch ein, daß es unmöglich ist, rein unmöglich ist, daß ich sie in der entsetzlich kurzen Zeit zu einer vernünftigen, liebenswürdigen, gefälligen und nachgiebigen Ehehälfte heranbilde."

„Nein, nun wird es mir doch zu toll! o Du Bösewicht!" rief Aennchen Seibold, hervorstürzend und ihren Verlobten beim Kragen nehmend. „O Du unverschämter Mensch, Du nichtsnutziger, nichtswürdiger Bösewicht —"

„Ha, ha, ha! Rosenstein, geben Sie mir meine Cigarrentasche zurück, es giebt sonst noch einen Zwist zwischen Brautleuten, was was Schreckliches sein soll. Uebrigens sind Sie auch ein viel zu schlechter Zahler. Hahaha, Aennchen, hab' ich Dich hervorgelockt? Siehst Du, was für einen gescheidten Mann Du an mir kriegst? Nun komm nach Haus, ich meine, für heute haben wir uns genug gezankt, und morgen ist wieder ein Tag."

„Da kommt Rahel!" sagte Ruth, und Clärchen Aldecks Mitarbeiterin erschien, ihr Körbchen am Arme, am Eingange der Dunkelgasse. Sofort trat Herr Papphoff ihr entgegen, grüßte höflichst die junge Putzmacherin, führte sie, zierlich ihre Hand haltend, in den Laden ihres Vaters und fragte feierlich:

„Was macht Fräulein Laura Sauer, meine Hausgenossin, Freundin und Gönnerin?"

„Wird Sie nicht zu ihrer Hochzeit einladen, Herr Papphoff. Sehen Sie hier — ich bin von

Madame Cöleſtine mit der Anfertigung des Brautkleides für das Fräulein beauftragt. Was ſagen Sie zu dieſem Glanze?"

„Donnerwetter!" rief der Buchhändler, und ſämmtliche Weiber im Laden drängten ſich um Rahels Körbchen und ſteckten die Naſen hinein, wie eine Schaar Gänſe die Schnäbel in eine Schüſſel mit Nudeln."

„Nicht anfaſſen, Herr Papphoff! Um Gotteswillen!"

„Dieſer Schollenberger! O Götter, Aennchen, wie habe ich mich vergriffen! Komm ſchnell fort, Kind, es gilt Deine und meine Ruhe! O Laura, und auch ich hätte Dein Lauriger werden können, wenn ich nicht ſolch' ein Eſel geweſen wäre. O der Eſel, der Schollenberger!"

„Die ſchwarze Dame! Da geht die ſchwarze Dame!" flüſterte plötzlich faſt zitternd vor Aufregung Eine der Nachbarinnen, und die Köpfe aller Weiber fuhren von der Nudelſchüſſel, das heißt dem Brautkleide, in die Höhe und nach der Thür hin.

„Wo, wo, wo? Wahrhaftig, da iſt ſie! Wer mag ſie ſein? Ruth, ach wenn Sie doch ſprechen wollten! Hat denn noch Niemand ſie ohne ihren Schleier geſehen? Sie geht natürlich wieder zu dem Doctor Hagen! Ach, Ruth, wie können Sie ſo grauſam und verſchwiegen ſein?"

Nach allen Seiten hin zerſtreuten ſich mit dem letzten klagenden Ausruf die Gevatterinnen; Ernſt

und Aennchen, Ruth und Rahel und der Patriarch blieben allein zurück.

„Komm, Ernst, wir wollen doch nach Hause," sagte Fräulein Anna. „Vielleicht begegnen wir auch wieder dem armen Georg. Er thut mir so leid, daß es mir fast das Herz zerbricht."

„Ja, er ist freilich übel daran," brummte der Buchhändler, und das junge Paar entfernte sich in friedlicherer Stimmung, als es gekommen war.

„Kuriöse Welt! wunderlich-kuriöse Welt," murmelte der alte Jude vor sich hin. „Wollt ich doch sein ein grausam mächtig bezahlter poetischer Dichter, wann ich hätt' gelernt zu schreiben Verse." — — —

So scheu und aufgeregt die Leutchen in dem Kleiderladen der hohen, schwarz verschleierten Gestalt der Sängerin Alida nachgesehen hatten, so wenig schien sie selbst auf ihre Umgebung zu achten. Sie sah nicht nach rechts, noch nach links, als sie durch die Dunkelgasse schritt, und erst als sie am Hause, in welchem der „fremde Doctor" wohnte, angelangt war, erhob sie das Auge vom Boden.

„Da ist sie wieder!" rief die Frau des Schuhmachers Plock, und Meister und Gesellen fuhren mit den Köpfen herum und hervor, wie wenn Clärchen Aldeck vorüberging; doch mit ganz anderen Gefühlen blickten sie dem Räthsel der Dunkelgasse nach, bis der letzte Zipfel des schwarzen Kleides verschwunden war. Die Sängerin stieg die Treppen hinauf und klopfte leise an die Thür des Doctors Hagen, und

als Niemand sie aufforderte, hereinzukommen, legte sie die Hand auf den Drücker und öffnete.

Der Arzt saß mitten in dem leeren, weiten Zimmer an seinem Schreibtische, der Eintretenden den Rücken zuwendend, den Kopf auf die linke Hand stützend. Er hörte den Schritt der Sängerin nicht, er sah sich nicht um. Erst als Alida ihm die Hand auf die Schulter legte, fuhr er erschrocken empor; aber fast noch mehr erschrak sein schöner Schützling.

„O mein Freund, mein väterlicher Freund," rief Lida, „o ich begreife — so blicken Sie in die Welt, wenn Sie allein sind, wenn Sie glauben, daß Niemand Sie belausche! Ach, was soll ich Ihnen sagen?"

Der Doctor reichte der Sängerin die Hand:

„Mein Kind —"

„Ich möchte immer von Neuem vor Ihnen knieen und mich ausweinen. O daß Sie mit solchem Schmerze in der Brust uns Kindische so geduldig halten, uns Schwache so stark tragen können!"

„Mein Kind —"

„Was haben Sie mir Alles gethan. Was sind Sie mir Alles gewesen, mir, der Verblendeten, welcher erst Tage gleich den letzten, Blicke wie dieser eben, deutlich machen konnten, wie groß und gut Sie sind, und was ich Ihnen schulde. O Sie, der Sie der Menschen Herzen kennen, sagen Sie mir, daß Sie wissen, wie ich jetzt fühle, wie ich jetzt bin! Schon das soll mir der reichste Segen sein; denn

wie könnte ich mich so hoch erheben, Ihnen helfen zu wollen?!"

„Mein Kind, mein liebes Kind, wir müssen, wir wollen zusammenhalten; wir haben einander nöthig, jetzt und in Zukunft. Ja, es ist mir gelungen, Dich aus einem schlimmen Sturm zu erretten; aber verlassen darfst Du mich nicht mehr. Es ist ein schmales, gebrechliches Brett, welches uns trägt, von welchem wir augenblicklich gesichert in das wilde Spiel der Fluthen sehen. Lida, mein theures Kind, seit jener Stunde, in welcher ich Dich zum erstenmal in Rom erblickte, bis zu dem Augenblick, in welchem Deine Mutter das Geheimniß Deiner Geburt mir entdeckte, habe ich stets gewußt, daß Dein Schicksal das meinige sein müsse; war es mir stets, als müsse der Zickzackflug, den Du mich führtest, mich endlich zur Sühne, zur Reinigung und zur Ruhe bringen. Alida, meine Tochter, ich glaube, diese Zeit ist noch nicht gekommen, und unsre Zeit in dieser Stadt ist zu Ende. Entfalte Deine Schwingen, wir wollen von dannen."

„Fort? Ohne ihn — Deinen Vater gesehen — versöhnt zu haben?"

Der Arzt lächelte trübe.

„Mein Kind, das Leben löst Manches nicht, was die dramatischen Dichter oder die Romanschriftsteller in einem harmonischen Schlusse verklingen lassen müssen, wenn ihr Werk, wie man es nennt, die Leser ansprechen soll. Die Poeten haben aber

auch das Recht, ein Glied aus der großen Kette des Daseins herauszuheben und abgeschlossen künstlerisch zu gestalten. Im Leben fließen die Ringe dieser Kette ununterbrochen durch die Hand des Demiurgos, des Urkünstlers, der nichts vom Anfang, nichts vom Ende weiß, und welchem Alles Harmonie und Blüthe ist, was uns Mißklang und Verwesung scheint. Ich sehe den Schatten des alten Mannes nicht mehr nächtlicher Weile an den Fenstervorhängen dahin schwanken. Das Kind, welches ihm das Schicksal in den Weg führte, wird zur Gesundheit erwachen, wie ich von dem alten Freunde Schwerdtfeger vernommen habe. An diesem jungen schönen Dasein wird sich der Greis aufrichten, so weit es noch möglich ist, — wir aber haben in jenem Kreise nichts zu schaffen, Lida, wir würden nur störend dazwischen treten. Du sagst mir, daß ich das Menschenherz kenne; höre mich denn. Anfangs wird der alte Mann, mein Vater, das kleine Clärchen als ein hübsches Spielzeug betrachten. Clärchen Aldeck gleicht ein wenig meiner jung gestorbenen Schwester Cornelie, und so wird sie wehmüthige, gute Erinnerungen mehr und mehr wieder anfachen in der Brust meines Vaters. Der Medicinalrath Schwerdtfeger hat mir schon mancherlei von den Plänen und Absichten des Greises mitgetheilt: mein Vater wird das Seinige thun, dem Kinde ein freundliches Leben zu bereiten. Die beiden jungen Herzen, Georg und Clara, werden sich wiederfinden; — ein Ausdruck,

der nicht einmal richtig ist, — ihre Liebe wird verständiger und treuherziger, wenn auch nicht hübscher und glänzender aufblühen. Das war ein Gewitter im Frühling! ach, Alida, im Frühlinge haben wir nichts mehr zu suchen. Wir müssen von dannen, um nicht von Neuem willenlos, vielleicht auch unwissentlich das Behagen glücklicherer Menschen zu stören."

„So führe mich," sagte die Sängerin. „Im Frühlinge haben wir nichts mehr zu suchen!"

„Du bist also bereit?"

Die Sängerin nickte.

„Ziehst Du eine Stadt, ein Land vor?"

Die Sängerin schüttelte den Kopf und sagte mit halberstickter Stimme:

„Aber ich kann nicht singen, — noch nicht! überall ist der Schatten meiner Mutter vor mir; überall würde ich sie an den Pforten der Theater sitzend sehen — in Lumpen, hungernd und nach mir verlangend. Nicht singen, oh nicht singen."

„Wollen wir zurück nach Deiner Mutter Heimathland?"

Die Sängerin verbarg ihr Gesicht an der Brust des weisen Arztes, und er fuhr fort:

„Komm, Lida, Töchterchen; jetzt bringe ich Dich nach Haus, unterwegs können wir das Weitere bereden. Quäle Dich über nichts, ich werde lösen, was zu lösen ist, und Alles in Ruhe besorgen."

Der Doctor nahm seinen Hut, aber die Sängerin hielt ihn an der Hand zurück und flüsterte:

„Ich — ich möchte — noch einmal hinaufgehen.“

Der Doctor schüttelte den Kopf. „Es fluthet rasch, selbst schon in Städten wie diese,“ sagte er. „Du findest da oben nichts mehr von Deinen erschütternden Erinnerungen; vorgestern bereits ist ein anderes Elend dort eingezogen, ein armes Ehepaar mit vielen Kindern. Letztere spielen auf der Stelle, wo Deine Mutter starb. Im Leben wie im Märchen, Alida, darf man sich nicht umsehen, wenn man sicher durch die Schreckniſſe des Weges gelangen will. Sieh' grade aus oder nach oben, und die Schemen weichen, Du gehst ungefährdet durch; blicke zurück, und Du wirst zu Stein. Alle Völker kennen die Sage.“

„Du hast Recht. Befiehl immer, ich folge Dir.“

„Willst Du auch wieder singen?“

Die Künstlerin sah einen Augenblick in die Augen des Doctors.

„Ja!“ sagte sie leise.

„Nicht gleich — später.“

„Ich danke Dir, Du bist gut,“ sagte Alida, und sorgsam leitete der Arzt seinen Schützling zur Straße hinunter; wir aber suchen den Naturforscher Privatdocent Justus Ostermeier auf und sehen zu, wie er sich mit den schlimmen Tagen und Wochen abfand.

Zum ersten Mal seit Clärchen Aldecks Krankheit treffen wir den Alten in einer seiner früheren heiteren Gemüthsstimmungen. Sein fröhliches Herz

schüttelte gar zu gern so schnell als möglich Alles ab, was es bedrückte, und wenn er bei dem leisesten Hoffnungsschimmer von seines Clärchens Erhaltung hoch aufgeathmet hatte, so war er heute, wo auch er die ziemlich feste Versicherung empfing, daß sein Schooßkind am Leben bleiben würde, so selig als solch' ein lustiger kleiner Bursche und gelehrter alter Herr von sechsundsechszig Jahren nur sein kann. Seinen Geburtstag, welcher mit dem Clärchens auf einen Tag fiel, hatte der Alte übrigens noch gar jämmerlich, im Vergleich zu andern solchen Tagen während der letzten Jahre, hingebracht. Niemand hatte sich um das historisch, kulturhistorisch und vorzüglich naturgeschichtlich so wichtige Datum im Geringsten bekümmert, und er selber am wenigsten. Heute aber saß er unbeschreiblich gemüthlich in seinem Zimmer und in seinem zerlumpten Schlafrock, in welche beide er gekrochen war, nachdem er der Dunkelgasse seine Ansichten über die Nachtseiten der Natur dargelegt hatte, und beschäftigte sich eifrigst mit der kunstgemäßen Section einer Maus, um deren Besitz er am Morgen einen langen, harten und bedenklichen Kampf mit Peter, dem Katerchen, geführt hatte. Gegen Billigkeit und Recht war er — der Herr Privatdocent Doctor Justus Ostermeier — als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen.

Um den vortrefflichen Naturforscher her lag ein buntes Gewirr von Mineralien, Pflanzen, Präparaten aller Art, Büchern, Schriften, Messern und

Messerchen, und in der Fensterbank saß Peter im Sonnenschein, putzte sich Bart und Brust, wusch sich bis über die Ohren, und warf nur dann und wann einen vielsagenden, vorwurfsvollen Blick nach seiner Maus.

Dieselbe war, was die Wissenschaft anbetraf, wohl aufgehoben zwischen den gelehrten Fingern des Naturforschers. Zierliche Tabakswolken umkräuselten den Letztern, und wirklich anmuthig war es anzuschauen, wie er oft, seine Zerlegungsinstrumente niederlegend, einen kunstvollen Ring in die Luft blies, in der höchsten Vollendung desselben die Nase auf den Rand des Gewölks legte und es langsam wieder in sich hereinzog, als ob die Natur bei der Erfindung des menschlichen Riechwerkzeuges nie einen andern Zweck in's Auge, wenn sie das damals schon hatte, gefaßt habe. Von Zeit zu Zeit lief aber durch diese angenehmen Beschäftigungen und Künste des würdigen Greises doch ein Zeichen mißmuthiger Ungeduld. Dann brummte er:

„Beim Anubis, kann ich wohl an etwas Anderes denken, als an das verwünschte Mädchen?! Was sie jetzt anfangen mag? Daß doch ein solcher kleiner Kobold Einem so an's Herz wachsen kann. Hm, hm, es ist auch in formeller Hinsicht kein Wunder, daß ich sie vermisse; ich mag lieblich aussehen! Wer näht mir jetzt die Knöpfe an den Rock, wer stopft mir meine Strümpfe? Etwa die philosophische Facultät? O ja, die wäre vielleicht noch am ehesten so freundlich! Beim Anubis, ich führe das kümmerlichste

Leben von der Welt! . . . Na, corruptio optimi pessima, zu Deutsch: Justus was für ein netter Kerl warst Du doch vor sechsunddreißig Jahren! O Isis, damals hätte ich heirathen müssen; aber jetzt sind Linné's sponsalia plantarum alle Sponsalien, auf welche ich mich einlassen darf. Clärchen, Clärchen, was werden sie aus Dir machen? komm zurück, wie Du weggegangen bist, mein fröhliches Kind! Ach, wie sich ein Colibri in einer Bignonie fängt, so hat sie sich in dem großen, vornehmen Hause gefangen; horch, da kommt der Verräther, der Bösewicht, der Georg! Ist da wieder etwas passirt? Er hat's ja eilig der Schlingel; o Isis und Osiris, wenn der arme Teufel nicht so katzenjämmerlich reuevoll und heruntergekommen aussähe, ich hätte dem Dummkopf schon verschiedene Male das Genick gebrochen. Da ist er."

Stürmisch wurde jetzt die Thür aufgerissen, und Georg Leiding stürzt herein und dem alten Gelehrten an den Hals.

„Sie lebt, sie lebt! Sie kennt mich! o ich träume, ich träume, sie kennt mich nicht!"

„Sechshunderttausend Schock Isisse, Ibisse, Anubisse und sonstiges Ungeziefer, was giebt es? Sie kennt mich, sie kennt mich nicht; — Du kennst mich jedenfalls, Bursche, und weißt, daß ich weder solches Geschrei noch solche Confusion der Begriffe und Thatsachen leiden kann. Was schreist und wirfst Du also so confus durcheinander?"

„Ich bin der Glücklichste und der Unglücklichste der Menschen; gerettet und doch rettungslos verloren —"

„Sie lebt, Clärchen lebt, das weiß ich wohl. Was geht's Dich an? Du bist nicht daran schuld! Na, na, ich wollte damit nur sagen, daß Du Dich deutlicher ausdrücken solltest. Wozu hab' ich Dich, Logik — der Teufel hole den Unsinn! — gelehrt?"

„Sie haben Recht," sagte Georg tonlos, „ich habe sie verloren, ich habe —"

„Bursche nicht dieses Gesicht! Sprich, was trieb Dich auf diese tolle, verrückte Weise her zu mir?"

„Ich komme von ihr."

„Das hast Du bereits gesagt."

„Ich habe sie gesehen, sie — gesprochen."

„Wa — as? was?" rief der Naturforscher im höchsten Grade verwundert. „Und das hat man geduldet? Da hätte ich dem Schwerdtfeger doch mehr Verständniß und Einsicht zugetraut."

„O mein väterlicher Freund, ich war wieder an ihrer Thür, athemlos horchend auf den leisesten Laut darinnen. Seit jenem Tage, an welchem sie so aufgeregt wurde, als ich in ihre Nähe kam, hatte ich sie nicht wiedergesehen, und nun plötzlich kam der alte Staatsrath und faßte meine Hand, und führte mich zum zweitenmal an ihr Lager. Der Boden zitterte unter meinen Füßen, und es waren Leute da: meine Schwester Eugenie, der Medicinalrath, vielleicht auch noch andere, ich weiß nicht. Ich

glaube, daß mich Jemand zurückhielt, als ich vorstürzen wollte: sie, aber sie, — sie streckte mir ihre liebe Hand entgegen und flüsterte: „Georg, lieber Georg, da bist Du! erst jetzt wollten sie mir erlauben, Dich zu sehen, lieber Georg. Vergieb, ich kann mich noch nicht recht besinnen, — sie wollen mir nicht sagen, wie ich in diese Pracht komme und wo ich bin, aber Du bist auch da, und ich bin so glücklich." — Sie konnte nicht weitersprechen und sank erschöpft zurück; ich aber hielt und küßte ihre Hand, und sie sah mich mildlächelnd an, und legte den Finger an ihre durchsichtige Stirn und schüttelte leise den Kopf. Der Medicinalrath legte mir bedeutungsvoll die Hand auf die Schulter, und ich schwieg, als sie wieder anfing zu sprechen. Süße, milde Worte waren es. Sie sprach von Einzelheiten unserer ersten Bekanntschaft und von Ihnen, Herr Ostermeier, von ihrem Stübchen, ihren Blumen, ihren Arbeiten; — nichts von den letzten Wochen, gar nichts! Eine schreckliche Ahnung dämmerte in mir auf: fortgespült hatte das Fieber Alles, was in der letzten Zeit Böses über uns, über sie durch mich gekommen war! Nichts war in ihrer Erinnerung geblieben, als das ungetrübte sonnige Glück der früheren Tage. Ich verbarg den Kopf in ihre Kissen, da ward sie besorgt. Sie sah auch, daß Eugenie weinte, und der Medicinalrath zog mich fort und trieb mich wieder hinaus. Draußen sprach er zu mir und sagte: „Die Kranke hat Sie sehen wollen, und wir mußten ihr genügen;

hoffen wir, daß die Zeit das Uebrige thut! Erinnern Sie aber bei fernern Zusammenkünften um Gottes-willen nicht an das zwischen Ihnen Vorgefallene, sprechen Sie den Namen Alida nicht aus, leben Sie mit der Kranken nur in der Zeit, die sie kennt, von welcher sie spricht; Sie werden sie nun öfter sehen können und müssen." — Was nun weiter geschah, weiß ich nur dunkel: ich glaube, daß Eugenie mich küßte, daß der Minister mir gütig zusprach; — ich fand mich auf der Straße — ich bin hier und erliege fast der Glückseligkeit und dem Hohne dessen, was ich erlebte."

Auf seinem Sitze hin- und herrückend, hatte der Privatdocent seinem Zögling zugehört, jetzt sprang er auf, legte dem jungen Mann beide Hände auf die Schultern, schob ihn so weit als möglich von sich ab, um ihn besser betrachten zu können und rief:

„Bursche, Georg, ich zermalme Dich, ich secire Dich, wie die Maus dort auf dem Tische, wenn Du mir mein Clärchen, mein Clärchen Aldeck nicht wieder schaffst, wie Du sie mir — mir gestohlen hast! Beim Anubis, mein Junge, das ist eine Buße, die ich mir gefallen lasse! Holla, all' ihr Schulknaben, — Psychologen, Physiologen, Philosophen laßt Euer Senkblei hinab in die Tiefe des Menschenschicksals und hebt den Finger in die Höhe, wenn Ihr Grund gefunden habt! Dank Dir, Isis, große Mutter, Dank Dir für diesen Traum, diesen Fiebertraum meines kleinen Mädchens! Leite mein Kind zurück an das

Licht, Osiris, wie Du selber zum Licht geführt wurdest aus dem Kampfe mit dem Typhon."

Noch eine geraume Zeit saßen die Männer einander wortlos gegenüber; längst hatte Peter die zerstümmelten Reste der Maus berochen und in der Tiefe der Seele gesagt: jetzt mag ich sie gar nicht mehr! — da erhob sich Georg.

„Nun?" fragte der Naturforscher.

„Ich muß zurück!"

„Ah, und ich werde einige Grade tiefer in dem Zutrauen der Stadtbevölkerung dadurch sinken, daß ich dreimal im Galopp um die abgeschmackte Devotions-Säule auf dem Loyalitätsplatze rase. Vorwärts, Georg, wir haben Alle Grund, uns dieser Tage zu erinnern."

Achtzehntes Capitel.

Es war einmal!

Sie lag still und regungslos auf ihrem Lager in dem Gemache Corneliens, in dem großen Hause auf dem Opernplatze. Die Augen waren das einzige Lebendige an ihr; glänzend und fest, tief in Gedanken leuchtend, hafteten sie an einer Rosenknospe des Blumengewindes am Plafond. Eugenie Leiding war allein in dem Zimmer zugegen, sie saß neben dem Lager Clärchens in einem hohen Lehnstuhle.

Von der Decke glitt das dunkle Auge, ohne daß das müde Köpfchen sich regte, herab, glitt über die kostbare Ausstattung des Zimmers und hing sich dann liebevoll besorgt an das Gesicht der blinden Freundin, die aus der Regungslosigkeit Clärchens den Schluß gezogen hatte, das Kind schlafe, und nun, ohne sich ferner Zwang anzuthun, das Haupt matt, muthlos und traurig in die Kissen ihres Sessels zurückgelehnt hatte.

„Mütterchen!" sagte die Kranke leise.

Sogleich richtete sich die Blinde auf. Einen

Moment lang zuckte es auf ihrem schönen Gesichte, als kämpfte sie schmerzvoll mit ihren letzten Gedanken; dann ebnete sich Alles, und ihre Züge waren heiter wie immer, wenn sie sich dem genesenden Clärchen zeigte. Aber das Kind ließ sich heute nicht mehr täuschen.

„Mütterchen, was fehlt Dir? Anfangs dacht' ich, Du schlummertest, da Du Deine lieben, armen Augen geschlossen hattest, aber Du wachst und bist traurig! O sei nicht traurig; ich fühle mich so wohl, und das kann ich nicht bleiben, wenn ich Dich so sehr betrübt sehe. Freue Dich doch auch; mir ist es immer, als sei mir während der Zeit, in welcher ich nichts von mir wußte, etwas recht Erfreuliches, ein großes, großes Glück begegnet. Ich kann es gar nicht sagen, wie wohl mir ist."

„Liebes Clärchen!"

„Ja, Mütterchen, ich bin in der Zeit meiner Krankheit um viel Plaudereien gekommen, und das will und muß ich nachholen. Soll ich Dir ein Märchen erzählen, Eugenie?"

„Wenn es Dich nicht angreift, Herz."

„Ganz und gar nicht. Weißt Du, Eugenie, meine Mutter hat es mir erzählt, den Schluß nur mache ich selbst; und nun höre! Als die Jungfrau Maria sterben wollte, so senkte sich eine röthliche, goldige Wolke vom Himmel herab, die umhüllte die Mutter Christi und hob sie leise von dem Erdboden auf. Da stand die heilige Jungfrau plötzlich leben-

dig und wieder jugendlich schön auf der Wolke, in ihrem blauen Gewande, mit ihrem weißen Mantel, und langsam ward sie emporgetragen, dem Reiche Gottes zu. Sie faltete die Hände auf der Brust und betete, und ihr Herz war voll Wonne. Unter ihr verschwand die grüne Erde, wo sie so viel Schmerz erduldet hatte, über ihr glänzte es schon in viel hellerm Glanz, als Sonne, Mond und alle Gestirne geben können. Das war die Herrlichkeit des Kindes, welches sie geboren hatte. Höher und höher schwebte die Wolke; aber häßliche Geister lauerten an den Grenzen von Himmel und Erde, die waren plötzlich da und hingen sich an die heilige Wolke, und zerrten und zogen daran, um sie zurückzuhalten in der Vergänglichkeit. Die Jungfrau stand ruhig, selig da; denn Keiner der bösen Geister wagte es, sie selber zu berühren, nur das äußerste Zipfelchen ihres weißen Mantels streifte Einer mit seinem schwarzen Flügel. Da sank der Mantel sofort von ihren Schultern und flatterte weit hinaus in die blaue Luft, und die häßlichsten Geister jubelten und wollten ihn höhnend davontragen und ihren Spott damit treiben. Aber die Winde, die Boten Gottes, kamen und litten es nicht; sie entrissen den heiligen weißen Mantel den bösen Gewalten und führten ihn selber davon, hoch, hoch in die Lüfte. Da zertheilten sie ihn unter sich in unendlich viele und feine Fädchen, und wenn es nun Frühling wird auf der Erde, oder im Herbste, dann schweben diese Fädchen

hernieder, flattern hin und her und glitzern auf den Feldern im Sonnenschein, und die Menschen nennen sie Marienfädchen; — das ist mein Märchen! O Eugenie, nun ist mir immer, seit ich wieder von mir weiß, als schwebe über mir, um mich Etwas, das ich nicht begreifen kann, und welches ich doch kenne, welches ganz gewißlich da ist. Komm Schwester, halt Dein Ohr an meinen Mund, ich denke, es ist Georgs Liebe! Die bösen Geister und die Mutter Maria haben nichts damit zu thun, sonst paßt es. Nieder sinkt es über mich und über die ganze weite Welt in silberglänzenden Fädchen, und legt sich über Blumen, Blüthen und Halme und macht Alles hübsch und selig: das sind meine Gedanken und Erinnerungen wie sie nach und nach wiederkommen, und nichts Häßliches und Trostloses ist darunter, o mein liebes, kleines Mütterchen, wie liebe ich Dich!"

Eine Thräne folgte diesen Worten, eine Thräne, welche die Blinde nicht sah, aber ahnte. Eugenie legte ihr Haupt mit auf das Kopfkissen Clärchens, und Wange an Wange ruhten die beiden jungen Mädchen neben einander, und Clärchen Aldeck hatte ihren Arm um den Nacken der Blinden gelegt und flüsterte ihr zwischen Lachen und Weinen in's Ohr:

„O, er liebt mich noch! ich bin gewiß nicht gar zu häßlich geworden! Ach, und so viel, viel vernünftiger bin ich geworden. Es kommt mir selbst ganz schrecklich vor, wie verständig ich sein werde, wenn ich mich erst wieder ganz besinnen kann. Sieh'

da kommt die gute Frau, welche mich so sorgsam und gütig gepflegt hat!"

„Nun, Fräulein," fragte Sybilla, die eben eintrat, „haben Sie gut geschlafen? Sie bekommen ja schon wieder rothe Backen; das ist prächtig. Fräulein Eugenie, ich soll Sie für einige Augenblicke hier ablösen, der Herr wünscht Sie zu sprechen. Fräulein Clärchen, wollen Sie so lange hübsch artig sein, bis ich die junge Dame zum Herrn hingeführt habe?"

„Der gute Herr!" sagte Clärchen. „Wie ich nur in diese Pracht, in dieses vornehme Zimmer gerathen? Ach, warum wollt Ihr mir es nicht sagen! Wartet nur, bald wache ich einmal am Morgen auf; dann weiß ich Alles und lache Euch aus über Euere unnöthigen Sorgen. Ich träume mich in Alles, was mir geschehen ist, wieder hinein, o Isis und Osiris, wie der Papa Ostermeier sagt. Ach, der hat auch gewiß um mich sein Herzeleid ausgestanden, und dann der Peter —"

Sie schloß die Augen, sie hatte die Absicht noch nachzusinnen; aber einige Momente später war sie wieder sanft und fest eingeschlummert; so wollte sie es, die gute heilende Mutter Natur.

Die Blinde legte jetzt ihren Arm in den der alten Dienerin, und diese führte sie sorgsam fort, langsam als leite sie ein Kind, welches eben das Gehen erlernt.

Oefter schon hatte das genesende Clärchen

zwischen Traum und Wachen staunende, halberschrockene Blicke in die Reihe der glänzenden Gemächer geschickt, wenn die hohe Flügelthür etwa geöffnet war, und der feenhafte Luxus, in welchem einst die lebenslustige, stolze Gemahlin des Ministers von Hagenheim sich bewegte, hindurchblitzte. Welche Gestalten, welche Gesichter hatten diese hohen Spiegel zurückgeworfen! Die vornehme Dame hatte sich wohlgefällig darin beschaut, ehe sie zu ihren lärmvollen Festen fuhr; die kleine Cornelie hatte in kindlicher Freude ihr Bild darin beäugelt; die finstere Gestalt des Greises hatten sie wiedergegeben, wie er nächtlich vor ihnen auf- und abwandelte: rein und klar warfen sie auch das Bild Eugeniens zurück, wie sie auf den Arm ihrer Führerin gestützt, an ihnen vorbeiging. Vor diesen Spiegeln hatte sich im Schein der Lichter, unter den Klängen der Musik flitternd, geist- und witzsprühend gedreht, was damals auf den „Höhen des Lebens" zu stehen glaubte. Auf die Tragödie der Familie hatten diese Spiegel herabgesehen; die Särge des Hauses waren vor ihnen vorübergetragen worden: man könnte sich wohl vor diesen Spiegeln fürchten!

Die blinde Eugenie Leiding aber fürchtete sich nicht; sie konnte auch nicht durch den bizarren Contrast der Einfachheit des Wohnzimmers des alten Staatsrathes mit der Pracht, welche sie so eben, unbewußt, durchwandert hatte, berührt werden. Mit dem Augenlicht waren ihr ja alle die Verstimmungen,

welche die sichtbare Welt jedem Seelenschmerz hinzufügen kann, genommen. Ja, das Gefühl — Schmerz und Freude — erhielt sich in ihr rein und lauter, unangetastet von dem Aeußerlichen, welches Freude und Schmerz nur allzu gern zerzaust und zerwühlt, nur allzu gern die heiligste Freude, den schönsten Schmerz befleckt.

Nur die letzten Strahlen der Abendsonne des achten Juni, welche ungehindert durch die großen Scheiben der Fenster fielen, gaben dem Zimmer der Excellenz ein freundlicheres Aussehen, sonst war es unbehaglich und kahl, wie das Gemach des Arztes in der Dunkelgasse. Beide Naturen, Vater und Sohn, waren auf ihrem Wege zu dieser ascetischen Verachtung des Lebensgenusses gekommen, welche entweder ihren Grund in tiefster Befriedigung oder in geistiger Zerrüttung hat. Wo jedoch Richard den Blick auf die Weltkarte an seiner Wand heftete, da richtete sein greiser Vater das trübe müde Auge auf das lebensgroße, schöne, lächelnde Bild seiner Tochter Cornelie, welches seinem Schreibtische gegenüber hing

An der Thür schon empfing der Herr de Hauses die Blinde und führte sie zu einem Sessel, der neben dem seinigen stand. Einen Augenblick lang blickte er schweigend, überlegend in das stille Gesicht des jungen Mädchens, welchem der schwarze Neufundländer schmeichelnd die Hand leckte; dann begann er, nachdem die Dienerin sich zurückgezogen hatte:

„Ich habe Sie bitten lassen, zu mir zu kommen,

meine Liebe, weil ich mit Ihnen über Etwas sprechen möchte, was vielleicht nur Sie allein begreifen und verstehen können, Sie, welcher die traurige äußere Welt verschlossen ist, Sie, welche auf die Schätze, das Wohl und Wehe der eigenen Brust einzig und allein angewiesen sind."

Die Blinde machte eine abwehrende Bewegung, als wolle sie die letzten Worte von sich zurückweisen: allein der Alte, welcher den Blick zu Boden gerichtet hatte, sah ihre Handbewegung nicht und fuhr fort:

„Wir haben noch nicht mit einander über das gesprochen, was mich bewogen hat, jenes — unser krankes Kind in mein Haus aufzunehmen; was mich geführt hat, mich mit mehr Liebe an die Unbekannte anzuschließen, als ich seit dem Tode meiner Tochter (er sah auf das Bild Corneliens) gegen irgend ein menschliches Wesen gezeigt haben und zeigen konnte. Gutes Mädchen, Sie sehen einen sehr unglücklichen Mann vor sich, einen Mann, der nach und nach Alles erlangte, was den Menschen an der Wiege als menschliches Glück gewünscht wird: Macht, Ehre, Reichthum, kluge und schöne Kinder und so fort, so fort. Die Macht habe ich von mir geworfen (er hätte sagen können, sehr widerwillig, und nur weil auch ein gewisses Lachen sich einmischte) sie dient nur dazu, uns zu größern Sclaven zu machen. Die Ehre? — ja die Ehre, lauschen Sie einmal der Stimme des Volkes, Dem, was es über mich spricht, über mich, meine Mühen und Arbeiten. — Der

Reichthum? ich würde ihn unserer Kranken schenken, wenn sie dadurch glücklicher würde. — Meine Kinder? davon rede ich jetzt zu Ihnen."

Eugenie machte wieder eine Bewegung; aber der Greis fuhr sogleich fort:

„Heute Morgen saß ich am Bette der kleinen Clara, und beobachtete ihre Züge, während sie schlummerte. Plötzlich erwachte sie, und ich sagte: Erschrick nicht, Kind, Du bist noch immer bei Deinen Freunden. — Ach, ich erschrak nicht, antwortete sie, aber Sie sahen so traurig, so finster aus und das betrübt mich immer, wenn ich Sie sehe. — Mein Kind, meinte ich, oft fliegen Einem gar häßliche Gedanken auf Fledermausflügeln um den Kopf, Gedanken, welche man nicht so leicht verscheucht. — Ihr Geist heftete sich sofort an das Wort Fledermaus, und sie lächelte: Der Papa Ostermeier hat mir einmal ein solches Thier gezeigt; anfangs fürchtete ich mich recht vor ihm, aber auf gutes Zureden wurde ich muthig und nahm das Ding sogar in die Hand; mein Herr, Sie müssen Ihre traurigen Gedanken auch fangen und muthig anpacken, dann sind sie so schlimm nicht. — Eugenie jetzt will ich Ihnen ein wenig von Dem erzählen, was mich auf Fledermausflügeln umschwirrt; es wird Abend, und dort auf dem Platze drängen sich die Leute in die Komödie; es ist die rechte Zeit."

Mit leiser eintöniger Stimme, als ob er etwas ihm durch vieles Uebersinnen und Wiederholen ganz und gar gleichgültig und gewöhnlich Gewordenes

mittheile, erzählte nun der alte Minister dem blinden Mädchen seine Geschichte und die seiner Söhne, und ließ die körperlich Erblindete Blicke in seine Seele thun, die sie mit schaudernder Trauer erfüllten. Athemlos lauschte sie, und wenn sie auch den nagenden Schmerz über das verfehlte, vernichtete, politische Wirken des Mannes kaum begriff, so fühlte sie desto inniger die Verödung seiner Seele, die dem Zusammenbrechen seiner Familie folgte. Auf einmal aber durchzuckte es sie blitzartig, grell leuchtend, sie griff in die Luft, sie rang nach Athem — — der Mann, der so oft neben ihr gesessen hatte in der Blutgasse, der Mann mit der ernsten, traurigen Stimme, der Arzt, welcher die Kranke in der Dunkelgasse pflegte, der Freund Clärchen Aldecks, der Nachbar des alten Ostermeier, war — war der Sohn Dessen, welcher ihr da eben das düstere Bild seines Lebens entrollte! Sie hätte fast aufgeschrieen, es stürzte Alles auf sie ein: die Seelenlast, die sie für Clärchen und den Bruder tragen mußte, diese Entdeckung — es schwindelte ihr — sie erhob sich, taumelte und sank mit einem leisen Klagelaut zu den Füßen des alten Mannes nieder.

„Was ist Ihnen, Eugenie? Mein Kind, was ist Ihnen?"

„Ihr Sohn! Ihr Sohn! . . . ich kenne ja Ihren Sohn! . . . ich kenne die Frau, die Tänzerin, von welcher Sie sprechen! Ihr Sohn! . . . Ihr Sohn!"

Sie hatte die Hand des Alten ergriffen und bedeckte dieselbe mit heißen Küssen und Thränen; der Greis aber richtete sich hoch und wild auf; er wollte sprechen, aber vermochte es nicht. Die Sonne war während seiner Erzählung untergegangen, ohne daß er es gemerkt hatte, das Bild Corneliens an der Wand war in die Dämmerung schon zurückgetreten, der suchende Blick des Vaters fand die stillen Züge nicht mehr; der greise Mann sah sich erschreckt um.

„Lassen Sie mich ihn suchen! Lassen Sie mich ihn herführen! Er ist so edel, so gut! Verzeihen Sie Ihrem Sohne — die Todten zürnen nicht! Ich beschwöre Sie eben bei den Todten — bei Ihrer Tochter, lassen Sie mich Ihren Sohn herführen!"

Der Greis antwortete nicht; aber über die Blinde kam plötzlich eine fast wilde Energie, eine Kraft und Klarheit des Willens, in welcher alle Aufregungen der letzten Zeit zusammenschossen, und ihr jene Macht der Zauberinnen und Prophetinnen gaben, die seit Anbeginn der Welt oft so dämonisch aus dem Weibe hervorbrach, und der sich Völker beugten und der Heere folgten. Eugenie Leiding riß sich los aus den Armen des Staatsrathes, sie tastete an den Wänden und fand die Thür, ohne daß der Greis sie zurückhalten konnte. Sie stürzte hinaus und stieß auf dem Corridor an den Medicinalrath, welcher von dem immer noch schlummernden Clärchen kam, und dem ein alter Diener des Hauses mit einer Lampe vorleuchtete.

„Kommen Sie, kommen Sie!“ rief die Blinde, als sie die Stimme Schwerdtfegers erkannt hatte. „Sie sendet mir der Himmel Helfen Sie mir, leihen Sie mir Ihren Wagen, er soll seinen Sohn sehen — ihm verzeihen! Leihen Sie mir Ihre Hand, helfen Sie mir, den Doctor Hagen suchen; ich kenne ihn.“

Die Lampe zitterte in der Hand des alten Dieners.

„Fräulein?!“ rief der Medicinalrath erregt.

„Ja, ich kenne ihn! Fort, fort ihn zu suchen! Helfen Sie mir!“

„Ich kenne ihn ja auch!“ rief Schwerdtfeger; „aber ist es denn möglich? ist es wahr? kann es geschehen?“

„Ja, ja, ja! es ist so hell in meiner Seele, daß es fast ein Schrecken ist. Da geht ein Jeder auf seinem eigenen Wege durch seine eigene Nacht; ich aber sehe über die Pfade Aller, und jetzt rufe ich, die Blinde, die irrenden Wanderer um und zurück, und sie werden meinem Rufe folgen; denn sie müssen, sie müssen!“

„Nach der Dunkelgasse,“ rief vor dem Hause der Medicinalrath seinem Kutscher zu; ohne so recht wieder zum Bewußtsein seiner selbst gekommen zu sein. Er hob Eugenie in den Wagen, und dieser rollte durch die Straßen seinem Ziel entgegen. —

In dem großen düstern Hause am Opernplatz aber erhob sich ein Flüstern und Raunen; es schlich die Treppen hinab und herab, es lauschte an den

Thüren, es vereinigte sich zu einer Gruppe am Fuße der großen Treppe. „Er kehrt zurück! er ist wiedergefunden! der Herr hat ihm verziehen!“ —

„Willst Du die Lampen oben nicht anzünden, Fanny?“ fragte der alte Jäger.

„Ich traue mich nicht. Ich könnte ihm — dem Herrn begegnen.“

„Laßt, laßt!“ flüsterte ein Anderer. „Was wird daraus werden? was wird daraus werden?“ —

„Was ist das? Was habe ich gesagt, was habe ich gethan?“ rief der Greis in seinem dunkeln Gemache vor dem Bilde Corneliens auf einem Sessel sitzend. „Er, Er? . . . Er, durch welchen mein Haus verloren ging! Er, den ich verflucht habe! Habe ich wirklich gesagt, ich wolle ihn sehen? . . . Fort, fort, diese Nacht erstickt mich! . . . Er! Er?“

Durch die Dämmerung der Gemächer, vorüber an den Spiegeln, die so Manches gesehen hatten, eilte der Herr des öden Hauses, und erst an der Thür, hinter welcher Clärchen Aldeck schlummerte, hielt er athemlos an.

„Das Kind soll mich vor mir selber schützen,“ murmelte er und trat ein, der Hund blieb auf der Schwelle zurück.

Die etruskische Lampe beleuchtete bereits wieder mit ihrem milden Scheine das Krankenzimmer. Noch immer schlief Clärchen, treulich bewacht von der sorgsamen Sybilla, und der Staatsrath trat an die Letztere heran und sagte:

„Gehe hinunter, Amme! Warst Du nicht seine Amme? Gehe hinab und laß Dir erzählen, was geschieht. Die Todten kehren zurück, Geh'!"

Zitternd vor dem Blicke ihres Herrn, verließ die Dienerin ihren Sitz und das Gemach; ihre Stelle nahm der Greis ein; und jetzt athmete er tief auf.

„Wie friedlich sie schläft! Sie sagt, sie träume sich in das Bewußtsein zurück; da wäre es doch vielleicht besser, sie schliefe nicht. Wie sie lächelt! armes Kind, Du ahnst nicht, was Du Dir mit dem Bewußtsein erträumst."

„Gieb mir den Brief wieder, Georg," murmelte Clärchen, „sie necken mich so arg bei der Madame Mecker. Ach der arme Herr Schollenberger!"

Ein Wagen rollte über den Opernplatz, der Staatsrath horchte, bis das Geräusch sich in die Ferne verlor.

„Sie suchen ihn. Er ist hier in dieser Stadt. Ich bin ihm vielleicht begegnet. . . . Und das böse Weib? . . . was ist aus ihr geworden? . . . suchen sie die vielleicht auch?"

„Ich muß noch zu der kranken Frau drüben, Papa Ostermeier," flüsterte Clärchen, „halten Sie mich nicht auf, — da kommt schon der Herr Doctor Hagen."

Mit angehaltenem Athem und zitternden Lippen horchte der Greis und sprach den Namen nach, den Clärchen Aldeck da eben auf dem Wege ihres Traumes gefunden hatte.

„Die italienische Frau ist sehr krank, Papa Ostermeier! Ruth hat einen schweren Dienst. Die italienische Frau stirbt doch nicht, Herr Doctor Hagen?"

„Er ist es! Und das Kind kennt ihn auch!" rief er sich vergessend, daß Clärchen erschrocken aus dem Schlummer emporfuhr, und sich hoch aufrichtete auf ihrem Lager.

„O arme Kleine, habe ich Dich geweckt? Vergieb, ich bin's —"

„Ach, der gute, vornehme Herr —"

„Schlafe, schlafe, kleines Clärchen, schlaf wieder ein; doch — sage mir vorher noch eins: hast Du einen Doctor Hagen gekannt in Deinem freundlichen, friedlichen Leben?"

„Doctor Hagen? Nein! . . . Doch! Ja, ei, sieh', auch an Den erinnere ich mich nun wieder! Er wohnt mir ja gegenüber in der Dunkelgasse, und über ihm wohnt die kranke fremde Frau — Angela nennen wir sie in der Gasse —"

„Angela! Angela Viti! Schlafe, schlafe mein Kind. Es ist gut — schlafe ein; wir wachen, daß Dir nichts Böses widerfahre."

„Dank!" murmelte die Kranke. „Wenn ich nur — die Augen — offenhalten — könnte — ah!" — — —

„Sie sind es!" keuchte der Greis. „Und das Kind schläft wirklich schon wieder. Niemand neben mir! Horch' — da, da — Cornelie, — Walter! — — Richard!!" . . . .

Jetzt hielt wirklich ein Wagen unten am Hause. Der Neufundländer kratzte leise an der Thür und ließ ein bittendes Gewinsel hören; die Lehne des zierlichen Stuhls zerbrach unter der Hand des Alten! — Sybilla blickte weinend in die Thür.

„Wer ist da?“ rief der Staatsrath von Hagenheim, und die Stimme kam heiser und rauh aus der Tiefe der Brust. „Führe Fräulein Eugenie Leiding in das rothe Zimmer; dann komm' zurück; ich bleibe so lange hier bei der Kranken.“

Die Thür schloß sich unhörbar wieder hinter der Dienerin.

„Da ist er!“ murmelte der Herr des einsamen Hauses und erhob sich von seinem Stuhle. „Ich habe es nicht gewollt! ich weiß nicht, ob es sein Wunsch und Wille war. Wer hat da eingegriffen? Sei es denn; ich will ihn sehen.“

Seine Stimme hatte jetzt nichts Bewegtes mehr, seine Augen funkelten. Als Sybilla zurückkehrte, und sich scheu duckte, als er an ihr vorüberschritt, sagte er:

„Fülle die Lampe mit Oel, sie wird sonst erlöschen.“

Die Hand, welche er auf den Thürgriff legte, zitterte nicht; wohl aber zitterten die Hände der alten Dienerin, als sie, nachdem der Herr das Zimmer verlassen hatte, wirklich in die Kniee sank, und sie die Hände, das Vaterunser willenlos hersagend, faltete. — —

An diesem Tage saßen gegen Sonnenuntergang

auf einem der Kirchhöfe der Stadt ein Mann und eine Frau neben einem frischaufgeworfenen Grabe: wie unter dem Vestatempel zu Tivoli war der Doctor Hagen der berühmten Sängerin Alida auch hier wieder in ihrem Schmerze zur Seite.

„Erhebe Dich, Lida, wir wollen doch noch ein wenig umherirren. Welch' ein schöner Abend! sieh', wie hübsch alle diese Baumgruppen und Blüthengesträuche sich um die Gräber zusammengefunden haben. Jeder Leidtragende hat nur an sich gedacht und nur für die Stelle, die ihm am Herzen lag, gesorgt, und doch ist ein wohlthuend harmonisches Ganzes daraus entstanden."

„Es ist sehr schön. Könnten wir diesen unsern Hügel nicht gleich mit frischem Rasen belegen lassen? Er sieht so traurig aus, und die Kränze verwelken sobald. Sieh' nur, wie die Blumen Dessen, welchen wir vor einer Stunde erst niederlegten, bereits die Köpfe sinken lassen."

„Es mag geschehen, wenn Du es wünschest, Lida; aber sieh' hin, drängt es nicht schon lebenskräftig genug hervor? Laß' die Natur walten, Tochter; sie wird dieses Grab bald mit frischem Leben bedeckt haben. Wir wollen ein hübsches Gitter um diesen Platz ziehen, und die schaffende Mutter Erde nicht stören, wie Dein Schmerz nicht gestört werden soll, bis Alles sich zurecht gefunden hat. Siehst Du die zarten, keimenden Pflänzchen? Bald werden sie zierliche, kaum bemerkbare Samenkörner

herabschütteln zu neuen Bildungen; und während wir Beide über die weite Erde wandern; — auf dem Meere, — in den Nebeln und Wolken der Alpenpässe, — in stillen Nächten, oder wenn das Leben Dich umrauscht, — wenn man Dir im Theater entgegenjubelt; dann magst Du an dieses stille, sich selbst überlassene, von Niemand besuchte Plätzchen denken, über das nur die milde Frau Isis — wie unser Freund in der Dunkelgasse sagen würde — schützend und verschönernd ihre Hand streckt, und das Bild, die Vorstellung wird Dir theurer, heiligender sein, als das köstlichste Monument, was wir hier aufrichten könnten."

Die Sängerin erhob sich schweigend und legte ihre Hand in den Arm Hagens. Beide schritten nun langsam auf den vielfach verschlungenen Pfaden zwischen den Gräbern umher.

„Sieh' diese immer wechselnden Lichter, diese durcheinander spielenden Farben im Gezweig," sagte der Arzt. „Wie freudig alles dieses unbewußte Dasein blüht! Es müssen hier Manche liegen und schlummern, die ich einst gekannt habe: Kinder, welche Aurora entführte, wie die alten Griechen edel und schön sagten, — Schulfreunde, — Männer! Ihre Namen würden mir freilich nur dann einfallen, wenn ich sie auf ihren Grabsteinen lesen würde. Es werden Viele hinabgegangen sein während der langen Jahre meines Umherschweifens in der Welt."

„Treffe ich Euch hier?" fragte plötzlich eine

Stimme hinter dem ernsten Paar; der Naturforscher Ostermeier kroch wie ein eben Auferstehender aus einem Busche vor einem hohen schwarzen Kreuze hervor, und sah lieblich aus. Aus seinen Rocktaschen ragte allerlei Wurzel- und Blätterwerk, ein ausgerissenes Gewächs trug er in der Hand; der Herr Privatdocent Doctor Justus Ostermeier hatte eben auf dem Kirchhofe ein wenig botanisirt!

„Beim Anubis, ein schweißtreibender Abend," rief er, und trocknete sich mit einem alten rothweißen Taschentuche die Stirn. „Es ist doch gut," fuhr er lachend fort, „daß wir die eben von mir angerufene Gottheit nicht mehr verehren. Bei dieser Temperatur müßte ihr die Polizei unbedingt einen Maulkorb anlegen, sie wäre das schon der Geistlichkeit schuldig, denn welcher Pastor und Generalsuperintendent wagte sich heran, wenn sein Gott bei solcher Hitze bisse?!"

„Was macht Ihr Clärchen — unser Clärchen Aldeck, Herr Ostermeier?" fragte schüchtern die Sängerin.

„Danke für gütige Nachfrage, gestern habe ich sie gesehen. Sie hat mir viel erzählt von Peter, ihrem Kater und hat nach Vielen gefragt, aber noch nicht nach Ihnen, mein gnädiges Fräulein," sagte der Alte, mit einem bösen Seitenblick auf die Sängerin.

„Zürnen Sie nicht mehr, Ostermeier," sprach der Arzt; „wir haben eben hier einem Grabe einen letzten Besuch abgestattet; den letzten, hören Sie, Ostermeier? der nächste Morgen findet uns nicht mehr in dieser Stadt."

„Was?“ rief der Privatdocent. „Ihr reist ab? Beide?“

„So ist es.“

„Alida?! Hagen?!“

„Verzeihen Sie mir die Störung Ihres Friedens,“ sagte die Sängerin, deren Augen feucht erglänzten. Sie ergriff die Hand des Alten: „Wir sehen uns schwerlich wieder — Clärchen wird gerettet werden — o könnte ich ihr doch mein Leben geben! — sie wird mir verzeihen, ach nun scheiden auch Sie meine Schuld von meinem Schicksale!“

„O Isis und Osiris,“ rief der Naturforscher, der mühsam seine Rührung unter seinem barocken Wesen zu verbergen suchte, „meine eine Tatze haben Sie; da — nehmen Sie die andere hinzu und reisen Sie glücklich! Ja, ich habe auch ein wenig über jene Frau erfahren, deren Hügel Sie eben besuchten; ich kann Ihnen freilich an diesem Orte nicht grollen. Leben Sie wohl und glücklich, wie Sie schön und berühmt sind, Alida; und Sie, Hagen, schützen Sie die arme Dame nach besten Kräften. Das kleine Clärchen will ich unter meine kurzen Flügel nehmen, so gut und warm ich kann.“

„Und noch eine Bitte,“ sagte die Sängerin leise. „Wollen Sie ein wenig für jenes Grab dort sorgen, wenn ich nicht mehr hier bin?“

„Gewiß! Mit Vergnügen! ich komme oft genug hierher und springe humoristisch und wissenschaftlich

zwischen diesen nachdenklichen Bodenerhöhungen umher auf der Pflanzen- und Käferjagd."

„Unsere Zeit ist um, Kind," sprach jetzt der Arzt. „Alter Freund, wenn wir uns auch meistens nicht recht verstanden haben, so sind wir doch allezeit gute Nachbarn gewesen: erinnern Sie sich meiner freundlichst! Viele Menschen sind eben nicht gemacht, sich zu verstehen; die Töne sollen oft auch vereinzelt aufklingen. Leben auch Sie wohl und glücklich, mein alter, guter Freund!"

„Na beim Anu — nein, o Isis und Osiris, wie könnte ich einen so ausgezeichneten Pathetikus, wie Sie, jemals vergessen?! Aber Ihnen muß ich doch wohl ein Andenken mitgeben, he?"

Der Naturforscher griff in alle Taschen und brachte Mancherlei zum Vorschein: ein Brillenfutteral, eine Schachtel mit feinen Nähnadeln zum Aufspießen seiner Beute, ein Messer, eine Schnupftabaksdose, mit einer dicken Spinne als Gefangenen drin, — und kopfschüttelnd schob er alles wieder zurück.

„Hab' ich denn gar nichts, das Ihrer würdig wäre? Natürlich nicht! Halt!"

Er trat einige Schritte zur Seite, beugte sich nieder, zog die Ranken und Blätter von einem ältern einfachen Stein und deutete auf die Inschrift:

Securus adversus homines,
Securus adversus deos.

„Sehen Sie, Herr; unter den Worten da ist ein guter Bekannter von mir schon vor zwanzig,

dreißig Jahren vermodert, und es hat mich Mühe genug gekostet, die heidnische Inschrift damals dem orthodoxen christlichen Germanenthum hierher zu praticiren. Deum sagten die Pfaffen, — Deos schrie ich — Submissus schrien die Pfaffen; — Immer unbefangen! sagte ich. Ja: Unbefangen gegen Gott und die Welt! so will ich das Ding heute übersetzen und es Ihnen auf die Reise mitgeben, Hagen. In diesem Spruche hängen doch Viele im grünen Deutschland zusammen, die da glauben, als vereinzelte Töne, oder wie Sie es nennen wollen, aufsäuseln zu müssen."

Hagen faßte lächelnd beide Hände des wackern und klugen Alten, der seine Pflanzen fallen ließ und den herzlichen Druck herzlich erwiederte.

Einen letzten Blick warf die Sängerin noch über den Friedhof nach der Stelle, wo ihre Mutter Ruhe gefunden hatte; dann folgte sie dem Arzte, der schon langsam von dem Naturforscher weggeschritten war, ohne daß er noch ein Wort gesprochen hätte. Der Privatdocent Justus Ostermeier blieb allein am Grabe seines „guten Bekannten" zurück. Er sah den beiden Wanderern nach, bis sie verschwunden waren; dann murmelte er die Schlußworte der Germania:

„Securi adversus homines; securi adversus deos, rem difficillimam assecuti sunt, ut illis ne voto quidem opus sit! zu Deutsch — ach was, beim Anubis, keine alberne Redensarten, die Tage sind augenblicklich doch nicht darnach angethan."

Er sprach da ein wahres Wort aus und beugte sich über den Stein, der ihm einst der hochwürdigen Kirchenbehörde gegenüber so viele Mühe gemacht hatte, und legte sorgsam die Ranken wieder darüber hin. Wie beiläufig nahm er mit geschickten Fingern dabei einen zu dessen eigenem Schaden interessanten Cerambyx von einem Blatte und versenkte ihn zum Besten und zur Ehre der Wissenschaft schleunigst in ein Fläschchen mit Spiritus. Dann knöpfte er mit den beiden ihm noch gebliebenen Knöpfen den Rock zu, sammelte seine Pflanzen vom Boden auf und verließ ebenfalls den Friedhof. Die Sonne war längst untergegangen, als er die Dunkelgasse erreichte, und soeben flammte die Gaslaterne unter seinem Fenster auf und zeigte ihm den Wagen des Medicinalraths von Schwerdtfeger, der vor der Thüre des Doctor Hagen hielt.

„Da kommt der Doctor Ostermeier!" rief der Medicinalrath, welcher mit Eugenie Leiding eben wieder aus dem Hause trat. „Warten Sie, Eugenie; vielleicht giebt er uns Nachricht. Ostermeier, heda, hier!"

Der Naturforscher trat verwundert heran; als er aber Eugenie erblickte, erschrak er heftig und rief:

„Was ist? was ist geschehen, Schwerdtfeger? Ich will nicht hoffen, daß mein Clärchen —"

„Nein, nein. Beruhige Dich, Alter. Wir suchen aber den Doctor Hagen —"

„Ja den Doctor Hagen," fiel Eugenie dem Medicinalrath in's Wort. „Man sagt uns, er sei ab-

gereist! o sprechen Sie — wenn Sie wüßten, wie viel davon abhängt! Es ist nicht möglich, er darf nicht abgereist sein."

„Sein Zimmer ist unbewohnt; wo ist mein College, der Doctor Hagen, Mann?" rief Schwerdtfeger, den Arm des Alten fassend.

„Jagst Du doch wahrhaftig Einem einen Schrecken ein. Abgereist ist der liebe pathetische Patholog, mein Herr Nachbar, noch nicht, denn vorhin traf ich ihn noch auf dem Johanniskirchhofe; aber er ist freilich im Begriff zu verschwinden, und die Sängerin Alida nimmt er, Gott sei Dank, mit sich, Eugenie."

„Wo wohnt die Sängerin?" fragte Schwerdtfeger rasch.

„In der Ritterstraße, Numero Sechszehn, eine Treppe hoch. Das weiß Eugenie so gut als ich. Was giebt es denn eigentlich so eilig, Hippocratissimus?"

„Nach der Ritterstraße!" rief der Medicinalrath, ohne auf die Frage des Naturforschers weiter zu achten, seinem Kutscher zu. „Schnell, schnell!"

Schon saß er wieder mit der Blinden im Wagen, und der Privatdocent stand halb ärgerlich, halb verblüfft, allein inmitten der Bevölkerung der Dunkelgasse, die sich um die ungewohnte Erscheinung einer so eleganten Equipage in ihrem Reiche nicht unberechtigterweise zu versammeln begann.

„Na, beim Anubis," rief der Alte, „seit sie diesen Quacksalber geadelt haben, wird er nicht nur grob, sondern er wird auch fett wie eine Waldschnecke.

Auf der Schule nannten wir ihn den Dicken, seiner jammervollen Magerkeit wegen! Ja, was doch Alles aus einem Menschen werden kann! Was mag übrigens da wieder los sein? aus der Unruhe scheint man nicht mehr herauskommen zu sollen."

Kopfschüttelnd und ärgerlich vor sich hinbrummend stieg er in seine Wohnung hinauf, um über der botanischen und zoologischen Beute seiner heutigen Razzia alles Uebrige, nur sein Clärchen nicht, sofort zu vergessen. In der Ritterstraße aber hielt der Wagen des Medicinalraths von Neuem, und der Hippocratissimus rief:

„Gottlob, da oben ist noch Licht, — jetzt haben wir sie!" Er hob die Blinde wieder aus dem Wagen und führte sie die Treppe hinauf, Der Schein einer Lampe fiel durch die halbgeöffnete Saalthür auf den Vorplatz; wie zur Reise gerüstet saß Nina im Vorzimmer und erhob sich beim Eintritt der Beiden erstaunt und zweifelnd.

„Ist Ihre Herrin zu Hause? Befindet sich der Herr Doctor Hagen bei ihr?"

„Ja wohl! Ich will Sie melden, wenn Sie es wünschen. Darf ich um den Namen bitten?"

Schon war der Medicinalrath mit Eugenie an der Fragenden vorbeigeeilt; schon standen die Boten der Versöhnung vor dem Doctor Richard Hagen und der Sängerin Alida.

„Eugenie Leiding? So spät! Und mein alter Freund und Lehrer?!" rief Richard aufspringend; die

schöne Sängerin aber wich scheu bei dem Anblick der Blinden gegen die Wand zurück.

„Richard, Richard, wenn Sie wüßten — er — will Sie sehen Richard! wir kommen Sie zu holen —"

Der jüngere Arzt wurde bleich und taumelte; Alida faßte ihn, selber zitternd, in die Arme und hielt ihn so aufrecht. Auch Schwerdtfeger unterstützte ihn und sprach fliegend weiter:

„Richard Hagenheim, hier dieses blinde Mädchen ist der Schutzgeist Ihres Hauses geworden. Fassen Sie sich, es ist Wahrheit, was wir sprechen! Friede was wir bringen!"

„Wer sprach hier von meinem Vater?" rief der Doctor Hagen wild und fest auftretend.

Aber die Blinde war ungeleitet ihm nahe gekommen; sie fand seine Hand und führte sie an die Lippen und flüsterte mit weicher, von Thränen erstickter Stimme:

„Wollen Sie mit mir gehen? Mein theurer, edler Freund, heute will ich Sie führen! Die Schatten weichen von mir, die Wege meiner Freunde liegen klar vor meinen Augen und ich führe sicher — sicher und gut! Lida, komm zu mir! auch Du wirst mit mir gehen, Lida, liebe Schwester!"

„Mein Vater!" murmelte der Doctor Hagen. „Ah — was sagte der Alte auf dem Kirchhofe? Securus adversus homines; securus adversus deos! Alida, wo bist Du? es ist dunkel vor meinen Augen. Was sprach das junge Mädchen da eben?

Eugenie, Eugenie Leiding, weißt Du gewiß, daß Du nicht träumst, daß wir Alle nicht im Traume wandeln?"

„Wir gehen auf festem Boden. Kommt Alle!" sagte Eugenie, — und Richard Hagen nahm die Hand der Sängerin und führte dieselbe dem Hausfreunde des Staatsraths von Hagenheim und der Blinden aus der Blutgasse entgegen.

„Schwerdtfeger," sprach er, „wissen Sie, wer Diese ist? Eugenie Leiding, wissen Sie, wer das Kind war, das einst in das Haus Ihres Vaters gebracht wurde? Wißt Ihr, wer Die ist, die von Euch Lida Walter, von der Welt — die Sängerin Alida genannt wird? Ahnt Ihr es nicht? ... Das junge Weib hier ist die Tochter meines Bruders, ist die Tochter jener Frau, die in der Dunkelgasse starb, und die mein Bruder einst mir nahm! ... So kommt denn; Wir folgen Euch zu dem Hause meines Vaters!"

Die Sängerin hatte das Gesicht an der Brust ihres Beschützers verborgen; sprachlos stand der Medicinalrath; aber Eugenie sagte:

„Ich wußte es; ich habe eine helle Stimme gehört, welche es mir zugerufen hat. Nun gebt mir Eure Hände und geht mit mir; — es ist ein großes Wehen, das Euch vor sich hertreibt; ich aber weiß den Weg." —

In all' seiner Düsterheit wartete das stattliche Haus am Opernplatze; nur die Fenster des Krankenzimmers Clärchen Aldecks warfen, schwach erhellt durch die kleine etruskische Todtenlampe Corneliens einen matten Lichtschimmer in die Nacht hinaus.

Neunzehntes Capitel.

Die Nebel sinken.

Der Sohn stand an dem Fenster des Vaterhauses, die Arme über der Brust gekreuzt, und starrte hinab in das weiße Meer des Morgennebels, der den weiten Opernplatz fast gänzlich verhüllte. Die gegenüberliegende Häuserreihe war den Augen vollständig entzogen, geisterhaft sah das Opernhaus durch den Schleier, welcher es bedeckte, und nur der eherne Apollo, der auf der Giebelspitze sein Viergespann lenkt, trat in der höhern, reinern Luft ziemlich klar hervor.

Der Tag brach eben an. Der Mann am Fenster regte sich nicht; wie die Dünste vor ihm sich senkten und hoben, zerrissen und sich wieder vereinigten, so wogte es in seiner Seele und ballte sich zusammen in alle die Gestalten und Gestaltungen seines Lebens, die in langer, langer, unabsehbarer Reihe durch sie hinzogen.

Kein Laut im Hause störte ihn; das frühere, finstere Schweigen, welches gestern Abend auf einen

Augenblick so wundervoll unterbrochen worden war, schien von Neuem und grimmiger Besitz genommen zu haben von diesem Orte, wie von seinem Eigenthum: der zur Heimath zurückgeführte Wanderer hatte Ruhe und Muße, um nachdenken zu können.

Richard Hagenheim hatte nicht geschlafen in dieser Nacht; er war in dem Zimmer seiner Mutter sitzen geblieben, in dem Fauteuil, in welchem sie einst saß, umgeben von all' den Gegenständen, die ihn in seiner Kindheit umringt hatten, und die er jetzt alle, alle wieder kannte.

Er hatte wohl Recht, der Doctor Hagen: das Leben löst Manches nicht, was die dramatischen Dichter in einer Schlußscene lösen müssen. Es war dem vielgewanderten, vielgeprüften Mann weh und dunkel um's Herz. Wohl hatte er nun seinem alten Vater gegenüber gestanden, wohl hatten sich Beide scharf Auge in Auge gesehen, wohl hatten sie sich die Hände dann gereicht, wohl hatte der Sohn dem Vater die schöne berühmte Enkelin zugeführt, wohl ruhte auch das Kind Walters in diesem Augenblicke unter dem Dache der Verwandten, und doch — —!

Unsere bis jetzt so bescheidene Frühlingshistorie schießt auf einmal fast zu üppig in's Kraut und möchte mehr sein als ein Märchen, darum kann hier denn auch keine holde Fee aus dem blauen, aus einem überirdisch blauen Himmel, aus dem Empyreum niederschweben, das heilige befriedigende Wasser der Versöhnung aus goldener Schale heilend über alle

Wunden zu sprengen. Ach, und wenn sie auch käme die holde Fee: selbst die homerische Nepenthe vermochte ja nur auf Augenblicke „Kummer zu tilgen und Groll und jeglicher Leiden Gedächtniß!“ nur zu bald hat die heiße Sonne des irdischen Werkeltages den himmlischen Thau wieder aufgesogen, und der alte Kampf und der alte Zwiespalt verlangen von Neuem und nur noch höhnischer grinsend ihr Recht.

Was die hohen Spiegel des großen Hauses am Opernplatz je in sich aufgenommen hatten, das war in der Nacht, die eben zu Ende ging, erwacht und herausgetreten aus der nebligen Vergangenheit. Die Gestalten, die Bilder, die sich da loslösten wie aus dem dunkeln Glase, litten es nicht, daß der Augenblick ausglich, was ein Menschenalter hindurch mit einander gehadert und gerungen hatte. Schon forderte das Schicksal wieder das Seinige: der Doctor Hagen schrak auf und wendete schnell sich um, eine Hand hatte ihn leise berührt — die Sängerin stand hinter ihm.

„Du schon, Lida? was beginnst Du? was treibt Dich so früh heraus?“

Die Sängerin war vollständig angekleidet, und sah bleich, müde, aber doch fest und entschlossen ihren Beschützer an:

„Mein väterlicher Freund, ich gehe.“

Der Arzt trat einen Schritt zurück.

„Ja, ich habe gesonnen, gebetet und wieder gesonnen in dieser Nacht; meine Stelle ist nicht in diesem Hause, mein Freund.“

„Lida, mein Kind, Deine Stelle ist immer und an jedem Orte an meiner Seite.“

Die Sängerin schüttelte traurig das Haupt:

„Nicht hier! nicht hier! O halte mich nicht fest, ich bitte Dich! Diese Wände erdrücken mich, diese Decken müssen mir auf den Kopf stürzen, diese Gemächer haben keine Luft für mich. Laßt mich gehen; ich bin nicht mehr die alte wilde Alida; Du kannst mir trauen. Laß mich gehen; — meine Mutter, das kranke Kind, Dein Vater dulden nicht, daß ich hier bleibe! o halte mich nicht fest! laß mich —“

Erschreckt faßte die Sängerin den Arm des Doctors. In diesem Moment durchzitterte ein Schrei, ein Ruf der furchtbarsten Angst die Stille des weiten Hauses. Eine Thür wurde in der Ferne heftig aufgerissen, Schritte näherten sich eilig, Sybilla stürzte, die Hände ringend, in das Zimmer.

„Die Kranke — Herr Graf — die Kranke! . . Sie stirbt! Kommen Sie, helfen Sie, Herr! Sie ruft auch Ihren Namen, gnädiges Fräulein. Alida, Alida! ruft sie. Retten Sie das Kind, Herr Richard — Sie sind ja ein Arzt gewesen!“

„So ist sie denn erwacht! erwacht zum Lichte, wie die Blume, die nach dunkler Nacht ihre Blüthen verschließt und sie befleckt findet durch den bösen Mehlthau. Erwarte mich hier, Lida.“

Starr, thränenlos blickte die schöne Sängerin ihrem Beschützer nach. Sie preßte ihr Taschentuch auf die Lippen, welche sie zerbiß, daß ein Bluts-

tropfen den feinen Battist röthete. Dann schlug sie die Hand vor die Stirn und verließ, scheu hinter sich blickend, das Gemach. Einige Augenblicke später glitt die dunkle Gestalt einer Frau aus dem Einfahrtsthore des Hauses, hinein in den Morgennebel. Von den Fenstern aus erschien sie wie ein Schatten, als sie noch einmal still stand und einen letzten Blick auf das große Gebäude warf, und wie ein Schatten verschwand sie auch. Die Sängerin Alida war wieder ihres eigenen Weges gegangen! — —

Während nun aber das große Haus sehr lebendig geworden war, und auch die Stadt allgemach anfing sich zu regen, beugte sich der fremde Doctor aus der Dunkelgasse über das Bett Clärchen Aldecks. Das Kind hatte sein Köpfchen tief in die Kissen vergraben; krampfhaft hatte es die Hände über dem Haupte ineinander gewunden, und im Krampfe zuckten die Schultern.

„Clärchen, liebes Clärchen, Du hast geträumt! wach auf, es ist nichts!"

Clara Aldeck hörte nicht.

„Es war ja nur ein böser Traum, Clärchen! Glaub' mir, nur ein Traum! es ist ja Alles wieder gut."

Das junge Mädchen sah empor und richtete einen verzweiflungsvollen Blick auf den tröstenden Mann.

„Eugenie, Eugenie!" murmelte sie. „O das ist

der Tod!" Und dann wendete sie das Gesicht wieder ab.

„Erzähle mir, Sybilla, wie es sich begeben hat," sagte der Graf Richard leise zu seiner greisen Amme, und trat mit ihr von dem Bette zurück.

„Ich schlief dort auf dem Divan, und zwar recht unruhig, denn auch die Kranke war heut Mitternacht sehr unruhig geworden. Sie seufzte im Schlafe und schien ängstlich zu träumen. Die Dame, welche gestern Abend in der glückseligen Stunde mit Ihnen kam, Herr Richard, schien sie zu ängstigen; denn da rief sie zuerst den Namen derselben, und rief, daß man sie forttreiben solle. Sie sprach wilde, klagende Worte, und als sie dann auch den Namen ihres Verlobten, des Herrn Georg rief, da war ihre Stimme so schmerzhaft, so schmerzlich, daß ich nicht mehr wußte, was ich that, und sie wecken wollte. Sie ließ sich jedoch nicht ermuntern; wie Blei schien es auf ihr zu liegen; da dachte ich denn, der Schlaf werde Alles am ehesten wieder gut machen und ließ sie. Trotz meiner Angst muß ich dann auch wieder eingeschlafen sein; der Schrei, den Sie hörten, Herr Richard, hat mich ebenfalls erst wieder erweckt, und da saß das Kind hoch aufgerichtet, und ich war auf den Füßen, ich war im Corridor, ich kam zu Ihnen — sehen Sie, sehen Sie doch!"

„Ich will fort! laßt mich fort!" rief Clärchen. „Laßt mich; ich bin nicht mehr krank — gewiß nicht! ich weiß ja Alles. O ich wollte, ich wäre todt!"

„Clärchen, mein liebes Clärchen, besinne Dich doch, die Schatten sind ja verschwunden. Höre Kind, kennst Du mich nicht mehr?“

„Ich kenne Sie, ich weiß Alles, Sie sind der fremde Doctor, der in der Dunkelgasse wohnt. O Georg, Georg!“

„Sieh zu, Sybilla, ob Du das blinde Fräulein herführen kannst,“ sagte der Arzt leise zu der Dienerin, und als dieselbe nach seinem Wort eilig das Zimmer verlassen hatte, fuhr er laut fort:

„Clärchen Aldeck, er hat sich gerettet für Dich im schweren, ernsten Kampfe; nun aber rette auch Du Dich für ihn! Du thöricht Kind, Du klein' dumm Mädchen, er hat Dich immer geliebt, und liebt Dich heute mehr denn je. Du Närrchen, das schönste Leben liegt noch vor Dir, träume Dich auch in das hinein! oder besser, erwache, denn der Sommer ist gekommen nach dem Frühlinge. Blicke auf mit klarem Auge; der Garten steht in voller Pracht und nur die tauben Blüthen, der Ueberfluß im Ueberfluß, sind davon geflattert im Spiel des Windes, und Du weißt, wie man vom Winde spricht, Clärchen: das muß ein recht böser sein, der Einem nichts Gutes herbläst.“

Längst hatte sich der Nebel draußen in einen leisen Duft aufgelöst, der jetzt ebenfalls bereits zu schwinden begann. Der Giebel des Opernhauses und der schöne Dichtergott auf seiner Quadriga glänzten feurig in der Morgensonne; dumpf drang das Ge-

töse des Marktes hinauf in das Gemach, und die kleine Lampe, welche das Todtenbett Corneliens beleuchtet hatte, brannte matt in dem jungen gesunden Lichte des Tages fort; — Clärchen Aldeck weinte bitterlich.

Da traten Eugenie und die alte Amme ein, und die Blinde kannte den Weg zu Clärchens Lager schon gut genug und war neben demselben, sank auf die Kniee und faßte die Braut Georgs in die Arme, bedeckte sie mit ihren Küssen und flüsterte ihr zu — süße, leise, heimliche Worte der Liebe, der Hoffnung, der Bitte, und wiederum lagen die Wangen der beiden Freundinnen an einander.

Da winkte der Arzt der alten Sybilla, und sie zogen sich zurück; Eugenie Leiding aber sprach gar lange und leise, leise, und erzählte der Wiedererwachten Alles, was seit dem ersten Tage des „Festes der Freude" geschehen war in der Welt Derer, die, während Clärchen schlief, geglaubt hatten, zu wachen und ihre selbstgewählten Wege zu gehen. Nur die Blinde konnte Alles wissen und die zartesten Fäden des Daseins wieder aneinanderknüpfen! — — —

Im Nebenzimmer traf Richard Hagenheim auf seinen Vater, und zum erstenmal standen sie sich im nüchternen Tageslichte wieder so nahe gegenüber. Nachdem sie sich begrüßt hatten, prüfte stillschweigend Jeder den Andern; es seufzte ein Jeder leise, und der Blick des Greises verlor allmälig viel von seiner Kälte.

„Du bist auch älter geworden, Richard," sagte er, und darauf, ohne die Antwort seines Sohnes abzuwarten, reichte er demselben ein Papier:

„Ich fand dieses auf einem Tische vor meiner Thür. Walters Tochter ist gegangen. Weshalb?"

Der Arzt nahm das offene Billet und las. Darauf sagte er:

„Sie meint, sie gehöre nicht in dieses Haus; sie sagt: ihre Gegenwart würde zum Unglück werden, und sie mag Recht haben."

„Sie ist sehr schön. Ich hätte sie gern im Lichte des Tages gesehen. Ist ihre Existenz gesichert?"

„Sie ist reich."

„Und Du?"

„Ich stehe fest auf den Füßen, mein Vater."

„Wirst Du die Lehensgüter der Familie nach meinem Tode weiter tragen?"

„Mein Vater — nein!"

„Ich dachte es mir, und billige Deinen Entschluß. Ich biete Dir nochmals Willkommen in diesem Hause, welches zu jenen Gütern gehört. Doch genug davon — was wird aus der Kleinen drüben werden? ich habe bereits gehört, was ihr die Nacht brachte."

„Sie mag sich ausweinen. Man muß aber nach dem jungen Mann schicken."

„Das ist bereits geschehen. Woher hast Du die Narbe, Richard?"

Der Arzt lächelte und sagte: „Verjährt, wie das geschichtliche Moment, welchem ich sie verdanke.

Es ist ein Angedenken an die Schlacht bei Nisibis; ich wünschte die egyptische Augenkrankheit an ihrem Herde kennen zu lernen. Die arabische Reiterei Ibrahims war recht gut; die Türken aber haben letzthin besser geschlagen. Da ist unser Freund Georg schon, — Vorsicht, mein Vater."

Ueber das Gesicht des Staatsraths lief ein Ausdruck von Wohlgefallen, wie er der hohen Gestalt seines Sohnes nachblickte, der dem jungen Gelehrten, welchen Sybilla einführte, entgegentrat.

„Wir hätten uns doch vielleicht finden können," dachte er. „Ich habe ihn mir anders vorgestellt." Er seufzte und murmelte: „Zu spät." —

Der Arzt reichte dem todtbleichen aufgeregten Georg eben die Hand:

„Weißt Du, was geschehen ist?"

„Ja, es ist vorbei; wir sind verloren, — Beide sind wir verloren!"

„Ruhig, Georg," sprach der Arzt, „Du stehst auf einem Boden, auf welchem ein Leid, das noch halb Mißverständniß ist, ein Unbehagen gleich dem Deinigen noch nicht das Recht hat, laut aufzuschreien."

Auch die alte Excellenz trat näher:

„Ja, erwecke die Geister dieses Ortes nicht, Knabe! Wenn Du gesündigt hast, so büße; aber wenn Du nur einen harten Kampf in Deiner Seele kämpftest und Dein besseres Selbst zuletzt retteteſt, so ertrage die üble Stunde und warte in Geduld auf dem Schlachtfelde.

„Ich gehe jetzt zu ihr, lieber Freund," sagte der Doctor Hagen, und dabei reichte er dem jungen Gelehrten das Blatt, welches Alida zurückgelassen hatte, aber Georg Leiding versuchte vergeblich, die Schriftzüge der Sängerin zu entziffern. Hagen, dieses erkennend, trat nochmals an ihn heran und sagte, seine Hand nehmend:

„Alida ist fortgegangen, um nie mehr zurückzukehren; aber auch sie ist eine Siegerin und hat ihre Zukunft der verworrenen Gegenwart und Vergangenheit tapfer abgerungen; Ich gehe jetzt zu Deiner Braut und werde Dich sogleich zu ihr rufen."

Qualvolle Minuten vergingen. Die Excellenz versuchte es vergeblich, eine vernünftige Antwort von dem jungen Mann zu erhalten und gab den Versuch bald auf. Der Zeiger auf dem Zifferblatte der Consolenuhr rückte weiter, immer weiter. Eintönig pickte das Ding fort, und mehr und mehr drängten sich die heißen Blutwellen um das Herz Georg Leidings zusammen, und dann — — — — —

— — — — — — — — — — —

„Georg!" sagte kaum hörbar Clärchen Aldeck, und alles, was die Welt Süßes nnd Schmerzvolles hat, lag in dem Klange dieses Wortes.

„Georg, weshalb siehst Du mich nicht an? o lieber Georg, was ist das gewesen? was haben wir uns gethan?"

„Sprich zu ihr, Georg!" flüsterte Eugenie.

„Du bist sehr bleich, Lieber," fuhr Clärchen fort.

„Sie haben mir gesagt, daß Du um mich gesorgt hast. Ach, ich wollte Dir niemals Schmerz bereiten, armer Freund!“

„Unsere Blumen wurden einst zertreten auf der Stelle, wo wir uns gefunden haben; ich aber bin dem Fuße, der das that, nachgeschritten!“

„Sie ist sehr, sehr unglücklich gewesen,“ sagte Clärchen. „Eugenie hat mir eben ihre Geschichte erzählt — das ist auch wie ein schlimmer Traum. Arme Lida! Eugenie sagt, ich würde sie nie wieder sehen; — hat das denn so sein müssen? Ich hatte nicht gewußt, daß es solches Herzeleid in der Welt geben könne. Ach wie in der dunkeln Stube wartete ich muthwillig, thöricht auf den Weihnachtsbaum des Lebens, ach wehe, der Tod war hinter der Thür“ —

„O mein Herz, mein Glück, meine Liebe, ich halte Dich ja und lasse Dich nimmermehr,“ rief Georg, neben dem Bette niederstürzend und den Arm um seine Braut schlingend. „Im süßen Kinderspiel sind wir einander begegnet, aber im bittern blutigen Ernst habe ich Dich mir jetzt erkämpfen müssen. Herzensruhe, Herzensruhe, wir sind wohl sicher verloren, wenn Du unsern Kampf um das Glück nicht gelten lassen, wenn Du den Sieg nicht annehmen willst, wenn Du nicht an ihn zu glauben vermagst! Clärchen, Clärchen, was soll dann aus uns werden?“

Laut auf weinte Clärchen Aldeck und schlang ebenfalls den Arm um den Nacken ihres Verlobten.

„Georg, Georg, verlaß mich nicht! Wenn Du gehst, kommt er herein, der Tod! Ich sterbe, wenn Du gehst, Georg! Georg, laß — mich — nicht allein.“ Ihre Arme lösten sich, schwer sank sie an die Brust Eugeniens zurück.

„Hülfe, Hülfe, sie stirbt!“ rief Diese dem schnell wieder hereineilenden Doctor Hagen zu. „Sie haben sich wiedergefunden, aber sie stirbt!“

„Sie wird leben,“ sagte der Arzt. —

Zwanzigstes Capitel.

Frühlings Ende.

Da sind wir denn wieder in der Dunkelgasse! Zum letztenmal werfen wir einen Blick in die enge, wirklich gar nicht helle Straße, wo wir einst unser Clärchen als ein fröhliches Kind auffanden, wo wir heute wieder mit ihr zusammentreffen werden, mit ihr, die kein fröhliches, sorgloses Kind mehr ist, sondern eine Jungfrau, schön und bleich, still und verständig-träumerisch. Kaum zwei Monate liegen zwischen dem Einst und dem Heute: es ist Sommer geworden.

In der Wohnung des Naturforschers, und dem alten Ostermeier gegenüber, saß Georg Leiding, über ein Buch geneigt. Er schien sich tief in dasselbe versenkt zu haben, hatte aber in Wahrheit das Auge nur auf einen gleichgültigen, rothen Initialbuchstaben geheftet, und die Phantasie war in diesem Augenblicke seine thätigste Geisteskraft. Zwischen ihm und dem Privatdocenten lag Peter auf einem dritten Stuhle in einen Knäuel zusammengerollt und schnurrte die Musik zu Georgs Träumen; der Naturforscher selbst

aber hatte seine Feder auf seine Schreiberei geworfen, und sah, in seinen Lehnstuhl zurückgelegt, den blauen Wölkchen seiner Pfeife nach, die langsam dem offenen Fenster zuzogen und dann schnell hinaushuschten.

Es war spät am Nachmittage und noch sehr heiß in der Dunkelgasse; die Fliegen stießen draußen von den sonnebeschienenen Hauswänden (auf einige Wände schien doch die Sonne!) ab, als ob sie sich die Füße verbrennten; die Schwalben und die Spatzen zwitscherten wie gewöhnlich. Neben dem Microscop im Fenster des Privatdocenten hatte sich aber ein neuer Gast und Stubengenosse Ostermeiers eingefunden, ein grüngekleideter, ansehnlicher Laubfrosch, welcher ziemlich mißmuthig, ja wirklich grüner als grün vor verhaltenem Ingrimm, gleich einem Bankier, der auf Baisse gespielt hat, hoch oben auf der Leiter in seinem Glase saß, und beständiges Wetter wider Willen anzeigte.

„Georg!"

„Herr Ostermeier?"

„Erlaubst Du mir wohl, daß ich Dich durch eine Frage belästige, melancholischer Jüngling?"

„Bitte!"

„Bist Du jemals einer Störung der öffentlichen Ruhe wegen eingesperrt, einkarzerirt, eingespundet worden?"

„Nein, Herr Ostermeier. Wie kommen Sie hierauf?"

„Junger Mensch, ich sorge um Dich! Die

stillschweigendsten Individuen verfallen doch bekanntlich am leichtesten und sichersten bei einem Scandal den Klauen der heiligen Hermandad, und, beim Anubis, etwas Maulhaltenderes als Dich, Georgius Leidingius, habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht zu sehen bekommen. Bursche, Du wirst mir unerträglich langweilig; meine Hyla arborea da im Fenster ist ein wahrer Ausbund von Lebendigkeit gegen Dich! Wahrhaftig, es bleibt mir bald nichts übrig, als Dich gänzlich aus meiner Nähe zu verbannen, meine Gesundheit leidet unter Dir! O Isis und Osiris, ich kann doch Mancherlei ertragen — schlechte Witze, kalte Füße und eine feierliche Sitzung der Akademie der Künste und Wissenschaften — meine Verdauung ist recht gut: ist es denn nun wirklich bedingungslos nöthig, daß Du Dich mir wie ein Stein in den Magen legst?! Beim Anubis, eine Fratze, wie diese, wird mich bald genug unter die Erde bringen, und Stinkblumen, Lauswenzel und dergleichen Schnödigkeiten aus meinem Cadaver aufsprießen machen, — da rieche d'rauf! o Isis, man wird wahrhaftig noch gar poetisch vor Langerweile!"

Damit stand der Alte auf und schüttelte die Asche seiner Pfeife aus dem Fenster.

„Kostet eigentlich fünf Thaler, und Aergerniß und Verdruß werden von einer hohen Polizei heute noch nicht als Entschuldigungsgründe angenommen," brummte er, sich vorlehnend und die Gasse hinauf- und hinabsehend.

Georg aber versank in ein womöglich noch tieferes Sinnen. Man kann eben sonderbare Gedanken, die durchaus nicht dazu gehören, über einem Folianten Johann Matthias Gesners haben, und wer sagt uns zum Beispiel, was Fräulein Clara Louise Auguste Aldeck in dem alten Polyhistor zu schaffen hatte? Von jedem Blatte blickte sie dem jungen Gelehrten entgegen, daß die Buchstaben vor seinen Augen tanzten und Purzelbäume schlugen, wie der Sultan von Babylon mit seinem Hofstaat beim Klange von Oberons Horn.

Und noch nicht genug! an diesem selben Tische hatte sie ja so oft gesessen und den Naturforscher Justus Ostermeier in alle Dem irre gemacht, was er, wie er drolliger Weise sagte, seine vernünftigen Gedanken zu nennen pflegte. Jene Vorhänge vor den Fenstern hatte sie befestigt; ihr lächelndes Gesichtchen von früher lugte ja aus jedem Winkel! —

„Ich wollte, da drüben, wo der — ahm — mein sonorer Freund, der Doctor Hagen wohnte, ließe sich wieder ein irgend menschenähnliches Wesen sobald als möglich häuslich nieder," sagte der Privatdocent sich von Neuem halb nach Georg umwendend. „Ich kann diese leeren Räume, diese öden Fenster gar nicht leiden; und es war doch im Grunde ein prachtvoller Kerl, der da ausgezogen ist. Wir haben merkwürdige Gespräche hinüber- und herübergeführt, und je weniger er Lust bezeigte, sich in solcher Weise über die Straße zu unterhalten, desto tiefsinnigere

Probleme habe ich ihm vorgelegt. O Isis und Osiris, wie oft behauptete er, man habe ihn von drinnen gerufen; aber ich ließ nicht locker, und so hat er mich zuerst als einen harmlosen Narren und recht bald für einen recht gescheidten Menschen, aber nichts weniger als ungefährlichen Nachbar und darauf für den unerträglichsten Gesellen, der ihm jemals vorgekommen sei, geschätzt. Neulich beim Abschied haben wir uns dann natürlich verständigt, und ich meine, er wird fürderhin gut von mir denken und reden. Beiläufig, mein Sohn, will ich Dir etwas sagen, was ich sehr ernst meine."

„Ich höre, mein Freund und Lehrer!"

„Georg Leiding, suche über die Pfütze des Lebens auf dieselbe Weise zu gelangen, wie jener tapfere und treue Mann, der da drüben ausgezogen ist. Er warf nach einigem Schwanken und Zögern zwei Steine vor sich in den Sumpf, sprang von einem zum andern und kam trockenen Fußes an's andere Ufer, durch Selbstachtung und Selbstthat. Ich würde Dir einen dritten Quarz dazu geben, wenn derselbe sich verschenken ließe — Selbstironie heißt er. Aber es ist einerlei, des Doctor Hagens Hülfsmittel genügen schon; — was Dich übrigens drüben erwartet, ist gleichgültig; — verstanden?!"

„Ich danke Ihnen, Herr Ostermeier, die Lehre ist gut; aber wer ist es, der uns diese Steine in die Hand giebt? Das ist wie mit dem Kraut Moly, welches nur die Götter pflücken konnten."

„Dummes Zeug! Allium nigrum kann Jeder ausreißen. Lassen wir das! Der Doctor Hagen ist ein braver Kerl, mag er nun über das Leben springend, watend, schwimmend, oder reitend wegkommen. Auch das ist sehr brav von ihm, daß er jetzt der Sängerin nachgelaufen ist; beim Anubis, da hat man doch wirklich einmal einen Roman selber erlebt und kann sich auch in der Hinsicht beruhigt auf's Ohr legen. Aber daß sie, um das ganze Recept zur Ausführung zu bringen nun auch noch unser Clärchen zu einer solchen Goldprinzessin machen wollen; Georg, dürfen wir uns das gefallen lassen?"

Georg Leiding seufzte beklommener als je am heutigen Tage und sagte:

„Sie weiß noch nichts davon. Seit sie das Bett verließ, haben sie uns ungestört uns selber überlassen; — sie sind Alle so gut gegen uns! Wir zwei aber haben dann in einem der hohen Zimmer im dunkelsten Winkel gesessen, Hand in Hand, ganz still. Ja, wir haben nicht viel mit einander gesprochen. Seit der Graf Richard wieder fortgegangen ist, war Eugenie stets dem alten Staatsrath zur Seite; sie hat ihn kaum verlassen dürfen, und ich glaube, das ist auch recht und gut so. Eugenie mag ihm bleiben; aber will denn der Mann all' unser Glück für sich behalten?"

„Beim Anubis!" rief der Naturforscher mit solcher Emphase, daß der Laubfrosch in seinem Glase einen wahren Salto mortale that, und sich erschrocken

auf dem untersten Grund seines Behälters in Sicherheit brachte. „Beim Anubis, der Teufel soll sie holen, ich meine die excellente, wundervolle, wackere — brave Excellenz, meinen ganz speziellen Freund! ich will mir die rechte Hand für ihn abhauen lassen, ich will ihm zu Gefallen das Studium der Naturwissenschaften aufgeben und dem Consistorialrath Grützwürster die Predigten in's Reine schreiben; ja, ich will Alles — Alles; aber akkordiren muß der alte brave Junge, mein liebes Exministerchen mit mir: beide Weiber wird er nicht behalten, obgleich er auf beide freilich ein ziemliches Recht hat. O Isis und Osiris, ich werde ihm schon beweisen, daß das reine Menschthum in seiner Incarnation als — brr — Doctor der Philosophie — hm — brr, Justus Ostermeier bedeutend unangenehm werden kann. Such' mir meinen Hut, Jürgen! finde mir auf der Stelle meinen Hut, ich werde mir sogleich die Sachen einmal in der Nähe ansehen. Auf den Füßen ist Clärchen wieder, also — halloh, was hat der Peter?"

Plötzlich hatte sich das Thier, die Ohren spitzend, aus seiner zusammengerollten Lage aufgerichtet; es machte einen gewaltigen Buckel, sprang vom Stuhl und begann unter allen Zeichen großer Aufregung und Ungeduld an der Thür zu kratzen und zu miauen.

„Ein braves Thier!" sagte der Privatdocent, der heute selbst seinen Lieblingsgott Anubis schon mit dem Epitheton „brav" geziert hatte und öffnete die Thür: „Da geh', Peter — quod bonum, felix

faustumque sit — Clärchen! Clärchen! mein Clärchen! der Wolf in der Fabel, mein Rothkelchen, mein Dornröschen, meine putzmachende Haubenlerche, nein, nein, mein Kind, mein Kind, mein Töchterchen, mein armes, liebes, liebes Töchterchen! Du wieder? Du wieder bei mir?" Er zog das Kind an sich, er hielt es von sich ab, um es mit glänzendsten Augen besser betrachten zu können; er zog es von Neuem an sich, und während alledem hakte Peter die Vorderpfoten in das Kleid seiner Herrin, und hob sich so hoch als möglich an ihr in die Höhe und verlangte sofort auf den Arm genommen zu werden.

Aber weinend und lachend machte sich Clärchen selbst aus den Armen des alten Freundes los:

„Da bin ich! da bin ich!" rief sie, schluchzend Georg in die Arme sinkend, und was der Privatdocent Justus Ostermeier während der nun folgenden Minuten anfing, würde ihn in den Verdacht der Tollheit bringen, wenn wir es mit der gehörigen Kunst auf dem Papier darstellten. Wir schweigen also lieber freundschaftlichst darüber und sagen nur, daß er eine Viertelstunde später noch seinen Gefühlen dadurch Luft machte, daß er den durchaus widerstrebenden Kater in die weite Tasche seines merkwürdigen Schlafrockes zu zwängen trachtete; bis Clärchen ihren jammernden Freund aus seinen harten Händen errettete.

„Man weiß vielleicht gar nicht, wo ich bin," flüsterte Clärchen. „Sie haben mich so sehr erschreckt!

Der gute alte vornehme Herr will mich so sehr reich machen — es ist mir ganz schwarz vor den Augen geworden, und wieder wie halb ohnmächtig! ich habe gar nicht antworten können, und Eugenie hat gelächelt! Ich weiß nicht, willst Du es, das viele Geld, Georg?"

„Nichts, nichts außer Dir!" rief der junge Gelehrte: „Nichts außer Dir! Dich allein, ganz allein!"

„Nun, so soll der alte liebe Herr es Eugenie geben, — die bleibt doch bei ihm; — oder dem Papa Ostermeier —"

„Beim Anubis, verbitte mir das höflichst!"

„Oder wem er will. Als sie nicht auf mich Acht gaben, bin ich fortgeschlüpft, und nun — hier bin ich, lieber Georg, zu allem Glück und zu allem Unglück in alle Ewigkeit! Hier bin ich, Papa Ostermeier mit aller Treue und allem guten Willen wie vorher. Ich will den guten vornehmen Herrn ja so lieb haben, wie ich kann; ach, mein Herzblut gebe ich für ihn; aber was kann es helfen, zu ihm gehört doch nur Eugenie ganz allein, und ich gehöre Dir, Georg, das ist vom Schicksal so bestimmt; und nun kommt, nun will ich mein Stübchen beschauen. O, Sie haben sicherlich schön gewirthschaftet, Papa Ostermeier!"

„Ausgezeichnet, Liebchen! Alles in Ordnung! Alles muß noch auf demselben Flecke stehen, auf welchen Du es hingestellt hast. O Isis und Osiris, Niemand ist drin gewesen in Deinem Heiligthum, ich selber nicht. Das Schlüsselloch sogar habe ich

mit Wachs zugeklebt, und so haben die Ratten und Mäuse, die Kellerasseln und Tausendfüße, die Motten und Spinnen und Alles, was sonst kribbelt und krabbelt sicherlich sich recht behaglich drin eingerichtet. O ich kenne Deinen Geschmack und habe Dir eine recht nette Käfersammlung d'rin angelegt."

„Ach liebster Herr Jesus!" rief Clärchen, die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend, „ach Gott, meine armen Blumen!" Damit eilte sie über den dunkeln Gang ihrer Thür zu, und der Naturforscher rief ihr lachend nach: „Nimm uns mit! ich habe den Schlüssel!"

Das Schloß kreischte, die Thür ging auf —

„Ach!" rief Clärchen Aldeck. „Ach Papa Ostermeier, einen Kuß kriegen Sie nachher; aber ein alter Münchhausen sind Sie doch geblieben. Dank, Dank, Georg, o welche Rosen, welche Pracht, und — da ist meine Myrthe in Blüthe! Dank, Dank!"

„Wir Beide haben nur von der Thür aus hineingeguckt," lächelte der Privatdocent, „aber Rahel und Ruth und Aennchen Seibold haben gebürstet, gefegt, gekratzt und gescheuert, daß es eine Lust war. Da! da, horch; ich glaube, man weiß in der Dunkelgasse, daß Clärchen Aldeck endlich wieder nach Hause gekommen ist!"

Freilich konnte man merken, daß ein ähnliches Gerücht wenigstens sich verbreitet habe. Es wurde sehr lebendig im Hause, und Stimmen wurden laut:

„Clärchen! Clara! Clärchen Aldeck ist wieder da!"

Alt und Jung war mit einem Mal um die kleine Blumenmacherin versammelt, und Kinder und Alle mußten ihr Glück wünschen und Freude, und die kleineren Kinder mußten sogar einen Kuß haben. Ja, binnen fünf Minuten hatte die Nachricht von Clärchen Aldecks Heimkunft die Dunkelgasse von einem Ende bis zum andern durchlaufen. Viele arme Blumentöpfe wurden ihrer schönsten Blüthen beraubt, die schnell zu Sträußen gebunden wurden, für die glücklich Heimgekehrte. Mit Rahel und Ruth kam Herr Ernst Papphoff und sein Aennchen, und letzteres sagte noch ein wichtiges, gar nachdenkliches Wort, welches wir natürlich sogleich mittheilen werden.

Freudenmatt saß Clärchen inmitten der Freundinnen und Freunde auf ihrem gewohnten Stuhle an ihrem Arbeitstischchen, und sah wie durch einen lichten Nebel alle die bekannten Gestalten und vernahm gleich einem fernen lieblichen Geflüster alle alten und jungen Neuigkeiten der Dunkelgasse. Sie versuchte, zu lächeln, als sie hörte, daß gerade am heutigen Tage ihr einstiger Anbeter, Herr Louis Schollenberger seine Laura als sein ehelich Weib heimgeführt habe, oder vielmehr nach kurzem Prozeß von ihr heimgeführt worden sei. Als aber das letzte Kind der Dunkelgasse seinen Strauß gebracht hatte, entfernten sich auch Rahel und Ruth, Papphoff und Aennchen Seibold wieder, und in der Thür zog Fräulein Anna die Freundin noch einmal zu sich heran, und sprach mit tiefer Ueberzeugung:

„O Du! Du solltest meinen Ernst kennen! das ist erst ein Gräßlicher!“ —

Als Alle dann leise fortgegangen waren, lehnte Clara Aldeck müde ihren Kopf an die Brust Georgs, und der Naturforscher stand in der Ecke und betrachtete mit ernstem Blicke seine beiden Schützlinge. Er schüttelte wehmüthig das Haupt und dachte:

„Der Frühling ist zu Ende; o Isis, große Mutter, schütze und segne den Sommer!“

Damit verließ auch er das Zimmer; leise zog er die Thür hinter sich zu und setzte sich in seiner eigenen Stube an den Schreibtisch und stützte die Stirn auf die Hand: eine Thräne, die erste und letzte in diesem Buche, zu der er sich bekennen muß, rollte über seine Wange und fiel glänzend auf das alte zerrissene und zerlesene Collegienheft vor ihm. —

Einen Blick wollen wir noch weit in die Ferne werfen, über Höhen und Ebenen, Ströme und Seen. Ein Reisewagen erreichte in dem Augenblick, wo der Privatdocent Justus Ostermeier Clärchen und Georg allein ließ, Airolo am Fuße des Sanct Gotthard. Eine Dame sah bei einer Wendung des Weges aus dem Schlage, — Alida! Im Hospiz aber schrieb ein Wanderer, welcher zu Fuß angekommen war, seinen Namen unter den der Sängerin: Doctor Richard Hagen.

Auch dieser Wanderer zog die italienische Seite des Berges hinunter.

Ende.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU, Boston

LG Raabe, Wilhelm
R111fru Ein Frühling. 2.verb.Aufl.

13359